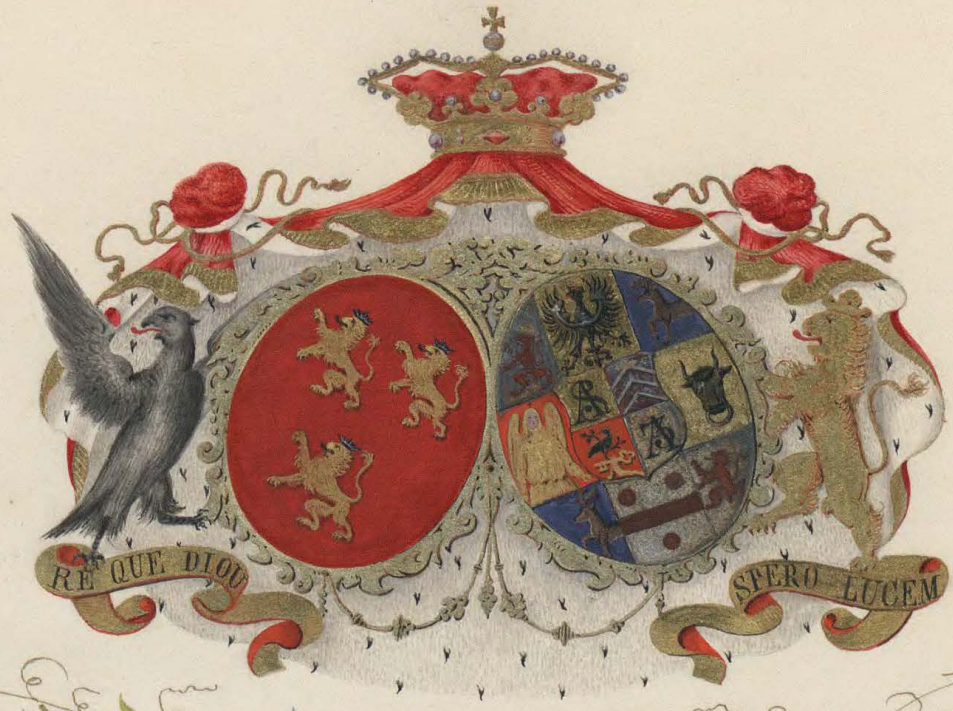
III 7424

Bibl. Jag.

B. 7.
2/47.

Bibl. Jag.



KEJSC

EKZUMERANGEN

1852 – 1853.

I

Abtheilung

nach

Nizza.

Mailand

Nürnberg

Berlin den 10. October 1852.

Abends im Breslauer Hotel.

Mein liebes Sagan liegt nun seit 9 Stunden in herbstlicher Färbung hinter mir. Es schlingen mir manche Thränen nach die sich mit den Meinigen vermischen. Wie innig uns habe ich mich von Allen und Jedem getrennt! In die weite Welt hinaus bin ich jetzt ohne Freunde nach Neugierde hinein. —

Nur dort wo ich zu wirken habe, wo meine Thätigkeit mehr noch Gutes hervorrufen kann, weile ich gern! — Selbst das Gute was mir auf dem Wege noch begegnen könnte, scheint unmöglich, da in kürzester Frist sich mehr und mehr alles in mich hineindrängt. Ich weiß recht daß für jede empfängliche Brust ab und stille Stunden giebt, wo schöne Eindrücke ihren Reflex gestatten zu mehrer verstehen; es bleibt bis zuletzt genug stehen — das bestreite ich weder für andere noch für mich selbst, doch weg ist es nicht mehr weg stehen. Kann ich mich nur schnell meiner Empfangsvermögen nie ganz verlieren, so ist es doch dieß das Leben getrieben worden, und es bleibt gelöst!

Ein freundliches Sonnenstrahl sind mir das Sagauer Lebewohl und ich diese Gaben und Dank hoffe; mögen es mir gütig Omen für die liebe heidnische Marie von Binzer sein!

In Hansdorf scheint ich recht eigentlich von meiner Sagan'er Welt! – Jetzt bin ich seit nun gerade 5 Stunden hier, und habe schon von politischen Erregungen, confessionellen Streit, Hass und krummen Wegen, von allem gehört, was mir vor wenig Stunden noch so fern lag. Graf Max Matzfeldt und seine Frau, eben aus Paris angekommen, erzählten viel vom krisenlich verdrehten Frankreich. Es wirbelnd sich recht verführerisch-folgendes habe ich dort gelebt und eingeatmet, um es irgend einem Laien zu glauben. – C'est une pièce a tiroirs dont les cases multiples, se r'ouvrent et se referment par de rapides ressorts que les mains les plus rudes, manient le mieux. –

Britisch Hotel. Dann kann ich mich hier in einem Wirthshaus glauben, hier wo ich so oft, so lange verweilt habe, wo ich so schöne Stunden genossen, so stürmische Tage durchgekämpft habe. Jetzt ist es nur ein Schalterpunkt im Vorwärtskommen, was mir so unbeschreiblich lästig wird. Möchte ich doch, da ich nun einmal im Wandern begriffen bin mich schon mein südliches Ziel erreicht haben, um wenigstens einige Monate hindurch von selbem Ort hinzuschauen, in selben Zimmer aufzuwachen. – Wie einmütig verbrachte man das bisher Leben mit Landstrassen, Eisenbahnen und Gasthäusern, nicht bedenkend, wie wenig Zeit uns zu den Vorkehrungen der größeren Reise bleibt! – Dazu reichen die Tage so kurz man auch beginnen mag, nicht aus. Wer also nicht in seinem eigenen Lauf bleibt und wirkt, der sammelt sich kein Lösungsgeld.

12. October.

Es ist doch ein fatales ungereimtes Leben, das große Gemisch der Berliner Gesichter, das Treppen steigen, die vielen Fragen, die vielen Antworten, die Menge Menschen die man begegnet, das Gleichgültige, Nichtssagende oft Hämische was Ein und Jede sprechen muss; man kennt sich wenig Bekannte zu treffen, auch nicht sich wieder zu verlieren; – das ist das Bild eines ersten Berliner Tages. – Doch zuweilen hat man eben auch einen kleinen freudigen Augenblick, ein schönes freundliches Lächeln blickt mitleidig auf unser verschrecktes Gesicht. –
So hatte ich also auch gestern meine Visitenkarte. Ich erfreute mich an Fanny

Boyens hübschen frischen Kinder. Das kleine Ding mit den wunderbar glänzenden Augen ist ein herrliches Exemplar von einem Kinde. Möge es Gott erhalten und segnen! –

Palais des Prinzen von Preussen in Berlin.

Nach einem vollen Jahre sah ich Prinzess von Preussen wieder, zwar munter, gesund, aber freundlich, ruhig, gelassen, wenigstens den Aussen nach. – Jahrelang bei Fanny Boyen sah ich den Prinzen von Preussen Gottlob ganz hergestellt. Prinz Friedrich Wilhelm war auch dort; mir erscheint stets sein offenes gutmüthiges Gesicht, sein natürliches Halten. Ein recht lieber junger Herr! — Madame Malergis spricht viel von diesem und jenem, besonders erzählt sie viel von Paris und seinen jetzigen sonderbaren geselligen Verhältnissen, besonders gesagt Auflösung. Viel Gediegenes lag nicht in ihren Reden, es floss alles leicht hin. – Un gentil ramage parfaitement parisien. – Es würden greifliche Geschichten von zu wild begrabenen Gelegenheits-Heirathen erzählt; Der Klammerkampf der diese Ehen endigt, endigt darum nicht immer das Leben!! –

Das Liebste im gestrigen Tage war mir das Mittagessen mit Fräulein Frommann die bei mir speiste. – Der Umgang mit dieser feinen edlen

Seele, diesem zarten Gemüth, diesem vielseitig gebildeten Geist, ist mir über Brust wohlthuend; ich verdanke der lieben Frommann viel Erheiterung in schweren Stunden — ihr feiner Tact, ihr ruhiges Gespräch mir kurz, mir stärkend, giebt ihrem Umgang einen eigenthümlichen Reiz und eine seltene Lebendigkeit.

13. October.

Gestern Holte mich Fanny Boyen zur Gemäldeausstellung ab; sie ist zutraulicher, aber nicht weicher als die Dresdener die ich vor sechs Wochen besuchte. — Die Hildebrandts und einige Portraits von de Kaiser waren mir das Liebste; auch war ich mit einem guten Bild von Magnus, den Prinzen George von Preussen vorstellend, sehr zufrieden. Ein schönes Landschaftstück von Fräulein Humblot und ein schönes Blatt (Randzeichnung zu einem Göthischen Spruch) von meinem lieben Frommann nicht zu vergessen. — Doch kein einziges Bild fand ich auf diese Ausstellung mehr mich entzückt, gesprächt hätte, keines war mir den Eindruck des Dresdener Gesammten von Gonne gemacht hätte. — Auf die Sculptur-Ausstellung zeigte nichts Ausgezeichnetes. — Abschiedsbesuche füllten die übrigen Morgenstunden aus.

Wir assen en famille bei meinen vortrefflichen Freunden Radziwills. Abends fand ich bei Pauline Neale die crème der hiesigen Welt. —

Ich wünschte einen gleichgültigen Punkt gegen gleichgültige Fragen über meine Gesundheitsbesserung nach Nizza hin, und fuhr um 11 Uhr nach Britisch Hotel zurück.

Potsdam den 14. October.

Als ich Berlin gestern verliess, fühlte ich kein anderes Landschaft als, es nicht in einer entsprechenden Richtung thun zu können. Wie gern wäre ich nach meinen schlesischen Wäldern zurückgekehrt, hätte mich in den warmen heimlichen Zimmern einquartirt! — Doch hier erwarteten mich zwei Herzensfreunde! — Ich konnte meinen alten Freund Stolberg die Hand drücken, mich mit ihm in vollen Einklang über vieles austauschen. — Leider konnten wir uns gegenseitig nicht ansehen! Wir wünschten uns beide nicht über die dunkeln Wolken, die unsern

verheißungsvollen Horizont verfinstern. – Prinzessin Carl hinüber nach Glienicke reisen. Ich sende sie in großer Erwartung über die neue Verlobung ihrer jüngsten Tochter Prinzeß Anna. – Sie wollte unbedingtes Lob zur gutverdienten Wahl, die nicht allgemein gefällt, besonders über den Prinzen Friedrich Carl denkt. Da ist die etwas sinterhafte Lösung der Mütter nicht steigern wollte, so sagte ich zu Allem Amen! – Die liebe Prinzeß Anna reisen, um meinen Glückwunsch zu empfangen. Die schöne Braut verwandelte ihre Heiterkeit, überfangen, deutete sich der bevorstehenden Reisen, besonders nach den jetzigen stürmischen Familienverhältnissen herumzutreiben. Eh ich Prinzeß Anna nur zwei Stunden später in Sanssouci dem Prinzen Friedrich von Hessen gegenüber saß, fand ich die Haltung des Brautpaares ungezwungen, freundlich; – der Prinz ist hübsch gewachsen – blaue Augen, starke Züge und einen festen Ausdruck. – Er ist mein Sanssouci zum Ehe Sitz, wie ihn Babelsberg Prinzeß von Preussen wenn beides, sonst gedrückt sind – im allgemeinen sind ich sie nützigen, gesammelten, doch mehr gebeugt als vergeben! – Eh bängst mich wieder in diesen in Betten geschlagenen Hoffnungen über gewöhnlichen Natur!

15. October

Die Canonen wurden gelöst, alle Glocken läuten, die militärische Musik spielt: „Gott erhalte den König" und wie meinen treuen dankbaren Herzen steigt das innigste Gebet zum Himmel, er möge unsern gütigen geistreichen König schützen und erhalten, ihr Hellseher sein, denn es gilt jetzt wie Nebel und Dunst fest und klar zu sehen. – Gestern verbrachte ich eine nützige Stunde mit meiner lieben Klugen Amalie Dönhoff; ich fühle sie bei ihrem kranken Kinde auf! – Amalie a une âme, une intelligence d'Élite. – Sie gehört zu den wenigen Klugen und dann ist mir der kluge weltkundige Steuerrath gewonnen Gabe, den ich am Herzen trage, fühlend, er könne nicht verwelken. – Wir speisten, Schulenburg und ich, in Sanssouci, wo unserer Damen bedeutend waren. Madame Thalergis kolossale weltliche Schönheit, die sie küsse aber nicht glücklich, im

grellsten Reflexen umspielt hatte, gerade wenigere als sie wünschte; — sie soll von ihren liberalen Tendenzen gehört sein, und wie mir ihre Künstlerischen Gaben kultiviren. Ihr Talent wird dem Clavier ist unübertroffen.- Ich sprach dem liebenswürdigen Prinzen George von Preussen gegenüber und konnte mich seines bösen gründlichen Lächelns - wenn ich mich meinem gütigen Gönner, dem würdigen Großherzog von Strehlitz zuwandte, links von mir, sprach mir ein lieber Nachbar, Graf Stolberg.- Gräfin Brandenburg verfehlte auch ihre kürzeren Reise mit ihrem stets freundlichen ungetrübten Geiste, ihrem wohlwollenden Wesen überall wie ein Heiteres Sonnenschein erquickend. Dort hörte ich von der Verlobung der wohlthätigen Prinzess Agnes von Dessau mit dem Erbprinzen von Sachsen-Altenburg — es freute sich alles über die endlich vollständig festgestellte Zukunft dieser allgemein verehrten Prinzessin.—

Prinzess von Preussen hatte mich abermals zur Avant-soirée nach Babelsberg befohlen.

Babelsberg.

Ich sollte ihr liebliche 14jährige Tochter sehen, — das jugendliche frische Heitere Wesen musste in der übrigens vornehmen, trüben Umgebung einen wohlthuenden

Lindenik. – Prinzessin von Preussen war sehr gütig, sehr liebenswürdig, ganz wie jadis! Wie viel Lebensmuth liegt in ihr! Sind doch nur so wenige Menschen klar und sicher in ihr Ziel! – Nicht zu wundern, denn ihre Lage hat wenig Zweideutigkeit, die eine ruhigere beschränktere Individualität verlangte. Zur geduldigen Ergebung ist ihr Gemüth nicht geneigt, und so müssen wir loben und bekennen, dass sie sich zu beugen bemüht. – Der Abend in Sanssoucis verging mir angenehm. Es war kein grosser Zirkel, ich fand neben dem König von Preussen; Humboldt hat aus den Zeitungen die Triumphe des Sontag-Rossi in Amerika vor. Sie hat zu Gunsten der Mannschaft des Schiffes wovon sie gekommen, auf dem Verdeck des Schiffes selbst ein Concert gegeben. – Man holte sie später in einem schönen Stadtwagen ab, worauf das Wappen der Rossi grossgemalt prangte! – Sehr unerwartet traf mich in Sanssoucis eine Trauerpost die mich sehr betrübte. Gräfin Hessenstein ist am 12. October in Schwerin am Lungenschlag nach langen Leiden, unerträglichen gewaltigen Schmerzen, nach wildem Phantasiren, Sprechen alter Zeit, abwechselnden Hoffnungen und trüben Vorgefühl gestorben! – Ich habe sie viel gekannt, ihr Umgang war bisweilen, freundlich, lebendig, angenehm; in ihrem sehr geselligen Hause habe ich sonst mit lieben Freunden manche Stunde verlebt, die mir unvergesslich bleiben. So ist wieder die Zahl der Vergangenheit um einen Ring kürzer, eine Lücke mehr im Kreise der Erinnerungen! – Was wird aus den traurigen Resten, was aus dem leichtsinnigen Mann werden? – Ich kann es nicht voraussehen! –

In Sanssoucis sah ich wunderbarerweise zum erstenmal den Königlichen Geheimen Secretair Niebuhr, der einen bedrückenden, obgleich geheimen Einfluss ausüben soll, und den Humboldt die schleichende Wanze nennt. –

Den 16. October.

Der gestrige Tag war verschwunden! – Am 1 Uhr in Galla zur Gratu-

Action und grosses Dejeuner in Sans-Souçis –

Sanssouçis.

Die Hitze war gross, das lange Warten ermüdend, wie es dann eine solche Gesellschaft immer mit sich führt. Mein Sagan'er Debüt fing wieder mit grossem Beifall und Zuspruch auf der Königlichen Tafel. – Dort sprach fürst Pless, unser Oberschlesischer Landtags Marschall; er würde persönlich gut empfangen, schien mir aber durch seinen Provinzial Egoismus keine besondere Freude hervorzurufen. – Man will sie nicht wiederwählen, das Braun im vorigen Winter der conservativen Partei zu viel entrathen, sie verstimmt, verletzt hat! Darauf hat diese Partei sehr Anspruch sich bei den nächsten Wahlen nicht betheiligen zu wollen. Man muß nicht gegen Gott murren, nicht mit seinem Schicksal hadern, wie boudeurs die eigenen Interessen nicht schaden lassen. Ist das leidige, leidige, leidige das Hauptübel unsrer unseligen Zeit der politische Selbstmord! – Der gute Block stöhnte die Füsse, die ich mir nach der Cour gern gepflegt hätte. Sie kamiferen wollen Herzen Lüfte zu machen! – Da nützt sie im Augenblicke schon 25 Jahre ihres Lebens ab. Mit Humboldt sprach ich Abends nach Babelsberg, wo leidige eine family party den Abend sehr drückte. Eine gespannte im Freunde

sehr wenig Sympathie und Verwandtschaft ist das ungeselligste und ist kann, das unbehaglichste für die Dabei scheinen. – So wenig uns dort! —
Mir würde dabei unsetzlich schläfrig, und ich wenn sonst mich im Bett das Einschlafen sind zu verzögern.

Den 17. October früh.

Bald schlägt die Stunde die mich mit dem Vaterlande vereint! – Die Trennung erfolgte schon gestern, als ich von unseren theuren Majestäten, der lieben **Amalie Dönhoff**, dem edlen **Stollberg** Abschied nahm. Gräfin **Perponcher** habe ich kaum im Flügel, in gehobener Lieb innewohnt, und in ihrem schönen warmen Herzen die mütterliche Sorge um ihren **Fritz** mit Wehmuth erkannt. Niemand ein ungetrübter Himmel! – Nur wenn sich den innern rein erhalten kann, der fest ruhig wenn auch nicht Heiter drohen Stürme! Wir sollten, wie schwer oben ist es sich diesen innern Himmel wolkenlos zu erhalten! – Wie endlich ist noch der Mensch – trotz allen Schmerz und Treiben und Arbeiten um ihn Hell und blau über unsern Seele zu wölben! – Doch genug nun ein Wort und meine Seele ist gestillt! —

Glienicke.

In **Glienicke** wo ich schreibe und wo sich die Herren besonders über das unge-

Jetzt fröhliches Diner höflichst verbeten, nachm ist definitiv Abschied; man war mir immer sehr gnädig hier mich, aber beschaglich war ich doch nicht – ich konnte ja doch kein Freude; es liebt sich nicht, wenn sich lieben, schützen sollten. Die drei Kinder des Hauses dauern mich, auch die Mutter! – und besonders mein gutes Blöckchen, die ich brennt und in ihrer schelichen indignation müßig- wegt und fortbrennt wurlinsch. – Der Gnade des Königs verdanke ich Sonntag eine bequeme Parterre-Loge wo ich zum erstenmal die Hübsche Oper Don Pasquale, gut gegeben, hörte. – Das Potsdammer Stadt Theater ist hübsch aber nicht groß. Die Königliche Mittel-Loge mich gefällt, wenn sich schön ein. Der gütige König kam in die Meinige, kennt doch seinen Ton, befahl mich zum Souper in Sans-Soucis, wo ein recht gemütliches Zusammensein den letzten Tag für mich beschloß, und ich mit innerlicher Güte und Gnade von den theuren Majestäten entlassen wurde. –

Leipzig, 17. October, Abends.

Jetzt bin ich wirklich in der Heimath! – Den letzten Sagan'er Genuß bereitete mir Fräulein von Bolschwing, die ich hier im Hotel Bavière auch mich verstand fand. Meines Freundlichen ringen mich noch Früh in Potsdam als ich um ½ 1 Uhr Nachmittags bei Heitern Sonnenschein, doch bei sehr kühler Luft abfuhr. Graf und Gräfin Max Platzfeldt waren noch eigens aus Berlin gekommen um mich zu sehen. Alexander von Humboldt kam auch, und wenn mich mein eigner Rührung nicht täuschte, so schien mir sein altes schelmisches Auge sich zu trüben, als er mir sagte: „Je tacherai „de vivre jusqu' a votre retour si je ne vous revois plus restez bonne „pour tous les miens que je vous recommandé." – Beim mir sehr lieber und werther Nichte, Baronin von Bülow, schickte mir noch im letzten Augenblick die überaus gelungene Lithographie ihres Gatten – des Preußischen Gesandten späteren Ministers von Bülow, – an dessen Landsitz sich

für mich viele liebe Erinnerungen an London knüpfen. Ich schickte dieses Lied an Sagan, in der Hoffnung es dort mit meinen andern lieben Reliquien wiederzufinden. —

Major von Boyen den ich seit seiner Heirath mit Fanny Byron recht lieb gewonnen habe, trat ich nach dem Tode meines treflichen Jugendfreund Prinz Wilhelm Radziwill, der sich nach sein Kommando nach Magdeburg begab, und mit dem ich im traulichen Briefwechsel die Stricke bis dorthin zurückknüpfte. Er lieferte schnell bei sich ab, und dann ging es weiter bis Hirschberg. Hätten sie die Zeit verbracht, so hätten sie gewiß den schönen Magdeburger Dom, wiedergesehen. — Ich besuchte ihn im Juli des Jahres 1844, dort im alten merkwürdigen Kreuzgang Skizzen + + + an den alten Pfeilern Hinrich, sich kühn hinaufschwingend, durch Hof oben einen Bogenzwinger, den er herabspringend mir zuwarf, skizzte Hebe ich diesen Zweig herunter. —

Post Hätten ist noch gegenüber Essen an der alten Mauer sich schlängelnd gefunden, hoch die schöne Hand die sie bewährte, so jugendlich und frisch, wie bewegt sie sich mehr! —

Der Dom in Magdeburg.

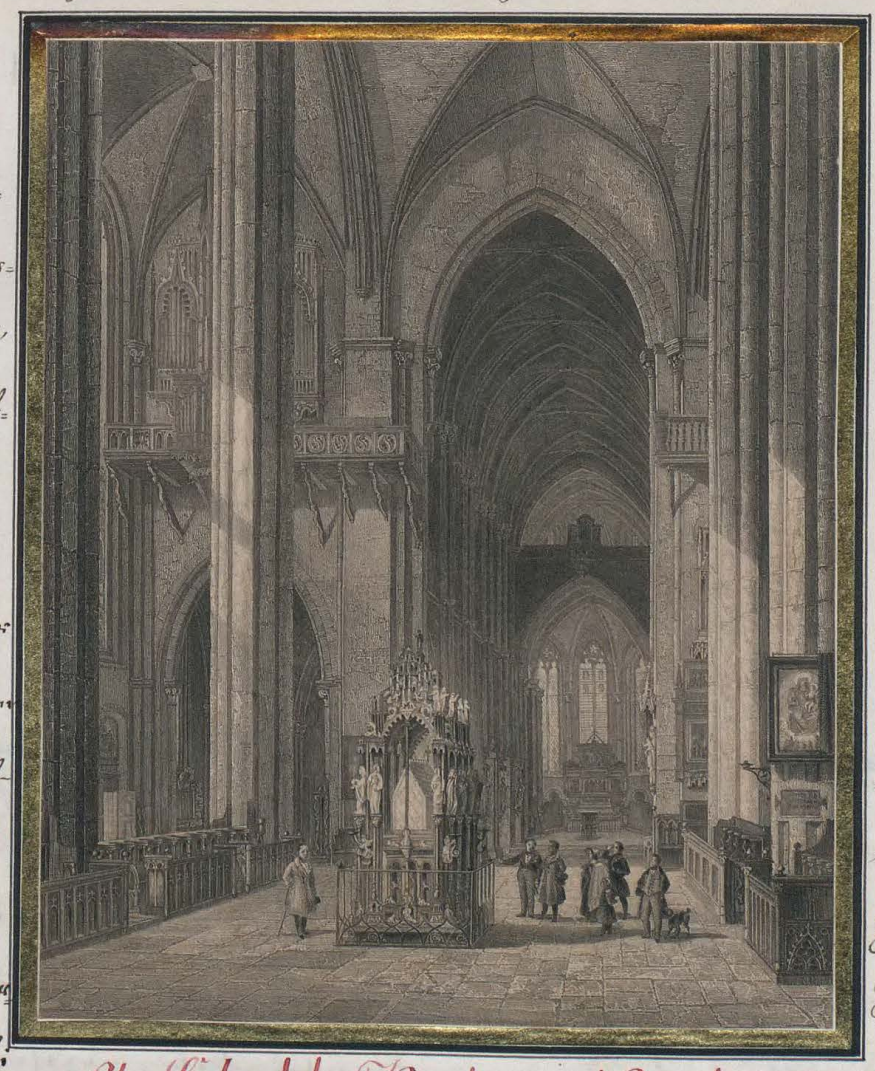
Nürnberg, 18. October, Abends

Ein langer langer Tag ist Gottlob zu Ende. Im Dunkeln um 6 Uhr fuhr aus Leipzig, weggefahren, sind wir erst um 9 Uhr Abends, natürlich bei gänzlicher Finsterniß hier angekommen; auf Leben wie im Tage selbst wenig gesehen; die Sonnen des fortfliegenden Wagens waren angelaufen, die Landschaft durch den starken Reif ganz weinterlich, die Luft rauh, die ganze Fahrt unbequemlich. Ich las im Winkel gedrückt ohne aufzublicken, einen ziemlich hübschen englischen Roman „Vaniti Fair;" – Schulenburg schlief die meiste Zeit, und die gute Bolschwing wich ihre Hundsfüße aus den Wagenfenstern schmutzig, um auf die Gegend einen touristischen Blick werfen zu können. – Auf ist hätte gern wie vor 2 Jahren mit den schönen Gegend bei Altenburg, am Viaduct bei Plauen, am Kloster Banz, vorgötzt; doch muß alles dieses mündlich vermittelt werden. – Die nächtliche Ankunft in Nürnberg ist traurig, da man in Hinsicht der sehr mangelhaften Beleuchtung diese altertümliche Stadt ihrem fremden Anstrich treu bleibt. – Im rothen Rost wo unsere Quartiere bestellt war, weckte mich der böse Schaden der vielen Düfen, die seit Leipzig mich krank machen. Außer die Berliner Düfen, die nicht Gelegenheit gute Nachahmung finden, gibt keine andere Erfrischung Art.

Den 19. October, Abends.

Wir wollten uns heut einen Ruhetag gönnen, der aber nur in der Weise der Ermüdung verschlief, da Nürnberg mit seinen Denkwürdigkeiten den Tag anstrengend füllte. – Unsere ersten Schritte führten uns zur Sebaldus-Kirche, wo das schöne Grab des heiligen Sebaldus von Peter Fischer mehr das Merkwürdigste in dieser Kirche – die mir im übrigen wenig gefällt – sein mag. Im 16ten Jahrhundert

wurde diese Kirche der Reformation geöffnet; dieses bemerkte ist mit Ausnahme des Chors (eine weil die Stiftung der Patrizier-Familie der Tucher) in alten Zeiten vollendet wurde. Erst man einen in gründlichen Holz; es ist zwar nicht vorsichtig, gefallen. — zierlich und süße ist es aber süßer gut Teil; unter Kunstsinn sind man Veit Hirschvogel gänzlich nicht stehen bleibt das große Portal gehalten worden, und Sontag-Rosi die Mauer Privathaus, Patrizierfamilien mit den gehören, enthält den Fitten, den alten Das Tötterle Haus wohl das merkwürdig- den innern Hof sind



St. Sebalds Kirche zu Nürnberg.

Der schöne Erker am Pfarrhofe zu St. Sebald.

weiß angezeigt, sehr elegant, beinahe aber mehr an die Art Venezianer Kunst

Der Rathhaussaal zu Nuernberg.

als in den Zeit Deutschen Styl. – Das Bild des Zuschauers (1605) ist gemalt sieht man in einem hübschen altmodischen getäfelten Zimmer. In der Mitten Gemäldegallerie fand ich manch gutes Bild; geschichtlich interessant ist besonders das eine gross im Hauptsaal. Es ist (1688?) von Joachim Sandart gemalt, und stellt das gross Friedensmal vor, was 1649 nach dem 30jährigen Kriege im Rathhaus zu Nürnberg gefeiert wurde. – In dieser Gallerie giebt es gute und interessante Portraits von alten Meistern – Holbein, Dürer, Lucas Cranach ꝛc. Dort steht auch das gutgemalte eben genannte Gemälde der Catharina von Bora. Am meisten zog mich die einfache Grösse und Naivitaet zweier Bilder an von Albrecht Dürer; sie sind schmal und hoch. Das eine stellt etwas über lebensgrosse Lebensgrösse den Evangelisten Johannes und den Apostel Petrus vor, das zweite den Apostel Paulus mit dem Evangelisten Marcus; – der jugendliche schwärmerische Ausdruck des Johannes entzückte mich. — Wir sahen auch das Zuschauen der Uhr, da die inneren Gemächer gerade einer Restauration unterworfen sind und man sie nicht zeigt. Wir begnügten uns von der Terrasse herab auf die

Stadt zu blicken, und die alte noch ziemlich gut erhaltene Linde zu bewundern die, wie man sagt, vor 700 Jahren von der Kaiserin Kunigunde gepflanzt worden sein soll. In einer Halbmondstellung steht das Wirthshaus des rothen Elephanten, ganz in Nürnberger Styl gebaut, auf einem vorspringenden Felsen, und das einen schönen Garten mit Aussicht auf die Stadt besitzt. Ein Nürnberger Hotel das rothen Roß selbst ist ganz hübsch alter Bauart, schönen Zimmern ausgestattet, und das nimmt immer zu, seit zuweilen Fremde

Der sogenante Heidenthurm auf der Burg.

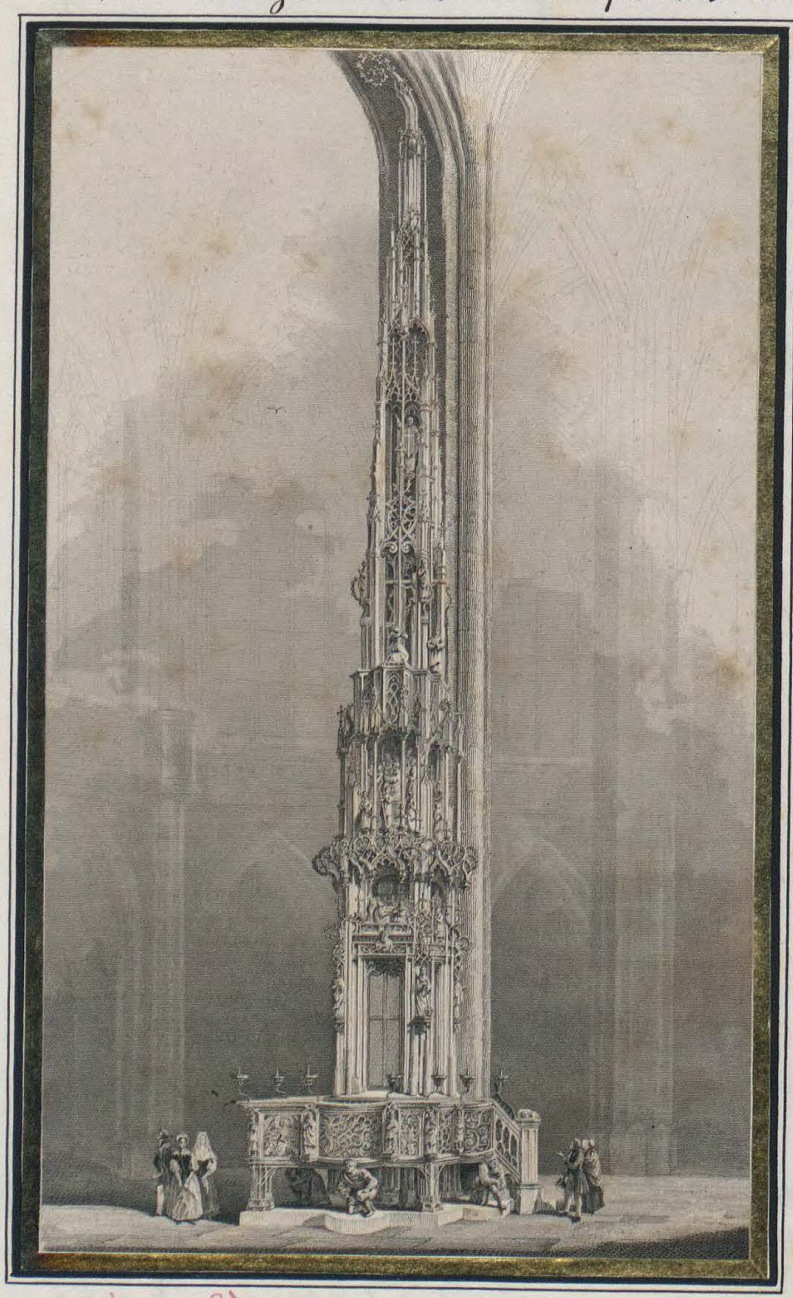
Sein Hotel gegenüber steht ein großes schönes altes Haus, es sieht vornehm aus – Wallenstein hat auch seinen Zügen darin gehaust. Albrecht Dürers schöne Statue von Rauch steht auf einem erhöhten gut gewählten Platz ebenerdig Dürers Hause, und das Fachwerk, sehr wohl gefallen gefällt. Die Stadt hat es dem Künstler gegeben, der es gewiß nicht ganz zusammensinken lassen wird. —

Die Fürsten mußten wohl bei den schönen Frauen vorbei, die seinen Namen voll

Der Marktplatz zu Nuernberg mit dem schönen Brunnen und der Frauenkirche.

kommen entspricht – ein ehrwürdiges Andenken des 14ten Jahrhunderts. Das sehe

eigentümliche Portal der Frauenkirche, das einzigen die Zeit noch der katholischen Gemeinde geblieben ist, hat mir sehr gefallen. – Leider ist das originelle Uhrwerk mit den heraustretenden Kurfürsten die um den Kaiser Carl IV. reiten, ganz verdorben. – Rechts hinter der katholischen Kirche sieht man den kleinen freiligen Brunnen „zum Gänsemännchen." Er ist eine von Pancratius Leuenwolff ausgeführte Figur in Bronze in einer eigentümlichen Stellung einen Brunnen vorstellend der zwei Gänse unter den Armen hält, die das Wasser aus ihren Schnäbeln in den Brunnen mit mit einem Gitter versehenen Trog herabfließen lassen. In allen Läden und Kunsthandlungen Nürnbergs die ich besuchte, sieht man diese Gänsemännchen in allen Farben, Stoffen und Materiel abgebildet. – Ich suchte in der großen Nürnberger Metallwarenfabrik meinen Vorrath zu vermehren; die hiesigen Christkindl sind vorzüglich, die Schachteln lassen nicht zu wünschen; ich sandte eine Kiste dieser Christkinder der Saganer Jugend.



Das Sakramentshäuschen in der Lorenzkirche.

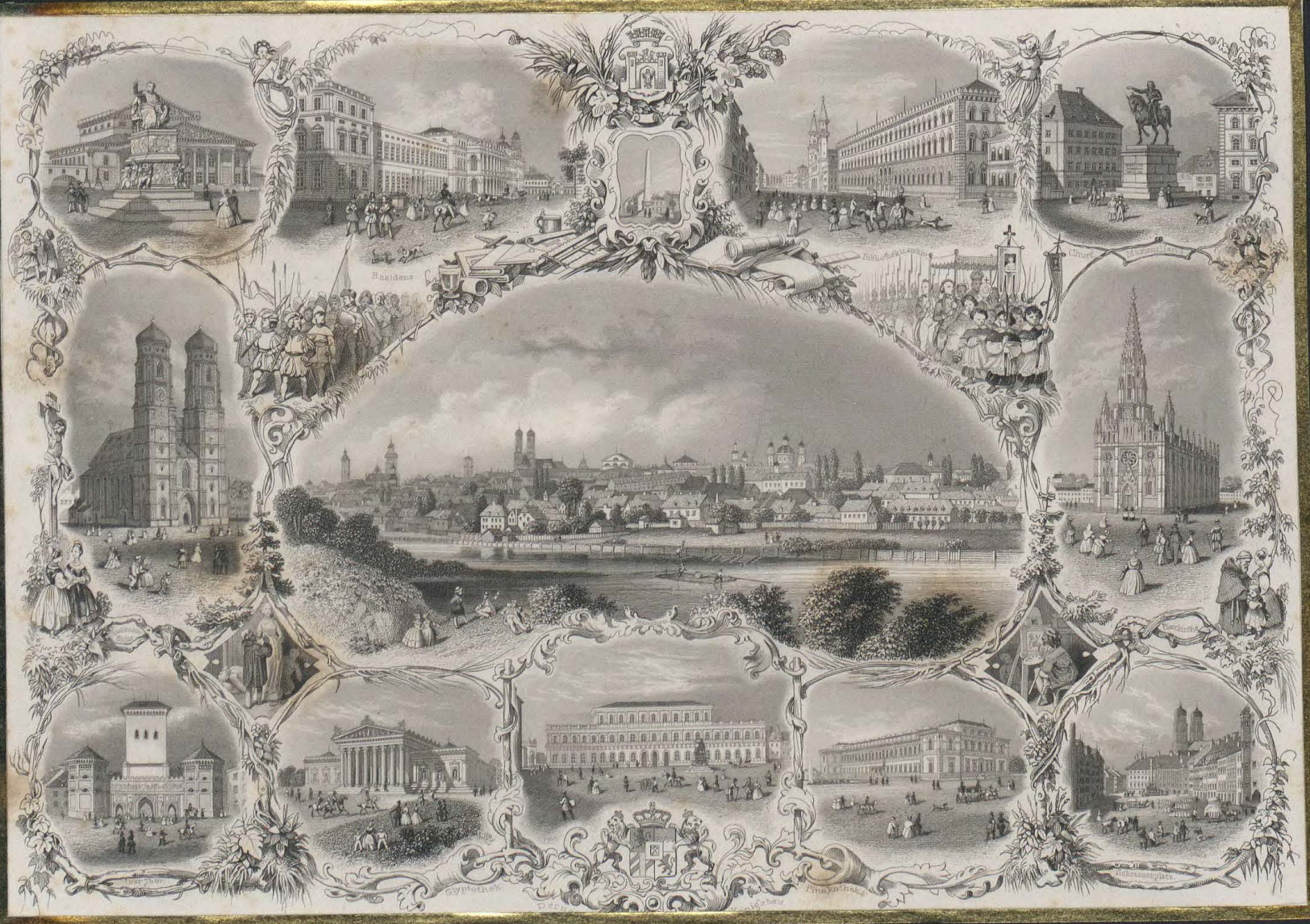
Doch sehr ich mein Nürnberger Capitel schließe, muß ich dasjenige besonders erwähnen, was mir hier als das Schönste erscheint, mich mit den tiefsten Eindruck gerührt hat; nämlich mein Brief von Schatzberg im Steinen viel von der hiesigen großen Lorenz Kirche in den beschriebenen Sagan'er Kreuzkirche nachgebildet hat. Die Lorenzkirche ist nicht so alt als die Sebaldus Kirche, gehört aber der Zeit an, wo die altdeutsche Baukunst ihren Gipfel erreicht hatte. Die Kanzel, das Sakramentshäuschen, der Altar in schönen weißen Marmor

schäftet, die schönen bunten Fenster, vor allem die schlanken Pfeiler, die leichte kühne Wölbung, die überaus schöne Färbung des rothen Sandsteins womit die Kirche selbst erbaut ist – das Ganze ist überwältigend. – Der Protestantismus hat aber auch seine schönen Monumente getrieben, seine prächtigen Tribünen in schlecht angestrichenem Holz zwischen die schönen Wölbungen angebracht, und so manche edle Form verkünstelt. Was ist Freiheit, noch ist jetzt hier zu sehen, ist doch nur ein flüchtiges Bild. – Ganz anders hätte ich gesehen, begriffen, genossen, hätte Schatzberg mein so oft gewünscht und ich es ihm verschaffen hätte, mich hierher begleiten können! Er, der hier sich zum Meister in der altdeutschen Kunst gebildet hatte, der für sein liebes Nürnberg schwärmte! – er wüßt jetzt neben seinen kleinen Liebhaber Nachbildungen Nürnberger Vorbilder am Lobredner, und schaut dort den vielleicht bald nachfolgenden Herrn. – Guter frommer Geist, bitte dort oben um ein mildes Gewicht für mich, daß ich doch schon so manches Notre unsere an Deinem Grabe gebetet. –

München, 20. October, Abends.

Der Lochhof in Nürnberg ist ein wahres Prachtstück in allen seinen Einzelheiten und Verzierungen im altdeutschen Styl gehaltenes Gebäude, wovon der nähere Besichtigung wohl werth ist, und wozu der verzögerte Zug mir Zeit hier genug verschafft. – Sein Interesse ist die starke Gegend zwischen Nürnberg und Fürth, ob zwar kalt, mit verschneiten Gebirgen bedeckt, doch stets Felder, stets Häuser. – Es vergönnte mir kaum einen Augenblick zu genußreichen Betrachtungen auf dem alten Schloß Harburg von dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein gehört, aber von ihm nicht benutzt werden, zu blicken. – In Donauwerth ist das kleine Thal, wo die Donau sich als Kind zeigt ganz hübsch; vor dem Städtchen steht

rück einem Sulz ein schönes Kruzifix zur Sühne seiner Gräuelthat das Herzogs
Ludwig des Strengen von Baiern, der aus Eifersucht seine Gemahlin, sei-
ne Schwester von Brabant, heimlich ermordete - so sagt eine Inschrift die um.
den den Kreuzfuß.



München.

Den 21. October.

Vor zwei Jahren sah ich München in jeder Beziehung vollständig und im hohen Genuß der Kunst und Geschichte. Schatzberg war mir selbst heiß und klar. - Lange blieb ich eigentlich heute nicht hier, könnte ich mich entschließen die Reisebeschreibung der guten Bolschwing zu beendigen, ihr Entsagungen aufzubürden; sie ist noch im Fieber der ersten großen Reise! sie wird das Fahren, Sehen, Einsaugen nicht müde. —

Wie sahen uns den Bavaria; - vor 2 Jahren war sie noch unter dem

Gerüste, jetzt zeigt sie sich in ihrer vollen Gewalt. — Ich möchte sie auf einen noch höheren Punkt stellen, auf eine der Zehen die man im lichtblauen Duft von ferne sieht. Der kleine Hügel auf dem diese Statue steht, ist zu niedrig, die Anlagen die darum gepflanzt sind, werden lange vor dieser ungeheuren Figur, in deren Nähe 8 Personen sitzen können, verschwinden. –

Bavaria.

Auf einmal standen wir uns vor dem König Ludwig gegenüber, der öfters die Arbeiten selbst inspicirt. Er erkannte mich unter meinem blauen Schleier nicht, bemerkte aber meinen tiefen Knix und grüßte sehr höflich; – seine leichten Lorenzüngen, und un certain air de jeunesse malgré ses années

et sa disgrace naturelle warum wir innewurden. Ich fand ihn keinbrongus gealtet, nur noch eben so süßlich wie Früher. Seit die schändliche Lola abgezogen ist, und wo die Regierung niedergelegt hat, trägt man ihn Sie auf Händen.- Dieser ist es, München verdankt ihm viel, die Kunst hat an Sie in der schönsten Entfaltung eingebüßt.- Das bekennen nun die Leute, seitdem sie einen andern Regenten haben können!-

Vor der Au-Kirche wollten wir nicht vorbeifahren, ohne in dieser reizenden Nachahmung der alten Zeit, diese durch wundervolle Glasmalereien und schöne Holzskulpturen reichen Kirche ein paar Minuten zu verweilen; auf in der Ludwigskirche, die wir stets wieder wie eine Kapelle aus St. Peter verschwindet, müssen wir einen Augenblick eintreten. Doch weiter wollte ich die Früheren Eindrücke wieder beleben noch schwächen, und kehrten bald zum Hotel Maulik zurück, wo wir in jeder Beziehung vollkommen zufrieden sind.- Gräfin Valentin Esterhazy Fürstin Grasalkowitz suchte ich auf, ohne sie zu treffen. Unsere Königliche Gesandtin Frau von Bockelberg eine sehr nette Frau sah ich zweimal — bei ihr, bei mir. Wir sprachen von Berlin und Sans-souci, und das war ein liebes Thema!- Auf Ihre Briefe ist eine sehr unerwartete Lösung

Das Innere der Au-Kirche in München.

Nachricht. Graf Moritz Diedrichstein den ich in seinem diplomatischen Laufbahn mehrmals begegnet war, ein Hübscher ganz geschickter, bescheidener gutiger Mensch, ist kinderlos im 51ten Jahre plötzlich gestorben. Mit ihm erlischt wahrscheinlich das alte adle Geschlecht; da Vater und Oncle wohl an keine Nachkommenschaft denken können, so fällt das grosse Majorats vermögen dem Kaiser als Lehensherrn zu. —

Tegernsee den 22. October, Nachmittags.

Tegernsee.

Wir sind sehr zeitig hier angekommen, wo wir früher und freundlich in der Post wohnen. Es wehte uns endlich heute eine milde Luft an, es war wohl blos ein Sokattwin der launigen Sonne; diese Seite der Alpen ist ihr Ende October nicht zu trauen – wir wollen für ihr artiges Benehmen dankbar sein, sie hat uns in der letzten Zeit nicht verwöhnt. Das Heute schien sie allen Unrecht gut machen zu wollen und belächelte in warmen Glut die schöne Gegend! – Bei München ist die Gegend flach und kahl, das bald langen schönen Forsten an, dann kommen kleine freische Thäler, endlich der herrliche Tegernsee! Immer näher kommen, immer deutlicher werden die Tyroler Alpen; auf ihren Gipfeln sieht man den Schnee wehen, der in

kristen blauen Duft gehüllt, daß zu unterscheiden ist. In seiner Färbung wechseln die herbstlichen Schattirungen der weißbelaubten niedrigen Hügel; hellgrün verstreuten sich längs das Ufer die üppigen Matten. Das schöne Tyroler Vieh mit seinen wohlgestimmten Glocken durchzieht ein grünes saftes Revier, und sieht Abends in den freundlichen Laubengängen mit den kristen Volkern und den Hervorhängenden Düften. – Die Nationaltracht der Männer und Weiber hat auch ihre eigenthümliche Grazie, und auf dem Ganzen ruht die lieblichste ländliche Stille. – Das prächtige Schloß, jetzt Landsitz des Prinzen Carl von Bayern steht an dem See und nimmt sich schön aus. – Als wir aus der Schloßkirche auf den Perron traten, kam uns der Prinz entgegen. Er verkannte meinen; es war Acht, mein großer Gönner und seine Liebenswürdigkeit benützte sich auch heute. – Er zeigte uns selbst sein geschmackvoll eingerichtetes Schloß, und wir mußten versprechen zum Thee wiederzukommen.

Den 23. October

Der Abend verging angenehm beim Prinzen. Er beehrte in diesem Augenblick ganz allein, sogar ohne Adjutanten Tegernsee. Im Sommer ist das Schloß mit Verwandten und Bekannten gefüllt; im Herbst bleibt der Prinz allein, weidet, fischt, Gemsen jagend, bis er zu Schiff nach München zu Winterquartier bezieht. Der Prinz ist ein Freund geschäftig, natürlich, freundlich und sieht noch jugendlicher als sein 60jähriges Alter aus. Das Bild meiner Königin [des Prinzen Lieblingsschwester Elisa] ist das einzige Familien Portrait was ich bei ihm sah. Hübsche Genrebildchen von Lauer, einem Künstler zieren die Zimmer, die einfach aber geschmackvoll eingerichtet sind. – Der Prinz sprach mit großer Liebe von der Königin Marie von Bayern, Gemahlin des jetzt regierenden Königs Max. – Er erzählte auf welche seltsame Art, sein sonst strenge phantastische Bruder, König Ludwig sich seit der Abdication benimmt. – Die Abdication selbst unter den Umständen die diesen Entschluß hervorriefen war wohl natürlich

und müsste ihn leicht werden; seitdem aber München bewohnen, sich in nichts mischen, sich nie bei officiellen Gelegenheiten öffentlich zeigen, der Kunst und der Poesie (bonne ou mauvaise) allein sich widmend, der jetzigen Regierung nie unbequem sein, freundlich und wohlthätig, Kunst und Wissenschaften fördernd, die allgemeine Liebe (die das schwerkliche Zweifelspiel der Lola so tief untergraben hatte) wiedergewinnend, — das ist unerklärlich, das ist edel, und zeigt von einer ungewöhnlichen Seelenstärke, auf einen weiten Horizont gestützt. —

Innsbruck, 23. October Abends.

Nach 12 stündlicher landschaftlich interessanter Fahrt, aber sehr ermüdet durch das ewige ab- und einsteigen, stets bald steigend, bald sinkend, kamen wir hier an, wo wir im elegantesten Hotel zum Oesterreichischen Wappen absteigen. Hier trafen wir Herrn von Bacourt, der gleichfalls einen warmen Empfehlungsbrief zu wenden hat. Von Tegernsee hierher wechselten wir zuerst Pferde in Kreuth, bekannt und berüchtigt Wolkenbruch; es liegt ziemlich eingeschlossen und wild. —

Kreuth.

Immer enger und finsterer wurden die Schluchten, bis man die Oesterreichische Grenze in Achenkirchen erreicht. Der Achensee, den man bald zu sehen erblickt, erinnerte mich an den Luzerner See; doch sind hier die Ufer noch steiler, die Felsen höher, dunkler, der Wasserspiegel noch

bestanden. — Die um zu Seiten Alpen welchen keine Dörfer, nicht einmal eine Hütte und so ist das ganze Bild imposant öde. Hätten unsere Tyroler Postillone nicht so rein und freisch wenn ihre schönen Nationallieder geblasen, die von den hohen Felsen und als Echo wiedergegeben würden, so wären eine recht trübe Stimmung über uns gekommen. —

Parthie am Achenthaler See.

Der Achenthaler See ist lang, man fährt über eine volle Stunde auf einem fürmerlich engen Weg der über dem Meeresgrund und von Felsen wie überhangt ist; es befiel uns zuweilen ein kleines unheimliches Schauern bei den häufigen Windungen und Biegungen der schmalen Straße. Wo der See endigt fangen die engen und düsteren Schluchten wieder an, bis man endlich bei Gambach das schöne Inn-Thal erreicht, wo sich die Gegend wieder freisch und lieblich gestaltet — es thut einem wohl wie der Sonnenaufgang nach langer Nacht. — Nun will man von Klöstern, Schlössern, Städtchen vorbei,

Fährt über eine schöne Hattenbrücke, und kommt sie auf breitere, glattere Strasse an. –

Innsbruck.

Ist denn Innsbruck, ist dasselbe geworden im Jahre 1846 in seiner hiesigen Umgebung, und wechselnd jetzt seinen Vergleich anzustellen. Es soll ab dem Morgen bei guter Zeit fort über den Brenner gehen, wo uns wohl Schnee und rauhe Luft erwartet. –

Brixen, den 24. October, Abends.

Von Innsbruck liegt hinter uns; es war leider so beschwerlich zu überschreiten, dass Fräulein von Bolschwing die sich auf interessante Gegenstände bezieht und sich auch ein besonders merkwürdiges Kapitel in ihr Tagebuch schreibt,

mit bestoffnem Gesicht hörte – der Culminationspunkt sei erreicht, und nun ginge es schon Zusehends hinab. –

Der Brenner von Gries aus.

Die Luft war recht kalt geworden, doch den Reisenden wie uns in einer Entfernung nach den Felsenspitzen hingen. – Laub, Moos und andere Vegetabilien die den Sitz des grünen Reichthum, wenn den bald als nützig erkannt, obgleich die Sonne durch ihre wärmende Kraft nicht zu unseren Gunsten arbeitete. –

Der Himmel war bedeckt, und mit wenig Ausnahmen die Gegend ziemlich kahl, rauh und finster, – der Weg aber vortrefflich geführt, so glatt, so schön in seinen Schwenkungen, so wenig steil auf den steigen, dass Reisende schenkschaftlich vorkam, – als wenn die christliche Kunst von der Welt. –

Es hatte auf den Sonntag gewechselt, um Nationaltrachten in ihrem Schmuck zu bewegen, doch leider kömmt sie mehr und mehr aus der Volkssitte, nur das Glockengeläute der Kirchen, Kapellen und Klöster, das in den Bergschluchten schön widerhallte, war das einzige Zeichen des Feiertags.

Die Bettschaften sind ist meist schmutzig, die schöne Gegend jenseits Innsbruck vermisst ist — kein überhängenden Dächer mehr, kein bunten offenen Holzverandahs, kein mit in Holz geschnittenen Kreuzen auf den Giebeln zu sehen. – Nein, nur flache Häuser, mit bunten schlechtgemalten Frescoverzierungen, meist grell und geschmacklos besonders in den Stellungen und Gewändern der Heiligen, die in Anzahl über Thüren und Fenstern angemalt sind. —

Eine Meile von hier bei Franzensfeste, [das Fortalise in Granit verbaute Lollwerk was Tyrol gegen eine mögliche Italienische Invasion schützen soll, und wir die Forts zwischen beiden Ländern Küss und Etschmund auf hohen Felsen und enger Defilirt sich befand] öffnet sich nun mehr Gegend. –

Franzensfeste.

Wallnußbäume die ist Laub trotz des 24. October noch nicht ganz verloren. Sonst, gegen uns gleich das Gefühl eines milderen Himmelsstriches. In nähre man Brixen kömmt, je enger bebaut, je gedrängter die Umwölkung, je freundlicher und lebendiger das Bild. – Leider sahen wir bei zunehmender Dunkelheit hier im kleinen unfreundlichen Wirthshaus zum Ochsenwirth ein, wo ich mich nicht ohne einigen Widerwillen jetzt niederlegen will. –

Trient den 25. October, Abends.

Trotz eines ziemlich dichten Regens der die Gipfel der Gebirgsformen großartigen Schnee niederfallen machte, gefiel mir doch die Fahrt durch

seinem Grund ganz vorzüglich, besonders von Brixen nach Botzen — sie ist abwechselnd lieblich oder imposant. Die Ufer des schäumenden Luxgstroms Eisack sind ausfallend schön bebaut und bieten dem Auge eine Menge Klöster und Kapellen die das Ganze beleben. —

Am merkwürdigsten alte Schloß Trostburg Waltenstein gegenüber ganz aus bizarren Felsen und originell.

Schloss Trostburg im Eisacktal.

ist wohl das Gränd. — Dieses thürmt sich auf den gothischen Vorsprüngen Felsenzacken gebildet Felsspitze wohl sich es ist höchst interessant

Gleich nach Botzen findet man die Etsch. (L'Adige.) Diesen militairisch so berühmten Fluß hat bei weitem nicht die schönen Gebirge, das lieblige Rauschen, die hohen Ufer des Eisack — doch nie sah ich solche einsame wunderbare Trauerweiden, die in doppelter Reihe eine ziemlich lange Allee längs der Etsch bilden, und einen ungemöglichen melancholischen aber auf gewiß graziosen Eindruck hervorbringen. — Seit Botzen fühlt man wie die Luft milder wird; Feigen- und Wallnußbäume, der Weinbau der in rankenden Reben sich um die Bäume schlingt, überziehen die Hügel die unter dem Schutz der hohen Felsen stehen. Von den übrigens gar nicht soignirten Landhäusern sieht man zwar keine eigentlichen Gärten, aber Terrassen die bis ins Thal sich hinabziehen. Der Oelbäume hält den Schatten der Bäume und den Duft der Blumen für ungesund, diese von Anlagen oder Rabatten wie bei uns nicht die Rede ist. —

Die Obstsorten Früchten sich heute, sie liegen meistens auf Lauergärten, so still und maßerisch hinaufgewunden, daß man glaubt eine Tee Gätte sein hinzugebaut. Daß diese Zaubere ist bald verschwunden, sobald man das Innere betritt, wo nur Armuth, hohe Häuser mit gedrückten Fenstern Luken wohnt, der Luft und Sonne keinen Zutritt lassen. Auf der Straße wird die schmutzige

Wärme zu erwarten, Lustwein zu haben, zu fischen, zu wärmen, und überhaupt alles Lebensbedürfniß ziemlich schamlos zu treiben. Kurz ist Land Leute Italien, wie es in seinem Gedächtniß geblieben war, treu wieder, in seiner natürlichen Anmuth und in seiner unendlichen Armuth. Die Letztere lieb muß nicht auf sich warten; die ersten italiänischen Worte sagte uns ein blinder Bettler vor unserm Wagen her und bat: „per l'amor di Dio, la carita," — er sprach die wohltönenden Worte süßlich nach, und bekam da „für sein Silberstückchen. — Hier im Finstern um 7 Uhr Abends angekommen, fanden wir im Albergo del Europa gutes Quartier und gutes Souper, bis auf den obligaten Nostrano der in ganz Italien wie ungezierter Essig den Reisenden verfolgt, und gegen den ich mich zur Verzweiflung Schulenburgs deutlich erklärt habe. –

erona, 26. October, Abends, im Hotel dei due Torre.

Seit unserm Kommen bei gutem Wetter, langen Tagen, ruhigen Nächten, sympathischer Mittheilung sein mögen, so bleibt uns für mich unter den jetzigen Bedingungen wenigen nun Freude als ein ungewisses Aufgeben. —
Auch heute früh ist ein böses Gewitter vor dem langen Winter, der sich in unsäglicher Schneeumhüllung hinziehen wird! So lange ich mich aber geistig nicht verhalten kann, will ich es thun, mich Gabe ich heute wieder einer touristischen Aufgabe gelöst. — Als wir uns diesen Morgen in Trient zum Frühstück versammelten, traten wir uns mit dürftigen Gesichtern entgegen; bald vergab sich auf dem jeder mit wüthlichen Stärkungen in seinen giftigen Mienen, Flöhe oder Wanzen zu kämpfen gehabt hätte. Nach gehörigem Lamento machten wir uns auf, um die Stadt uns anzusehen. —
Wir bemerkten wenige große schöne Häuser, die an die Florenzer Palläste reichen, und meist Edelleuten dieses Zeugnis geben, Alberti, Thun,

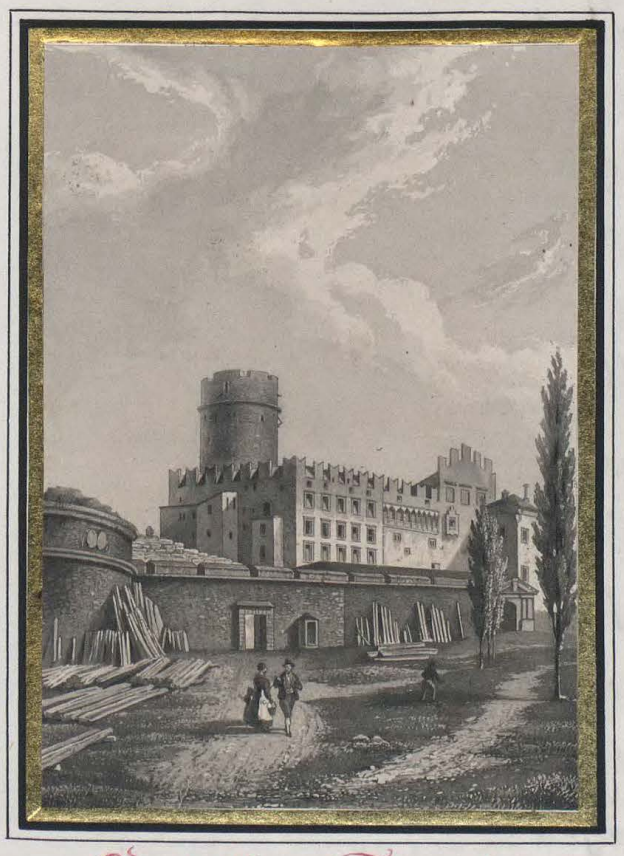
Tabarelli u. s. w. – Leider sind diese grossen Gebäude in engen Strassen begraben und verlieren dadurch Lu- und Lichtschen – sie müssen im Innern fürchterlich kühl und dunkel sein. Der Dom ist schön; im elften Jahrhundert vom heiligen Virgilius erbaut, ist er zu verschiedenen Zeiten renovirt und vergrössert worden. Die Seitenschiffe sind alt und auch das Schönste der Kirche; die Wölbung an sich recht schön ist mit Frescobildern überdeckt, – innen elegante Säulen schliessen zu einer sich rund um die Kir- che ziehenden Gallerie, die auf breiten zierlichen Säulen ruht. Alles scheint der Dom halb im Alt Romanischen, halb im Byzantinischen Styl zu- halten. Einige der Breitseiten der Logen auf eine elegante weisse Säule sich stützt ist eigenthümlich und sehr hübsch. Diese Säule ist hohl, und besteht aus 4 marmornen Leisten, die sich in der Mitte zu einer grossen dicken Säule verschlingen, – sie hat ein ausserordentlich ge- fallen. – In einer Kapelle des Dom sieht man ein grosses Holzgemal Crucifix auf polirten schwarzen Marmorgrund; ab wurde vom berühm- ten Concil von Trient bei dessen Schluss dem Dom verehrt. –

Santa Maria Maggiore ist moderner und kleiner als der Dom, aber durch die Sitzungen des Concils, das 1545 begann, 1563. beendigt wurde, merkwürdig geblieben. Auch enthält diese Kirche einige interessante, eine hübsche Kanzel von gelb und weissen Marmor, einen Taufstein in sehr gut schattirten weissen carrarischen Mar- mor, und insbesondere ein Bild welches die Schlusssitzung des Trienti- nischen Concils vorstellt und auf welchem alle Mitglieder dieser berühmten Versammlung nach der Natur gemalt, zu sehen sind.

Vor dieser Kirche steht eine rothmarmorne Säule, bekrönt von einer Mutter Gottes mit dem göttlichen Kinde. Diese Säule ist vor wenig Jahren vom jetzigen Kardinal Fürst Schwarzenberg als ex voto aufgestellt worden. –

Wir hatten noch von der Kirche aus einen schönen Blick auf das Cas- tello di Trento, von dem wir gewiss befriedigt gewesen wären, hätte

der Regen uns nicht plötzlich genöthigt uns unserem Hotel zu stärken.



Castell in Trient.

Die Landschaft wird von jetzt

Die Stadt so schmutzig, das Wetter so ungünstig hielten uns schon auf unserm Zimmer, und eine gemüthliche Unterhaltung ging unserm Abendessen voran. —

Es war 9 Uhr geworden, um 6 Uhr kamen wir hier an.

Von Trient nach Roveredo ist die Gegend lieblich, freundlich; die Stadt immer größer, bevölkerter, glänzt in ihrem offenen heiteren Thale, das von ungeheuren Bergen wie schöne Fruchtkränze umkränzt, und stürzten mich die weißen Mauern die dort aufragen und jeden ländlichen Landsitz ängstlich und steif umgürten, mehr Grazie nimmt. — Roveredo selbst kann

Hineinfassen schöne und heitere nur, doch gleich in der zweiten Straße hängt das Enge, Dumpfige, Schmutzige wieder an. — Gleich nach Roveredo bis nach Chiusa verengte sich mehr und mehr das Thal, die Felsen würden steil und kahl, und kaum das Innere dem Fluß Platz für die Straße sich bietet. Endlich stoßen die Felsen fast zusammen, und ein Thor wird mit einigen an den Fels, den vorgebautesten Festungswerken zusammengefügt, schließt diese kleine Oeffnung — dann ist nach Chiusa fürst. Durch dieses Thor wird nun gefahren; sobald es hindurchwärts liegt, dehnt sich das weite Thal sich süd und Süd Tyrol wird verlassen, um in's Lombardo-Venetianischen Königreich einzutreten. In diesem steppenten Passus [Chiusa] hat Otto von Wittelsbach im 14ten Jahrhundert den Kaiser Barbarossa befreit und gerettet. — Die grosse Ebene die nun bis Sirmio sich ausdehnt, ist mit Maulbeerbäumen, Türkischen Weizen und Weinreben ganz bedeckt; — in der nächsten Nähe von Verona zeigen sich einige Villas in ihren schattigen Gärten — Cypressen sind ihre Höchste

Zimmer, und sind sie rings um sich schön, hoch, thürmenartig, so erinnern sie doch stets an Todtenhöfe und Denkmäler der Verstorbenen. –

Der alte liebe Graf Wallmoden, General der Cavallerie kam heute nach Linz zu begräbniß. – Wie traurig gerührt und körperlich gebeugt er seine 84 Jahre! – Er brachte uns zwei Todtenkränzen die mich ergriffen. Graf Apponi der preußische Gesandte in Paris tod, – und die junge Fürstin und Fürstengemahlinn des Feldmarschalls Fürst Windischgraetz, durch die wir seit dem schrecklichen Tode seiner Enkelin in Prag meinen in einer liebevollen Freundlichkeit wetteiferten, rafft sie die junge glückliche Frau fort der böse Typhus schnell in Tachau weggerafft! –

Deutschen ist Linz hier schön ist mich nun ganz wie ein Vaterland anberaumt; das sind mir recht viele Herzen als sich das Thor der Chiusa hinter mir schloß da mußte ich mit der Dichterin sagen:

1

Und wie die recht mögest preisen
Mein liebes deutsches Land
Da Trauben oder Preisen,
Ist doch mein Vaterland.

2.

Mein Land mit steilen Bergen
Mit dunklen duftigen Wald,
Mit alten heimlichen Städten
Und tiefen süßen Gewalt.

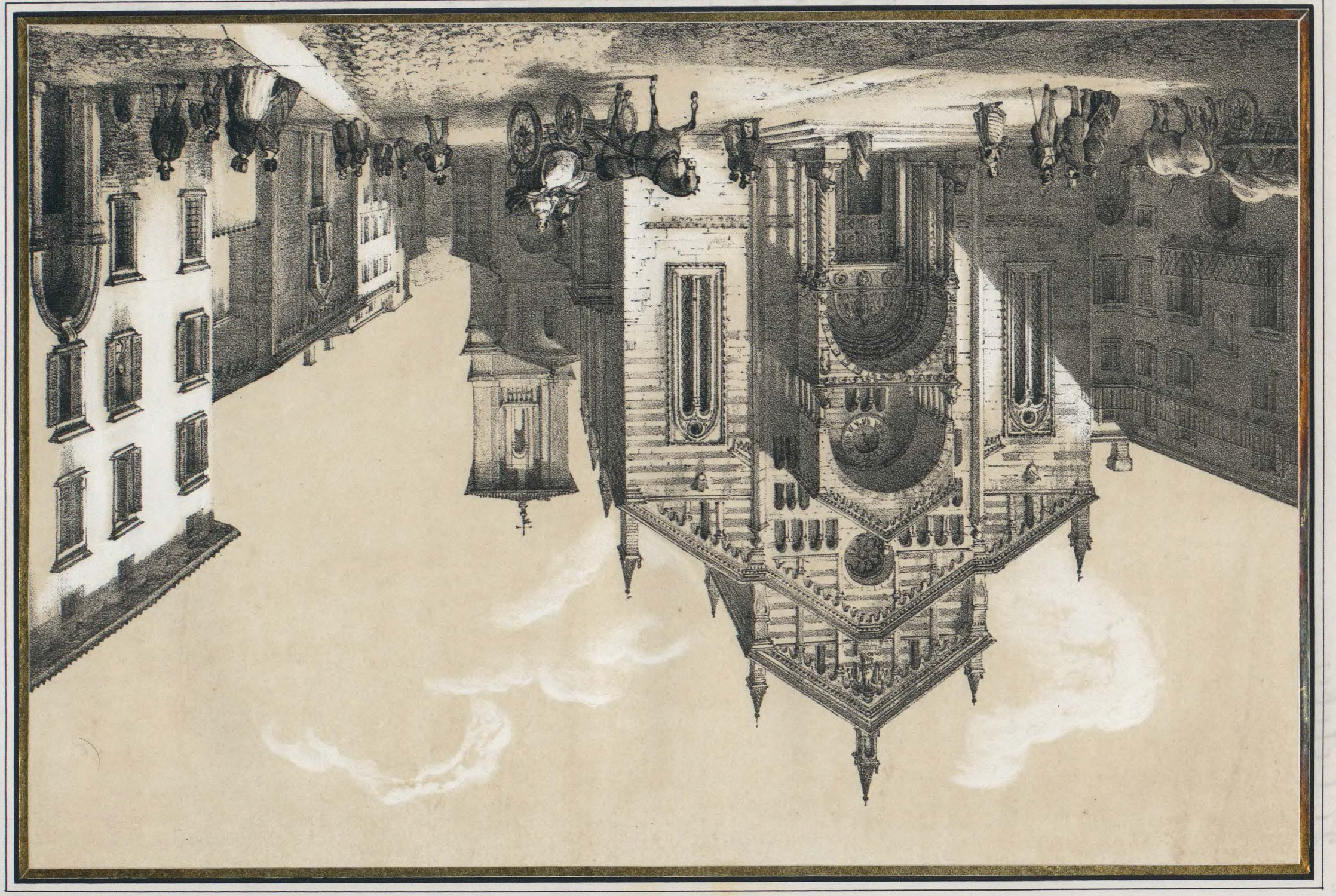
3.

Die Thränen quillt mir dem Herzen,
Drängt in das Auge sich –
Mein Vaterland mein liebes
Die Thränen grüßet dich.

27. October.

Wer gern mit einem Luftballon reist, wer sich einen Phlegmatiker als Hopfpolster wünscht, der komme und schlafe in Verona „nelle Due Torre!“ Mit zweimaligem Glockenschlag, schmerzhaftem Frost, verdorbenem Halse wache ich auf einer hart schlaflosen Nacht um 5 Uhr früh das abscheuliche Lager. — Die niedern Lattstelle, die harten Latten waren übrigens sehr schuld und von Ungeziefer frei. Glaube mir ein Kunke jugendlichen Muthes, ist einzelnen über die Unbehaglichkeit jeder Lagerung Meister; allein dann ist nicht so, und die mächtigen Seele läßt seinen Lauf die natürlichen Lustsinne, den Ekel und Abscheu zu empfinden. Doch soll mich meine Verstimmung nicht ungerecht machen; - so gerecht ich zum Beispiel gleich, daß wir bis jetzt in Nord-Italien sehr gut gegessen haben, und da man sich leicht guten Medoc verschaffen kann, so braucht man sich nicht durch den schlechten Nostrano zu vergiften. — Mit meinen innern Nervositaet wende ich übrigens ziemlich in mir selbst Frieden, und lasse sie deshalb nicht mächtig werden, als ich Schulenburgs freundliches Opfer nicht steigern und die Heiterkeit des guten Volkswirths nicht stören will. Ich trotze dem rauhen Wind und Wetter, und begab mich mit meiner Begleitung zum Dom, den Carl der Große als seinen Gründer verehrt. Niemand hat mich darin interessirt, befriedigt — das kleine imposanten zur Erbauung stimmenden Eindruck empfand ich nicht. Wir betraten aber auch diesen Dom an einem schlechten Tage, — er wurde gerade zum Einzug eines neuen Bischofs gereinigt. Seit 35 Jahren hatte man diese Operation nicht vorgenommen, und es bedurfte keiner Bestätigung des Hierundieraus um dieses Factum zu beglaubigen, denn ein solcher Anwalt ist nie selten vorgekommen. Soweit es der umherfliegende Staub erlaubte, bekam ich schöne Bilder aus Veronesischen weltlichen Annalen, dann den Grabstein des Pabstes Lucius III., den Schrein der heiligen Agatha mit schönen Marmorverzierungen im reinsten Styl des Cinquecento Ein ziemlich verräuchertes Bild von Titian „die Verkündigung Mariä“ hängt

The Room in Perona.



im schönsten Licht in einer Seitenkapelle; – das schwebende Mütter Gottes
soll ab an Wärde an Grazie, die unteren Gruppen über das unser Grab der Mü-
ter Gottes ist aber schön durch Stellung und Lebendigkeit. –

Einen weit tieferen Eindruck macht die St. Zenona Kirche; so schön
man sie wüst, in der Form besonders, durch groben grauen Quaderbau ausgezeichnet
hat und sie dadurch in einigen Theilen einen Mauerschenk gleicht, so ist sie doch
in anderer Beziehung, ein höchst merkwürdiges Denkmal altrömischer Parzellen
mit späteren lombardischen Bauart vermischt. Die Crypta dieser Kirche
zu der man auf breiten hellen Treppen, durch schöne Eisengitter geschlossen, hi-
nabsteigt, enthält das Grab des heiligen Zenone, – es steht zwischen einem
Säulenwald; diese Säulen sind aus Veronesischen Marmor, die Kapitäler
zeigen von ziemlich grober lombardischer Sculptur, sie stützen die romanis-
chen Wölbungen der Crypta die übrigens ziemlich niedrig ist. Zwischen
jeder Säule hängt eine bronzene Ampel, am Feste des Heiligen (24 August)
wird beim Grabe selbst Gottesdienst gehalten und diese Lampen (40 an
der Zahl) werden dann angezündet – Dieser Anblick muss schön und maje-
stätisch sein. – Der halbzerstörte Kreuzgang des Klosters von dem die Kirche
umfing, mit einer breiten Marmor-Colonnade, bietet einen malerischen
aber elegenten Anblick. –

Wir sehen noch mancherlei eigenthümliches in dieser interessanten Stadt, merk-
würdig durch die Ueberbleibsel verschiedener Zeiten. La porta antica,
la porta dei Leoni, la porta nuova gehören der Römerzeit an; das schön-
ste dieser Thore ist die imposante Arena, größer als die in Nismes, aber
geringer als das Colosseum in Rom, das Wunderwerk der Weltstadt.
Im Juli unseres Weges wir es ab im Jahr 1846 eine Strecke, ist die Südseite von der
oberen Reihe der Arena in Verona mit die Tyroler Alpen prächtig, gestern
aber steigen wir im Regengrauen hinein. Il ponte Vecchio –
il castel Vecchio aus der Zeit der Scaliger, aus Ziegelsteinen gebaut,
hat ganz den ernsten Charakter der romanischen Bauart, und erinnert
an den sogenannten Thürmen der kleinen Italienischen Fürstenschlösser

Tomba degli Scaligeri.

aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert. – Einige schöne Paläste aus dem 16ten Jahrhundert sind nicht zu übersehen; es fehlt ihnen aber aus an Luft und Licht wenn sie in den engen Strassen entstehen. Der eine angenehme Täuschung macht der Palazzo des Grafen von Canozza; der innere Hof öffnet sich auf eine Terrasse, von der man durch die Lücke auf die Etsch, den ponte Vecchio mit seinem spitzig ausgezackten Gewölbe, und die Hügel jenseits des Flusses, ein sehr schönes Bild vor sich hat. Die Piazza dei Signori, das alte Haus der Scaligere nehmen an einige Theile Venedigs.

Eine Hauptmerkwürdigkeit Veronas ist der kleine an eine Kapelle sich anschliessende Kirchhof worin die Scaligere ruhen. Jene dieser Ungeheuer überbieten sich in der Grossartigkeit ihrer Denkmäler; Statuen aus Stein und Marmor und gothische Schlosserarbeit verunzieren sich an diesen Ruhestätten grossartig zu beziehen. – Das Wappen der Familie – eine Leiter (Scala) – ist überall als Wappenschild, oder auf nur symbolisch angebracht, und bildet in ihren geschickten Anwendung eine höchst originelle und hübsche Verzierung. Leider ist dieser Kirchhof durch die neuen Strassen und durch später klein abscheuliche Häuser die sich zwischen die äussern Stützpfeiler der Kapelle gedrängt haben, verunstaltet, der den allgemeinen Eindruck durchaus nicht imposanter hat; man kann sich auch nicht gehörig entfernen, um die weitenden Statuen die sich auf den Spitzen der Denkmäler schwingen, recht ins Auge fassen zu können.

28. October, Freit.

Der übrige Theil des gestrigen Tages wurde mit fleissigem Umherlaufen verbracht. Es hat sich der General Graf Wilhelm Lichnowsky, nicht ohne Rührung die sein Name und seine verwandtschaftlichen Beziehungen weckte, wieder! Der ältere Graf Wallmoden stellte mir seinen Stiefbruder vor; – Lord und Lady Granville stellten sich hier auf ihrer Durchreise eine Stunde auf, die ich mit der sehr liebenswürdigen Dame zweckmässig, und gegenseitig der

angenehmen zusammen verlebten Tage in Carlsbad und Teplitz reisender.-
General Reischach hatte mir seine Loge im Theater nuovo gegeben; das
Local ist klein aber hübsch. Man gab die Leonora von Mercadante, eine
mir bis jetzt unbekannte Oper; sie ist reich an lebendigen frischen Compositionen.
Die Prima Donna, Virginia Boccabadati - der Buffo, Franzesco Frizzi
sangen und spielten gut und mit dem wahrhaft Italiänischen Humor. Das
theilnehmende südliche Publikum war heut in seinem Element - die Logen
meist leer, oder nur durch Oesterreichische Offiziere besetzt; die Italiäner
die Höhern Stände sind noch auf ihren Landsitzen. Sind sie in der Stadt
so besuchen sie jeden Abend das Theater ihr einziges geselliges Vergnügen.
Die empfangen nie bei sich, und zeigen sich auch nirgends als eben im Theater,
auf dem Corso und zuweilen an offiziellen Tagen beim Feldmarschall
Radetzky. Wir sassen in der nächsten Loge an der Seinigen, und ich
konnte die grosse Aufmerksamkeit bemerken, die in seinem nächsten Umkrei-
se herrscht. - Die Mazzinischen Umtriebe haben ihn zwar keine
Sorgen aber manche unangenehme zu bereiten und zu bestreiten. Es
sind kürzlich über 70 eingefangene Verschwörer nach Mantua abgeführt
worden, wovon die meisten zum Tode verurtheilt sind; der Feldmarschall
Radetzky soll aber, wie es heisst, den Meisten das Leben lassen wollen.
Sie lassen sich auch zum grössten Theil durch Einschüchterung hinreissen, da
sie sich noch mehr vor dem heimlichen Dolche der Mazzinischen
Agenten als selbst vor den Oesterreichischen Militairstrafen fürchten.
Ein Volksbuch früh gedruckt und verwahrt Jeden der sich selbst oder sein
Geld nicht gutwillig dieser Propaganda ergiebt.-

Abends.

Aus meinem Fenster blicke ich auf die Anastasia Kirche mit dem ein-
gebauten in die Luft gestellten Grabe eines Grafen von Castel Barco,
den die Dominicaner das Geld zur Erbauung dieser Kirche im Jahr
1261. gegeben hatten. Der Donatorio liegt auf den Strebepfeilern
und zwar auf dem Theil der Mauer, der den Eingang der Dominikaner

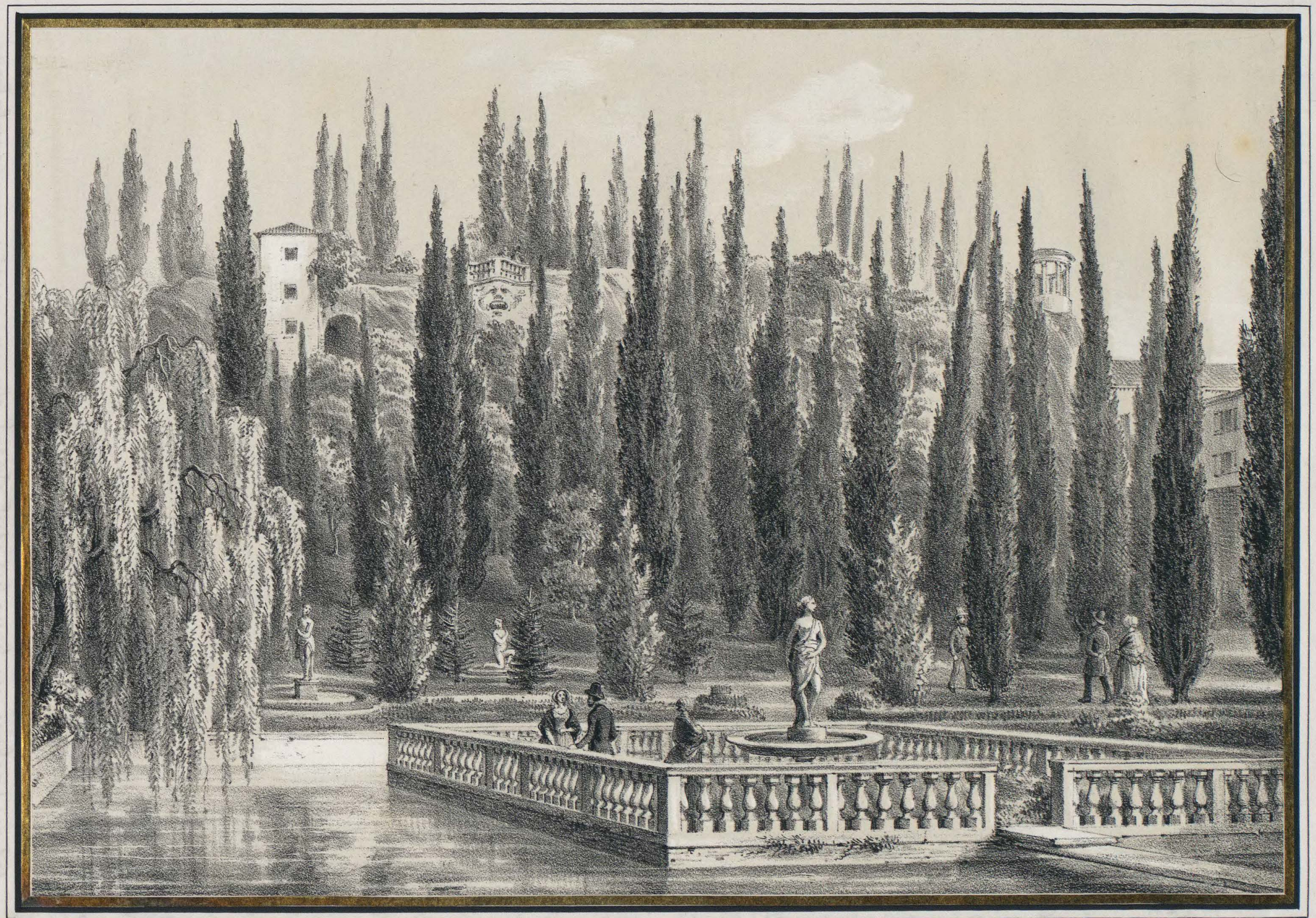
Piazetta St. Anastasia.

Klosters, jetzt Kasernen, bildet. Ein in Stein mit Marmorsäulen verzierter kleiner Baldachin überwölbt dieses luftige Grabmal.
Die äußeren und inneren Verhältnisse der Kirche sind schön; sie enthält Gemälde und Marmorskulpturen, Altäre und Verzierungen in Fülle. –
Vom Werth, von der Eindrückung der Gemälde hier ist beim trüben Wetter und bei der ungünstigen Stellung der Bilder nicht zu reden. Dieser Uebelstand ist überall in den venezianischen Kirchen zu bemerken und zu bedauern, – überall sind sie auf die Kanzeln schlecht verwendet, klein, unansehnlich meistens von ungebräuntem Holz, dürftig ausgeschmückt. Nur ganz anders sind die herrlichen Kanzeln der Niederländischen und einiger altdeutschen Kirchen! – Glasmalereien wären auch vorzüglich in diesen Italienischen Kirchen, auf welche Kosten ein auf Vorgänger, Zeit hat es dessen keine gefunden. Dadurch entbehrt der ganze Kirchen ein gewisses mystisches Licht, was so unbeschreiblich wohlthuend, zur Erbauung und innern Sammlung beiträgt! –
Außer St. Anastasia habe ich heute noch St. Giorgio Maggiore und auch St. Fermo maggiore besucht. In der letztern müsste ich vorzüglich Betrachtung der dortigen berühmten Paul Veronese blindlings alle schön nennen. – Eine bronzene Statuette von S. Franciscus knappirten mich durch den schönen Gedanke und durch die richtige Behandlung der Kapuze und Draperien. In St. Fermo wo man die Capelle und die Denkmäler der Alighieri, Nachkommen des Dante findet, ist die Wölbung des Schiffes, wie Nussbaumholz künstlich geschnitzt, zu bewundern. Man erkannte auch, Fräulein von Bolschwing und mich gleich in allen Kirchen als Fremde, und gaben Hauptsächlich Acht, dass wir Hüte aufhatten. Die Italiänerinnen traten in ihren Kirchen ebenso alle mit einem auf die Seite oder auch blos auf Knie gemachten schwarzen Spitzen- oder Flor-Schleier; dieser Schleier hängt bis auf die halbe Stirn herab, auf das Haupt, das schwarze städtische Tuch bleibt fest, und so angesteckt sich anzusehen. Gebetbuch Mittagsgesichtern bin ich bis jetzt zwar nicht

begegnet, allein jedes südliche Gasthof stiftet sich durch die Lügen, die fast nie unbedeutend sind. – Unser Wirthshaus Due Torre hieß sonst Palazzo del Aquila und gehörte in alten Zeiten dem Herrscherhaus der Scaliger, später benutzten es die Brandenburger Ritter die dem Can-Grande gegen seinen Bruder Fernando zu Hülfe kamen. – In diesen dem Hofe bekannt war noch aus alter Lombardey der von dieser Zeit herrühren mag. – Wir stiegen zuletzt auf dem Garten des Palazzo Giusti, diesen Familie noch gehörend. Dieser Garten ist der einzige bedeutende in der Stadt, der nicht sehr groß aber wunderschön in seiner südlichen Vegetation, besonders reich an herrlichen Cypressen; die eine – eine Pyramidal-Cypresse – ist 120 Fuß hoch. Auch eine Horizontal-Cypresse von seltsamer Größe und Stärke ist dort; man behauptet sie sei vor zwölf Hundert Jahren gepflanzt! – Lorbeerbäume, Jasminsträuche, noch einige blühende Georginen, Vanille und Geranium geben schmale Rabatten in steifer Lustgärtnereinfassung; steinerne Vasen, Statuen und Springbrunnen zieren in etwas steifer Weise das große zwischen Mauern befindliche Viereck dieses Gartens. Hohe überhängt die hoch sich thürmenden Terrassen, die dem Palazzo Giusti gegenüber sich erheben, zum Garten noch gehören und rich schon Felsen bis zur Mauer hin reichen. Auch der Spitze steht ein Thurm; – den Leben wir restiegen und hätten, wenn ein dichter feuchter Nebel sich nicht böswillig über Alles gezogen, bei klarem Wetter einen überwältigenden Blick über die ganze Stadt, die Tyroler Alpen und den Gardasee gehabt.

Der schöne Garten des Herrn Giusti gab mir einige Stunden und Stunden, und ich dabei manch Angenehmes und schön mag. Sein Verjüngung die in der letzten Revolution mag Knyff gewesen sein soll, ich gewiß nicht so mag. –

Auch heute sah ich einige alte Bekannte wieder, – Graf Felix Woyna, Emanuel Reischach und die liebenswürdige Gräfin Wallmoden geborene Grün. –



Der Garten des Grafen Giusti in Verona.

Brescia, 29. October, Abends.

Die heutige Tagereise war kurz und doch wieder freundliche Sonnenstrahlen verbreitet. In Verona trennten wir uns von unsern lieben Freund Wallmoden und nicht ohne Wehmuth wie es der Abschied von Freunden bedingt.- Er drückte noch seinen Reisekoffer bei mir, und führte mich dann zum Reisewagen. Fast vor Verona sahen wir leicht im Nebel gehüllt die Thürme von St. Massimo und Sta Lucia wo die Oesterreicher in den letzten Feldzügen so tapfer und glücklich gefochten haben. Wir fuhren durch Peschiera wo der General Rood sich so lange und prächtig vertheidigte; es wird eifrig an der Ausbesserung der zerschossenen Werke gearbeitet und der Schutt der zusammengestürzten Häuser weggeschafft. — Bald nach Peschiera erblickt man den Garda-See mit seinem dunkelblauen leichten Wogen, von der Nordseite durch schöne Felsenpyramiden geschützt. Der auf den Spitzen dieser Felsen liegende Schnee erglänzte gerade im westlichen Firmamente der sich darein abspiegelnden Sonne. Es war so schön! — Doch die Poststrasse entfernt sich bald wieder vom Garda-See und windet sich durch eine sehr freundliche Hügelgegend fast jetzt bebauten Grund. Wir sahen im freundlichen Grün, die man in der Lombardei 5 mal im Jahre abmäht, verstreuten weiße Häuser, die durch Tagelange enge Gassen, steinerne schroffe Treppen und düstere Felsenwände trennen. — In nähe wir an Brescia kamen, ist reizende ist die Hügelichte Nord Seite mit Villas bedeckt, deren Façade und steile Gärten der Sonne in Fleno ausgesetzt sind. Auf der andern Seite der Strasse erstreckt sich eine weite weiß kalkirrte Ebene, die einen wohlthätigen freundlichen Anblick gewährt; diese letzte Strecke reizend belebt an die nähere Umgebung der Stadt Tours. —

Hier sind wir in der Post abgestiegen, wo es gräßig wimmelt! ——

Palazzo municipale a Brescia.

Der Eindruck in Brescia ist freundlich, bis jetzt ist sie die Stadt Nord Italiens die uns den hellsten freundlichsten Eindruck macht. Die Strassen sind ziemlich breit, die Häuser gut gebaut, wenige sogar sehr schön. Von unseren Fenstern wir wenden einen grossen Theil offen stunden und davon einen Blick ins Innere des Hofes mit Säulengängen umgebenen Höfe welchen; meist sah man noch kleine durch Fensergitter ins Grün der Gärten hinein.

Ich habe mich schon vielfach über den Lebensweise des Italiänischen Adels verbreitet und Belegendes gesagt: Der Italiäner sitzt in der Stadt meist in Backsteinhäusern, die sich gewöhnlich nach Norden öffnen, in die wenig Luft und kein Sonnenschein kommt; dort schwatzt, schreit, raucht er — dabei schlechten Kaffee oder gute Sorbetto schlürfend. Drüben der nächsten Nachbarschaft sieht man bei sich Niemanden

einen Spaziergang. Abends geht man ins Theater, wo die Damen in den Logen die eigentliche und einzige Geselligkeit bildet. – Die Damen thun nichts das Geringste; sie sitzen müßig, bei sich vor dem Essen im Halbfinstern Zimmer einige Lectüre empfangend. Den Corso fahren sie regelmäßig ab, ebenso regelmäßig besuchen sie das Theater, wo unterdessen Gefrornes zwei bis drei Opern abwechseln; sie plaudern wenig zu und schwatzen ziemlich laut mit den Herren die sich in den Logen ablösen, – sie sind keusch in ihren Sitten, doch nicht elegant in der Toilette, nicht einmal sauber. – Auf dem Lande vertreiben sich die Männer die Zeit mit Vogelfang, Entenwettrennen und Tarockspiel, — denn reiten, jagen, schwimmen, fechten thut kein Italiäner, lesen und schreiben noch wenigen. – Die Damen thun vollends gar nichts so lange die Sonne scheint, dann lassen sie sich auf den Landstraßen hinschleppen, wenn das die Trottata und Abends machen sie ein Partien, oder Würfelspiel der Männer Theil. — In den Villas wird nie geheizt obgleich sie bis Ende November dort wohnen. In der Stadt sieht man selten Oefen im Zimmer, Oefen heißen sie, Heizmaterial ist ihnen zuthunes. – Also sie frieren, haben Frostbeulen an Händen und Füßen die sie sich besonders durch die kleinen Kohlenbecken zuziehen die sie sich unter die Füße stellen, wenn die eingenommene Kleidung nicht genügend wärmt. Die Nordländer können sich an solche Gebräuche nicht leicht gewöhnen und finden mit Recht das Leben mit den einheimischen langweilig. — Und doch wie klug und lebendig sehen die Italiäner aus, wie energisch ihre Züge! — Freilich ist ihre Haltung energielos, ihre Kleidung unsauber, die Kinder schlaff – Sonderbar contrastirt abgespannt Volk! – In Momenten so hoher, in das Fest lustig, gewaltsam, im ernsten Kampf wie stichhaltend. Enthusiasmus blickt und spricht aus ihnen wohl, – kann und hat sich unsterblichen Ruhm erfochten und will es nicht. –

Mailand den 30. October Abends.

Der erste Eindruck den ist von Brescia erhielt, bewährte sich bei näherer Ansicht. Es ist eine freundliche, saubere Stadt als die meisten in Nord Italien. Auch wären ich gern trotz des schlechten Wetters einen vollen Tag dort geblieben, wo mich sehr viel Merkwürdiges die Umgegend enthält, allein wir mußten uns begnügen nur das zu besichtigen, was sich in wenigen Stunden schnell übersehen liess. So schauen wir denn über 82 Uhr früh auf den neuen Dom der 1604 begonnen und erst 1825 beendigt wurde. Er ist im reinen Italienischen Styl ausgeführt - eine reizende Marmorirung von St. Peter. - Reich vielfältig, in schönen Stein fein gearbeitete Basreliefs zieren ohne zu überladen Wände, Säulen, Pfeiler, - auch sind die Verhältnisse trefflich. Man beschreibt diesen Dom sei den 3te im Range in Italien - Der alte Dom ist 5 Stock den neuen, - eine alte finstere lombardische Kirche aus dem 7ten Jahrhundert. Sie enthält einige gute Bilder - eine gefiel mir eine: „das Jesuskind mit dem Lamm spielend," von Moretto, von einer unbeschreiblichen Grazie und Originalität. - In der St. Affra Kirche stand ich zwei Altäre in florentinischer Mosaik in den Wänden in polirten farbigen Marmor wieder, und überhaupt viel von den reichen Verzierungen die ich hauptsächlich in den Venetianischen Kirchen bewundert habe. - Mehrere Bilder sind in dieser Kirche zu bemerken, insbesondere eben „die Ehebrecherin" von Titian," - die mich meinen Ton über Titians bekannte schöne Colorit zu nähren ist. Die Formen des Leibes sind gemein, ihr Gesicht ohne Reiz - der Ausdruck des Heilandes wieder mild und erhaben genug. -

Die besten oder Durchflogen eigentlich die Gallerien Tosi. - Der letztverstorbene Baron Tosi sammelte sein elegantes Haus und die sich darin befindliche Kunstsammlung der Stadt Brescia. - Gemälde, Skulpturen

(medium), Originalzeichnungen, Skizzenartige Füllen die mit gro-
ßen und freundlichen Räumen, die mich durch seltene Sauberkeit und durch
sehr hübsche Stuck-Fußboden überraschten. Ich hätte die Gemälde gern
genauer betrachtet, doch in der Eile konnte ich nur einer deutliche Erin-
nerung behalten — ein reizender Mädchenkopf, und der alten mir über-
haupt lieben Bologneser Schule. — In der kleinen Hauskapelle steht
die Statue des Heilands von wohl 12 jährigen Knabe die Doctoren durch
seine Weisheit in Erstaunen setzt. Diese jugendliche Knabenerscheinung ist
mit großer Richtigkeit und Naivität ausgeführt. Die Statue ist, wenn
ich nicht irre, von einem Mailaender jetzt lebenden Künstler, Marchesi
gemacht. — Doch das Merkwürdigste in Brescia bleibt unstreitig der
vorigen im Jahre 1820 ausgegrabene Tempel von der Kaiser Vitellius
dem Hercules gewidmet hatte. Mangel an Geld hat diesen Ausgrabun-
gen Einhalt gethan; sehr schade, denn das entdeckte, aus Licht gebrachte, ist
bedeutend, und lässt noch manche Schätze hoffen! — Nicht dass dieser Tempel
von ausgezeichneter Größe sei, aber sehr reich an Basreliefs, Säulen-
stämmen und Monumenten aller Art, muss uns den wiedergefundenen
Ueberbleibseln gewogen sein. Die Säulen aus weissem Marmor, die theil-
weise dem Portikus des Tempels bezeichnen, sind jetzt noch in ihrer Zerstörung
imposant. Den Hauptschmuck aber bleibt die kolossale Statue in Bronze
von seltener vollkommener Erhaltung; man nennt sie Victoria alata. —
Andere behaupten sie stelle nicht den Sieg sondern die Ruhm vor, diese
hat man in neuerer Zeit in ihren beiden Händen eine Tafel und einen Griffel
vorgebracht, um die Erwerbung der Ehre zu motiviren. Diese schöne Figur
hat das Modell zu der Statue gegeben, die man in Cuhm auf dem Rus-
sischen Monument sieht. Der leicht graziöse Faltenwurf des Gewandes,
die Lösung des Halses der Schultern, der tiefe edle Ausdruck des Kop-
fes — reisst alles zu bewundern und freudbelebte einem Blick. — es
würde mir schwer, mich von diesem edlen Meisterwerk zu trennen, doch
der wiederum Tyrann — die Eisenbahn — die mich in Treviglio treffen

wollten – wir sind übereingekommen. – In Brescia hätte ich noch gern das Haus gesehen, in welches der Ritter Bayard verwundet gebracht, wo der Witwen, den schönen Töchtern so zärtlich gepflegt wurde, wo er Ärzte sind rittlich sich und andern von den schönen Fräulein sein zu halten wusste. Dabei fiel mir beständig die alte französische Romanze ein, die ich Fräulein so oft vom Grafen Flahault singen hörte:

„Le preux Bayard
Dans la lice guerrière
D'un trait atteint.
Fut dans Brefse alité.

. . . . . .

Jede Strophe endigend mit

Ah! Bayard n'est pas sans peur
De ne plus être sans reproche."–

Als wir in Treviglio einkehrten sind wir 2 Stunden zu spät an! Da das Wetter mild und freundlich war, so vertrieben wir uns die Zeit durch einen Gang in die Campagna. Die Gegend von Brescia dorthin ist nicht eben maßerisch oder üppig durch den guten vortrefflich kultivierten Boden; diese Gefilde der Lombardei verschaffen ihren Ruf und Reisen des Italieners Garten vollkommen. – Es wurde dunkel, die Locomotive pfiff, wir stiegen ein, und kamen in wollster Finsternis hier an. Unsere Wohnung war durch unsern Courier Giovanni im Albergo Reale bestellt. Ist ein gutes Hotel mit gewaltigen Räumen, einigen Einrichtungsverbesserungen, bequemen Meubles, immensen sauberen Steinboden Letten. Das Abendessen sehr gut und Fräulein von Bolschwing in Extase über Limonen, Trauben, kolossalen Orangen, und überhaupt südlichen schönen Obst. –

Den 30. October Nachmittags.

Ich habe mich heute gänzlich und allein dem Dom gewidmet; nachdem ich am Hauptaltare die heilige Messe gehört hatte, sah ich diese heiligen Hallen mit

Sehen und Durchwandern in ihrer ganzen Länge und Breite begangen und ausgemessen!–

Der Dom in Mailand.–

Der Cölner Dom kann sich freilich mit dem Mailänder messen, weil auch alle ausgebauten Massen noch ausgesondert sein, kann auch noch alle über einen Fuß durch die Einheit des Styls bestimmt werden,– denn die Mischung des Spitzbogen ist ein wesentlicher Tadel des hiesigen Doms.– Aber durch wieviel Schönheiten ersetzten die ihn scheinbaren Vorzüge!– welche riesenhafte Kühnheit, welche Abwechselung, Vollkommenheit in den Details– und dann welches Material weissen Marmors vom Grundstein an bis zur Spitze des höchsten Thurms. Sehr schöne Glasmalereien, theilweis wieder neu, haben sie hier wiedergefunden, auch reiche Denkmale mit vergoldeten

Lollinstreben nach schönen Bronzefiguren wieder. Es ist unmöglich alles aufzuzeichnen, was in diesem Tempel das Auge festhält. Der erste Eindruck im Hereintreten, beim Durchgehen des Schiffes bis zum Hauptaltar, unter dieser himmelhohen Wölbung ist der tiefste und unerschöpft so zu sagen alle andern. Persönlichste früheren ernsten Erinnerungen rückte mich in der Crypta das Grab des Heiligen Carl Borromeo, der in Mailand so genannten Heiligen geworden Erzbischof! – Sein Gerippe im bischöflichen prächtigen von Edelsteinen strotzenden Gewande ruht in einer durchsichtigen Krystallumkapsel von Lauzkrystall in silbervergoldeter Fassung von allegorischen Figuren gehalten. Dieses großartige Reliquar ist ein Geschenk des Königs von Spanien Philipp IV. – Sechzehn Jahre nach dem Tode des Heiligen wurde er aus seinem einfachen Grabe genommen und auf dieses Kunstwerk gebettet. Die marmorne Tafel die sein erstes Grab bezeichnete, ist jetzt in der Wand der Crypta befestigt. Sie enthält Namen und Datum, und in unregelmäßiger Schrift [ungothischen Buchstaben] das Wort: „Humilitas“ – Wahlspruch des Heiligen. – Familie ist seinem späteren Ruhestätte diesem Wahlspruch nicht entsprechend, denn Silber, Gold und Edelsteine treten blendend entgegen. In dem basrelief Mittelbilde ist ein Hautreliefs das Leben des Heiligen vorgestellt; sie krönen die Wände, die mit den reichsten durchbrochenen Stoffen behangen sind. – Nachdem ich in diesen kleinen aber sonnenreichen Kapelle mein Gebet mit ganz besonderer Rührung und Andacht verrichtet hatte, ging ich zum obern Chore wieder hinauf, und dann höher und immer höher bis zur zweiten Plattform der gleichfalls in Marmor gebrochten Kirche. Die Aussicht über die Stadt Mailand und ihre Umgebung, Brianza genannt, – diese üppig gesegnete lombardische Ebene ist schön, sehr schön. – Der am meisten festhält mich der Dom selbst in seinem obern Theile, seinen mannichfaltigen Treppenhäuser, Thürme, Spitzen, Gebäude, Dächer und die tausende von kleinen und großen Statuen, alle vortrefflich skulptirt, vom schönsten Ebenmaß und edelster Anordnung haben mich wirklich begeistert. Nachdem ich aber wieder Gemüthsruhe, und

dieses kolossale Gebäude noch in seiner früheren Einrichtung eingenommen war, stützte ich mich meinem letzten Zeugnisse schreibend, und jetzt habe ich für meine künftige Existenz vollkommen gesorgt.-

Abends.

Ich war im Theater della Cannobiana,- die Scala ist in der jetzigen Fastenzeit geschlossen.- Der Saal der Cannobiana ist groß, etwas eingeschmutzt, schlecht beleuchtet- wenig Damen, nicht élégant, aber hübsch,- Abundanz Oesterreichischer Offiziere in den Logen,- das Orchester vortrefflich, das Corps de Ballet voll hübscher Gesichter und gut gruppirt.- Die Oper Mosé wurde im allgemeinen schlecht gesungen, besonders miserabel war die Prima Donna; das Publikum war gewöhnlich plaudernd, lärmend, nicht zufrieden- bis zum Ausgange Duett der beiden Männer: „Parlar spiegar non posso,".- Der Tenor, ein Franzose Namens Carrion, der Barritono ein Spanier Redaelli sangen präzise mit ungewöhnlichem Feuer; auch gab besonders das Parterre die lautesten, wiederholtesten Zeichen der Befriedigung durch Applaus, Gesichter und Zurufungen.- Das südliche Publikum so gleichgültig bis auf gewisse Momente, die Sänger so nachlässig bis man ihnen zürnt, und dann eine so klappende gegenseitige Verständniß, Anregung, Zusammenwirken, und endlich auf den Franzosen Sinn!!- Das findet sich nirgends als auf den Italiänischen Bühnen!-

Graf Strassoldo, der Civil Gouverneur Mailands, den ich früher in Wien bei meinen Eltern gekannt habe, schickte mir in meine Loge auf, und war überaus artig in seinen freundlichen Anerbietungen.-

1. November. Jour de la Toussaint.-

C'est aujourd'hui que Mlle Henriette Sarcher, l'ancienne gouvernante de ma Fille, reçoit les plus grands sacrements de l'Eglise- Baptême confession, communion, confirmation.- Mes petits Enfants Castellane seront ses parains!- C'était un du veux les plus ardents

de ma fille, qui semblait ne devoir jamais, se realiser; tant les vues humaines sont courtes et trompeuses!- Il était en effet hors de toutes les prévisions humaines q'une personne de 70 ans, qui n'avait jamais montré ni éprouvé de tendances catholiques quoi qu'elle eut vécû 20 années en France, qu'elle eut assisté a l'instruction éminemment catholique de son Élève et qu'elle eut vû celle ci y atteindre un degré de ferveur fort rare; qu'elle eut vû finir feu mon oncle reconcilié avec l'Eglise Romaine dans les circonstances les plus touchantes que cette personne dis-je qui après le mariage de Mme de Castellane avait voulû rentrer à Genève pour y finir ses jours au sein de sa patrie protestante, de ses amis Calvinistes se sente il y a deux mois poussé par le desir de revoir son Clève, et les Enfants de celle-ci-qu'elle parte, qu'elle arrive en Touraine pour n'y passer que peu de semaines, qu'elle y assiste, par hazard, dans la Chapelle de Rochecotte à l'abjuration d'une tres jeune Fille; Melle de Sombreuil; qu'elle se sente tout a coup touchée, remuée, ébrantée, qu'elle confie ses doutes, qu'elle adresse des questions, qu'elle demande des éclaircissements, qu'elle soumette ses objections, qu'elle se sente enfin convaincue, subjuguée et qu'en définitive aujourdhui même a ce que me mande ma Fille, Mlle Henriette Larcher fasse abjuration à Orleans entre les mains du St. Evéque de ses erreurs protestantes.- Voila le merveilleux. Il semble que Mgr. Dupanloup soit doué d'une grace toute speciale, quil soit comme prédestiné des qu'il sajit de quelqu'un des notres, ou des personnes qui nous tiennent par un lien quelquonque. La conversion de Mlle Elr. Larcher est une des plus inattendues pour moi; on peut la ranger au nombre des miracles, qui pour appartenir à l'ordre spirituel n'en serait par moins inexiplicable si on se refusait à reconnaitre dans le travail de âmes les voies surnaturelles qu'il plait a Dieu d'y ouvrir et d'y féconder!- Je vais de ce pas à la messe m'unir d'intention à la touchante cérémonie qui se célèbre en ce moment à Orleans. On y priera pour moi, puis je

faire moins que de prier pour Eux! –

Ich wollte früh nach Bellaggio und in Como Messe hören, der freund-
lichen Einladung der Duchesse Melzy folgen. Allein durch die Nachläs-
sigkeit meines Leute versäumte ich die Eisenbahn, musste mein Vorhaben aufs-
geben und fuhr zum Dom wo ich dem Hochamt beiwohnte. Der Erzbischof von
seinem ganzen Hofen Clerus umgeben, alle in schönsten Ornate, pontifizirte
selbst. – Die ganze Function, wie man sie sieht, war feierlich und erhebend.
Der lärmende Italiäner ist während des Gottesdienstes lautlos, und wie die
Fremden sind dabei stören. Wenn auch die Orgel nicht vorzüglich, so blieben
wir doch vor der wie in Kirchen widerwärtigen Musik Instrumentation ver-
schont, und zwar darum, weil die Ambrosianische Liturgie, die sich noch in Mai-
land rein erhält und in einigen Theilen vom Römischen Ritus abweicht, wie
die Orgeltöne und Chor einen andern, musikalischen Ausdruck angenommen, erlaubt.
Der Gesang war schön, zwar hätten die Choralen besser eingeübt sein kön-
nen und der Dirigent nicht so künstlerisch stark mit einer Art Stimmblatt-
auf die Lattenstrahe den Tact schlagen sollen, aber diese Unbedeutende ver-
schwanden nicht allein in guten Einklang des Ganzen und in der vorzüglichen
Wahl der Stücke, sondern auch in der kräftigen Gewalt einer prachtigen
Basstimme und in der rührenden Milde einer der schönsten Tenorstimmen
vom reinsten Italiänischen Schlag und Ausdruck die ich je gehört habe. Nicht
wie allein sondern auch meinem guten Fräulein kamen die Thränen in
die Augen, und unserer verschiedenen Ansichten in konfessioneller Beziehung
die sich übrigens nie scharf entgegentraten, verschwanden ganz in diesem Au-
genblick einer höhern Auffassung der Seele! – Aber auch welche Töne
und in welchem Raum?!—

Nach einer Viertelstunde ging die Wanderung wieder an, zuerst gingen wir
nach St. Ambrosius, der ältesten Kirche der eigentlichen Basilica Mailands.
St. Ambrosius dieser grosse Bischof des IVten Jahrhunderts liegt unter dem
Hochaltar begraben. Diesen Altar ist von vier schönen Egyptischen Por-
phyr Säulen umgeben, die einen vergoldeten Byzantinischen Baldachin tragen.

Merkwürdig und zu verschiedenen Betrachtungen Anlass gebend, ist eine antike bronzene Schlange auf einer antiken Marmorsäule sich bäumend, die sonst im Pfeiffstyl, - ob sonst sehr freundlich und unfreundlich war. - Zelte grossartige auf Goldgrund schlecht gezeichnete Mosaikfiguren sind in der etwas gedrückten Wölbung des Chors zu sehen. Diese weise Anordnung, die in einer gewissen Erhabenheit blitzend erscheint, ist aus dem 9ten Jahrhundert. Der marmorne Sarkophag des Stilicon steht unter der alten steinernen Kanzel, auf der der heilige Ambrosius gepredigt haben soll, auf sein Bischöfliches Stuhl vom wissen Marmor, der wie ein sedia curula aussieht, wird dort gezeigt. -
Dann angezogen wurde ich durch ein sehr schönes Missale vom 15ten Jahrhundert, auf Pergament geschrieben, mit herrlichen Miniaturen, Randzeichnungen und bunten weissen absonderlichen Buchstaben verziert. Wir gern hätte ich einige copiren mögen, um sie meinem lieben Frommann zu schicken! -
Gerade stand ich vor einem Wandmalerei von Luini, ein portamente di Croce (einzelne Figur) vorstellend. - Herrliche Auffassung des göttlichen Dornenträgers! -

Von der Basilica führen wir uns Sta Maria delle Grazie. Diese Kirche gehört dem dazugehörigen Dominikanerkloster, später aufgehoben, in den Revolutionskriegen durch allerlei Profanationen besudelt, jetzt zur Caserne geworden. - Der Saal wo die Inquisition ihr Gericht hielt, ist jetzt ein Stall der Cavallerie. Das Refectorium aber ist frei und wird natürlich sorgfältig bewacht, da das mit Recht so berühmte grosse Fresco Gemälde von Leonardo da Vinci „die Einsetzung des Abendmahls" die ganze eine Wand des grossen Raumes einnimmt. Dieses Wunderwerk der frommen Kunst hat leider fürchterlich durch Zeit und Unwissenheit alles Leid gelitten, und trotz aller Sorgen, Lücken, Verwischungen, hat noch Niemand ohne tiefe Rührung vor diesem wegweisenden Verstellung gestanden! Keine Copie (die schönste kann ich) gewährt das, was dieses schwache Fresco der Seele gönnt, was sie so lange an diese wundbare Wand fesselt! - Der Heiland ist da! wie er mir im Original vor dem

begeisterten Pinsel des gläubigen Künstlers, nur einmal entspringen konnte. Eine solche Inspiration wiederholt und copirt sich nicht! – Niederknieen, in Demuthbereitschaft verharren müßte man, die offene Hand des Heilands küssen, der sich selbst im gebrochenen Brodte gibt. – Segnet sein Leben, er wirft es nicht hin! – Er gebrend, für Alle sich gebrend! – Das mild gesenkte Auge, die demüthige und doch so edle heilige Haltung, das Kopfes, die unbeschreibliche Anmuth der Lippen, die sehr einfache Würde der Haltung – es sagt Alles: „jetzt ist der Augenblick der innigen Liebe!" – Jetzt sagt Jesus still, was er später vom Kreuze laut spricht: Consummatum est! – Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! – Geheimnißvolles Opfer der göttlichen Liebe, uns allen in seculo seculorum gebracht. –

Unsere Andacht wurde vom Custode gestört, der das Gitter öffnete, und die Kirche mit ihren schönen von Bramante gebauten Kuppel zu zeigen. Ganz ist der schön Altar in prächtiger und geschmackvoller Florentinischer Mosaique schenswerth; nicht wenigen gediegen die Candelaber in Eisen, vergoldet. – In der Sakristey entdeckten wir 2 Büsten in Holz, gemalt, sein gearbeitet, was der Natur in genauer Abbildung des Lebens wiederzugeben – Carl Borromeo und seinen Oheim Pius V. (Medici) vorstellend. – Beide haben seine edle Gesichter; die vorragende Nase des Heiligen Carl ist auch diese Büste die ihn jung vorstellt, nicht so eminent, wie sie später wohl geworden sein mag. Abbeigens sagten seine Lebensbeschreiber er wären ein stattlicher Herr gewesen mit edler Milde und Klugheit im Gesichte gepaart. –

Wir fuhren durch ganz schön breite Straßen von einigen Palazzi vorbei zum schönen Friedensbogen – Arco della pace –. Die Straße des Simplon mündet dort ein. – Ein schönes Monument, ein großartiger Eingang zur Stadt, zur Citadelle von Zellen und seinem Raum umgeben; die Bronze-Figuren und Reliefs die auf der Höhe dieses Friedensbogens stehen, sind schön und dabei außerordentlich gracios und breit, besonders die 4 Victorien die auf den vier Ecken ruhend sich schwingen. Das Monument selbst ist

von schönsten weissen carrarischen Marmor, mit schönen Basreliefs und allegorischen Figuren; es bezieht sich das Ganze auf die heilige Allianz

Arco della pace.

Der Monarchen und den Friedens Triumph des Jahres 1815.

So hatte es Napoleon nicht gemeint, als er den Grundstein zu diesem Triumph-bogen legte! – Kaum war er zum vierten Theil seiner Höhe gelangt, so waren alle Siegesgedanken aus Napoleons Hand gefallen. – Kaiser Franz liess dieses Monument vollenden und widmete es den friedlichen Geistern! —

Heute erst konnte ich mir durch das weite Thor- und Durchsicht ein deutliches Bild Mailands machen. Handel, Gewerbe, Erwärmung es ist alles belebt, aber ausser dem Dom und einigen Privat-Hotels hat nichts als grossartig geschichtlich, imposant, Interesse; – es ist eigentlich eine moderne

unsre französische als italiänische Stadt, sie ist ziemlich sauber; die schmutzige Wäsche hängt nicht auf allen Fenstern und der Unrath bleibt nicht auf der Strasse liegen. – Prächtig ist das Pflaster; auf den klassischen Quadersteinen will man fast, ohne Hast die Bewegung des Wagens wahrnehmen. Man isst sehr gut; der Strakino ist stets der beliebte Hiesige Käse und nirgends ist die Küche besser als gerade hier.

Den 2. November, Abends. – am Todten-Tage.

Zuerst die Messe gehört und für alle lieben Vorangegangenen aus vollem schmerzlichen Herzen gebetet! – Ich wohnte dem Hochamt in der St. Alexanderkirche bei; diese im italiänischen Styl mit 5 Kuppeln und Rundbogen 1602. erbaute Kirche ist nicht gross aber von schönem Marmor. Gold, die feinsten Marmorsorten und Alabaster sowie schöne Holzsachen bemerkten überall hervor; ganz besonders auf dem Hauptaltar und auf der Kanzel. – Der Gottesdienst sagte mir aber nicht zu, die Musik war nicht befriedigend, der Celebrant nicht andächtig, und zu meinem Schrecken fand ich dort ein widerliches Exemplar meiner mir verhassten Race, die ich von Frankreich her kenne und verabscheue „Une louveuse de chaises"! Sie kommen mir stets vor die Bestien im Tempel und sollten mich eben so unangenehm berühren wenden. Ich war noch in keiner Italiänischen Kirche so einem schmutzigen giftigen Wesen begegnet. Eine traurige französische Importation! –

Nach dem Gabelfrühstück führen wir auf den Brera – Palazzo delle belle Arti – früheres Jesuiten Seminar zur Sta Maria della Brera, (Wiese) dasse auf der jetzige Name, – ein schönes Gebäude mit einem grossartigen Hof durch doppelte übereinander stehende offene Bogengänge eingeschlossen. – Die ersten Säle sind Frescomalereien geweiht, – die hintern sind meisterhaft von Luini, den Meister den ich schon in der Basilica bewundert hatte. Letzte Säle sind Oelgemälden bestimmt, wo die Erleuchtung vortrefflich und die Stellung der Bilder nichts zu wünschen

übrig läßt – die meisten Gemälde davon sind **prima** Sorte. Ihnen würde es wie mir sein in meinem flüchtigen Tagebuche alle zum Lobe zu bezeichnen, die mir zusagten, ich habe sie nur im Katalog angemerkt, deswegen muß ich hier besonders nennen:

1. **Sta Clara** und **Sta Catharina** von **Guercino**.
2. **Jesus**, zwischen der **Maria** und Joseph stehend, **Franzesko** von **Sales** und **Thomas** von **Aquin** unterhalb in Verehrung; herrliche großartige **Composition** prächtig ausgeführt von **Franzesko Albani**. Jesus ist als 6, oder 7jähriges Knabe dargestellt, die Figur mit unbeschreiblicher Grazie, das Gesicht mit kindlicher Sehnsucht nach seinem himmlischen Vater gehoben, der aus den Wolken auf ihn herabsieht.
3. **Abraham** die **Hagar** mit **Ismael** wegschickend von **Guercino**.
4. die Trauung **Mariae**, von **Raphael** – köstliches Kleinod (Staffeleybild.)
5. Vortreffliches **Portrait** des berühmten **Buckingham** von **van Dyck**.
6. Ein **Santa Facia** von **Guercino**, – überaus schmerzlich, im höchsten Grade edel.

Von der **Brera** führen wir zur **Ambrosianischen** Bibliothek. — Sie enthält wenige Dinge aber in schönsten Räumlichkeiten, wie in Italien selten ist. Sehr reich ist sie an Manuscripten. Der Cardinal F. Borromeo, Erzbischof des heiligen **Carl** stiftete diese Bibliothek. Man zeigt uns die merkwürdigsten Handschriften z. B. **Dantes** Manuscript, einen **Virgilius** der dem **Petrarco** gehört hat und worauf man Anmerkungen seiner Hand sieht, mehrere **Papyrus** mit **Ciceros** Werken, Briefe der **Lucrezia Borgia** an Cardinal **Bembo** und eine Locke ihres lichtbraunen Haares die sie ihm in einem dieser Briefe schickte. Die **Ambrosiana** enthält auch einige vorzügliche Gemälde; mich frappirte besonders 1, ein gekreuzigter Heiland, in natürlicher Größe von **Guido Reni**, sehr schön. 2, eine heilige Familie von **Luini**, (Prima Sorte.) 3, zwei interessante Portraits **Ludowico il Moro**

und seine Gemahlin Beatrice d'Este vorstellend, von Leonardo da Vinci, 4, endlich und als capo d'opere gleichfalls von demselben gemalt, der Kopf des Heiligen Johannes des Täufers nach der Enthauptung, von grössten schmerzlichsten, und doch nicht gewöhnlichen Effekt, – das Leben kann entschwinden, kann hat der Tod gesiegt, – das Gemüth jugendliche Zartheit, als man ab gewöhnlich bei diesem Johannes sich denkt. Ich müsste bei diesem Bilde weinen oder mich nicht abwenden. –

Wir stiegen einen Augenblick bei der Kirche St. Carlos Borromeo ab; eine prächtige Kirche im Styl des Pantheons – runde Form, die ich überhaupt keinen Kirche wünsche, zwei modernen Gruppen von Marchesi in weissen Marmor werden dort gezeigt, die mir aber durchaus nicht gefielen. – Wir fuhren über den Corso zurück, der zwischen schönen Allleen mit freundlichen Häusern auf breite Räume, zu gewissen Stunden die Hiesige elegante Welt versammeln sieht. – In jetziger Zeit wo noch alle Nobili auf ihren Villas sitzen, ist der Corso so zu sagen leer. – Wir bezogen unsern 3 passablen Wagen, in der Saison sollen Hunderte sich dort sehen lassen. Die Mailander halten auf schöne Equipagen und sollen in dieser Beziehung gegen ihre andern Gewohnheiten viel aufgeben. – Im Kunstverein Artarias sah ich mir ein paar Quartetten der Hiesigen Gegend, und kam dann sehr erschöpft zurück, nachdem ich noch im Vorübergehen einen Blick auf das grosse Spital geworfen hatte ein gewaltiges Gebäude im Jahr 1456. auf Befehl des Fr. Sforza IV. erbaut; über 2000 Kranke können dort aufgenommen werden; – die ältere Façade vom schönsten altlombardischen Styl. –

Novi, den 3. November, Abends.

Das sternenmittelst geht der Italiänische Himmel mit uns um. Dieser kalte feuchte Nebel verhüllt Mailands schlanken Dom als wir Gute Frau vorbeifuhren, und ich ihn so gern einen

Lebensart gewiß zugewinkt hätte. Den ganzen Tag blieben wir in diesem grauen nassen Nebel gehüllt; kaum konnten wir den großen Canal Naviglio unterscheiden, der Mailand mit dem Fluß Tessino verbindet; von der berühmten Universitäts Stadt Pavia sahen wir eben so wenig; in Binasco erblickten wir nur die ärmlichen Ruinen des alten Schlosses wo Beatrice Tenda ungerechterweise durch die blinde Eifersucht ihres Gemahls F. Maria Visconti den schrecklichsten Tod erlitt. Die Brücken über den Tessino und auf dem Pô sind von Holz, fest und freundlich. Bald nach Casteggio betraten wir das Piemontesische Gebiet und merkten uns gleich einen auffallenden unangenehmen Unterschied. Von der herrlichen reichen kultivirten Lombardei kein Spur mehr. Kahl, flach und arm sah es hingegen aus, und so kamen wir müde und gelangweilt hier um 6 Uhr Abends an, wo das Hotel a L'Italia keineswegs zu empfehlen ist. Trotz der Piemontesischen Trüffeln, geschwind nach Neublanc eilend, die Schulenburg mit Wonne verließen, die wir aber höchst fatal gündungsten. —

Genua den 4. November, Abends.

Nach einer miserablen Nacht im schlechten Wirthshaus zu Novi und dem grauen Nebel wieder umfangen, schien wir durch eine steile, felsige, anmuthige Gegend lange eine ausgetrocknete Lavine durch die Apenninen zu; bald waren wir in schroffen wilden Felsenschlüften eingeschlossen. — Nur langsam wurde gefahren, da die Wege durch die Regengüsse einer gewaltigen sehr künstlichen Eisenbahn, ganz gestört, fast unfahrbar geworden sind. Im künftigen Jahr wird die Bahn eröffnet, und dadurch der mächtige Genueser Handel mit der Schweiz und Süd-

Deutschland unaussprechlich erleichtert. Wir athmeten nun jetzt aber müssen bis La Bocchetta, Culminationspunkt unseres Ersteigens. – Nun sank an wir nun schon Kühlung; der Nebel zerstreute sich, die Sonne brach wärmend durch, mildre Luft wehte uns südlich an; – Pinien, Lorbeerbäume, blühende Rosengärten (einzelne Landhäuser einzäunend) kündigten eine andere Zone an. – Wenn wir das – „Innerste der Lorze." – Bald zeichnete sich der Leuchtthurm von Genua am Horizont breit, stolz und schlank ab, weiter – und die Mauer selbst lag umbrannt mit seinen schattigen Hügelhäusern vor uns. Das von der Stadt Genua selbst noch nichts, bis wir um Süd des Felsens wendend den Canal Grat, durch ein starkbewerschanztes Thor fuhren. Nun entfaltete sich das grossartige Felsen-Amphitheater, den Meerbusen schützend – von der Küste bis zum Gipfel die weisse Stadt mit Palästen und Villen diesen natürlichen Halb-Circus füllend. Ein herrlicher Anblick! –

Das Eindringen in die Stadt selbst ist weniger befriedigend; die Contraste in den Italienischen Städten von Kraft und Schmutz, von Reich und Armuth ist zu grell und absolut, und für mich ist auch die Sitte die schönsten Palläste wie die kleinsten Hütten äusserlich wie Theater Decorationen zu bemalen sehr störend; es verkleinert alles, benimmt die schönen einfachen Verhältnisse, schimmert falsch und unächt, und indem Regen, Sonne und Luft freundlich auch die Farben wirken, so sieht die Malerei bald widerlich und schmutzig aus. –

Seit wir in Nord Italien sind, bin ich sehr schönen Männern begegnet; edle Züge, stolzes Ebenmass. Aber die Weiber (ich spreche vom Volk) sind meistens hässlich, roth, mit wilden schwarzen, strippigen Haaren, gelber, derber Haut – abscheulich! – Hier endlich kommen schöne Weiber zum Vorschein, in die langen weissen Schleier sich selbst gehüllt, die sie mit reizender Grazie um Kopf und Taille zu schlingen verstehen, das Gesicht bleibt frei und lässt sich die vollen Busen sich offen zu zeigen.

Wir wohnen jetzt in der Croce di Malta, nur fünfstündlich fest, die der Lübecker vorgen nun und im zweiten Stock mit einer sehr steilen Treppe hinaufge-

Viel Gut. – Eine schöne Terrasse auf hoher Lage rückwärts, umgiebt den Hafen und gewährt eine willkommene Promenade, allein sie benimmt eben

Haus.

auch den Häusern die am Quai gelegen sind jede Aussicht nicht allein dem

Rez de chaussée sondern nur die erste Etage, die zweite Etage – il piano nobile – genannt wird. Ich bewohne ein Zimmer und gar keine Feuerung gestattet, glücklicherweise ist die Luft sehr mild, sogar warm.

Ich lese jetzt im Morgen das letzterschienene Werk der Gräfin Ida Hahn „die Liebschaft des Kreuzes." Mir macht es den Eindruck eines mystisch sein wollenden Buches, mehr reflectirt als inspirirt; der erste Theil – den 2ten kenne ich noch nicht – ist im höchsten Grade schwülstig, von süperlativischen Lieblichkeiten und verschwimmenden Worten dermaßen überschwemmt, daß die Fadenlinien, die Sinn enthalten, oft unsichtbar wird. Langen wandert man sich mühsam durch das Labyrinth, bis man an Ende des ersten Theils zum Verständniß des Lazzarettes kömmt. – Die Gräfin die jetzt im Begriff steht sich dem klösterlichen Leben zu widmen, hat sich natürlich in die Geschichte der mittelalterlichen Gemeinschaften, ihre Stiftungen, ihre Entwicklungen, ihre Bestimmungen hineingearbeitet, als wenn recht, und spricht jetzt bei den Lesern ein Sympathie zu erwerben, die sie mich Herzen zürnen macht; es würde ihr noch mehr glücken, wenn die Sprache einfacher, die Urtheile weniger prononcirt, der Sinn durchsichtiger wären. Ihre Richtung, Talent, und mich zuweilen ihre Grazie ist das kleine Buch genießbar, wie wünschte ich sie natürlicher, dann könnte es sehr anziehend sein. Möge das Ganze dessen mich die Zeile der Nonne als mich dem Cabinett der Schriftstellerin gedacht und gegeben. –

5. November Abends.

Einen schönen Tag beschenkte mich Sonne, als den ich die ersten Morgenbesuchte – die aufgehende Sonne auf Genuas Marmorhäuser, die Westseite des Hafens, der Stadt, der Felsen bekränzt, jedes Fenster der übereinander gethürmten Häuser wie Diamanten funkelnd, jedes weiße Segel zum weißen Schwane sich schwellend! – Du ist beides jeden Tag, kurzsichtige Sonnenverehrung war hin, so putzig wie kein Akteur des Frauenverstandes! Ich rief Frau von Bolschwing diesen Schein gemeinschaftlichen Anblick mit mir zu theilen, und sie wünschte es wie Dank. – Nach dem Frühstück fuhr

man wie durch so enge Strassen, durch keine Wagen sich darin begegnen können, muss circulirt sein allenfalls zu Fuss oder in Portchaisen. – Wir fanden an Thor den Palazzo Brignole der wünschenswerth von unten bis oben ziegelroth angestrichen ist; eine steile Treppe führte uns zum 2ten Stock, die sind die 2ten Etagen als die besseren gelten; nun in den Höfen verspielt man Lift und Lift, und wenn man den die Lage des Hauses ist, kann man auch diese Miethe zur freudigen Aussicht gelangen. Auf vielen Dächern sind Terrassen angebracht, auf denen die Bewohner des Hauses nach Sonnenuntergang der Sonne sich durch frische Luft zu erquicken trachten.

Im Palazzo Brignole befindet schöne, sehr schöne Bilder – Van Dycks wie ich sie nirgends schöner gesehen habe – meistens Ihnen Portraits der jetzt, einen Marquis Brignole. In meinem Zeugen ist der Diamant dieser Gallerie ein Prunk Bild van Dycks. Es stellt den Heiland vor, wie die Juden ihm das Geldstück vorlegen, und er darauf antwortet: „Gebt Cesar was Cesar ist, gebt Gott was Gott gehört!" – Das Bild ist einzig durch die Lichtstrahlen bekrönt, die den Kopf Christi umgeben; die heimlich kommende Neugierde der fragenden Juden ist mit der treffenden Wahrheit wiedergegeben und aufgefasst. – Himmlisch dagegen der ernste, durchdringende, etwas wehmüthende Blick Christi, der nicht als der Lauernde, Trösterde dasteht, sondern als die Höchste Weisheit! – Schön wie der schönste Mann, gewaltig wie Gottes Sohn, durchdringend klug wie der Heilige Geist – so steht er da, und giebt auf die verfängliche Frage die treffende Antwort. Dieses Bild wird nie aus meinem Gedächtniss schwinden.

Marmor, Vergoldung, einige schöne Spiegel und Tische sieht man auch im Palazzo Brignole der für den reichsten Genuas gilt; dort fehlt es auch keineswegs an reichem Schmutz, Staub und Unordentlichkeit. – Im Palazzo Durazzo wo ein prächtiger unterer Säulengang, und ein selten schönes Treppengeländer von weissem Marmor dem Fremden gezeigt wird, sieht man auch den Marmorplatten und Thüren die grössten Dreiecke, deren Spuren auf meinen Kleidern nicht zu verkennen waren. – Der Dom den ich übri-

ganz neue Anordnung und leider muß ich Ihnen nur im Vorbeifahren sagen, ist ein eigenthümliches Gebäude von Lombardischer Bauart, in weiß und schwarzen Marmortafelschichten wünderlich ausgelegt, sogar die gewundenen Säulen groß und klein, sind abwechselnd schwarz und weiß gestreift. Einfach schön blieb aber im ersten Augenblick nur ein unruhiger Eindruck.

Nun fuhren wir um die ganze Stadt, — das war schön! — Hübsche Villen, Terrassen, Kastellformen der Befestigungswerke bilden die einzige Promenade — das aqua sola. — Bei jeder Wendung zeigt sich ein neues wunderbares Bild, sei es auf den steilen Circus mit seinen kahlen Vorsprüngen, schroffen Felsen, bunten Häusern, Kuppeln, spitzen Thürmen, weißen Schlössern oder auf den Hafen der tief unten liegt, worüber das unendliche Meer und die Küstenbogen in blaulichen Duft verschwindenden Linien der Küste! — das war zauberhaft! — Wir begegneten nur 2 Wagen, 3 Reitern, wenigen Fußgängern, da die eigentliche elegante Welt noch auf dem Lande weilt, oder Cuttinen und Kapuzinern in Menge.

Eine der besondern Industrien Genuas ist Filigranarbeit; Silber- und Goldfäden verarbeitet man sehr mit seltener Zierlichkeit zu Damenschmuck zu verwenden, ich kaufte einige Kleinigkeiten um später den Sagan einen Freund zu bereiten. —

Savonna, den 6. November, Abends.

Trotz eines trüben frühen Wetters blieb der schöne Weg längs der herrlichen Corniche in die Riva di Genova eine sehr interessante Tour. Wir fuhren meistens dicht am Meere, fast war der Weg vom Wellenschlag benetzt, daß uns zuweilen Tropfen wie Thau auf's Gesicht fielen, denn glatte Wände in gerader Linie bis ins Meer tretend; dann oder hoch auf einige Minuten in enge Thäler ein, oder man fuhr

durch Lavaströme die oft gefährlich vorgeschwollen sind. Wir vergnügten uns an der Abwechselung der Gegend, an den vielen Ortschaften, Gärten, Villas, die fast ohne Unterbrechung die Küste beleben. Die schönste dieser Villas ist die der Pallavicinis bei Arenzano. Zur Landschaft bildet stets das schimmernde Meer mit seinen bewegten Wellen und seinen schwärzlichen Felsenzügen den schönsten Hintergrund. Merkwürdig, zuweilen ängstlich verengen sich die Felsgestürzten Felsen; zwischen diesen schmalen Pforten fort braust der Wagen Fluge. Tunnels in Felsen durchgehauen oder gesprengt nehmen uns in die Grotte des Pausilip bei Neapel, wo dann Oeffnung nach der Hauptstadt Neapolitanischen Meerbusen plötzlich erblickt, wie hinaus aus finstrer Todesnacht, das Auge geblendet auf der weiten Fläche schwimmt. Auch wagen nicht selten einzelne Felsen Nadeln aus dem Meere empor ohne dass man einen Zusammenhang mit der Küste bemerken könnte. Auch manchen dieser natürlichen sehr spitzen Felsen Thürme kann man Kreuze erkennen, die den Reisenden auffordern für den entschlafenen Seemann ein frommes Ave Maria zu beten. Blühende Myrthen mit Rosen geparet, zuweilen auch ein Palmenbaum, und dürftige Aloes Stauden, die ihre langen schmächtigen Blätter dem Himmel zuwenden, zeigten vom südlichen Klima dem wir jetzt entgehen.

Wir stiegen hier auch das Post im Albergo Reale ab, woselbst wir uns aber gleich nun noch bei hellem Wetter die Stadt anzusehen. — Der Dom ist im Innern schwarzweiß, enthält gute Fresco Gemälde und weiße Marmorbildungen. Die vergitterte Tribune in der der vorletzte gefangene Papst Pius VII. die heilige Messe hörte, rührte mich zu Thränen; mich hin Bischof das Gewölbe zeigen das Gemach, wo der heilige Vater seine strenge Kasteiung fast täglich vollzog. Der Bischof von Savonna wohnt darin. Die Pflasterung der Straßen ist vorzüglich gut, breiter Lava Quadersteine; da wir ein Wagen zwischen diesen unbegreiflich engen Straßen fährt, so enthält sich das Pflaster wie das schönste Trottoir. Den vielen Thüren der Häuser bemerkt ist schon ein warmer Einfassung, fein sculptirt, im Styl des Cinque Cento, dass die Häuser selbst häßlich schmutzig und kleinlich, bis auf

den sehr verwahrlosten Palast der La Rovere worin die zwei Päbste Julius II. und Sixtus IV. geboren wurden. Aus dem freundlichen sauberen Gasthause blickt ich auf den belebten Hafen, zieglich auf ein nettes Gärtchen, was zum Hotel gehört. Rosen, Myrthen, Orangenbäume an denen die Hesperidenfrüchte glühend prangen, Lorbeln und Pistacien wie zu. Der Hafen des Wirths pflückt jetzt aber ein schönes Lorbeerblatt was er mir bestimmt.

Oneglia, den 7. November, Sonntags Abends.

Heute war ein günstiger Tag; herrliche warme Sonnenstrahlen spiegelten sich auf dunklem Meeresgrund, belebten in schönster Färbung die theils mit grünen schroffen Felsen, die theils lieblichen Gärten der Küste. Wenn auf wenigen übrigen Villas und Ziergärten als grellen zu sehen, so gefiel mir die theils grüne frische Lehne, die steilen Felsklüfte, die küstenspaltenen Strand- und Meeresbrüche die Landschaft über dem schäumenden Meeresgrund sich hoben, ausserordentlich. Die innerliche Lebensschilderung auf der Landseite, die grossartige einförmige Gewalt des Meeres auf der Meerseite, wechselten den Lebensgrund selbst anregend und fesselnd. Unsere Blicken wandelten von fleissig bebauten Feldern mit dichten blühenden Rosenhecken umzäunt, zu den riesenhaften Aloes die aus Felsenspalten hervordrängen; bald schauten wir auf steigenden Felsen die aus den Wellen steigend wunderbare wüste Inseln bilden, dort auf ihren Gipfeln zeigt alter Gemäuer von früheren Bewohnern. – Leichte Segel glitten auf dem grünen Silberflor des schäumenden Meeres, Dampfschiffe flogen bei ihnen schnell vorbei. – Prozessionen, Kirchengesang, Glockengeläute, Laufzüge eines buntgeputzten Nationalgewehr, das ganze Gemisch und Getöse Treiben eines Sonntäglichen Feiertag auf das Einzige zu unserer Unterhaltung bei. – Viele schön glühende Gesichter

weibliche, männliche, gefallene mitgiengig und Leute in unseren Augen Sünder, unse-
te Leute nicht unfreundliche Bemerkungen über die Fremden Damen, von der ei-
frigen Italiänischen Gesticulatur lebendig begleitet. Wir steigen hier im
Albergo di Turino ab – es ist nicht übel. – Wir essen schnell und drangsigen
wir uns lange auf und ab, die Küste entlang. – Das Meer war so himmelblau,
der Himmel so rein, der Sonnenuntergang so golden, daß wir spät zurückka-
men. Als unserem Fenster aus ist im Mondschein die Welle sich heben, und
muß an das Gestade der Wellen denken:

„Eine Welle sagt zur andern,
„Als mein Kurz ist dieses Wandern!
„Und die zweite sagt zur dritten,
„Kurz gelebt, ist kurz gelitten."

Jetzt will ich mich niederlegen und möchte von den Pas del Vado, Pas di Bergozzi, von den hoch hinauf sich ziehenden Festungs Mauerbleibseln bei Finale, von Borghetto di St. Spirito, seinen Gräbern Türken, von Alassio und Albergas Grüften, von den vorspringenden Capo della Croce, Capo del Mele, besonders vom Herrlichen mit Felsen über Cero schwebenden Diano Messino vor allen den schönen Bildern die im Tage mein mannigfaltiges Auge blendeten, träumen.

Mentone, 8. November Abends.

Ich schlief wenig und schlecht im unheimlichen Bett zu Oneglia, und nahm den 2ten Teil der Tiefsahne des Kreuzes vor, und lust ist süß. – Es schreibt mich weit mehr an als der erste Teil. Schöne Landschaften zieht an in gedrängter Kürze mit flinkenden Worten eine Reihe gut kolorierter Bilder, – Hauptzüge aus dem Leben der bedeutendsten Heiligen des Mittel Alters. Die Verfasserin beziehet geistig und zart mit warmer Begeisterung und Gemüth St. Franziskus von Assisa, St. Ignatius von Loyola, Ste Theresa, St. Carlo

Borromeo, Vinzenz de Paula. Ich hatte also Recht als ich einst mit Gräfin Hahn flüchtig zusammentraf, sie bewegen wollte ihre geübte Hand der Liebesgeschichte der Heiligen zu widmen; sie möchte – sagte ich – sie in anziehend poetischer und weiser Darstellung, und dadurch einen Stein stillen, die uns Katholiken oft fühlbar wird, die uns Protestanten wichtigen Angriffe unserer Verehrung der Heiligen geben würde. Die Skizzen die ich eben gelesen, bestärken mich in diesem Wunsch. –

Da ich wegen einiger häuslichen Einrichtungen länger hier als Sonntag in Nizza ankommen will, so muß ich heute nur einen kleinen Tagesritt und bleibe hier wo ich gütig angelangt bin. Einen schönen warmen Mittag in schöner Gegend waren mir größere Eile scheue Flüchtig; befinde ich mich doch wohler seit ich Genuas gesegnete Riva, wonach man mich gewaltig gelüstet hat, verlassen. – Warum nicht Sonne, milde Luft, balsamischen Duft, den ich schlürfen sollte? – Ich finde sie seit 3 Tagen in Fülle. – Heute bei St. Remo zog ich Orangen blüthen- und Fabeinduft durch die geöffneten Fenster meines Wagens; dort ist auch wohl der Punkt dieser ganzen Küste wo die südliche Vegetation die üppigste ist. —

Unseren armen Magen machten Deutschen, unser Kronprinz hatte sich den Spaß gemacht, mich für die Wittwe des Carlo Alberto auszugeben; Honoratioren, Geistlichkeit – ich wollte mich Alles bekomplimentiren, und sie nahmen es gar nicht gut auf, als sie von der Maesta zur Altezza sich herabstimmen mußten.

St. Remo ist die einzige Stadt längs dieser Küste, wo die Fremden Luft und gesunde Luft haben. Die andern Ortschaften so zauberisch ihre Lage, so unglaublich ihr wüstes Innere ist, gewähren doch im Innern das Leidige Mördergruben.

Eine einzige Straße zwischen Felsen und Meer gedrängt, höchstens acht Fuß breit zufällig, aber sich 8 Stock hoch in den Himmel erhebend, bildet diese Stadt, die sich nicht weiten kann, also nach oben strebt und zum Gefängniß wird. –

Bei Bordighiera findet man den sogenannten ziemlich berühmten Palmenwald; aus diesem Wald werden jährlich nach Rom die Palmen geschickt,

die von Palmenwäldern umgeben sind und vom heiligen Peters manchfach wandern.

Bordighiera.

Unter einem Palmenwald denkt man sich etwas recht schönes, und wir erfüllen es recht
häufig; im Orient ist wohl der Palmbaum größer, schattiger, höher, gerader, von
schönerer Färbung und reicherem Schatten. Hier ist er steif, kahl und häßlich.
In Ventimiglia hatten wir zum erstenmal auf diesen weltberühmten wan-
dern Reise einen Anfall. Die matten Pferde konnten den fürchterlich steilen
gepflasterten Berg in Ventimiglia nicht überwinden, sie prallten von oben zurück;
der eine Postillon stürzte, der andere mäßer dem Wagen, seines Pferdes nicht
mehr mächtig, wurde von dem gleitenden Thier auf die Seite geworfen; der Wa-
gen folgte dieser Wendung und hätten die Räder der Deichsel sich nicht so rasch ge-
genüber gestanden, so hätten wir unbarmherzig auf den harten Pflasterstein umge-

warfen. – Auf unserm Schwager in seinem leichten Wagen ging es nicht viel besser; unser Schenk war groß und störte unsere Freunde in den letzten Stunden unse-
rer fröhlichen Fahrt. – Mentone liegt sehr malerisch besonders von der Genueser Seite. Wir ritten gleich und gut, und fuhren dann vom Höflichsten Postmeister selbst geleitet auf einer ganz neuen Straße zu der Villa des Fürsten Herrn von Mentone, Fürst von Monaco. Im Jahre 1848. riß sich Mentone von ihm los, wegen sich Sardinien. In diesem Fall wäre dieser Abfall wohl zu ent-
schuldigen, denn dieser kleine Fürst war ein Tyrann von der böseren gewöhnli-
chen Art. – Wir kamen zu Fuß zurück, alles vom Postmeister geleitet, der uns viel, ganz interessant und in gebildeter Sprache von den hiesigen Verhältnissen erzählte. Wir begegneten Landleuten welche mit Rosmarin und Myrthen beladen Esel vor sich hertrieben. Ich frug was sie mit dieser wohlriechenden Ladung machen wollten – „Zum Fest" war die Antwort. – Meine pflückten Citronen und füllten Tragkörbe damit; – zwischen Oleander und Rosmarinen führte uns der freundliche Postmeister zurück, immer wie-
derholend, Blumen für uns pflückend und sich an unsere Reitgerte wegötzend. Auch war es sehr erfreut über unser Wohlgefallen an dem paradiesischen Weg, an dem östlichen Reflex der Wolken auf das Meer, und an den lieblichen auf-
gemalten Gesichtern der Landmädchen; letztere trugen ihr schwarzes Haar (was wohl braun gekämmt sein könnte) gescheitelt, etwas tief unter die Oh-
ren gedreht und hinten in dicken Flechte gewunden; – eine Metallnadel hält die gewundene Flechte, und eine bunte frische Blume oder ein grünes Zweig windet sich um die Flechte um auf den linken Ohr zu ruhen. – Doch in der Sonne setzt das Mädchen über diesen Haarputz noch einen großen runden Flo-
ren Strohhut, der etwas schräg zierlich das Gesichten hell beschattet; lange schwarze Bänder flattern hinten vom Hut auf den Hals herab und vollenden das graziöse Bild. –

Nizza den 9. November, Abends.

In Sallen Frühstunden Morgens fuhren wir an Mentone; bald zeigte sich tief unten auf einer schmalen Landzunge die Stadt und das Schloss Monaco. Die alten Mauern von Rocca Bruno zogen sich weiter hinauf; auf zackigen Felsen, doch niedriger als unsere Küsten, schwindelhohe Weg, lag Villafranca. Am äußersten Zipfel einer langen engen Halbinsel sah man St. Hospice; wo uns Nizza mit seinen Häusern, Fort und Thürmen, mit seinen anmuthigen Landhäusern ein reiches Amphitheater bildend, als letzte Küstigur Hintergrund Provenzens Küste durch den wunderbar gezeichneten Cap Estrelle so deutlich vorgaben. Auf der Turbia erreichten wir den Culminationspunkt, wo sich das Herrliche Panorama entfaltet, und nun ging es schnell hinab nach Nizza selbst, also zum Ziel der langen Wanderschaft. Dankbar erhob sich mein Herz zu Gott, der uns wörtlich schützend geleitet hat. —

Mein reizendes Lieb, mein liebes schönes Herz mit Natur und Kunst gewächst, doch haben mich Thränen den weiten Weg begleitet; denn in warmen Süden pocht die Sehnsucht nach dem kalten Norden an mein Herz. — Und nun als wahres Heimkind, stets mehr in die Zukunft blickend als mit der Gegenwart einverstanden, eile ich schon in den Druck für den gewünschten Schutz die Lilie um eine glückliche Rückkehr in das heimathliche alte Schloss, wo kein Palmen, kein Lorbeeren wachsen, wo ich aber meine Bestimmung erkenne und ihr treu anhänge. —

Vizzola.

11
Abtheilung
in
Wien

Nizza, den 10. November, Freitag.

Diese alte und neue Stadt, über die Brücke Simiès, am
Ende der Vorstadt Croix de Marbre genannt, liegt die Villa Avigdor;
wenn man das erste Haus
links, wenn man von Var kommt,
wenn man von
Genua kommt.
für den Min-
ister
quier und
Consul
Avigdor.
in der Altstadt.

Villa Avigdor.

Es sind die Villa
der genannt,
den Banquier
Mr. Jules
Er selbst wohnt
die Villa ist
an der Hauptstraße liegen
der Sonnenseite liegen
ist für die Hauptsache gesorgt;
gräumig, der Gar-
ten fast zum Meere, was
die meisten Zimmer also
ohne westitalienische Weise [obgleich sie alle französisch sprechen und denken]
sind die Möbel gering, unbequem, und von Staub und Schmutz fast nicht rein.
Wir sind im Einreisen begriffen, - stets ein sehr unbehagliches Moment - wo
an Allem fehlt und noch keine Ordnung hineingebracht ist. Der Gärtner kann
gleich um mich zu begrüßen; er ist ein Jude, und trägt mir das volle Gepräge
seines Stammes. Er spricht klug und listig aus, wie Höflichen Worten sich

nicht stehen lassen. Das Erste war mir durch ihn wieder, wenn liebe Freunde von zu Hause, die unter dem Tode des guten alten Herrn von Meyer und Elpons Freundlichkeit mir kein schlimmes Ende brachten. Möchte es doch so bleiben! –

11. November.

Ich einrichten, neue Räume freundlich zu gestalten wo es überall fehlt und mangelt, wo alles Heimatlichkeit ohne den ersten Platz zu finden, die eigenen Leute im fremden Lande unbeholfen, verödet, – das ist ein höchster Genuß unbegrenzt, unbeschreiblich, dazu gehören Tage und Geduld. Auf unseren wie in den meisten unserer Landsmannschaften entfernt; auch die Fremden ist hier alles gemünzt und wo man sie mißbrauchen kann, geschieht es gründlich. – Das meiste, Holz, Obst etc wird pfundweise gekauft, der erste Artikel ist ganz exorbitant theuer. Zu einer sehr schönen Einrichtung, die mich nicht zu Hof kömmt, hat uns der Lampenmeister verholfen, ein anständiges Sopha haben wir eingetauscht und ein Piano steht im Salon. – Ich fuhr mit Fräulein von Bolschwing in die Stadt (wie wohnen am entferntesten Ende der Vorstadt) um einige für unsere Bequemlichkeit zu besorgen, und gelegentlich suchte ich kleine Andenken um sie diesseits des Oceans ins liebe Vaterland zu schicken. Man findet hier Schmuckkästchen aus hübschen bunt und weiß schimmernden Muscheln, die die hiesige Künstlerinnen, aus allerhand kleinen Gesellschaften in Orangen, Olivens, Caroubier, Myrthen- und Lorbeerholz sehr geschickt und sauber eingelegt. Auf diese beiden Zweige beschränkt sich die hiesige sehr wenig ausgebreitete Industrie.
Man findet aber hier des gazes de Chambery, die für Ballkleider sehr gesucht sind. Leicht, fein, brillant, stehen sie jungen Personen sehr hübsch. Diese Flor wird in Chambery, Savoyens Hauptstadt fabrizirt und hieher in großen, Massen geschickt, wo es von Fremden viel gekauft wird.
Die liebenswürdige Familie Cesole, hier angefundene Verwandte meiner Tochter, die ich in Nizza schon gekannt hatte, kamen mich freundlichst mir aufzusuchen; eben wollte ich zur Gräfin gehen, da traf ich mit ihnen seine

südlichen und südlichen Gesichtskreis und mit ihr die zwei schönen jetzt vollkommen verwachsenen Töchter und den so viele etwas schwerfällig gewordenen Graf. Wir verbringen unsere gemeinsame Zeit! – Freilich in jeder Beziehung für die Welt wie für die Einzelnen durch 1848. tief unwiderruflich gestört. Es war mir wohlthuend in der freundlichen herzlichen Erinnerung der guten Cessole so gleichsam gegenwärtig geblieben zu sein.

12. November.

Der gute Schulenburg ist so eben fortgereist, sein ewiges Leben für unsere Geschäfte setzt ihn in Verlegenheit und jetzt öde Einsamkeit zurück, und wie seine Fürsorge mich bis hierher begleitet, so will er mich zu meiner Sicherheit mit Ihnen in einigen Monaten wieder abholen. Gott möge ihn auf allen Wegen beschützen! Wir sollten nun so wohlthuende von jeder Mißmuthigkeit entfernte Freundschaft, ist, süßen ist tief und in gemischter Dankbarkeit.

Wir verfehlten gestern den Tod des Herzogs von Leuchtenberg. Es fasse ihn vorigen Jahr in Baden und schon dort wollten wir mir als Kandidat einen neuen Todt. Seine Wittwe schön, geistreich, liebenswürdig, natürlich, im höchsten Grade lebendig, entschlossen, ... und .... ungebunden, (die zwar gute Liebe gesinnt) schien mir der Inhalt des Mittwochs ganz gewachsen zu sein.–

Es fehlte gestern einige von London so bekannte Engländerinnen mich, sind sie aber nicht zu Hause, – treff mir die Gräfin Cessole und Madame Avigdor, Letztere gutmüthig, freundlich but rather vulgar. Demzufolge ist im wohlwollenden Garten unserer Villa lange auf und ab, bis ich mich nicht allein müde, sondern auch innerlich friere. Schwindel, Uebelkeit, Frost überfallen mich. Die Kraft schwindet ich stark und auf Heute ist mir gar nicht recht wohl. Die Erinnerung der langen Reise und alle Unbehaglichkeiten die sie mit sich zieht, die widerwärtige Pressluft, die Glut der Sonne mit abwechselnden Windstößen der berüchtigten Tramontane, die zugigen Räume, die Erkältung der Einrichtung – Alles mag mit den schwachen Kräften störend wirken; doch gedüldig muß dieser Tribut einem

13. November.

Das schöne gastliche Haus der Frau von Bolschwing und Herrn von Bacourt war St. Charles, eine der bezaubernden Villas um Nizza; sie war mir während meines kurzen Hierseins ein Lichtpunkt in angenehmer Erinnerung geblieben. Heute ist der 20. und zweiundzwanzig von ihr, gestern den Grafen von [Cairo piemontese] der eine Aurore de Ma- gestern kurz hatte, mir freundlich wohlwollend, zwar- tete mit Weihnachtsfest sind beide fort, das Haus, der Garten gehört einer englischen Familie. Die zwei gewaltigen mir bekannten Kolumbäume stand ich wieder. Zwischen ihren Augen blickten wir von der Terrasse Gerade auf die Stadt und ihren Hafen, den Forts geschützt, der den Hafen in zwei ungleiche Teile teilt. Die linke kleinere Hälfte gehört dem eigentlichen Handelshafen; die zweite rechte ist größer, wo sich über den Var hinüber bis nach Antibes wo die Inseln St. Marguerite spitz wärts dem Meer zugen. — Die Luft war günstig und wir stiegen beschwingt durch- den Lorg Garten, meinem Schnupfen aber ist dieser Spaziergang nicht gut bekommen. Nach dem Diner wurde ich sehr schläfrig, ich zog mich auf gleich warmer zurück, nicht um zu schlafen, nicht einmal auf eine Chaiselongue oder guten Lehnstuhl

Villa St. Charles.
(Maison Venançon.)

zu reisen, weil es dergleichen Hilfsmittel hier nicht giebt, sondern nun nicht sprechen zu müssen. In gewisser Stimmung ist die Conversation mir fürchterlich, sie macht mich ab, beschneidet meine Flügel, und ich falle wie ein todter Vogel herab. – Ich flüchtete also in mein Zimmer hinein, und schrieb lange und sehnliche Briefe nach Deutschland von mir und meinen Erlebnissen an theure Freunde und Kinder gerade. –

Den 14. November.

Nizza ohne Sonne ist ein Bild ohne Rahmen, wie die Oesterreicher zu sagen pflegen. – So war es gestern bei strömendem Regen, Donner und Blitz, brüllendem Meer vom Sirocko gewaltsam gehoben und an die Küste lärmend und tobend geschleudert. Bei den hinsiegen klatschenden Fenstern und Thüren flog und wirbelte alles im Zimmer herum, es war sehr unheimlich! –

Wie mag es dem armen Schulenburg längs der See, zwischen Oneglia und Genua gegangen sein? Wenn die Torrenti nicht angeschwollen, gefährlich? – – In grüßlosem Wagen sitze ich zur vormittagigen Herzogin von Bedfort und zur Gräfin Bernstorff der Wittwe des Preußen Gesandten Ministers; ich möchte gerade ein recht schlechtes Wetter um beide Damen sitzen zu treffen, die mich diese Fremden Lokalitäten gern wiedersehen wollten. Seit ich England (vor 18 Jahren) verlassen, war ich der Herzogin jetzt eine 70jährige Dame, seit dem Wiener Congresse – 36 Jahre Hexe – der jetzt ebenfalls 70 Jahre alten Gräfin Bernstorff nicht begegnet. Diese Jahre hatten mich dem einst so schönen Gesicht der Herzogin noch tiefe Spuren gelassen, doch die edlen Linien bezeugten noch jetzt dessen Prüfere Grandezza. Auch könnte man aber bei der Gräfin Bernstorff die nicht schön war, gar nicht mehr entdecken! – Nicht schon Abschied sieht man sich auf einer langen Reise von Jahren, die jedem viel mehr entreißen als gewähren, wieder! – und wir, zufällig und medizinischer Zeit und Verhältniß nicht allein den äußern Menschen sondern nicht minder auch die innere Richtung. Die Fremden etwas

determinirte Lebendigkeit der Herzogin ist einem stillen Meere gewichen; die Gräfin aber, die neue Mutter und Schwägerin meiner Tochter die 12 Jahre täglich im Garten sah, und durch die wunderbare magnetische Einwirkung des Grafen Zapary ins Leben wieder eintritt, fand ich im Ehegemahl zu sehr gesprächig, oder wohl auch mißgestimmt. Sowie der ungewöhnliche Weg auf dem die Tochter wiedergegeben wird, füllt ihre Seele in einem etwas sinnenschlaftrunkenen Zustande! – Sie erzählte viel und interessantes über Zapary und sein Wirken. Da ich Gräfin selbst ziemlich tiefen Blicke in diese wunderbare magnetische Kraft gethan habe, so horte ich wie eine Gläubige zu, und erfreute dadurch die neue Gräfin, die selten ein willigs Ohr für die von ihr wahrgenommenen ungewöhnlichen Erscheinungen finden mag. – So wirkte das Schicksal die Ende der einen und bevorsteht, beschwichtigte den Geist der Andern. – Wir verehrten die Menschen, eben so verehrten die Wege Gottes, die so wichtig Andern angepaßt wurden. –

Gestern als sich der Diener gemeldet hatte, kamen die guten Cesoles zum Thee, der weiten Weg zur Villa Avigdor nicht achtend. Sie blieben fort und fort scherzend, heiter, heiß und lebendig, wie es ihr Volk Italiänisches Volk Französisches Blut mit sich bringt, bis ¼ nach 12 Uhr — ihr Nizza und meine stillen klösterlichen Gewohnheiten ein wahres Excess! – Meine aus Deutschland kamen, sagten beider: die neue alte kleine gute Pauline Neale hätte sich als ihr Frau von Linden Abends wachen, nächste Straße der Sonne gebrochen. Das thut mir in der Seele weh; wir bedauern sie, diese mir treue ältere Freundin nicht gekannt zu können! –

In Schlesien regiert der confessionelle Hader und Zwist mehr und mehr, er wird thätig, er wird laut; die Regierung ist ungeschickt, parteiisch. – Gott lob daß unser Hochlicher Cardinal Diepenbrock etwas besser geht. Er allein kann durch seine erhabene Persönlichkeit auf beiden Seiten beschwichtigend und ebnend wirken! – In Leiden der letzten Zeit hat sich seine Seele noch gestärkt; möge Gott gleichfalls dem Körper neue Kraft und Frische geben! –

15. November.

Gott versagte mir meine Bestimmung während der gestrigen heiligen Messe; sie wurde aber leider so unheilig gefeiert, daß sie zu keiner Erbauung, keiner Andacht, nicht einmal zu einer ruhigen Sammlung gelangen konnte.

Ich befand mich in der St. Petri Kirche, zu der wir in hiesiger Vorstadt, der Croix de Marbre, gehören.

Die Kirche war nicht
so zum Gebet und
Andacht wie alltäglich
eingerichtet zu
der Celebrant
mußte mit den
Worten der Orgel
und Ballettstücken
schändlich falsche Accorde
mit vielen Geräuschen
am Altar Instrumente
stellenweise [während] Präfation und Paternoster der Chorknaben singen [mußte]
brechen gespielt. Es war gerade um den Satz zu bekommen.

Maison Saissi
Croix de Marbre

gedrängt voll, und so hat
eine Kirche Raum
Altäre genug —
Allerseelen-
tribüne —
ministirte
bei Messe.
Hinten Orgel-
bank herab ab-
gende Stimmen
begleitend; die gräßlich-
würden imponirend

Ich kam in einer sittlichen Indignation zurück, mich fragend, ob ich denn wirklich einer heiligen Handlung beigewohnt hätte. Seit der Revolution 1848. ist Hier alles so gelockert, so von allen Zucht entbunden, daß Alles der Kirche die Spuren der bösen Zeit trägt, und das neue Ministerium in Turin – sehr antikirchlich gesinnt – wird dem Uebel keinen Einhalt thun! –

O! meine andächtige schöne Sagane Kapelle, Hirschbergs milde Töne, meines treuherzigen Chorvaters eindringliche Worte, warum muß meine Seele Ihre entbehren, um im Kloster vielleicht doch nicht zu gesunden? –

Dann ist Sophie wenig von der Einsicht bis jetzt ihre ängstliche Wittrung. Nach dem vorgestrigen Orkan, schien gestern die Sonne recht warm und blendend aber von einem feindlichen Ostwind begleitet, der bei dem Ersteigen die Lunge schmerzlich berührte. Leider haben wir auf unserer Heimreise eine falsche Richtung. Wir schlugen den Var-Strom zu, die eine halbe Meile von hier die Grenze zwischen den Sardinischen Staaten und Frankreich bildet. Dieser Weg ist der wenigst geschützte; auf der einen Seite dem Meere sehr nah, auf der andern durch die immerwährend sich entbrennenden Lavaströme eingeschlossen, hatte der böse Wind freies Feld. Ersonnen als wir zu Fuß zurück kamen, dem Winde also entgegen traten, konnte ich kaum mehr athmen, und seitdem Husten ziemlich stark. – Fräulein von Bolschwing hatte aber die Entschiedenheit wirklich Gletscher zu erblicken. Der Himmel war so durchsichtig klar, daß die Gletscher der schönen Ost-Alpen sich ganz deutlich am Horizont abzeichneten.

Ueberhaupt liess die Landschaft nichts zu wünschen übrig – der Schnee in der Höhe weißlich, die Lavas bläulich, das Meer tiefdunkel, die Vogel silberweiß, der Himmel ohne Wolken, die Erde grün, die Villas durch Olivenwälder gelblich schimmernd – es war alles prächtig und schön kontrastirend gefärbt! Aber die armen Neapolitaner müssten für die Regierung büssen.

16. November.

Der Himmel, der südliche! stürzt seit 24 Stunden in tropischen Regenströmen auf uns herab. Feucht und kalt weht es durch die luftigen Zimmer und fördert leider auch meinen bösen Husten! Lang und bang verschwinden hier die gemeinsamen Tage – in der Heimath ist es nicht schwer uns manche böse Tage zu füllen; da ist immer zu sorgen, zu schaffen, zu wirken, und auch die Farbe des Himmels kümmert es dort nicht so. Aber hier warten als Feind, als Ziel, Freund und Gastlich auch die Sonne ungn=

meinen ist, da sind diese gewöhnlichen Tage lang, sehr lang. Des Morgens stehe, stricke, male, schreibe ich; aber ab ist mein Ausfüllen der Zeit, ab ist kein Gefühl der innern Thätigkeit.

Den 17. November.

So müssen bei der Mittagstisch gegessen haben! – Die Freude die mich Venus, Juliens Himmel, Aerkenn Loden, Lust und Erinnerung angewiesen sind, kann man ab nicht schlechter treffen. – Ich sitze gestern Morgen früh ab aber im grossloser Wagen, besorgte mir einige in den Läden der Stadt, doch in den engeren Strassen war ab so dumpfig und finster, dass mir übel wurde; ich lief die Treppe schnell hinab dem Wagen hin und herfahren, alle Morgenspaziergänger besuchen, – der Durst bekam aber der lästernde Sirocco wollend seine Spiel; das Meer sah auf Fässlich ab – gewaltig war die Farbe – und ab warf hohe schmutzige Wellen ans Ufer. Bei solchem Wetter sieht nichts ab — Erschütterung! Ich bin sie müde. Mir schreibt ich so wenig und lange Briefe; meine Correspondenten müssen ab nein ich hoffe lob und nachsichtig. Ich male einen Kranz aller Art Tannen, die sich alle auf Norden wenden.

Im Leben bin ich nicht faul, am Strickstrumpf räsonnirt; für meinen Sagan Cravatte wird Abend für Morgen gestrickt, gestrickelt, zuweilen Deutsch Patience gelegt die wenigen Idyll bedingt, ab so manches andere in der hiesigen Existenz. –

Ein bestens Schweine ab das jetzige ganz unbrauchbare verwandelt; das freundliche Liebenswürdigkeit der guten Botschwing verdankte ich einen lustigen Kunstreisenwagen, Stunden Jahr ich auf Sagan an Art im Salon aufgestellt. Herr von Bacourt diniert täglich bei uns, und liest Abends Zeitungen und Romane vor. – Vor 10 Uhr zieht ich mich zurück.

Doch der Langeweile unseren Erfindungen die Zeit abzukürzen bleibt der grossen zur Aufheiterung gekommen Entschluss Italienisch zu treiben. In seinen Jahren war ich in diese lieblichen Sprache ziemlich bewandert, doch

ohne Ordnung zusammen und bist noch nun nicht vollkommen gemüthlich. –
Graf Cesole hat uns einen Besuch gemacht und dann das schöne Haus des Herrn Tepoli aus Bologna. Es ist einer der vielen Refugies die sich hier aufhalten, und die sich so gut sie können, durch dieses oder jenes das Leben fristen. Der Graf Ugo Tepoli soll sich ruhig und still benehmen, seine frühern politischen Umtriebe bereuen und allgemeines Wohlwollen einflößen. Er kam gestern, und ist uns ganz bescheiden und manierlich. Dermal die Mode wird es kommen, um den Schein und wie möglich seinen schönen Sprach geläufig zu machen. –

Aus Genua kam zu meiner Beruhigung ein Brief von Schulenburg, er hatte Müh gehabt die ausgestreuten Torrentis zu durchfahren. Gott geleite ihn jetzt ohne Unfall über die steilen Lager hinüber.

18. November.

Kein Post kommt an, kein Dampfschiff läuft ein; ohne Zeitungen, ohne Briefe, ohne Waldhörner, ohne himmlischen Gruß, schaut man traurig den aufgeheiterten Himmel an! Blitze durchzucken finstre Wolken, Donner erschüttern die schwere Luft, die sich auf dürre Hagel und Regengüsse nicht verbreitet. Alles ist überschwemmt, sogar der steinige Tal. lion strömt jetzt schmutzige Wellen stürmisch ins Meer hinein.

So sind alle Elemente im offenen Krieg mit Mannern, Schiffen und mit unsern hiesigen Fremden Colonie.

19. November.

Da sich gestern der blaue Himmel endlich wieder zeigte, und ich nach Luft und Bewegung förmlich schmachtete, so lief ich schnell aus, und suche mit meinen gewohnten Umgebungen einen Abschied zu, was mir als Gäste gelungen im Andenken geblieben war.

Dieses Kloster heißt St. Pons und liegt auf einem Hügel von Felsen geschützt und gekrönt. Auf einem isolirten über dem Thore stehenden Felsen

Kloster St. Pons.

weist stehenden Selbstsitz sieht man noch wie ein Lebewesen die kleine Einsiedelei, wo der Heilige den seinen Namen dem Felsen gegeben hat, sein ascetisches Leben endigte. Der weist unbedeutende Felsen gehört einer mönnlichen Congregation „Oblati" genannt; ihre Tracht ist freundlich und was sie zu Lande selten ist, rein schöne. Oftmals im Halbkreis gruppirte Laubdächer bilden vor der Thüre schroff über den Absturz des Hügels einen angenehmen geschützten der Sonne zugänglichen Vorraum mit steinernen Ruhesitzen und jedem Segen. Die Pforte dieses Segens geben den Bildern Nahrung und Einfassung, bereichern und festen die Blicke. Aus der einen Laubdächer sieht man den Hafen, aus der andern die Luft und das fernere Meer; dann kommt das Fort St. Alban, rechts Felsen Cimies, links die Hügelkette mit einzelnen Villas; - den Blick senkend, sieht man tiefen Grün voll duftender Orangenbäume schweben. Jeder Blick ist verschieden und doch bedeutend.

Am 1. Jaenner 1842. war ich mit Fanny Biron in St. Pons, sie wollte dort was die Natur zeichnen, das kann angehen, würde ihr immer und sie wurde mir Schenk und Vergn. - Gestern liefs ich ihr Schenk ab, aber auch ohne künstlerisches Interesse. Die Natur aber bleibt sich immer gleich, ihr Huldigen ist keine Kunst, sie aber wirklich ausüben, verstehen, dazu gehört nicht allein Gefühl sondern auch ein geübtes Auge. -

Hier wir unbekannte englische Damen mit zwei hübschen Knaben, wovon die ältere eine grosse steife grüne Sammtbörse lang wünschte mich zu sehen. Sie sagte, sie sei katholisch und habe von Bischof von Nizza den Auftrag für das barmherzigen Schwestern du bon pasteur, was sie sie nur durch Allmosen erhält, zu sammeln. Ich gab mein Scherflein und die Lust war zu Ende. Ob die Dame wahr gesagt, weis Gott nicht, ich will es aber glauben. -

Gerade ein Kloster du bon pasteur stiftet jetzt Gräfin Ida Hahn-Hahn in Mainz. Wenigstens auf bessere Wege zu führen ist der Zweck; möge Gottes Gnade diesen schweren Weg Jedem öffnen und bahnen! +

Den 20. November.

„Coste ist die Barbarei nicht spazieren!“ wir müssen morgen sehr bepackt. Mäntel und Kleider, Töpfe und Koch Lebensgefahr die Postchaisen spazierenfahren. – So bekommen wir endlich Sonne wie Westen, wenn Osten sie beide nicht! – Der Col di Tenda ist durch ungeheuren Schnee, die Corniche durch reissende Torrenti gesperrt; so kommt denn nichts zu uns, weder von Turin noch von Genua. Wie lange wird diese peinliche Absperrung wohl dauern? Die neuesten französischen Zeitungen bringen uns die sehr einfache Protestation der Herzogin von Chambord gegen das neue französische Kaiserreich, zugleich das scharfbestimmte Manifest der Royalisten gegen Louis Napoleon. Der Präsident hat ganz richtig gehandelt, dass er die Protestation nun bestens durch das Manifest bekämpft, und da er sie nicht gänzlich unterdrücken konnte, so hat er mit weisem Tacktik – das lässt sich nicht leugnen – selbst die Herausforderung in den Zeitungen besprechen, aber beides bekämpfend zugleich. Darin liegt die kluge Lauheit, denn je lebendiger er die Angst vor den Royalisten zu erhalten weiss, desto fester wird er sich sein, weil fühlend, dass seine ganze Macht nicht in der Liebe, Achtung und wenigstens im Princip besteht, sondern nur „im rothen Gespenst.“ – Wie schön sind die Worte des unglücklichen Königs! wie fühlt man deutlich durch, dass Er, Er allein so sprechen kann und darf und soll. – Könnte wir Orleans, dürften wir offen und kühnlich zu werden, offen sich selbst zu wissen, so sprechen? – Wie schön und fein ist der beleidigte Chef seines Hauses; kein bitteres Wort, keine unfreundliche Anziehung. In Gegenheit im Wort ma famille wie man deutlich liegt der Anklang der Milde, der Versöhnung in der Graf Chambord schon so oft geboten hat. – Die Königin Marie Amelie, ihre Söhne, wenden sie gewiss bekennen, dass die Duchesse d'Orleans? – ich glaube, nicht! –

Gestern war es wieder nichts mit der Sonne, es enthielt den ganzen Tag, doch ging ich während Besitz meines Kaiserzimmers die lange Terrasse längs

Vue de la ville prise de la Tour Clouissh.

des Manns rührend ab, dem Doktor Gerber rührt in der Entfernung geschossen blieben. Die Fürsten aber die schwarzen Schwarzen sind wieder in Leipzig, und

ist mehr wie die übrigen Häuser als die wärmere Temperatur zuschreibe.

Ich besuchte eine hiesige Nizzaer Dame, die Gräfin de Orestis, die ich früher hier kennen gelernt hatte. Sie ist eine geborene Russin und besitzt das schönste elegantest Haus in Nizza, eine Villa in der Croix de Marbre, der Garten ist besonders hübsch, da er den üppigen südlichen Flor mit gefälligen Engländischen Anlagen und dabei sorgfältiger Haltung verbindet.—

Die Gräfin empfängt des Freitags um 4 Uhr. Ihr Salon war ziemlich voll. Dort sah ich die Marchioness of Abercorn wieder, mit der ich so hübsch mit all Kinder sie zur Matrone machen, doch noch manchen duftigen freundlichen Andenken. Lady Jocelyn eine frühere Jugendgespielin meiner Tochter als wir noch in England lebten, war auch dort. Die schönen Augen die wie bei Lady Fanny Cowper bewunderten sind Lady Jocelyn geblieben; ihr elegantes mildes nonchalantes Wesen paßt ganz gut zu einer gewissen verschlafenen Lebensart, die wir mit einem dem Andenken der Gräfin de Orestis galt. Ihr Gatte Platon de Tchikatscheff, ist ganz gescheut, gebildet, ist viel gereist und hat ein etwas wildes doch schönes Aussehen; doch liegt etwas provocantes fast unbezwingbares in seinem Gesicht und Wesen, wenn wir schon in früheren Zeiten aufgefallen war, und sich mir nie scheint nicht vermindert hat.— Mir sprach die freundliche Comtesse de Cesole auch mit ihren Töchtern — acht Kinder das Süden. Die stammen in gerader Linie von der berühmten Madame de Sévigné ab, welche Mutter der Comtesse de Grignan war; die Tochter der letzteren war die Comtesse de Simiane und diese wieder die Mutter der Marquise de Vense. Letztere war die Mutter der Comtesse de Chateauneuf, deren Tochter der Herren de Cesole Urgroßmutter und der Vater der letzteren ist der jetzt lebende Graf von Cesole. Die alte Großmutter Cesole habe ich vor 10 Jahren hier noch gekannt.

21. November.

Musik, die schöne Kunst, bleibt stets der beste Mittelpunkt auch für

die freundlichsten Elemente. So auch hier in Nizza. Ein altes englisches kinderloses Ehepaar, hier seit 5 Jahren etablirt, wohlhabend, gastfreundlich und leidenschaftliche Melomanen, geben jeden Sonnabend des matinées musicales, in welchen Dilettanti und Künstler zusammen sich gegenseitig hören lassen. Die freundliche Gräfin Cesole meine Adresse für Musik kennend, brachte mir eine Einladung von Mr. and Mrs Melville Grantley. Ich fuhr also gestern mit der Gräfin Cesole, deren freundlichen Töchtern und Fräulein v Bolschwing zu dieser Matinée, da es draußen wieder al solito grässig stürmte und regnete, so versprach ich keinen ärgen Exzess. Ein sonderbares Gefühl ist es doch, in einen gefüllten Saal zu treten, wo man niemand kennt und von niemanden gekannt ist, wo überhaupt alle Elemente der Gesellschaft mit wenig Ausnahmen, sich vollkommen unbekannt sind. Aus den verschiedensten Theilen Europas hier versammelt, bringt man sich wenig Anregungsgut vor Zukunft zu, deren es auch in der Gegenwart nicht der Mühe lohnt sich näher zu treten; wie man es gestern ganz bestätigt sah, - viel weniger langweilig als wenn ich den Strom gleichgültiger Worte hätte hören oder unterdrücken müssen, die in bekannten Assembléen keinen Moment Ruhe gönnt. Ich vergötzte mich stumm an gewaltigen Carricaturen aber auch an manch hübschen Gesicht und eleganten Erscheinung, freue mich keinen Namen und hörte augenblicklich einen theilweis mittelmäßigen, theilweis aber auch sehr ausgezeichneten Musik zu. - Eine schöne Tenorstimme, das ausgezeichnete Violinenspiel einer jungen sehr hübschen Engländerin, hauptsächlich aber das wirklich großartige und zugleich liebliche Talent des Grafen Cesole auf der Violine verbannten mich ungemein, es war dies mal längere Entbehrung ein wahrer Genuß. Auch die Räume waren gut eingerichtet - keine Zugluft - o! welch wohlthuende Seltenheit, kurz - ich vergnügte mich in jeder Beziehung. - Gräfin Cesole stellte mir zuletzt einen vornehmen Turiner Herrn vor, die Gräfin de Sclopis. Dieselbe nannte mich bekannt zu meiner jetzt verheiratheten Freundin Gräfin Batthyany; eben so groß, schlank, hingegen in der Gestalt, eben so schön

dünkle Haare, schwimmende braune Augen, starke Züge, gute Zähne, freund-
liches Lächeln, feine durchsichtige Haut, im Ganzen die Italiänische **Morbidezza**
mehr höchste ausgeprägt, der linke südliche Dialekt im gut gesprochenen Fran-
zösisch — es wird mir so Alles die vergangene Freundin zurück, daß ich mich
beinahe nach ihr zurückgezogen fühlte. Das macht die Gräfin **de Selopis** merkbar, denn
sie drückt den Wunsch mit mir wiederzusehen, wenn auch vorübergehend wäre.

22. November.

Schon dem lieben Gott zu Ehren konnte ich mich gestern hinaus wagen, und
trotz scharfem Wetter und sogar eine entfernte Kirche aufsuchen. Die
Pfarrkirche unserer Vorstadt hatte mich am vorigen Sonntage zu sehr angeödet
und so folgte ich dem guten Rath der Gräfin **Cesole** und suche zur Stadt, wo
ich in der Kirche **St. Franzisco de Paulo** um 12 Uhr die letzte stille Mes-
se hörte, die zwar ungemüthlich schnell aber doch nicht unandächtig abgehalten
wurde. Die Kirche ist klein, ziemlich schäbig, reinlich, besonders um die 12 Uhr-
Stund wo mir Personen aus den höhern Ständen sich dort versammeln, denen
Nichts gefährliches mit sich führt. —

Durch das gräßliche Wetter vollkommen abgesperrt, verbringe die übrige
Tag im **Carcere duro**; Augen und Hände müssten wechseln und Statuen
es muß pfleischschuldigst. —

23. November.

Längst hatte ich mir vorgenommen meinen frühern guten Bekannten die
Franziskaner Mönche im **Kloster Cismes** zu besuchen, insbesondere
mich mit dem **Pater guardian, Benvenuto** genannt, zu verkündigen,
dessen nähere Bekanntschaft ich vor zehn Jahren zufällig auf einem Spazier-
gange gemacht hatte. Sein feiner Bildung, sein vernünftiges Gespräch, sein
ascetisches Aeußere machten einen tiefen Eindruck auf mich; ich bat ihn meinen

Kloster Cimies.

Ostersonntag zu Hören, und empfing das Heilige Abendmahl aus seiner Hand. Er hatte mir seitdem einigemal geschrieben, in seinen Briefen Heiligenbildes einge-legt, die ich sorgfältig aufbewahret habe. Von mir bekam er einige Bücher, die er sich wünschte zu verschaffen wüßte. So oft Hier der Frater Secundus mit seinem Essen, jungen Hasen oder Heilsen Lebkuchen vom Pater Guardian geschickt zu mir Fremdlingen, wurde Wein und Brot ihm mitgegeben. Es war ein Hübschen Anblick der mich freute und mir in der Erinnerung lieb geblieben ist. — So trieb es mich denn gestern, trotz des rauhen Wetters gestern zum Cimies um mich zum Pater Benevuto zu verkündigen. — Die Fahrt ist etwas beschwerlich, 3/4 Stunden steten Steigens bis dahin. — Da ich zugleich der Gräfin Schlippenbach, in Villa Bovis einen Besuch zu verwinden hatte, so wurde ich einen ziemlich bedeutenden aber anmuthigen Umweg im steinigen, gutbebauten, schön belaubten reich mit Häu-sern Villas besäeten Thale, was sich um den Berg Cimies schlingt; der schroff aufgethürmte felsige Hintergrund bildet überall einen schönen gross-artigen malerischen Contrast. — Die Gräfin war nicht zu sprechen, und so kam ich mit meiner Empfehlung an die Pforte des Klosters. Wir fanden vor den in der steinigen Ebene befindlichen wie grünen Eichen die wohlbekannten Steinen Platz den Hirtenportal gegenüberstehen. Die Bäume haben dieselbe Frucht aber nicht dasselbe Blatt wie unsere Eichen; sie erinnern nicht das Laub und Früchten dieses chênes verds. — Ein Mönch, Frater Jacob Boito kam gerade aus der Hirtenthür, durch die nur der Abgesandte der Mönche mit-gehen konnte, herein. Ich frug denselben nach Pater Benevuto; „seit 4 Jahren todt!" war seine Antwort. Der Frater Jacob erkannte mich, freute sich, und rief den jetzigen Pater guardian, Pio genannt. — Ich hörte, daß mein wackerer Freund öfters von mir gesprochen, daß meine Briefe und Ge-schenke in der Klosters Bibliothek aufbewahret seien; kurz ich wurde als Freund des Hauses empfangen und umarmt. Man zeigte uns das schöne Bild von Luini Brera das die Kirche ziert, die Reliquien von Sta Vittoria, so auch eine schöne Kreuzigung in gestreinbrunn Psalmen-

bisweilen. „Alwina! warum konnte ich Dich nicht hinzaubern?"
Nach dem sehr hübschen Diner stiegen wir, gelungsten dann zur Terrasse mit der herrlichen berühmten Aussicht auf Nizza, Antibes und Lesterelle, nippten Wein und Kaffee genossen, und wir uns endlich der Regen verjagte und wir unseren Wagen zuriefen, fanden wir ihn voll der schönsten wohlriechendsten Blumen und Geschenke. — So wenig eine recht gemütliche Stunde und so bleibt uns ein hübsches Reisebild mehr, für mich aber durch den Tod des frischen aufgeblühten Pater Benevuto getrübt. — Wie viele memento mori stehen schon an meinem Wege! —

Abends kam uns Sagan die Nachricht zu, daß ich beim Berliner Appellativen Gericht meinen Prozeß gegen meinen Neffen Fürst Hohenzollern gewonnen. Also um Hundertausend Thaler bin ich reicher. Es ist mir sehr erwünschen und störend, aber es schmerzt mich nicht. Der arme Schulenburg, dem ich Gott sei Dank, wenigstens in Verona glücklich entkommen weiß, wird dieses Resultat des langen Kampfes sehr kränken; es thut mir leid, besonders da ich nicht bei ihm bin, um diesen Eindruck zu mildern.

24. November.

Gestern winkte uns der wolkenlose Himmel einen freundlichen Gruß zu; auf dunkelblauen Gründe strahlte in blendender Glanz die heitere Sonne so glühend, wie bei uns um die Mittags Stunde des Juli. Nachdem ich einige Karten abgeschrieben hatte, besuchte ich Gräfin Bernstorff die sehr zu tadeln ist; sie wohnt dicht am Strande, und gestern war die Aussicht auf das herrlich gefärbte Meer wirklich prachtvoll. Ich wollte lange den Augenblick zu Hause kommen, daß die abendliche Sonne stets so gewaltig daß ich wieder einsteigen und durch die stets kalten Straßen fahren müßte; die Aussicht Mäntel wechselnden Duft, Regen- und Sonnenschirme stets mit sich zu führen, müssen Sie mir verziehen werden, nächstens Wechsel des Costüms ist eine Hauptbedingung des hiesigen Climas. — Im Gasthof

unsres Hauses ging es noch lange nicht und ab, zwischen den Bäumen das schöne im Sonnenglanz funkelnde blaue Meer mit anschauend. Gestern war es hier wirklich recht schön, es war der Süden in seiner wohlthätigsten Pracht. Doch in der letzt vergangenen Nacht wehte sich ein gewaltiger Sturm, der sogar bis in den Zimmern heulte und brauste. Jetzt noch bei klarem Himmel drängen die Cypressen, die Palmen ihre schlanken Wipfel, die Rosen fallen ab, die Wellen gehen und brechen sich am Ufer in gewaltigsten Geräusche und tobendsten Läufen. Die armen Schiffchen mögen recht zu kämpfen haben!

Soeben erfreute mich ein lieber Brief von der Gräfin Perponcher; ihr ältester Sohn Wilhelm, ein schöner, geschickter, angenehmer Diplomat eben zum Geschäftsträger in Turin ernannt, hat sich mit Gräfin Antonie Maltzahn verlobt. Sie ist sanft, ruhig, weich, wohlwollend, ihr Geschäft ist schön und durch einen lieblichen Zusatz noch verschönert; in Zukunft dieses Zusatzes wird das schwerfällige der großen starken Figur übersehen. Ihr sanfter Blick, ihr freundliches Lächeln verspricht häusliches Glück und wird nicht täuschen.

Die vergangene Nacht scheint wirklich überwunden, seit 2 Tagen strahlt die Sonne wolkenlos über See und Land, doch nicht ohne Kampf, es wehen noch scharfe Winde, sie hindern zwar unsere Ausflüge nicht, sie stören sie aber doch. — Schade daß man sich nicht mildere Luft fühlt in einer so schönen Gegend! — Grade ein großen Abstand zwischen dem blauen weiten Meere, den steilen Felsen, den dunkeln Pflanzen, den ewig oder winterlichen Thälern, theils so weich und voll Grün, theils wüste und finstre, — liegt ein großer Reiz und ein steter Wechsel in Erheiterung und Färbung! — Dies sind und großen ganz besonders auch als wie den Ort Lucy verlangen, weil denn die Villa Arson ist; Nizza liegt zu seinen Füßen halb von Bergen, und Oliven-Wäldchen eingefaßt, halb vom Meere begrenzt.

Die Villa so hoch sie auch liegt, ist nach Norden doch noch höher gelegen, sie geschützt; der Garten derselben steigt sich gegen Süden in 5 Terrassen herab, welche zwar steil aber schön gehalten sind. Vasen, Springbrunnen

Villa Arson.

Rüsselgewölbe, Rosen- und Lorbeerbüschen, steinernen Geländern und kleinen Pyramiden – überall mit einem Gitter; das ist schon etwas und etwas Gutes.

Die letzte Terrasse stößt an Kapuzinerkloster **St. Bartolomeo**. Die kleine Kirche mit dem spitzen Thurm erhebt sich über grossen Lorbeerbäumen. Dort ist keine Franciscus wie in **Cimies**, aber es ist etwas stilles, schattiges, und der blendenden Sonne gegenüber zur wohlthätigen Erholung wird. Wir fanden das Thürlein offen, einige Brüder putzten und säuberten das Innere. Der noch junge höfliche **Pater Guardian** zeigte uns ein Bild der Mutter Gottes von wunderlieblich milder Hoheit. Die Tradition erzählt, es sei dieses Bild von den Johanniter Rittern aus **Rhodus** gebracht und den **Capuzinern** zur Aufbewahrung gegeben worden, als Erstere sich später in **Malta** niederliessen. –

Ich kaufte einen kleinen Zahn für den in der Restauration begeisterten Altar der heiligen **Delphine** und fuhr zurück.

Auf der Brücke in **Nizza** wurde der Wind so stark, dass er uns beinah in den **Paillon** hineingeworfen hätte; diese Winde sind sehr unangenehm. Es wird kalt in den Zimmern sowie die Sonne sie nicht mehr bescheint, der Zug ist das ärgste, sogar im Bett durch die Bewegung ist er fühlbar. Das ist ein grosses Uebel! –

Ich weiss Schulenburg in **Venedig** angelangt, möge er eine gute Ueberfahrt nach **Triest** haben und wohlbehalten im heimischen alten **Sagan** eintreffen. Meine Postsache ist in **Marseille**, ich denke sie kommt heute hier an.

26. November.

Meine Postsache ist noch nicht hier! – Ich weiss sie in **Marseille**, warum nicht hier? –

Müssig Müssiggang oder Trunkenheit beschimpfen?- Gott gebe mir Früchte des üppigen Landes, Trauben, besser noch sie selbst!- Wir sehen, wie unbeschreiblich schön war das gestrige Wetter, wie sehr Hütten ist mit gebrannt beim Sol„ den warmen Sonnenschein die Reisende zu begrüßen und sie in ihr Freundliches Zimmer zu führen!- Ich hatte meine gestrige Promenade so eingerichtet, daß ich zur Stunde wo ich Pauline erwartete, zurück wäre.

Wir fuhren nach der **Villa Faume** nach meiner Idee die bestgelegenste des ganzen Long **Circus** den die **Nizza**er Lust umgiebt. Auch ist das Haus schön, der Garten gut gehalten reich an südlichen Blumen, Bäumen und Schlingen aller Art, die jetzt wie im Sommer blühen und wie im Herbste Früchte tragen; denn in dieser üppigen, ich möchte sagen ungeduldigen **Vegetation** tritt alles zu gleicher Zeit ins Leben. Vom Balkon ist die Aussicht unvergleichlich; bei einem so klaren Horizont wie der gestrige konnte man sogar die Spitze der **Corsicaner** Küste unterscheiden.

Wir frühstückten bald die Sonnenstrahlen, so mächtig Kopf und Lungen umgebend, daß wir den Besitz einer langen dichten Cypressen Allee suchten, die nach **Norden** sich lange einen schönen, dichten, grünen, belaubten Schutz windet; blühende Rosengebüsche verbreiten den lieblichen Duft, der ist wohlthätige Ruhe, Stille und Schatten.

Auch die **Villa Pioli** die wie im Hinweisen bezeichnet ist freundlich doch mit der **Villa Faume** nicht zu vergleichen.

Frater Franzesko vom Kloster **Cimies** brachte mir einen Trunk von **Pater Guardian**, worin ich einen Rosenkranz und Heiligenbilder fand; die Gabe lag in einem mit Blumen gefüllten Körbchen; es war alles so heimisch und freundlich.

27. November.

Gestern verfehlt ich einen Brief meiner Tochter. Sie schreibt wie **Marseille** sie gut doch glücklich aufgenommen, müssen sich aber unterwegs verkältet haben,

da ein kleines Kunststückchen sein überfallen; sie müßte sich einige Tage wohnen, schonen und ruhig verhalten. Du sie selbst schreibt, die Sache kleidet sich, steht warm und einfach die Dinge beschreibt, so will ich ihnen Montigny bleiben und bewährt sich erst in einigen Tagen erwarten!

Das Wetter bleibt schön, daß wir sehr die Landluft, die herrliche Sonne genießen, das Blut in Circulation bringen, mich ungemein starken, merke ich an mir selbst deutlich. Ich lasse mir den Arzt der Familie Cossole, Dr. Bonfils rufen, der mir nicht unsere heutigen Entschlüsse einige Tage abzustatten; ich begnügte mich also gestern die Gräfin Cossole zu besuchen, und mit ihr die militairische Musik im Garten des Landhauses Visconty anzuhören; sie spielt dort jeden Sonntag, wo sich die elegante Welt versammelt. Mir war fast Alles dort unbekannt, was mir zu mehr oder weniger oberflächlichen Bemerkungen vollkommen Freiheit ließ; ich benützte sie im Stillen und langweilte mich keineswegs. Es erregte mich besonders eine französische Familie une Mad. de Montigny, männliche Linie Pflegerschaft des berühmten Mirabeau. Dessen männliche Sohn kaufte später das Namenschloß Mirabeau in der Provence, in welchem die abenteuerliche Mad. Montigny, eine sonderbare, noch ziemlich junge, nicht häßliche aber höchst kaltherzige Frau meistens wohnt.

Fräulein von Bolschwing die an solche Exemplare der französischen Welt gar nicht gewöhnt ist, konnte kaum Contenance halten. Als Mad. de Montigny beschrieb, wie sie im runden Strohhut, weißer Wäsche, Nankin-Pantalon, einen Volk im Gürtel, ein Buch in der Hand Tagelang in den Bergen der Provence oder am Ufer der Durance rauhe Streifereien, die manchmal mit nächtigen unfreundigen Scenen wirklich völlig endigen. Es ist gar nicht so übel zuweilen eine Caricatur nach der Natur, die weiß einen erst das ruhige, stille, einfache recht lieb. — Le Bre et la Bose de Champy — keineswegs graziöse, aber etwas gemeine Franzosen, lieben sich wie Vettern. Sie sollen mich sehen, die Natur in ihre wohlthuenden Eisenhüttenbesitze in Lothringen.

28. November.

Gestern fiel in den höhern Lagen viel Schnee, der Wind hatte sich nach Nor-den gedreht und brachte uns einen kalten Luftzug vom **Col di Tenda** her; die Sonne verblieb, der Himmel schimmerte mehr grün als blau, die Zimmer wurden nasse. Es flüchtete zum Sonnenbad Sonzeri die alten Engländer wo die Zahl der Menschen unsere guten deutschen Depots versetzte. Die Tem-peratur war besser als die Musik, die ziemlich mittelmäßig wegfiel, dessen An ist die schöne weiche Tenorstimme des **Signor Landi** mit Freuden wieder.

29. November.

Die Schüsse mit ihren Sprengen ziehen die Lage sehr; so gibt uns sie den unfreundlichen Winter seinen kalten Wink! – Schnee auf den Höhen Regionen, so friert man des Sie an Abend seine Röhre, und zündet einige Kinder- und Feuerwerken, ein Bündel Olivenholz mehr an. Außer den Sonntäglichen Kirchenfest und einem schnellen Früh- und Ab-gehen im Freien unserer **Villa** wurde uns Freuden nichts weiter unternommen. Der Tag wenigen im Cyclus der gewohnten Beschäftigungen, die mir durch den Besuch der dicken **Bsse de Champy** (wahren **Typus d'une dame de province française**) unterbrochen wurden.

30. November.

Am gestrigen Abende kam meine Tochter glücklich hier an, und trotz des noch vorherrschenden Schnupfens sind sie doch, Gott lob! wohl und. Sie wiederhole leider zum **Debut** vom **Nizza**er Himmel keinen günstigen Eindruck bekommen, denn er gestaltet sich wieder recht grimmig! – Doch ging ich gestern Feldeinwärts mein **Pensum** ab, machte und empfing viel Späße einige Lachen. Leider kein großes Spaß! –

In der **Augsburger Allg**emeinen Zeitung lese ich – den Fürst **Pückler-Muskau**

sei zur katholischen Kirche übergetreten. Unglaublich! sagen die Einen — Komödie, Gaukelei! die Andern. Aber warum denn nicht? — Der Fürst ist nicht nur gescheut, er ist dankend, edler; er lebt jetzt der Welt mehr entrückt im einsamen Verkehr mit der Natur, die er verschönert. Er wird viel im Orient, also wieder ursprünglichen Quellen weilen. Das edle Paar mag wichtige Wege gehen, jetzt wo die Leidenschaften abgekühlt sind, der Lügen blauen, der Geist Helle wird! — Auch weiß ich mich sehr gut zu erinnern, den Fürsten über die verschiedenen **Confessionen** gehört zu haben — die protestantische günstig voreingenommen, der katholischen feindselig, und zwar beides nicht aus so großen Gründen, daß es mir übertrieben, unnatürlich erschien, und ich selber nicht den Wunsch hegte, sich bei mir einzuschmeicheln. — Ich weiß aber mir es scheint, der ich — abgesehen von den Zeitungsnachrichten denen ich nicht blind traue — doch von anderen glaubwürdigen Seite unterrichtet habe, daß der Fürst seine jetzige heidnischen bejahrten Gemahlin einen katholischen Geistlichen zugeführt.

Die Fürstin so liebenswürdig ist sie stets gefunden habe wenn eben wir mir sicher in keiner Weise weder protestantischen noch katholischen religiösen Einflüsterungen hingegeben, und dennoch soll sie jetzt großen Trost in den Exerzitien des Geistlichen finden. Sind doch Gottes Wege unerforschlich! —

Die Fürstin Pückler wäre also durch ihren neuen bekräftigten alt bekräftigten Gemahl zum Glauben — in welchen Sinne es sich hier bindet unbekümmert gelassen — aber doch zum Glauben überhaupt bekehrt! — Ist das nicht wieder ein Wunder? — Ich die Wunder stehen nicht, stehen nie, wie verstehe es aber nicht sie zu erklären, und wollen auch ihre Zeichen nicht achten bis die Todesflügel uns Ohr schlagen, und wir dann zu spät Gelehrte werden, oder sein müssen! —

December 1852.

1. Dec.

Ein neuer Monat, der dem Ziele näher führt, beginnt heute. Jahre nahem Ziel? Ist es die Heimkehr ins irdische oder ins himmlische Vaterland? Wurde ich das Ersteren oder das Letzteren eher erreichen? — Gleichviel! bleibt es doch die Heimkehr, schönes liebliches Wort! — Ein jeder der eine Heimath besitzt und sich daraus freut muß Gott mit Innern danken, besitzt denn nicht jeder Christ mit der Letzteren eine liebliche schönere Heimath als die irdischen Paradiese es sein können? — Möge mir keines den rechten Weg verfehlen, so daß Du einst getrost an der Himmlischen Pforte klopfen kann.

Gestern wären wir uns unseren süßen Kinde beinahe vorgestorben; die Krankheit, die es kaum Überstanden hat, ist verschwunden. Möge es wieder ungefangen. Christ gut treiben!

Meine Leser sind schon alte schauerliche Begebenheiten gewöhnt von Frankreich; es ist kein erfreulicher Gegenstand! —

2. December.

Stets Sündflut!!! —

3. December.

In den Frühstunden des gestrigen Tages fand im elterlichen Hause

der Gräfin de Orestis ein Kinderball statt, mit wahrem ein Schwarm delicioser Halb wilder englischer Kinder, wozu die Marquise Abercorn den größten Theil à elle seule geliefert hatte, sich Mühe brauchte.
Abends eine Soirée musicale bei der freundlichen Cesoles wo Italiäner und Franzosen das Uebergewicht hatten. Es wurde dabei kein Spazierengang vorgenommen, denn draußen wütete es fortwährend mit toller Wuth. Die Flüsse sind wieder ausgetreten, die Straßen vorgerissen; Bäume knicken, Schiffe gehen unter, die Einsigen beschäftigen Häuser schwanken!–

4. December.

Nachdem Freitag Windstoß wurde es plötzlich still und kalt. Der Himmel bleifarbig, die Sonne blitzte roth; die Wellen schäumten sich breit und blauen Grund, wilde Lüfte wehten um die dürftigen Bäume die dem Sturme getrotzt hatten. Schnell sah man die rothen Meerschenkinder schaarenweis aus ihren zerrissenen Höhlen kriechen. Alles lief der Sonne zu, theils sie zu schützen, theils ihr die Wunden der letzten Zeit vorzuhalten, Andre um sich an ihr zu erwärmen, zu wärmen.– Ich suche auf der kleinen ziemlich ungemüthlich gelegenen Villa Gastaud, in der ich Lady Mary und den General Fox aufsuchen wollte,– alte gute Bekannte aus England,– die ich auch zu Hause traf. Lady Mary Fox ist eine natürliche Tochter des letzten Königs von England, William IV. Der General Fox ist Enkel mütterlicherseits des berühmten Charles Fox. Leider sah ich viel im interessanten Holland Haus, wo sich alle Celebritaeten Londons um den liebenswürdigen Lord Holland und seine despotisch Grazie Gattin versammelten.– Ich blieb eine Zeit lang bei Lady Mary, vergangene Zeiten durchblätternd, und kam zu Ruhe, mich dabei an der Heiterkeit meiner Umgebung erquickend, zurück.–

Den übrigen Theil des Tages verging im Gespräch mit meiner Tochter, und bei gefälliger Lecture des Herrn von Bacourt, überhaupt im stillen häuslichen Leben.

5. December.

Alt ist im Jahre 1842. Hier war, gab uns die verwittwete Grossherzogin Stephanie von Baden ein sehr schönes Fest im Viola einer der damals elegantesten Villas Hiesiger Gegend, obgleich schon unbewohnt, da die Gesellschaften weggezogen waren. Ich wünschte diesen Punkt wieder zu sehen und hatte gestern dorthin, fand aber alles in traurigstem Verfall. Die Steine der Villa lösen sich, in den Salons wird türkischer Weitzen getrocknet, Disteln bedecken die Terrassen, der Garten ist gänzlich verwildert; es war ein trüber Anblick! Deshalb bitte ich mich mit einem von den wenigen Terrasse mit Hervorragenden Blicke auf Stadt und Meer, von dort weg und kam in trüber Stimmung nach Hause. — Wie wichtig ist in den letzten 10 Jahren noch unwiderruflicher zerstört worden, als dieses Haus? — Wie würde unwohl, ist eines meiner Töchter schlimmen, und entzieht dadurch meinen Besuchen die sie beide jetzt immer mehr suchen.

6. December.

Von der Französischen Küste sind gestern 121 Kanonenschüsse die das neue Kaiserreich verkündeten. Wie lange wird dieses neue Kaiserreich wohl dauern? — Auch Frankreich schwankenden Boden hält nicht lange an, seit das grosse Princip der Legitimät anno 1793 auf dem Schaffot verblutete! — Durch den Telegraphen erfuhr meine Tochter dass ihr Verlobter General Castellane zum Feldmarschall ernannt sei. Seine militairische Tüchtigkeit, sein energisches Betragen in Lyon wodurch er in Südlichen Frankreich den Socialismus unter

drohenden Umständen ungewiss unentschieden, beziehungsweise ihr allgemein zum Nachtheil sah; es ist keine Gunst, es ist Abneigung, und darum Feind es mir. Die hiesigen Einwohnern versprechen uns nur, wenn den böse Wetterzeichen überstanden, ein beständiges Frühjahr. Seit 3 Tagen ist es mir wirklich blendend rein und schön; der Sirocco ist endlich gewichen, die Luft kühler, gesünder. Wenn die Seeluft mir meinen Nerven nur nicht so wohlthätig wirkte! Ich wende meine Sorge mich meistens den Lungen zu, wo vor mir das Meer in seiner herrlichen blauen Klarheit entgegen weht, ohne seinen Einfluss schädlich zu empfinden. —

Was mir aber auf Hier vorfolgt, ist die Visitenplage; sie nimmt jetzt täglich zu, und hält mir einen steten Conflict zwischen angeborener Höflichkeit und angeborenen Freiheitssinn. Gestern aber hat die Artigkeit gesiegt; und den Einen Tag ich alles Schuldige abgetragen, sogar ein kleines Diner zu Ehren der Familie Cesole gegeben, die auf den ganzen übrigen Lebend bei uns blieb.

7. December.

Wir liessen uns gestern auch die Felsen führen, von denen die Ruinen des Schlosses der Franzosen unabhängigen Grafen von Nizza noch nicht ganz verschwunden sind. Diese Felsen ragen schroff über die Stadt zwischen Hügeln und Luft steil in die Höhe. Wo sich etwas vegetabilischer Erde gezeigt hat man Cypressen gepflanzt; ein guter Fahrweg führt ein solches unzähligen ging, weiter, klimmt in den felsen gehauen Stufen fürmen ziemlich beschwerlich zu den Ruinen. Zwischen Felsenblöcken haben sich die einen Seite die Fäden ihren Zwischen. Das Ganze ist reizenthümlich und bietet sehr mannichfaltige Aussichten. — Da der Schlossberg ganz frei und einzeln steht, so lässt sich auf alles rundherum erblicken. — Das Meer in seiner Unendlichkeit — Schiffe vorüberfliegend, — die Genuesische Küste nach Osten, — die Französische nach Westen, beide in

Ruinen des Schlosses der Grafen Nizza

grossen, gekrönten Landschaft; die Welt in allen Theilen, und zwar jede Strasse, jedes Haus, jedes Alleyen, jedes einwohnende Individuum ist zu erkennen; — denn der Hafen und sein unruhiges Treiben, von der grossen Lust durch einzelne und dem Meere ragende spitze Felsen getrennt, und durch steinernen Damm gegen Stürme geschützt. — Eine Wendung des Kopfes und die Seestadt ist verschwunden und der grossartigen Circus die belebten Lazzaretti — von Höhere theilweise mit Schanzen bedeckte Felsenkette als Hintere Aussicht eingeschlossen. — In der Villa, Capelle, Klöster, Häuser dieses weiten Dampfschiffweges ist deutlich zu erkennen, wenn Genua und Neapel bieten ein schönes Bild. —

Abends war ich mit Fräulein v Bolschwing im hiesigen Casino wo wöchentlich Ball oder Concert die höhere Gesellschaft der Fremden und Einheimischen versammelt. Gestern war die Reihe an der Musik die beide sehr mittelmässig ausfiel. Die Räume sind grossartig, die Sitze waren gemüthlich, die Gesellschaft elegant und freundlich.

8. December.

Die zu verwendenden Ferien nehmen kein Ende. Auch gestern musste ich wieder fünf absetzen, hielt mich dabei in meinen Zimmern möglichst warm beschränken und kam kaum aus der grossen Sonntagsruhe zu Stande zurück. Der übrige Tag blieb der gewöhnlichen Eintheilung und den üblichen Geschäftigungen treu. — Die Curiosas der neuen Reisebeschreibung in Frankreich, die Französischen Damen die eine viel seitige Lektüre zu haben scheinen, Kirchliche Visiten, Zoll und Handelsfragen, Vorbereitung wortlicher Reise, die dazu bedingten Anmeldungen der deutschen Gesandten, — die stets glimmenden revolutionairen Funken in Italien und der Schweiz, das Schwanken des Cabinet Derby, Palmerstons Wiederaufstreben in Aussicht, die gefährliche Krankheit des Königs von Schweden, — dies alles

gibt im gegenwärtigen Augenblicke den Zeitungen viel neuen Interesse, besonders da Herr von Bacourt jeden Abend die gefällige und gewissenhafte Vorlesung ist. – Frau Sagan schreibt mir die heut glücklich erfolgte Ankunft Schulenburgs. Gott sei dafür gelobt! –

9. December.

Heute Regen und Sturm früh ist gestern mit meiner Tochter nach der Kirche St. Franziskus di Paula und fort dort zur Kirche Mariae Empfängniss die Feil. Messe; dann ging ich (mit Müh meinem Paraplui Halband) noch eine halbe Stunde am Meeresstrande früh und ab – als Gerbers gewesen Patientin – und widmete mich später ungestört meiner vergnügten mannigfaltigen Correspondenz bis zur Essstunde. – Abends allgemeine Lecture. –

10. December.

Die Erinnerung an das wohlkommentirte gelegene Schloss St. André schwebte mir als besonders interessant vor; ich wollte mir dieses Bild neu beleben, und da gestern der Himmel mich das Wetter heute und morgen versichern, so wurde die Fahrt dorthin beschlossen. Doch noch vor dem Eingange des nach Norden gelegenen engen Schlucht, in welchen das alte Schloss Hallbarkt sich schroffen über den Lorgstrom hängenden Felsen steht, wurde uns eine rissige Luft entgegen, die uns so unangenehm berührte, dass Einer – unser Ziel nur in der Ferne erblickend – schnell umkehrten um die Sonne so wenig wie nur möglich wieder zu begrüssen. Wir stiegen auch und gingen raschen Schrittes nach Hause um zu vermeiden, es glückte aber nicht vollkommen und so blieb jedem von uns bis zur Nachtzeit ein recht unbehagliches Gefühl, was bei mir auch heute noch nicht verschwunden ist. –

11. December.

Hätte man einen Tasse Thee eine oder seine Seele der Heimath, dem Lichte zu! – Zu dem Licht, wonach die fromme Seele sich so sehr gesehnt. Ruhe, Licht! waren die letzten Worte! – Viel Lobe ist den genialen Künstler, den treuen Verfänger geboten. In Sagan wo er so thätig und schön gewirkt, wenn schlummernden Kräfte geweckt hat, in Sagan wird gewiß manch Frommes Vater Unser an seinem Grabe gebetet! Wie gern hätte auch ich am kalten Stein mieder! – doch dem geläuterten Geist, der von seiner Hülle getrennt sich mit jubelt Hinaufgeschwungen hat, dem bin ich auch Hier nah! – Wie oft habe ich schon gefühlt daß wir von den Verklärten viel seltener viel weniger als von den Lebenden getrennt sind! –

Mein gestriger Tag gehörte großentheils einer sehr gleichgültigen Welt; sehr verwirrt ist Ernährer, – ich brach sie Alle !!! –

Abends war ich bei der Fürstin Scherbatoff zu einer gut gewählten Freund. lich mit Blumen und Lichtern geschmückten Soirée dansant. Hübsche Gesichter, gute Musik fehlten nicht, doch war es zu voll für einen geschlossenen innern sich bekannte Gesellschaft oder nicht voll genug um gehörigen Lebe einem Kreise zu geben, wo die meisten Geist keinen Berührungspunkt unter sich fanden. Ich führte die jungen Hübschen Comtessen Cesole, Marie und Delphine zu dieser Soirée, bei der die schöne älteste Tochter der Marquise d'Abercorn, die elegante Vicomtesse Jocelyn, die hübsche Mrs Montgommery, Marquise Balby die mit unsre Lebe und Geister mich an Fürstin Clary erinnert, die Hauptrepräsentanten waren. An Caricaturen fehlte es auch wohl nicht, wo wären die nicht zu finden? –

12. December.

Die gestrige matinée musicale der guten alten Grantley fiel besonders gut aus. Graf Cesole übertraf sich, eine Dame in Namens Dickinson

spielte wunderwoll lieblich, leicht und doch kräftig Clavier. Vom Tenor Landi und einem Bassisten wurde das komische Duo aus dem Barbiere „Al'Idea di quel metallo," – von jenen eine meiner Lieblingsstücke, lebendig und gut vorgetragen. Mr. Desange und Landi sangen nun noch Neapolitanische Tarantelle und Venezianische Gondolier Lieder sehr anmüthig. Die wenigen guten Stücke übertreffen die stillschweigend.

Bekannte traf ich dort wenigstens nie gewöhnlich, wenn mir eigentlich recht war, da ich nun um so ruhiger, ungestörter genießen konnte. –

Wie ist erwarten soll der Sturz des Prinzen Carl von Preußen nicht ohne traurliche Erdrückung sein! Gewiß ist das gute nur zu menschenfreundliche Herz meines theuren Königs tief betrübt und besorgt.

13. December.

Ich finde Hier gegen die Wege wieder rauh, die ich vor 10 Jahren östlich als Lieblingsgänge betrat; so rauh gestalten den romantischen Weg nach **Villafranca**, kleinere Hafen in engere tiefere Lust. Dort werden in einem befestigten Castell die piemontesischen Galeerensclaven gehalten die im Hafen arbeiten müssen. Wir kamen nicht ganz so weit, sind bleiben dicht dabei auf einer Anhöhe, von der aus die ganze Lust, durch die lange Erdzunge mit dem **Fort St. Hospice** und den weißen schlanken Leuchtthürmen auf der Genuesischen Seite und durch den Hafen Lazy mit **Fort St. Alban** auf der Nizzaer Seite gebildet, sichtbar ist und ein riesenhaftes nun so originelles Bild gewährt, als der Blick über die schwarzen sich windende Hügelige Erdzunge auf das weite Meer fällt, das gerade gestern durch viele Segler mit aufgeblähten weißen Leinwandsegeln belebt war. Herr lieblich ist der Weg der in langen Schlängelungen über grün bewachsene mit belaubte Lazy zu der Anhöhe auf der wir uns befanden, von Nizza aus führt. – Links unterm Wege zwischen hohen Olivenbäumen erblickt man die ganzen Lazy- und Hafencircus

Villafranca.

der von Antibes und Nizza einen so prachtvollen Halbkreis bildet; rechts zwischen Felsenspalten das blaue Meer! –

Dicht halben Weg liegt die kleine Kapelle St. Giacomo mit ihrem schönen Portal und ihrem einsamen kleinen schlanken Thurm der spitz über Olivenbäume ragend sich scharf am Himmel abzeichnet, während die Kapelle an einen Felsen gelehnt kaum über den Bäumen hervorsteht.

Kinder lernen Weg entlang viele Blumen Thymian zusammen Thymian wird Küche als Gewürz Wir brechen Blumen und sind so schlossen einen Strauß zusammen.

Kapelle St Giacomo.

beständig diesen die Freunden wohl und Nachbarstunden sind. —

Hier wird in der Nähe. —

ganze Bündel Sträußchen zurück den Tag für uns

14. December.

Gestern unfreundliches Regenwetter. — Langer Besuch bei der guten Gräfin Bernstorff. –

15. December.

Heute wird mein Sohn Alexander 39 Jahr! Gottes Segen walte das Mittelmeer auf ihn Herab! Möge sein Leben, so lange dieses böse Menschen und eigene Leidenschaften getrübt und gestört, einen besseren Zeitraum entgegenschreiten, und die Kraft, die Beharrlichkeit die er jetzt entwickelt sich immer edler entfalten. Mögen seine Kinder die er so zärtlich liebt einst sein Alter versüßen! –

Gestern in den Mittagsstunden war das Wetter mild und sonnig. Wir fuhren zur Villa der Gräfin Potocka die sich jetzt in Paris aufhält. Die Gräfin baut jetzt am Gartenausgange neben dem hübsch gelegenen alten engen Wohnhause eine sehr gothische Porters-Lodge bauen, die sie selbst bewohnen, das eigentliche Herrschafts-Haus aber vermiethen will. Sonderbar! sich als Portier seines eigenen Besitzes zu freuen. – Der excentrische polnische Typus läßt sich nun einmal nicht abläugnen. Lassen wir die Villa Potocka gestern mir die daneben liegende Villa des Marquis de Massengi. Die Lage, die Aussicht sind wunderschön, in innen schöne Räume mit großartigem Balkon; der Garten schön gehalten und geschützt mit freundlichen Jasminlauben, dichten Hecken und Parterren von rothblühenden einfachen Geraniums; – Terrassen mit steinernen Einfassungen umgeben rechts Vasen mit südlichen Pflanzen gefüllt stehen, deren von Hecken einmal bis zu beiden grünen Wänden; weit darüber schweift frei der Blick und trifft endlich auf Corsicas spitzen Küste. – Gestern mir dort ein Abendbrod.

16. December.

Besuchen wieder Visiten zurückzugeben, und zwischen Regengüssen wurde die große Ost-Tour auch noch abgegangen. Genug für gestern! –

17. December.

Einige Einkäufe für den lieben deutschen Weihnachtsbaum die ich mir gerne wünschen will, ein Besuch bei der Csse de Berthuis, die mir von meiner Cousine Gräfin Chabannes empfohlen ist – eine artige Frau, – dann die pflichtschuldige Promenade auf die Terrasse, wo

ob warm und freundlich war, bezeichnete allein den gestrigen Tag.

18. December.

Gestern eine lange Spazierfahrt am Meeresstrande im ernsten Gespräch mit Herrn von Bacourt. Das Wetter war trübe, kälter wie gewöhnlich — ein schlechter October Tag. Abends spät erhob sich ein gewaltiger Sturm, beim Mondschein sah man die schwarzen Schatten der Bäte, im Schwung und Dampf hin und herzerschellendert; die Bäume krachten, die Häuser dröhnten, die Schornsteine stürzten — ab war an keinen Schlaf zu denken. Dabei oder dadurch hatte sich der Himmel wunderbar gereinigt, — Mond und Sterne leuchteten und funkelten im sprühenden Glanz, und eben jetzt wo der Wind noch rast tobt, geht die Sonne in einer seltenen Pracht auf, alles vergoldend.

19. December.

In gestriger Woche sind ich gestern mit Fräulein von Bolschwing zur letzten matinée musicale der guten alten Engländer. Fräulein und Ludivica Hielten sich müssen auf ihren Plätzen, den Scheuen rasten die Nasen los, allen Erschütterungen wieder Hüte, Mäntel, Sonnenschirme vorgeschleudert; als Gerichte jeder, selbst sich drehend, was seinen Fliegenden Lauf. Wir kamen aber mit allem Zubehör glücklich an.

Es hatten sich alle Bekannte zum letztenmale pflichtschuldigst eingefunden, als wäre sich wohl, die Sonne strahlte mächtig, und so wurde die Sitze eingenommen.

Die Musik war ganz hübsch, wie gestern besonders das schöne Männer-Duett aus der Reine de Chypre, prächtig gesungen, eigentlich vorgetragen von Vicomte de la Mazelière und Mr. Giraud. — Leider liessen sich einige Englische Dilettanten hören, die wenigen respectabel waren. —

Man sagt der jetzige klare Himmel bleibe nun 8 Wochen lang gleich klar – die Kreuzzeit windige Stub durch brausenden Sturm. Das muß viel kälter ist es geworden, wir sind nun in den strengen Winter eingetreten, der – zwar ohne Schnee und Frost, – sich doch durch schärferer Luft bemerklich macht und uns verdrießt, daß diejenigen Bäume und Gesträuche welche nicht immergrün sind grün bleiben, nun auch ihre kleinsten und letzten Blättchen verloren haben. So wird es denn wohl 6 bis 7 Wochen dauern, bis Mitte Februar der Frühling beschieden aber unfehlbar anklopft.

20. December.

Wir besuchten gestern den Hafen und das genuesische Dampfschiff **Dante**, das jeden Montag von hier aus über **Genua** nach **Livorno** fährt, zu besehen. Es ist klein, gedrängt, nicht bequem auch nicht sehr sauber, es soll aber rasch und schnell sein. Vielleicht benutze ich es später.

Graf und Gräfin de Berthuis speisten bei mir. Der Graf ein guter Offizier und ein Germane war Ordonnanz Offizier Königs Louis Philipp. Die Gräfin ist eine Hannoveranerin, geborne Comtesse Grote, Cousine der bekannten Julie Baronin Grote. Der Sohn de Berthuis, ein Exoffizier, besorgte trotz aller Gefahren und Schwierigkeiten mit großer Entschlossenheit und Energie die Einschiffung des alten französischen Königs Karl X. im Februar 1848. In einem seiner Häuser gehörigen Gartenhause bei Honfleurs blieb derselbe mehrere Tage verborgen, ehe es möglich wurde ihn nach Frankreich zu retten. –

Es fehlte uns gestern also nicht an Unterhaltungs Gegenständen, wir blieben bis 10 Uhr vereinigt. Graf und Gräfin Sclopis kamen dazu. Er war früher Justiz Minister in Turin, gehört jetzt zu den mäßigen Anti-Cavours. Graf de Sclopis ist gebildet gescheut, etwas gesucht imponirend gesprächig französisch. Die Gräfin ist mir in ihrer zarten natürlichen morbidezza sympathisch. –

21. December.

Freundliches Fest am gestrigen Tage mit meiner Lieblings Villa **Jaume.** – dort große Blumenvasen angestellt. Zum Geschenk bekam ich einen Riesenstrauß großer Gallwiolnetten wilder **Anemonen,** die ich zu Hause mit Orangenblüthenzweigen und braunrothen **Rododendrums** vermischt und in **Vasen** vertheilte mit denen ich meinen **Salon** – in welchem wir übrigens wir an Blumen fast – überfüllte.

22 December.

Seit einigen Tagen wieder ist täglich einige Stunden der längst begonnene wir zu endigenden Ordnung der Papiere meines verstorbenen Onkels; die Correspondenzen die jetzt zum Durchlesen an der Reihe sind, erweckten nicht immer befriedigende Erinnerungen und theilte ich diese wie wöchentliche Pflicht nicht für eine heilige Pflicht, ich würde meinen armen Neffen diese Prüfung nicht auferlegen. Wenn ich mich ihr entziehen wollte, so würde es mir doch der gewissenhafte Herr von **Bacourt** nicht gestatten. Sein lebendiger Eifer für das Andenken seines verstorbenen Freundes schont keine eigene Mühe, läßt aber auch mir keine Ruhe. –

Ich mußte übrigens gestern bald abbrechen, mein Kopf that sehr weh; ich ging ins Freie in den großen Garten des **Pavillon Bresse**; dort sieht man die schönsten und höchsten Orangenbäume des ganzen Ufers, mit goldener Frucht jetzt wirklich überladen. – Ein recht üppiger Anblick! – In diesem Garten-**Pavillon Bresse** wohnte meine Tante als sie mit ihrem ersten verstorbenen Mann im Jahre 1842 hier war. Ich besuchte damals mit Fanny **Biron**, jetzige **Boyen**, und **Miss Harrison** das Haus des Grafen **Pierlas** auf der **Terrasse**

Graf und Gräfin **Cesole** sowie Graf und Gräfin de **Thermes** speisten und blieben auf den Abend bei mir. Letztere sind Franzosen die ich schon

Kreise kennen gelernt hatte. Graf Thermes war sehr gütig und Familie mit dem Languedoc ist ein kleiner Mann, der sonst recht hübsch war und sich als Page der ersten Napoleon recht viel auszeichnete; später diente er in der garde du corps der Restauration, war seiner kleinen Figur nicht so gut als der Burgunder kleidete. Er wurde aber allgemein geschätzt, da er sich stets freundlich, gefällig, heiter zeigte, und ein wirklich gesellschaftliches dramatisches Talent besaß. Zu jener Zeit war es Mode sich in den Landhäusern um Paris die Zeit mit Liebhabertheatervorstellungen da war Graf Thermes ein beliebter Mann, – das war er auch gern, und heirathete dann nach manchem Kampf die Tochter des berüchtigten Fouché, welche damals diesen gräßlichen Vaters tod, die Tochter ziemlich hübsch, wohlerzogen und vermögend. – Ein wunderschönes aber sehr leidendes Sohn Gut sein Eigenthum.–

23. December.

Gestern besuchte mich der Pater Pio, Guardian des Klosters Cimies; er brachte mir ungeheuer große Limonen oder Cedras zum Geschenk; seine alte Mutter hatte sie ihm als Present Compliment mit Bordighiera seinem Geburtsort gebracht, und so gab mir der gute freundliche Mönch sein Labsal. Es schmeckt süßlich und natürlich wonnig, kühlt sich ein Glas süßen Wein und Früchte schmecken, und gab mir beim Abschied seinen frommen Segen. –

Berlin. Heute sind wohl die ersten Nachrichten des jungen Kaisers Franz Joseph; Gott gebe seinen Segen zur persönlichen Verherrlichung des geheiligten Hauptes; vereint können sie das hinterschüttete Europa retten und dem westlichen Feind die Spitze bieten. Stehen sie sich feindlich und zwei gegenüber, so bricht die alte morsche Welt zusammen; ein Lust bleibe mich stets schwachen Hüter!

Heute wäre ich gerade bei dem Einzug des beiden Herrscher in Berlin gewesen um mich als Zeuge eines Ereignisses zu freuen, was sich längst so schön lich gewünscht habe. –

24. December.

Das gute Fräulein von Block – liebes Blöckchen – schildert mir den Anblick des Prinzen Carl von Preussen wie folgt:

„Er liegt seit Sonntag in einer riesenen Maschine; da er sich entwegen
„kann stehen die Aerzte dafür dass er nicht kalt bleibt. Er ist ganz schwer
„zerbrochen aber so schwach! – weint viel und oft, ist sanft und geduldig
„wie ein Lamm, dankt jedem gerührt für jeden Liebesdienst; – Frau,
„Sohn und Tochter sind abwechselnd bei ihm. Sein Anblick in dieser
„Maschine mit Rollen und Zügen um das Haupt zum Drehen, war
„mir schrecklich. Er machte zwar Scherze mit mir, doch sind ihm dabei die
„Augenblicke grosses Elend. – Die Aerzte verlangen 3 Monate
„solcher Einspannung, – welche Geduldprobe! –"

Ich mag übrigens für diesen verehrten Prinzen nicht gesund sein, vielleicht wird er auf diese Prüfung für Frau und Kinder milder! – Zeigt doch die Vorsehung auch ihm für Jeden die ernsten Wege zu öffnen versteht! –

25. December, am Weihnachtstage. –

Gestern Abend sah und hörte man überall Feuerwerke und Böllerschüsse; die halbe Nacht dauerten das Schießen, Singen und Läuten, alles dem heiligen Tage geweihet, der kürzlich unter der Benennung „Fl. Natale" hier bekannt ist. Das Christbäumen wurden mir bei einigen fremden deutschen Familien aufgeputzt und beleuchtet. Natürlich fehlte es auch bei mir nicht. – Ausser meiner Tochter, Mad. Henr. Larcher, Fräulein v. Bolschwing und Herrn von Bacourt hatte ich noch den jüngsten Cesole dazu beschert; ein Kinderjubel gibt es doch kein freudiger Christbescherung. – Der kleine 9jährige Italiänische Knabe griffte mit weitgeöffneten dunklen Augen den beleuchteten Baum und die ihm bestimmten kleinen Gaben an. Der Baum selbst wurde ihm nachgetragen, und bei seinem Eintritt zündete

es ist zum Sprung über seine Geschwister nochmals um. –
Auf mir wurde von meinen Zwillingsschwestern ein nettes Sämmchen mit Süßigkeiten Geschenken gebracht. – Der Heilige Abend auf unser nordisches Weihnachtsfest bleibt doch das schönste Fest im Jahr Gestern Fiel für mich aber manche bittre Thräne in den Christbaum! – Wehmüthige Erinnerungen pochten an mein Herz! Ich sah mir im Traum die bunten Lichtlein wehen, die Namen und Wappen schimmern, die im Sagan'er Saal so manchen, jetzt ödren Platz hoch bezeichneten. Wie mag es wohl gestern in Sagan zugegangen sein? – Gewiß in jeder Familie eine Freude, eine Erheiterung! – Doch es brennt kein Licht im Schloß, und manche Thräne wendet sich von den finstren verschlossenen Räumen bedauernd ab! – –

26. December.

Zum 1ten Feiertage wohnte ich gestern mit meiner Tochter dem Hochamte im Dome bei. Der Dom ist keine üble Kirche, im guten Italiänischen Styl mit 3 Kuppeln und Fries „Santa Reparata." Allein die Lage ist lächerlich, da man durch volle enge Gassen muß, die man nur zu Fuß passiren kann. – Der Bischof celebrirte, die Ornate des Clerus, der Schmuck der Altäre waren schön und alles ganz sauber, was als eine Seltenheit hier im Lande zu bemerken ist. Allein der Gesang war mißfallend schlecht, schnarrend, wo der Orgel Ton doch so ganz entsetzlich weltlich! – Während der Wandlung ergötzte sich der Organist, der wie ich hörte, selbst Priester sein soll, an einem Fritzen Walzer!! das war doch wirklich über allen Spaß! –
Ein Capuziner predigte, zwar nicht im Patois sondern im reinen Italiänisch, aber mit einer starken betonten piemontesischen Brüllsprache, die nicht sonderlich klang.
Ich kann mich überhaupt nicht mit dem hiesigen Gottesdienst befreunden, er wird nicht würdig, nicht immer verständig abgehalten. –

27. December.

Gestern – bewölkter Himmel, milde Luft, Windstille! – Für mürbegangene Herren wechselhaftiges mit blitzende Sonnenstrahlen vermischte Stimmung. – Ich ging längs dem Meer auf und ab. Mein Heidelbergerstimmer der Banquier Jules Avigdor kam zu mir, und prophezeite mir Tage 1853. alle möglichen Unannehmlichkeiten, die von seinem unsterblichen Volk jüdischen Persönlichkeit kommend, mich ganz ominös berührten. –

28. December.

Ich widmete in aller Früh dem gestrigen Tage mein Weihnachtsandacht, die ich an den beiden ersten Feiertagen nicht hatte vornehmen können. Um 7 Uhr früh ging ich zum Pfarrer der nahgelegenen Petri Kirche, fand ihn im Beichtstuhl, hörte Messe und empfing das Heilige Abendmahl. Wie beruhigt und erleichtert ist die schwache Seele auf im fremden Lande, wenn sie das Absolvote, dankbar und demüthig über sich sprechen hört. Hoch wie viel Freiheit, Leichtes, Kräftiges würde sie sich fühlen, hörte sie die Heiligen Freisprechen Worte im Heimathlichen Raume vom geistigen Freund und Führer mit rührender Weise zugerufen! –

29. December.

Gestern war wieder ein trüber Regentag, an einen Spaziergang nicht zu denken. Ich schrieb aber dennoch viel, zu einem Aufsatz, bei dem ich kleine Andeutungen, Aufsätze von Feigenholz mit Muscheln umzieht – viele Nizzaer Produkte – bestellte. Ich schickte den geschickten Fabrikanten Namens Mignon, mein Thun zu geben, dessen Durchführung ihm hoffentlich gelingen wird. – Im Laufe des Tages besuchte mich Lady Schaffsbury – früher Lady Ashley, mit ihrer jüngsten Schwester Lady Jocelyn. Die Letztere

ist eine liebste freundliche Frau, die im 43. Jahre und mit 9 Kindern sich noch frisch und munter erhalten hat. Ich freue mich alle die Erinnerungen an England auffrischen zu können, die vier Jahre die ich dort verlebt gehören zu den interessantesten und zugleich freudigsten meines Lebens. —

Abends kamen Sagans Leute mit herzlichen Neujahrswünschen, die mich rührten, wie aber leider auch besorgliche Sünden über unseren theuren Oberhirten Cardinal Diepenbrock brachten.

So schloß der trübe Tag in trüber Stimmung.

30. December.

Kaum hatte ich die wenigen freien Zeilen geschrieben, als mir so übel ward, daß ich mich niederlegen mußte, und erst jetzt wieder aufgestanden bin. Seit unseren Tagen schleppt ich mich müssam, und so war der gestrige Geburtstag wahrscheinlich eine wohlthätige Crisis; — ich will es hoffen! —

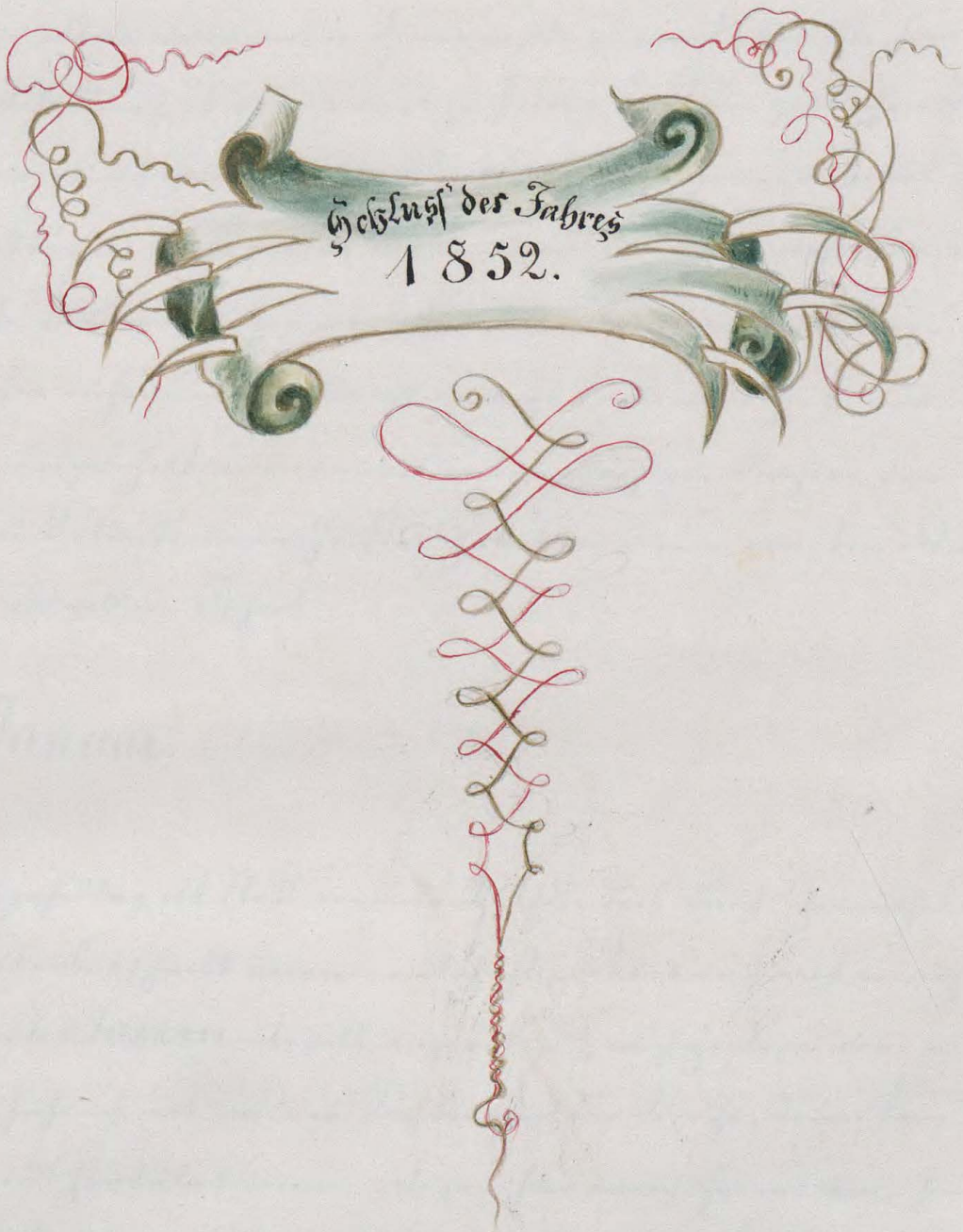
Doch hätte ich wählen können, so hätte ich mir einen andern Tag vorgesetzt als gerade den gestrigen, — das Wiegenfest meiner Tochter! Ich konnte nicht beim Diner erscheinen, ihr nicht zutrinken.

So weist sich stets eine kleine Entbehrung größeren Kränkungen vor. Das Leben ist doch weiter nichts als ein Kranz aus kleinen und größeren aber scharf stechenden Dornen gewunden.

31. December.

Kein Lüftchen, Lufttemperatur, kühlende Getränke waren es mir möglich mich 24 stündigen Schlaf gestern bei dem mir zu Ehren gegebenen Diner des Cesoles zu erschleichen. Ich hätte bei dieser freundlichen Familienfeier gefehlt. Außer der nähern Verwandtschaft und einigen mir schon bekannten Personen fand ich noch den Grafen Robilante Vetter Gemahl der in Turin unter Carl Alberts Regierung sehr bekannten

Gräfin Robilante, geborene Comtesse Truchses.-
Der Geist ist wie die meisten Piemonteser sehr unständig, comme il faut
und. Im Sprechen wird sein Geschick dümmlich, die Worte sind auch sehr mis-
taen – gerade wie es für den Gemahl einer König-Favorite passt! –



1. Januar. 1853.

Mitternacht.

Ich sitze allein in meinem Zimmer, das mir lieber ist, hier wo ich nicht Heimisch bin, den Jahreswechsel abgesondert zu feiern! Zum göttlichen Lenker unsres Geschicks wendet sich in kindlicher Unterwerfung mein wundes Herz in diesen ernsten Stunden, wo so vieles mahnend an die Seele geht, so viele Erinnerungen und liebe Bilder uns von oben herab winken zur Vereinigung im ewigen Heimathlichen Lichte rufen! – Vielleicht springt diese neue Zeit für mich die irdischen Fesseln; mögen Gott mir ein mildes barmherziges Richter sein! – Dies sei für Texte und Lebende mein heißes Gebet in dieser ernsten Stunde des neuen geheimnißvollen Jahres.

2. Januar.

Der Neujahrstag ist stets ermüdend besonders durch Gemüthsbewegung, die bei jedem Lebensabschnitt unvermeidlich ist. Aber auch auch wenig geistige Art ist den ersten Januar überall zugegen; aufgestanden war es so für mich. –

Zuerst Küsse ich mit meinen Tochter und Diener, dann kam der Lieblingsdiener Besuche und Gratulationen. Sogar hier wo ich Fremd bin, fürchte ich mich vor gefälliger Höflichkeitspflicht. Wir wurden beim Bischof von Nizza empfangen. Wir fanden in ihm einen alten freundlichen Mann, der über den Zustand der kirchlichen Angelegenheiten in den Piemontesischen Staaten seit der letzten Revolution bitterlich klagte und uns auf ein Bild der ungezügelten Zügellosigkeit und Gottlosigkeit der Entwölkerung und Entsittung entwarf, aus welcher leichtsinnigkeit ist und die tiefe Demoralisation dieses Landes bezeichnet; sie wird durch die Anzahl der bösartigsten Refugies aller Länder, die hier

zusammengedrängt sind, angestaut. Es ist nicht möglich, daß es nicht bald zu einer neuen Crisis kömmt! Wir wollen hoffen, daß das westbarbarische Staaten von Westen, oder noch besser von Osten und Norden her geschützt wird, mit Kraft zu säubern und zu ordnen.

Auf dem Theater unserer Hauptstadt sahen wir nun, was sie uns aber nicht, und kamen manchmal nach Hause. Wir wanderten auf im Garten Tivoli bei freundlichen Wetter.- Mein Fürstlicher und gleichgültigen Lesern vorzuweisen, die ich dahin in der Ferne willkommen kann die zahlreichen Visitenkarten empfing. Blumenbouquets in üppigsten Glanz und reinsten Größe kamen mir nach hiesiger schöne Sitte von allen Seiten zu. Jede Dienstbote bis zum Hausknecht herab gewährte in blumiger Form, auf eigenthümliche künstlerische Weise zusammengestellt auch Kostbarkeiten schätzenswerth gestalten. Die Polizeibeamte auf dem Lande zogen durch Stadt und Vorstädte mit vorgehenden Fahnen, Musik und sehr unharmonischen Jubelgeschrei; sie hielten bei jedem anständigen Hause an, brachten ein gelles Vivat, tanzten im Kreise herum, bekamen Geld und Schnaps weiter.

Heute am 2ten ist meines guten Schwagers Schulenburg Wiegenfest. Möge er es noch lange erleben! –

3. Januar.

Gestern in der Nacht wurde mir sehr kalt, so wie in die Sonntagsmesse nie war, wollte ich von der kalten Straße hinab nach dem Berg der Villa Faune – meine Lieblingspromenade. Zuerst wärmte ich mich auf der sonnigen Terrasse, dann aber wandelte ich den grünen schattigen belaubten Weg durch eine tiefe Schlucht die diesen Punkte einen eigenthümlichen Sinn selbigen Reiz gibt. Hier entspann sich zwischen Herrn von Bacourt der mich begleitet hatte und mir ein Gespräch, das sich auf Zeiten und Begebenheiten bezog die mir deutlich bewußt waren, und jetzt zum erstenmale mit einiger Schärfe erwähnt wurden. Es war gut daß dieser Gegenstand

einmal mit Küss und Milch bespeisen wurden konnte – der zur Wiederholung müsste ich nicht kommen, denn sind angriffen kann ich mein Häuschen und bleib den übrigen Tag in einer unbeschreiblichen wonnösen Aufregung, die sind in Nizza überhaupt mein Lieblingsleid ist. –

Wir haben gestern von Herrn von Bacourt Abschied genommen, er reist nach Florenz, Rom und Neapel. Seine treue erprobte Freundschaft, sein stets verständiges Rath, seine vielseitige Bildung, seine freundliche Begleitung und sein einnehmendes vorzügliches Wesen machten uns seinen Umgang werth und angenehm.

Abends spät war ich mit Fräulein von Bolschwing auf einem Damen-Ball, der unter dem Schutz der Gräfin Cesole war, ich zu erscheinen, hingehen. Dieser Ball wurde in dem schönen Saal des Hotel de York, der nächsten Grafen Cesole gehört, gegeben. – Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich; hübsche Gesichter, anmuthige Gestalten, elegante Toiletten fehlten nicht, doch auch Caricaturen verschiedener Arten und Länder, bewegten sich bunt zum Spass der Andern. Man war sich ohne Freund, die Musik schleppend, das fehlte Leben und Entrain; wir wurden es bald langweilig und so hatte ich mir wenigstens Minuten wollkommen genug, und kam zeitig aber müde und abgespannt ins Nesten. –

5. Januar.

Herr von Bacourt der mehrere Briefe abgegeben hat, begleitete uns gestern noch nach der Villa St. Charles, einem meinem Lieblingspunkte; wir fuhren dort unter dem Colosseum ab, gingen dann nach der freundlich gelegenen Villa Castel, von dort abwärts zur Villa Potocka und durch den Garten der Villa Massengi hinab, wo die Wagen uns erwarteten. Es war ein hübscher blühender Weg, an einem gemischten Lämmerbestande vorüber und rechts an einer Colonn Italienischer Pallmen, pflückte einen Strauß Oleandrum und noch einen zweiten Mandelblüthe. So belaubt kamen wir zu-

früh, leider war Hannah von uns weg. Meine Tochter litt an Migraine
ich an Leibschmerzen, Frau v Bacourt an Magenkrampf; darüber waren
wir für die schönen Naturbilder nicht unempfindlich. Die Langweile ist
mir stets die liebste, sie ist in den entferntesten Blicken auf das Meer, das
man von oben Fenster schön erblickt, vielseitiger und dann ist auf dort wenigen
Wind und die Luft nicht so scharf wie am Meere selbst.

6. Januar.

Heute stellte mir gestern die etwas schwere Aufgabe zur entfernten **Villa Bovis** zu fahren, um die vielen Lorbeere der dort wohnenden Schlippenbachs endlich zu erwidern. Ich traf Graf und Gräfin in einer recht hübschen Cottage, oder recht l'italienne, ohne Säule, breiteren Fenstern und Thüren. Es war bitter kalt und die ziemlich stupiden Leute des Grafen verwunderten mich nicht; — er westphalisirt vollkommen den allgemeinen Ruf der Schlippenbachs- beaux et bêtes-. Die Gräfin, eine geborene Engländerin, ist recht hübsch und herzlich. Wie sie das ländliche tête a tête mit diesem Manne aushalten kann, ist edel oder für mich unbegreiflich. Die Lage zur Villa Bovis ist hübsch, freisch, schattig; die Villa liegt tief im Thal oder vielmehr Landsee, von der der Blick recht entfernte Ufer schön ist. Nicht darüber ist die Villa eines Engländers Namen Wight, schauderhaft gepflegt, geschmückt, wie es die Villas und Gärten der Einheimischen nie sind. Daher ist diese Täuschung doppelt unfreundlich. Gibt es auch schönere Punkte so würde ich zum Lobpreisen die **Villa Wight** gegen den Vorzug geben. Herrliche violette Anemonen, Hyazinthen, duftende Narzissen, weiße wohlriechende Veilchenkraut, Rosen, — kurz ein recht schönes üppiges Gewächs wurde theils gepflegt, theils gekauft, theils der freien wilden Natur, die allen gehört, genommen und in meinem Zimmer zur Zierde meines Schreibtisches aufgestellt. —

7. Januar.

Als ich gestern aus der Kirche kam, wurde mir sehr unwohl; ich mag gegessen, die Sonne hatte meinen armen Kopf angegriffen, ich müßte mehrere Stunden ruhen. Abends wachte ich mich auf und erschien auf kurze Zeit bei Avigdors; – bei meinem Schwager, bei Juden, bei Banquiers, beim Preußischen Consul hätte ich ohne große Kränkung dieser wesentlichen Attribute nicht fehlen dürfen. – Der Ball war sehr zahlreich, sehr Preiß, die Zimmer groß aber niedrig, die Erleuchtung ungenügend, die Toilette hübsch, reich, elegant, die Tanzmusik wie hier überall miserabel – überhaupt kein wahres Leben, war ich schon mehrere mich Hiesigen Bällen bemerkt habe mit Ausnahme der kleinen Fest in der Villa Orestis. An ungezwungen geselliger Unterhaltung in geistiger Beziehung ist hier in Nizza gar nicht zu denken.

8. Januar.

Zum Gottesdienst bin ich gestern durch Gottes Gnade glücklich gegangen; in meinem Zimmerchen verrichtete ich mein Gebet mit einem innern und haben wir jenes statt dessen. Gottlob! nach dem letzten Schlaf machte ich den Versuch; die geringe Dosis verschaffte mir zwar Müdigkeiten und Unbehagen, doch ging es ohne gefährliche Symptome vorüber, und ich konnte Abends das Concert besuchen, in welchem mich Theodor Haumann durch sein wunderbares Spiel entzückte. Ich habe die berühmtesten Violinisten gehört, doch bis jetzt keinen, der in solcher Vollkommenheit alle Bedingungen erfüllt, die man an Festigkeit, Tiefe, Reinheit, Grazie, Festigkeit, Leichtigkeit verlangen kann. Haumann sieht erschöpft aus, und war am Schlusse des Concerts einer Ohnmacht nahe, was mich bei einer solchen Anstrengung des innersten Herzens nicht zu verwundern ist. Das übrige Concert war schlecht; ohnehin Thüren und dann ein kalter Luftzug unbarmherzig mich mich

wesse, hätte mich nicht gleich in Angst gesetzt, wenn mich Naumanns
Anerbieten Spiel nicht gehindert hätte. Die zweite Frage war die wegen
zu wenden. Ich wie Schmidt im finstern zurückkehrten, bemerkte der
Cadinate, der vorn neben dem Kutscher auf dem Bock sass wie wir die
Begegnung öffnete, dass die obere Capotte der Kalesche zerfetzt war;
man brauchte hinein mit vierzig Augen auf drei Stellen Lederfetzen Zu-
ab. Drei tiefe Messerstiche waren durch und durch gedrungen und hätten
ihn – Französin v Bolschwing und mich – im Nacken oder Hinterkopf treff-
fen können. Allem Anscheine nach ist die That aus Neid gegen den Minis-
terium geschehen, um ihm den schönen Augen zu ruiniren. –

Man sieht ab übrigens den finstern Existenzen des hiesigen Volkes leicht
an, wie sie in ihrer leidenschaftlichen Lebhaft zu verschiedenen schlagen mögen; –
dabei eine ganz nichtswürdige Polizey.

Als ich dem Civil Intendanten La Marmora die Klage Ihrer Freisbrin-
gung hörte, hat er ganz gelassen geantwortet: „die Sache wundere ihn gar
nicht!" –

9. Januar.

Gestern der Todestag meiner Schwester Hohenzollern! – es wurde trübe
Erinnerungen. Der Himmel der sich in heftigsten Regen ergoss, stimmte
diesem Trauertage bei. Der freie Luft und Lauergang war nicht zu denken,
so wahr ich mir von den grössten Theil meiner mitgetheilten Neujahrs-
wünsche zu beantworten 39 an der Zahl, die bis auf 16 Freundesgebrechen wür-
den. –

10. Januar.

Ich wie gestern die Hinreise verschiedene Besuche machen wir zum Diner um uns von
dem Dampfschiffe zu verkündigen das uns Marseille verwandt würde, und in wel-

schon ist in meinem Sohn Dino verwandelt. Es war aber noch nicht angelangt. Wir kamen zu Fuß längs dem Meere zurück, beständig nach dem schwarzen rauchenden Stromboli schauend – dessen Kegel sich nicht am Horizont verblieben, und so kamen wir etwas besorgt nach Hause; kaum saßen wir andächtig und ein Salon, so hörten wir Alexanders schnellen Schritt. – Mir ging das Herz, aber nun in Thränen auf, so alt und blaß ist er mir verschienen nicht wie die Leiden, wie Paulinens Vater sich er wird! –

Das Gespräch mag auf diesen Eindruck gelitten haben, wir blieben befangen! – es that mir nicht wohl. –

Ich hatte einige Personen die mir empfohlen waren, zum Diner gebeten, es würde mir schwer und langweilig sie zu unterhalten – bis 10 Uhr blieb man beisammen. Ich schrieb mich nach Ruhe und Stille.

11. Januar.

Gestern gingen einige Stunden in Besprechung mancher Familienangelegenheiten auf keine erquickende Weise vorüber! – Um mir die Grillen zu verjagen zeigte ich meinem Sohn Rudi und Hasen, zu Fuß kamen wir zurück. Engländer die ich Fräulein kennen gelernt hatte, unter andern die elegante Jocelyn und die noch schöne Schaffsbury speisten bei mir.

Abends war ich müde und abgespannt und legte mich verschossen zur Ruhe, die aber nicht kam.

12. Januar.

Meinem Sohn Dino zu Gefallen gab ich gestern ein ächt piemontesisches Diner – wenigstens den Gästen nach – war auch ziemlich gut abgelaufen. Graf Robilante sah benommen, Graf Sclopis weltmännische Bildung, der Marquis de Chateauneuf Güte und Heiterkeit. – Die Gräfin Castiglione ist noch schön, lebendig; die Gräfin Sclopis zart, leidend, einnehmend,

das hübsche Italiänische Wort morbidezza passt vortrefflich auf ihr ganzes Wesen; die Marquise de Chateauneuf, eine geborne Französin Mlle de Chelaincourt ist würdig, fromm, wohlthätig. Kurz das Ganze ging leicht von statten – doch da man von 6–10 Uhr zusammen geblieben war, fühlte ich mich ermüdet und suchte das traute Lett sobald es ging auf; – ich war auf diese kleine Spazierfahrt in den Bergen vorbereitet.

13. Januar.

Die Gräfin De Orestis hat gestern in ihrer neu ganz nah gelegenen Villa eine 24ste zahlreiche Matinée dansante wo die Jüngsten Kinder bald durch grössere, weniger frische Gestalten verdrängt wurden.

Es wurde im Saale begonnen, ist schlüsse grossen schönen An einer von den zwei Thüren, Garten mit eleganten Pal. blühenden Hecken als Spalieren gegrüng bilden die Luft mildert, Fenstern durch

Villa de Orestis.

bald zu heiss und in- tritt diese auch den Balcon und ungeheuren Länge, Stadt und seinem Rosenbüsche, rosa, weiss roth- Geranium die Zeugen die Anzäh- Es war sehr angenehm, und hätte ich mich mit den Nachmittag gegeben Allein unglaub- lich müssten und unglaublich abgeschmackt sind die Leute, die zwar viele Tellen Visitkarten Ihre zusammengedrängt hat aber nur wenige wohlgelungene Proben Exemplare ihrer Künste bieten.

14. Januar.

Der bewölkte Himmel, aber Windstille habe ich gestern mit meinem Sohne Alexander Visiten abgeschossen und bin darauf die große Terrasse auf und abgegangen. Küsse spritzten bei mir; nur blieb lange von 6–10. – eine Stunde – die mir mit gleichgültigen Menschen stets lang erscheinen.

Bei den Kräftenübungen übernahm ich die Comtesse de Perthuis, ein französisches Andante von Beethoven auf dem Klavier spielend, mir etwas Hast so dass ab den sie begleitenden Naumann störte. Doch blieben die Töne in ihrer gemäßigten Setzung schön, wehmüthig, rührend!

Naumann mit dem ich mich ziemlich lange unterhielt, hat ein geistreiches Auge, einen hübschen Sprache, ein geschärftes ungewöhnliches Urtheilen der Kunst; ob hinst sich wohl gut mit ihm sprechen. –

Diese Nacht hat es schrecklich gestürmt und geregnet; ich fürchte mein ältestes Sohn findet die Var-Brücke weggerissen und muss vielleicht nach der französischen Grenze lange warten, ehe er das böse Flüsschen überschreiten kann.

So geht es dem armen Herrn von Bacourt der trostlos nach der Spezia schreibt, er sitzt dort im schlechten Wirthshaus und müsse es abwarten bis die Magra sich wieder gesenkt und beruhigt hätte! – Dieses schnelle Dichtwerden der Torrenti ist doch ein arger Uebelstand der sonst so schönen Corniche.

15. Januar.

Wir trauten uns gestern spät, es war schon Mittwoch vorbei als ich mich erst entschloss meinen ältesten Sohn nicht mehr zu erwarten. Es ist noch jetzt noch nicht angekommen und fast müssen wir einen Unfall befürchten. – Der Lästerer Berg mit Französischer Seite, die bösen Torrenti mit Genua zu, der Col di Tenda mit der Turiner Strasse umgeben Nizza mit Schwierigkeiten, sogar zu Zeiten mit Gefahren. Nizza sollte ein Paradies sein, so schwierig ist es Hindernisse zu überwinden! —

Das Hotel gewährt Wohnung bestimmte mir gestern meinen Sohn Dino zu meinen klösterlichen Freunden nach Cimies zu führen; wir gewöhnlich wanderten wir dort sehr gut angekommen. - Alexander ergötzte sich an den schönen Bildern der Kirche, am hübschen Gottes Garten, am waldreichen Berg und den herrlichen immergrünen Eichen rasch Luft, - dann mussten doch an der einzig schönen Aussicht mich dem innern Garten der Clausur, in welchen Damen nicht eingelassen werden. Nur von einer niedern Terrasse ist auf das Land gegönnt, der übrigens fast so schön wie der Oberer sein soll. - Mit Orangen, Limonen und jungen Cedern beladen - alles freundliche Gaben des Pater Guardian - kamen wir zurück. Trotz der glühenden Sonne gab es aber wieder einen rauhen scharfen Wind, den man in Marseille gewiss Mistral nennen würden, so feindselig wusste er auf uns. - Das ist Eine der rauhen seiner meinen warmen Nizza - ich habe mich ganz auf offenen Wagen angezogen. Zu Fuss kämst es sich noch allenfalls ertragen, aber im offenen Wagen schneidet jeder Fuchs meinen Mensch!

Mit Alexander Eine ist, ersetzt Gebrauch etwas Musik die Lecture die wir Herrn von Bacourts Gefälligkeit verdankten. Leider hat Alexanders schöne Stimme sehr verloren, doch ist sie noch angenehm und ich höre sie gern die alten Lieder seiner frühern glücklichen Zeit wiederholen.

16. Januar.

Mein Sohn Valençay kann gestern Eine aus seiner Reise von bedeutlich genommen, es sieht leidend aus - zwar jünger als sein jüngerer Bruder, doch mich in seinen Zügen liegt die Spur der wilden schmerzlichen Erschütterungen der Seele! Zwei böse Weiber haben das ganze Geschick der beiden Brüder in Lebensqual verzichtet, und in unserer Erziehung mich die zweite Generation schwerer Emotion ihren Stich gewonnen. Das sind die finstern Seiten meines mütterlichen Erbens! - Wer es diese Sorge die beim Anblick meiner Kinder stets belastigen wird, aber der Einfluss des schweren Windes der sich gestern unfreundlich

wohl und bei meinem Spaziergang auf der Terrasse mich einzugrippen bemühte, kurz ich hatte wieder recht Not meinen Namen im Zaum zu halten. Abends hörte ich in einer schönen neuen Musik zu beseligen. Nur einige Freunde der erhabenen Töne waren bei Gräfin Cesole beisammen um Quartetts von Haydn und Beethoven zu hören. Der Violinspieler Ernst warf seinen Rock all Ecker ohne mich hinzuwerfen, wie ich es bei Naumanns wundervollen weichen Tönen bin. Ernst führt jetzt unter dem Schutz einer alten Mutter Mlle Levin mit sich, eine junge ganz hübsche gutwüchsige Dirne, die eine Schülerin der Mlle Rachel sein soll, auf die Lippen betrachtet hat, rüb Frömmigkeit aber das Theater verlernt und jetzt blos als deklamatorische Künstlerin existirt. Die deklamirte auf gestern. - Zuerst die rührende Elegie „le lac" von Lamartine - aber das verfehlte sie ganz. Die deklamirte diese schönen Verse als gehörten sie zur Tragödie, sie verstand es nicht, verwechselte den Styl. Nichts Erwärmendes, Schmelzendes, Sinnendes, Mildes, Schwärmerisches wußte sie hineinzulegen. Nein es waren die ganz gut nachgeahmten Intonationen, Knallessekte, die Manier der Rachel im Hoftragischen, - aber Manier paßt gar nicht zum Einfachen, Wehmüthigen; es war recht falsch aufgefaßt und mit den zitternden aus der Kehle hervorgezogenen Tönen die der französischen Lippen eigen sind, vorgetragen. Mlle Levin sagte nachher ein kleines graziöses religiöses Gedicht vom Naturdichter Reboul aus Montpellier viel einfacher, hübscher, richtiger gesprochen.

17. Januar.

Beim gestrigen scharfen Wind mag ich nicht die schmerzlich aufgeregten Nerven der äußern Luft aussetzen; nur zur Kirche ging ich im geschlossenen Wagen um die Sonntags Messe zu hören. Mit meinen Kindern verscherzte ich ein Stündchen, spielte die mitgebrachten Lieder zu Ende und ging mich dann bis zum Diner den schweren Gedanken eines Neuen Concerts Patronesse, wozu mich die guten Cesoles, denen ich gern gefällig bin, bewogen hatten.

So schreibt ich dann eine Anzahl küssender Billets. Abends kommen mich gleich einige freundliche Bekannte und besuchen selbst den gewünschten Briefweg.

18. Januar.

Gestern weckte Pauline begleitet von ihrem Bruder Dino zum Vater und Florenz; recht mürrisch unternehmen sie beide den beschwerlichen Weg in jetziger stürmischer Jahreszeit. Möge Gott die guten Kinder unter seinem allmächtigen Schutz nehmen und sie mir gesund in 3 Wochen zurückgeben!-

Ich zeigte meinem ältesten Sohn die Stadt, die besten Boutiquen, ich führte ihn zu meinen Bekannten, doch es war zu windig zum eigentlichen Spazierengang. - Abends war kleiner Ball bei der alten Duchesse of Bedford, denen schönen Enkelinnen zu Ehren. - Es war alles sehr freundlich, fein, elegant, - diese nicht zu steif — very select indeed - küssen wie nur Engländer und Russen.

19. Januar

Ich führte gestern bei herrlichem Wetter meinen Sohn, Fräulein v Bolschwing und die gute alte Mlle Larcher auf den Schlossberg, - gewiss den besten Punkt um die Lage der Stadt, den Fluss, das Gebirg, den Schlossbau zu übersehen. Mit diesem Glanzpunkte sollte man hier alle seine touristischen Wanderungen beginnen. Dieser allgemeine Rundblick orientirt vortrefflich.

Ich war Abends im Concert wo Ernst und Mlle Levin zu ihrem Besten sich hören liessen. Ernst war nicht en bonne veine; seine Kunststücke waren gequält, manche falsche Töne musste mich zucken. Nur im cantabile fand ich ihn rein im Ton, geschickt im Strich, im Ganzen gewiss weit unter den Naumanns oder Talent. - Mlle Levin spielte im eingeübten strengpolnischen französischen Styl „le songe d' Athalie; ganz falsch die übersetzte Ouverture der Maria Stuart von Elisabeth. Mit meine Feder und

natürliche Ungezwungenheit, daher vorzüglich recitirte sie eine hübsche Ballade von Alfred de Musset: „une bonne fortune."—

Während des Concerts brach ein starkes Gewitter mit Hagelschlag los, es wurde gleich empfindlich kalt. Die Nacht mag es wohl gefroren haben. Jetzt aber ist die Sonne glühend, der Wind aber wie gewöhnlich scharf.— Sonderbares Klima!—

20. Januar.

Gestern bei schönem Wetter nach der Lieblings Villa Faume gewandert, lange in den schönen Cypressen Alleen gegangen und in die tiefe grüne Schlucht geblickt.— Müde und ungegriffen kam ich zurück, schrieb meine Tür und blieb allein, das unwiderstehlich reizende Buch von Monsieur de Beauchêne „l'histoire de Louis XVII. endigend. Nicht bessere als zu jener Zeit würden sich auch jetzt die Menschen zeigen, wenn man die Zügel fahren liesse!— Das Jahr 1848. nur zu deutlich offenbart!—

Es ist der Villa Faume zunächst, besonders ist dem Orange-Bazar, der sehr wünschenswerth bestellt ist, weit unter unserer Sagan- Orange-Allee.—

Der gestrige warme Sonnenschein, mit einem ziemlichen starken Nachtfrost, heute ist es klar wie crystall aber ganz empfindlich kalt.

21. Januar.

Die Post nach Nizza ist mir nie gut bekommen kann ich's heute zurück. Wie wir durch Sonnenwirbel, vorbei den kühnen Hang an. Ich wollte aber Schloss St. André kommen. Durch dick und dünn reiten die steile Schlucht hinaufen erklommen Touristen mit riesigen meinem riesigen Esel

Schloss St. André.

meinen vor innen neugierigen Bolschwing und der guten Mlle Henriette den vielversprochenen Wunsch nicht versagen. Wir fuhren also zum Schloß, und von dort ging es zur Grotte. Eine lange reihe Cypressen Alleen führt hier am Abhang des Felsen zur vor hintersten Grotte hin und steht im Einklang zur dunklen Umgebung die rein eigentlich nur durch einen Wasserfall belebt. Die kleinen Wasserfälle die sich von allen Seiten über den Felsen niederstürzen, bilden von dort über mehrere Mühlen in Lavagrund gesetzt Farben den Paillon, der später in seinem steinernen Bett Nizza bewässert.

So verschönert er gewöhnlich bei seiner Mündung verschönt, so wild wüthet er seine steinernen Ufer mit sich fort, wenn Regenwetter oder Schneeschmelz in den Col di Tenda eintritt.—

Es kam verschonen, umwohl zurück, und schleppte mich Lebendig müssam zur Fürstin Scherbatoff bei welcher ein sehr hübscher Ball die elegantesten hiesige Männerkreise versammelt hatte. Ich küßte meinen Sohn dort nieder, und kehrte bald mich Gräfin zurück wohin die Sehnsucht nach meinem Bett mich trieb.

Man erzählte dort der Exherzog Rainer, früher Vize-König der Lombardey sei gestorben. Der Vetter der Königin von Sardinien wird der Turin-Hof in tiefe Trauer versetzt. Der Exherzog war ganz verschollen, lebte in Botzen mit seiner nicht mildern, doch geistreichen und einst sehr schönen Familie, Schwester des Carlo Alberto und nicht besser, nicht weiser, wie dieser türkische Monarch.—

22. Januar.

Sonnenhelle Luft küßte sich ist gestern mit meinem Sohn ab.
Abends zum Konzert des Tenor Landi. Er hatte schlechte Stücke für seine Stimme gewählt, war schlecht begleitet, kurz es war ein Fiasco!—

23. Januar.

Der feindlichste Mistral wehte gestern Nizza und seine Einwohner an.

Toutes la belles mourantes de Nice, wie sie Alexander Dumas irgendwo nennt, wovon wir sie, klagten und jammerten und liefen auf den giftigen Eisenbahnen des böotischen Lastzuges deutlich fühlen. Deutlich war diese Stimmung nicht gerade die passendste für eine Gemüthsverfassung des Lesenden, wenn ihr wünschen und wollen soll und woran Dilettanten alles Lesen Theil nehmen. Der arme Graf Cesole, Hauptdirigent dieses undisciplinirten Landes war im vollsten Sinne des Wortes „Impresario in Angustia“; obgleich ihr seine Vorzerrissenheit und seinen Ingrimm wohl begreiflich und sogar theilte, so kann mir doch die Lust zum Lachen. — Es taug sich gar viel Lächerliches unter diesen Europäischen Sonnen zu. Die Engländerinnen singen falsch, die Deutschen kennen nicht von Fleck, die französischen Fiedlen keinen Takt, die Russinnen haben sich nicht die geringste Mühe und coquettirten tüchtig rechts und links; nur ein paar italiänische Friseure haben dem armen Grafen einigen Trost. Naumann während eines sehr schön von ihm [illegible] Gemüthlichkeit mit grossem Orchester probirten Concerts wurde über den tollen Lärmen ungeduldig, lief mitten im Stück davon, und ihm folgte das ganze Orchester — kurz es war unerträglich. So gut es dem armen Leiter die sitzgen den Mistral nicht schützen können; heute schien es sich mit vereinten Kräften zu verbinden, und so wird wohl jeder artige, milder dem Grafen Cesole die Daumschrauben abdrehen. Ihnen kann Lorinser und Paris. Napoleon III. Freundschaft und Liebe nun junge schöne Spanierin vor sehr vornehmer Abkunft mütterlicherseits; Montijo ist ihr Name. Also kein Prinzessin, kein Alliance, kein neues Band um neuen Hof der einen andern Glanz als den der Schönheit bieten könnte. Dazu die Sorgen als völkischen Ehemann eine junge fürstliche Gattin zu führen, und zwar in der sehr zweideutigen Umgebung der Bonaparte. So gesinnt sich Louis Napoleon als Präsident benahm, so wenig scheint es jetzt dem gekrönten Abenteurer sich entziehen zu können, den am Fächer eines unerhörten Neigens oft die Menschen verfehlt um sie Jacob. zustürzen. Als Präsident galt es viel, sehr viel, als Kaiser täglich weniger, und die Menge wie lange wird es sich noch halten?—

24. Januar.

Um 9 Uhr der Sonntags Messe stehen wir spazieren. Vom Lesetaken Giovanni gut gelaitet bestiegen wir, nachdem ich noch einen Liebesblick auf die Terrasse St. Charles mit seinen stolzen Palmen geworfen hatte, die majestätischen Villa Barras die ich noch nicht kannte.

Die Aussicht ist dort weniger schön wie in St. Charles, aber der Garten ist prächtig, voll schöner seltener Blumen die in ihrer Fülle sich üppig ausbreiten. — Ein kleines musikalisches Diner fand bei mir statt, gefällig und anregend spielt. Haumann umgeben von Beethoven, Gräfin de Terthuis begleitete taktfest auf dem Klavier. Mad. Klinger sang mit vollem Contre Alt Stimme einen Psalm von Marcello, Mr. de la Mazeliere einen französischen Romanze. Wenige Zuhörer erlaubten uns Haumann recht andächtig zu folgen und zu genießen. — Auch als Gesellschafter ist Haumann geistreich und angenehm; er ist höflich aber mit seelenvollem Blick. Im höchsten Grade interessant, macht er aber doch keinen Faxen, — es ist reine durch und durch poetische Natur, die wahren Adelsmann! —

Sodann kommen Paris der Leichtsinn; also Freitags Louis Napoleon B. wirklich und zwar aus Liebe? oder aus dépit? — wer weiß! — jedenfalls un coup de tête. Die Braut eine schöne Pariserin, 25 Jahr alt, fein, bestimmt in ihrem Wesen; sie bändigt wilde Pferde und soll schon zu Pferde und allerlei sonderbaren Kunststücken Anlass gegeben haben. Vedremo wie sich diese equipée weiter unterhalten wird. Legitimisten und Orleanisten stehen sich über diesen Fund. Mir ist es für alle wie bekannten Europäische Höfe lieb, da sie den Ausgang Ja oder Nein sagen zu müssen entboben sind.

25. Januar.

Nichts bezeichnete den gestrigen Tag. — Ein paar Einkäufe in den Läden der Stadt, wonach ich zu Fuß in die Villa Avigdor zurückkam. Grüßte den

Freigegeben ist es Niemand, schreib, bat, wollte wird und bespreche mich über unsere Familienverhältnisse mit Valency. Nicht eben der beschwichtigendste Gegenstand.

26. Januar.

Ein unfreundliches düsteres winterliches Wetter hielt uns vom äussern Leben gestern gänzlich ab. Wir blieben an den Damin gedrückt und mit Nichts von dem Zug schützend den ganzen Tag sitzen. Gegen Abend kamen Briefe und Zeitungen aus Paris; sie brachten die insolente Rede des neuen Kaisers worin er seine Heirath öffentlich erklärt. Also une chaumière et son coeur. Ironisch ist aber diese chaumière nicht weniger als ganz Frankreich selbst! – unnütz Krämerkind, seinem Gift Luft machend spricht er sich sprezzando über politische Allianzen aus! – Sind ist mir vollkommen recht in diesen sonderbaren Umstand mich zu fallen. Aber von einer Heirath Farte giebt, nennt doch stets die verbrecherische Braut beim vollen Namen und Titulatur. Doch nicht so Napoleon III. – sondern Taufe und Familien Namen der künftigen Kaiserin spricht er aus – nur als Spanierin wird sie bezeichnet durch Schönheit und Putz ausgezeichnet. Das passt ja wie perfekt auf die Lola Montez und da diese berüchtigte Schönheit kürzlich Mittwe geworden ist, so könnte man eben so gut auf sie wie auf Mlle de Montijo wetten.

In Anbetracht Louis Napoleons stimmert in der letzten Zeit gewaltig der Masaniello durch.

27. Januar.

Trotz eines sehr stürmischen Wetters sind gestern in die Generalprobe des Herrn Konzerts; das Concert selbst soll Morgen stattfinden. Wir Patronessen hoffen ein gutes Resultat für den hülfreichen Zweck; Hauptmann unterstützt das Ganze durch seine glänzende Mitwirkung. – Es

spielte wieder ganz Fräulein in der Probe. Fräulein lässt das sehr unvollkommen Orchester viel zu wünschen übrig.

Als ich zum Diner zurückkam fand ich meinen Vater schmerzlich bewegt. – Er hatte eben die Nachricht bekommen, dass sein Schwager der Fürst Theodor von Beauffremont am 23ten plötzlich gestorben sei, – er ist im 60ten Jahre. – Da ich seine männliche Mittrauer kenne und ehre, so hat uns auch dieses unerwartete Ereigniß begriffen. –

28. Januar.

Gestern kam wieder eine Trauerpost die mich tief erschüttert. Am 19ten d. M. starb im Lieblichen Schloß Johannisberg (Oestreichisch Schlesien) Melchior, Cardinal von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau, mein verehrter Obervorsteher und besonderer gütiger Gönner. Am 13ten hatte er mir noch durch seinen vertrauten Secretair schreiben, mir seinen Segen sprechend und mir schöne Aussichten seiner Genesung mittheilend. Doch die Vorsehung hatte es anders bestimmt! – An den eigenen Verlust darf ich kaum denken wenn ich das Allgemeine betrachte. Diese Bewegung der Diöcese wird in der Diocese in der ganzen Deutschen Katholizität auch in Rom als ein sehr Festes. Stütz empfindet und erkannt werden.

Und in welcher Zeit der konfessionellen Wirren und Feten Entfremdung müssen wir Diesen! – Wir sehr bedurften wir den Festen, mildern, geliebten, weisen begabten Mann der all das Aeußere und Innere verband, was auf Massen und Individuen sinnreich und wirkte! – Auch mein Dönig war begraben, und sein eigener Zauber wirkte wieder wüstig auf den edlen Prälaten. So hatte sich ein segensreiches Band geschlossen, den wir als einen tröstenden rettenden Stern am düstern kirchlichen Horizont begrüßten. Dieses Band hat die Vorsehung durch das Grabes Machtspruch gelöst, es ziemt uns nicht zu fragen warum? wozu? – Ehrwürdig wollen wir weinen und beten, und dem Loosspiel des Irdischen, der Ergebung, die freundlichen Milde in schweren

Stunden folgen, das uns der Thee, Punkt 8 Uhr Abends gegeben, jetzt Hintreten soll.

29. Januar.

Das Abonnement Konzert dem ich vorstand wurde gestern gegeben und glükte brillant. Dilettanten und Künstler hatten sich mit gleicher Liebe betheiligt, das Publikum war gewählt, der Saal gut beleuchtet und dekorirt.

Hübsch schön Lucy, gefällig dem Gesang ist auf der Geige darf eine weite Carriere erzielt werden. Für Graf Cessole der der eigentliche Impresario das Ganze war ist wie es besonders lieb, dass Alles kein Fiasco gelebt haben.

30. Januar.

Die liebenswürdige Gräfin Sclopis war gestern Abend mit der weitzigen Frau Gräfin Castiglione und der gütmüthigen Baronin von Champy, so auch der gelehrte Graf Sclopis bei mir. Alle vier beim Abendbrod, trauten Thee; jeder schwatzte, erzählte – um den runden Theetisch sitzend. Ehe wir uns trennten bat ich Gräfin Sclopis mein Klavier zu versuchen; sie that es mit freundlicher Gefälligkeit und spielte so ganz wie es zu ihrer zarten nüthrischen Konversationsfähigkeit passt. – So schlossen gemüthliche wie gewöhnlich andere, diesen Abend, denn gerade das Heimliche würde roulirt in diesiger zerstückelter Geselligkeit so schwer hervorzurufen ist.

31. Januar.

Regnerisch, dicker Koth, machten jeden Ausflug zur gestrigen Tage zur Unmöglichkeit. Im gestrigen Morgen wurde Brief zur Diese geschrieben, Abends zum Thee bei Cessoles, en tout petit comité.

Der Graf spielte sehr schön Violine und auf meinem wie in der letzten

Zeit Naumanns Wanderungen gehört hatten, heute uns die zweite Hälfte des aufgezeichneten Tagebuches.

Wir waren aber so unbeschreiblich müde, daß ich gegen eine Art Krankheit die ganzen drei Stunden kämpfte. –

Februar 1853.

Den 1ten.

Sobald es das Wetter erlaubt, suche und finde ich mich jetzt mein liebstes Plätzchen in der lieblichen Umgebung Nizza's. Da waren wir gestern, mein Sohn Valençay und ich, im kleinen St. Laurent – hübsche elegante maisonnette, braunen und weißen eingefaßten niedlichen Villa des Herrn Jaume jun. – Sie liegt der Stadt sehr nahe und der französischen Seite zu auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe; das ist der Lieblingsort, ganz ungeschminkt.

Von beiden Seiten dieses Tales senkt sich der Blick in freundliche, frische grüne Weinpflanzungen wo Mimosen und Lorbeergruppen dem Auge Ruhe gewähren. Hinter der Villa erheben sich höhere Berge die zum Theil sehr schattig bewaldet, und die schönsten romantischen Spaziergänge enthalten. Vor dem Hause dehnt sich eine schöne Terrasse aus mit einer weiten Aussicht rechts die Küste bis zum Landungsplatz von Antibes rechts, links bis zum Landungsplatz Villafranca. Der Garten ist schattig, freundlich, die Wege gut gepflegt. Eine Menagerie die zu diesem freundlichen Etablissement gehört giebt dem Ganzen Leben und Bewegung. Ich hätte diese Wohnung vorgezogen als die alte schmutzige Villa Avigdor wie schon können, wären dort gesundere und heiterere Gelinden wie ich sie hier bin. Doch es war für mich eine unbekannte Oasis, die ich zu spät begrüßte.-

2. Februar.

Ein junges Fräulein Russe Durasoff genannt gab gestern ein Liebhaber Fest in der Villa Arson. Das Wetter war günstig, die Aussicht herrlich.- Die Gesellschaft bestand aus 70 Personen, die Elite für die crème der Gesellschaft galten; Hübsche Gesichter und elegante Toiletten, gute Diener und Heiterkeit kann fehlen nicht, und so ging alles recht gut von statten. Feuerwerk, Illumination, brasilianisches Feuer - es fehlte alles Glanz und Pflanz; Militairische Musik draußen, im inneren Tanzmusik, der Wirth hatte für alles reichlich gesorgt- auch für gutes Essen, Erfrischungen aller Art.

Wofür ich ihm aber persönlich am meisten danken, waren weiland Farbenkörper die bei der dunklen Küche in ganz abscheulichen Weise vorherrschten und somit die augenscheinliche Hässe mindrten.

Ein längeres Fest brachte zwischen den zwei Hauptfamilien Nizza's - Cessole und De Orestis- gestern bei diesem Fest wurde der Feind begraben. Der Fürst Alexander Dedet und ich hatten als einzige heiter und haben es auch zu dem gewünschten Ende geführt.-

3. Februar.

Die Neugierde die höchste Villa der hiesigen Umgebungen, die ich nur in der Ferne bis jetzt erblickt hatte, auch in der Nähe zu besichtigen führte mich gestern nach der Villa Barbe. Zwei Drittheile des Weges muß hinaufgegangen, ziemlich geblattet werden, und zwar auf rollenden Steinen, die ermüdend fast gefährlich sind; am Ziel angelangt ist man beider für die lange Bemühung wenig entschädigt. Zwar hat man dort die weiteste Aussicht auf Meer, aber die Insel die den eigentlichen Vordergrund bildet, verschwindet fast gänzlich- winzige Bedingung für ein landschaftliches Bild! — Leider ist diese Villa ganz vernachlässigt und im traurigsten Zustande. Die Terrassen stürzen zusammen, Dornen und Nesseln verstecken die wenigen noch übrig gebliebenen Blumen — kurz es ist ein desolater Punkt der sich nur in der Ferne gut ausnimmt. Der Wind war scharf, der Himmel grau, isolirend, und bei meinem Posten, der zurückbleiben mußte, fand ich den Arzt dann Hatte Solon lassen, ihm Blutegeln ansetzend. Es war also im Ganzen gestern ein unfreundlicher mißlückter Tag. —

4. Februar.

Auch gestern ein trüber Tag, bewölkter Himmel und Regengüsse, mein Hof weglassend, und wieder brachte die Post einen Todesfall in dem mir nähere bekannten Cirkel! — Ein Fürsten sich auf ängstliche Weise, seit sechs Tagen kein einziges ohne einen Trauerpost. Zuerst mein theurer Cardinal Fürstbischof von Breslau, dann der Fürst Beauffremont Schwager meines ältesten Sohnes, Frau der gute Pflegerin bei Rochecotte der mich den Morgen springend sich auch der Landstrasse zu sehen wußte; Frau Gräfin d'Etourmel Cousine meines Sohnes Valençay, 5/ bestätigt man mir nun auch die nahe Entschlafung der liebenswürdigen geistreichen Fürstin Pückler, endlich 6 Frau, beweint

gestern in der Zeitung den Tod des Lord Melbourne, den ich seine als Sir Frederic Lamb gekannt habe und viel mit ihm zusammen gekommen bin etwas gescheut und freundlich und stets in späteren Jahren als Englischer Gesandter in Wien die junge schöne Comtesse Adine Malzahn geheirathet die ich treu gepflegt hat. – Neben diesen Trauerposten liest man in den Zeitungen stets neue Details über die kaiserliche Hochzeit in Frankreich, wo Glanz, Pracht und Devotionen alles Dagewesene. Das ein animoses Zeichen, was mir als ganz sichere Quelle als ganz positiv geschrieben wird, fehlte nicht. – Auf den kaiserlichen Galawagen war eine hohe vergoldete Krone angebracht denn Höfe nicht wichtig zur Einfahrt ins Schloß Versailles war. Auf dem Hinweg zur Kirche ging es gut weil die Wagen eine andere Richtung nahmen. Bei der Rückkehr aber mußten sie durch diesen etwas gedrückten Portal, die hohe Krone stumpfte sich gegen die Wölbung – der Kutscher merkte einen Widerstand eher die Pferde zu erhalten, gab den Pferden einen kräftigen Impuls, einzogen starken, der Wagen folgte — allein die Krone brach ab und fiel in Flocken zurück! – Davon dürfen die Zeitungen nichts sagen.

5. Februar.

Mein Töchter und mein zweiter Sohn sind gestern aus Florenz hier angelangt, kaum wagte ich es zu hoffen, so abscheulich war das Wetter. Doch Gott hat sie mir unbescholten und mit ihrem Aufenthalt in Florenz zufrieden zurückgeschickt. –

Auf der Insel der Turbia, ein paar Stunden von Nizza, sind die Schnee in dicken Massen auf den Wagen und bedeckt. Hoch den schmalen Weg der Steil über das Meer sich windet, es war recht schauerlich gewesen sein! – Pauline selbst aber ist Herzigkeit war Herzen gedrückt und blieb guten Muthes. –

Den 6. Februar 1853. am Dorotheentag.

Der verflossene war der gestrige Abend vom gestrigen Morgen! – Die Höflichkeit verlangt es bei meiner Nachbarin der Gräfin De Orestis die in ihrem Garten für eine kleine Gesellschaft ein Confetti-Schlacht – Italiänisches Carnevalsfest – organisirt hatte. Im Corso, im Gedränge der fröhlichen Menge war z.B. in Rom, hat dieses sonderbare Vergnügen einen eigenthümlichen nicht abzuläugnenden Reiz, aber in geschlossenen Räumen mit wenig Menschen, wo man sich nicht zu rasch und diese zu sanft trafe, war es langweilig und ängstlich, wie mit Mehl gefüllte Eier welche sternhagelvoll auf die Brust treffen, sind mir nach Hause, wo mir sie ausgelesen wurden. –

Die übrige Gesellschaft soll noch lange beisammen geblieben sein, ich Dienstag in offenem Wagen und Fackelbeleuchtung um Stadt und Hafen gefahren sein. Abends wurde ich von 30 meinen näheren Bekannten durch ein Ständchen mit ausgesuchten Concertstücken und durch eine gewählte musikalische Unterhaltung auf das freundlichste überrascht! – Naumann übertraf sich, Landi ganz wissend eine Feldgenossin Hymne die der alte Marquis de Negro gedichtet und Maestro Schira sehr schön in Musik gesetzt hatten. Dieselbe konnte ich folgt:

A Mme la Duchesse de Sagan

pour le jour de sa fête. Nice le 5. Fevrier 1853.

Romanze.

Quel armonie soave s'ode intorno, Che in ogni cor infonde almo diletto, E forse questo il giorno, D'una Diva raccolta in uman velo. Che per bearci siese a noi dal Cie.

Quanto s'ascolta oddite, Un fortunato istante, Le voci sono tante, D'omaggio e d'amista, Son l'anime rapite, In estasi felice, E l'Eco a noi ridice, Della Sagano il di. –

Viele Umgebinde kamen dazu – Kurz als erst verwöhnte aber müde

mit dankbarer Dorothea sagte ich mich um Mitternacht zur Ruhe.

7. Februar.

Obgleich das Wetter gestern gewaltig stürmisch war, war der ganze Tag ein Sinnenlust böckartig auf Nizza weste und ich mich ohnedies freute, so wollte ich gerade am Dorotheentage die heilige Messe nicht versäumen; auch wollte ich mich persönlich noch bei den freundlichen Damen bedanken, die mir einen so schönen Hexabend bereitet hatten. Ich hatte es auch, die Cesole speisten en famille bei mir; - aber meinen Wünschen schwanden immer mehr, und ich war einen Stunde eher als ich mich um 10 Uhr mit Müh bis zu meinem Bett schleppte! - Nicht allein das böse Wetter hatte mich begreiflich bewegt, es kam auch manche Gemüthsbewegung, dazu gerade an diesem Tage die mir vergangenen Zeiten, liebe Erinnerungen und entfernte Freunde und Umgebungen zurückzurufen. Mein Herz schlug ihnen wehmüthig zu und mehr! - In dieser Gemüthsbewegung bleibt der schwache Körper nicht unbetheiligt.

8. Februar.

Das Wetter bleibt unfreundlich, gegen Kälte läßt es sich schützen als gegen böse Winde die mich sehr peinigen. Ich unterließ diesen meinen gewöhnlichen Spaziergang, der beide durch das stürmische Wetter der letzten Tage öfters unterbrochen wurde, später - Nachmittags - sah ich zur Gräfin De Orestis wo eine Matinée dansante durch einige Masken belebt war. Sehr hübsche Costume, auch sehr häßliche, aber auch gar keine bildeten eine Mischung die ganz drollig anzusehen war. Wunderschön war Lady Harriet Hamilton und ihre zweite Schwester, beide Töchter des Marquis of Abercorn, die ältere als Albaneserin, schön wie eine Königin trotz der kindlichen Kraft einer königlichen Löwin, die jüngere als Griechin

eine zarte duftige Meissner Porzellanfigur Lippspund, zierlich, zum Küssen frisch und rosig.

9. Februar.

Der Carneval ist geschlossen und ist es Ihr überhaupt nicht lebhaft gewesen; Habe ich ihr persönlich viel mässiger als die andern Freunden gewesen, so ist mir doch sein Ende recht willkommen, da die geringe Anstrengung mich angreift, ohne mir Spass zu gewähren. Ich wechsle eben gestern zum Schluss mit ein Stündchen Abends bei der Gräfin De Oreslis, wo die Maskeraden des morgen Morgens sich wieder einfanden und bei Licht sich viel besser als bei Tage präsentirten.

Mein Sohn Valencay ist nun fort nach Florenz; die Sache für ihn zu aufregend und so will ich hoffen es fügt sich weiter mit Mannbarkeit.

10. Februar.

Seit gestern sollte man glauben die Welt ginge unter; Wolken Sturm, Regen, Schlagen sich wüstig, der Wind heult jämmerlich, kein Ton blickt durch die grauen Wolken. Es regnet - eigentlich ist es Salbe Schnee.

Ich wagte mich gestern nicht einmal im geschlossenen Wagen hinaus, es kam mich niemand zu mir, das war mir das Beste. So blieb ich einen langen Tag ganz still und ruhig mit Pauline und Alexander, musizirte mit ihnen und schrieb manches zurückgebliebene auf; nur der Gedanke an den reisenden leidenden Sohn stimmte mich traurig. Man hört von beiden Ufällen lange das Carniche und an die Fischfest ist heuer jetzigen Nummer zu denken. - Eine prächtige Addresse von den Saganer Honoratioren kam mit herzlichen Glückwünschen zum Dorotheentag die mich sehr rührten, wie es. In der Frau ist ein solches Windstoss freundliche Erinnerungen eine weiter

Erquickung dir ist sehr dankbar vekommen.

11. Februar.

Der Himmel reinigte sich gestern, das Meer aber brüllte in dumpfen Konsonanten und schlug seine schäumenden Wellen bis hoch über den Strand, sie brausen sich an der Gartenmauer der Villa Avigdor. Es ging Einem nun nicht in diesen Anblick zu verlieren, denn wieder sagt uns das Meer in seiner tiefen Kehle, noch mehr das hohe Meer in seinem Grimm! – Es kommt den Wel. den Lord Byrons Worte zu: „Roll on, thou deep and dark blue Ocean – Roll!" – Es war überhaupt ein stürmischer Tag; von unseren Leuten schien es mir in der politischen Welt nicht ruhig bleiben zu wollen. Wir hörten von unseren Demonstrationen in Frankreich die alle Hoffnung getroffen haben sollen. Daß die Legitimisten die dabei waren, sind ein. ig scheint gleich wieder freigelassen worden.

Ernstere Scenen sollen in unseren Städten der Lombardei stattgefunden haben. Mazzinische Polizei rüsteten sich, fürchten sich blutig; da sollen die Oestreichischen Kanonen durchgegriffen haben. Details sind hier noch nicht bekannt, nur telegraphische Winke haben in Kürze diese blutige Stunde gebracht.

12 Februar.

Offizielle Details über den Skandal in Mailand sind bis jetzt noch nicht hier angelangt, daß dasselbe blutig gewesen ist, scheint sich zu bestätigen. Seit wir ganz Nüchtern scheint es hier Lieb; klar ist der Himmel wieder geworden, das Meer ruhiger, daß die Luft hat keinen südlichen Milde.

13. Februar.

Ruhig hier gab es gestern auch wie in Norden einen schönen Wintertag gewesen;

kalt und klar, so war der Anblick. Ich wandelte in einer von mir bisher unbetretenen Richtung nämlich zur Ostseite des Hafens wo man der französischen Küste gerade gegenüber steht. Die Landschaft war sehr schön, und die stark mit schnee bedeckten Berge von der Sonne röthlich gefärbt, bildeten den schönsten Contrast zum dunkelblauen Meer und den noch immer grünen Bäumen. Auf einer sehr hübschen Villa Montboran genannt, blickten wir auf das Französische Land. Ein Engländer Namens Mithscock hat sich dort diese allerliebste Cottage im Englischen Geschmack gebaut, und sie mit Antiquitäten, Curiosas, alten Möbeln, Bildern mit Französisch vergoldeten Rahmen und Tischen, Porzellan kurz mit Allotria aller Art gefüllt. Es war abwechselnd und will mir es Spaß dünken das hübsche Etablissement mit den zwei sehr hübschen Porters-Lodgen vorbauen. — Auf der neuen Villa Des Anges ist die Aussicht schön, allein dort ist die innere Einrichtung sehr mittelmäßig.

14. Februar.

So lieb mir die natürlichen Genüsse sind, so hätte ich sie mir doch gern in anderer Form gewünscht. Es sind nämlich gestern hier in Nizza ein dicker Schnee, der sich nach einer Stunden in Regengüsse verwandelte; starke Donnerschläge und knisternde Blitze waren vorangegangen, so daß es ebenso confus im Himmel wie auf der Erde aussah. Und zuletzt Gott auf der armen verbrannten Erde fing es toll genug aus! — Ich höre gestern mit Bestimmtheit Mazzini sei in Lugano gewesen, Kossuth in Voghera, also im Piemontesischen, als man Letzteren auf Verlangen des Oesterreichischen Botschafters in Turin arretiren wollen, sei er schon entflohen gewesen. —

Meine gestrigen Gäste 12 an der Zahl kümmerten sich wenig um diese finstern Seiten des Lebens. Es waren ziemlich heitre jugendliche Gestalten, die, kaum aus dem Kloster zu ihren Eltern zurückgekehrt, als kleine Schmetterlinge die bunten Flügel schwangen. Eine Lotterie wurde unter Lachen

und Spielen gezogen; unschuldige Heiterkeit herrschte und den hübschen Mädchengesichtern, und als die Mütter kamen um die Töchterchen abzuholen, wären sie alle noch gern geblieben. Mein Hofe Dino war das einzige männliche Wesen in dieser weiblichen Gesellschaft; er war sanftmüthig genug sich in solcher Gesellschaft nützlich zu machen, gab Spiele an, dictirte und sang couplets; aus mich hergerissen er mit Worten und Blumen. —

15. Februar.

In den Straßen liegt Eis mit dem Gatten Bassin, Mittags schmilzt es unter den heißen Sonnenstrahlen; ich ging gestern etwas spazieren, der Floß ist bald vom scharfen Wind gepeitscht. General Fox spricht mit einigen andern Herren und der schönen Miss Bindley bei mir. Der General kam aus Sardinien wo er Oberjagd mitgemacht hatte. Er erzählte viel von dieser rauhen Insel und ihren wilden Einwohnern, bei denen die Vendetta noch übliger sein soll in Corsica getrieben wird.

16. Februar.

Heute besonders läßt sich vom gestrigen Tage berichten, — klares, trockenes, kaltes Wetter, einbrünstiger Wind. Sonnenwärts ist meinem gewöhnlichen aber etwas abgekürzten Spaziergang, suchte einiges in den hiesigen Boutiquen um Andenken nach Frankreich zu finden, die ich meinen bald abreisenden Töchtern zur Vertheilung mitgeben will.

Mit dem Carneval zu Ende ist kommen Gebrauch meist Luxus die wenig Interessen bieten. Zeitungen und Briefe brachten nichts Neues.

17. Februar.

Haumann gab gestern sein letztes Concert. Das wollte ich trotz der

der Kälte und meinem Schnupfen nicht verhehlen, da ich seinem großen gesellschaftlichen Talent besonders huldige. Allein es waren dort so viele Visiten, Klagen, Thränen, daß zu den schönen schmalzenden Tönen eine sehr unharmonische Begleitung sich hören ließ.

18. Februar.

Kälter Hält mich nicht ab, sobald der Wind sich legt, mich hinauszuwagen, und so ging ich gestern bei klarem Himmel mit Alexander, Fräulein von Bolschwing und Mlle Henriette Larcher in den Garten der Villa Gastaud und der kleinen Villa Faume spazieren; die Luft war rüstig, duftig, die Belaubung schön. Des Frühlings Grüße die Mitte Februar gewöhnlich hier fühlbar werden, lassen noch mächtiger wilden Grüßen warten. Der gute Laroche Champy, spricht bei mir. Abends kommen einige habitués.

19. Februar.

Es fiel gestern dichter weißer Schnee, der jeden in seinem Hause festhielt; allein heute als man die Läden bei mir öffnete, begrüßte ich doch mit einigen Schritten eine durchaus nordische Landschaft. Auf Zoll dicken festen Schnee lag auf Berg und Thal, die zarten Bäume hingen unter der schweren Last und schüchtern blickt eine goldene Orange dazwischen durch.

Dieser Anblick eines dicken und bleibenden Schnees ist so etwas ungewöhnliches in Nizza, daß die ganze Population in staunender Betrachtung die weiße Landschaft ansieht.

20. Februar.

Die ungewöhnliche weiße Decke die Nizza noch heute einwickelt brachte einen weißen Jubel in den Straßen hervor; so viele weißhaarige Leute hat

den dies nordische Produkt in dieser romantischen Form noch nie hier erblickt. Mit Laschen, Gesichter und künstlichen Festikulationen sind alles Gewürz und spielt mit der weissen Masse, an allen Ecken wunderbare Schneemänner gebildet. Bildhauer treten mit ihren Modellirholz und modellirten Schneelöwen und anderen Figuren die ganze Scheeren Ausgiebigkeit um sich Brummeisen.

Für uns aus dem Norden war nichts Hübsches weiter darin zu finden, als die komische Verwunderung und der laute Tadel der Einheimischen. — Da wir aber nicht soweit südlich gewandert sind um Schlittenfahren, so stimmen wir Trauergesänge an. —

Die guten alten Grindlay's Jahre ihre matinées musicales wieder begonnen, ist für gestern hier, wo uns Naumann sich hören liess.

Abends nach einem familiären Diner bei mir, wurde auch etwas musizirt. Graf Cesole spielte, so auch ein musikalischer Professor Namens Castiglion, ersterer die Violine, letzterer auf dem Piano den Trauermarsch Chopins vorzüglich gut.

21. Februar.

Der Schnee liegt trotz der heissen Mittags Sonne noch Meilenweit um Nizza. Einen merkwürdigen Contrast bietet die weisse Fläche mit den darauf sich erhebenden goldenen Orangen und grünen Palmen, — das dunkelblaue Meer als breites Band; die brennende Sonne beschreint gleissglühend diesen Abschwung des Nordens und Südens.

Fräulein v Bolschwing machte den ganz drolligen Spass uns als Tischaufsatz eine recht hohe Schneepyramide von Oliven- Lorbeer- und Orangenzweigen umwunden zu stellen, worauf sie geschrieben: „Verbindung des Nordens und Südens.

22. Februar.

Heut ist der heilige Isabellentag. Gestern, also am Vorabend, speiste

die liebenswürdige Gräfin Isabella Sclopis bei mir, und fand einen Rosen- und Pensée Strauß auf ihrem Platz der klein Engelkind zurückgelassen. Sie waren alle mit gewohnter liebenswürdiger Freundlichkeit da, und als ihren schönen milden Augen sich beim Abschied die Thränen drängten.

Ein zarter Hauch scheint mir einen früher oder bestimmt und schon jetzt liegt in ihr mir eine Art Verklärung! —

Den Schwerverletzten verdanke ich einen Brief, der mich zwar nicht gerade gefangen hält, aber mich doch sehr angreift.

23 Februar.

Gestern brachten uns telegraphische Nachrichten die neue blutige Kunde aus Wien! Gräßlich ist die That, Gott gebe daß die Folgen sich nicht gräßlicher gestalten. In banger Stimmung verweile ich daheim, und zu Gott flehe ich für das edle Mutterherz der hohen Frau die mit so vollem Recht stolz auf den geliebten jungen Kaiser ist! — Die böse verkehrte Welt scheint seit einiger Zeit — kaum den Schein mehr benützt — sich wieder in gewaltsame Art reißen zu wollen. Es spukt von neuem auf allen Punkten, besonders im südlichen Europa, wodurch mir jetzt Eine sehr unheimlich wird.

24. Februar.

Noch wissen wir nichts von Wien, als was der Telegraph uns von Turin und Paris bringt. Das ist zwar wenig aber doch genug um über die Folgen zu beruhigen. Der junge liebe Herr soll nur aus Versehen das Land stürzen. — Hier ist gestern ein schneller Todesfall eingetreten. Die verwittwete Herzogin von Bedford, zwar 72. Jahre alt, doch dabei noch sehr rüstig und Gattin die am Freitag Dienstag sich noch lustig verkleidet hatte, ist in 3 Tagen an der Grippe die gleich entzündlich wurde, gestorben. Sie hatte ihren eigenen Arzt mit und hier noch einen andern englischen Doctor der Hier

residirt haben, daß diese Englischen Herren haben sie nicht gerettet. Für sie noch unvorhergesehenen Todtes ein unbetrauerbarer Verlust! Zum Glück ist die vorhergesehene Tochter Lady Abercorn hier und kann sich den Thränen anvertrauen! – Ich war schon in England viel bei der Verstorbenen und wie Gatten uns Sie wieder freundlich begrüßt! –

Seit der letzten stürmischen kalten Woche ist die Gegend wieder wie Sie verschwunden und ich selbst war ich wenn auch in geringem Grade verkühlt gefallen. Ich schien sie aber in der Mittags Mundluft in Luft und Sonne, da sich diese seit zwei Tagen wieder zeigt. –

25. Februar.

Gott lob es sind gute Nachrichten vom jungen Kaiser angelangt! Mögen sie sich bald wohlen und ungestört ein langes festes Regiment führen! – Noch immer stürmt es auf Erden. Gestern schlug der Vogel Klingsand an die Fenster während wir beim Gabelfrühstück saßen; wir waren bei der guten freundlichen Baronin Champy dazu eingeladen, wo es auch ganz heiter und gemüthlich zuging.

26 Februar.

Gestern ein klarer aber stürmischer Tag! der Mistral blies heftig und nur im tiefen, engen, geschützten Corso konnte man ohne umgeworfen zu werden sich bewegen.

27. Februar.

Die Carslange Zeit ein schöner Frühlingstag war der gestrige, so still und freundlich! – Ich fuhr Alexander, Pauline und Mlle Henriette nach der Villa Arson; von der schönen Terrasse sah man sehen wie die französische Flotte auf

auf den blauen Meer manövrieren; es war ein majestätischer Anblick.
Wir gingen bis zum Kloster St. Bartholomeo auf einem steinernen
Steg hinab; dort nahm ich von freundlichen Pater guardian Abschied, kaufte
wieder eine kleine Gabe auf den Altar der Heiligen Delphine, betete ein
Vater unser vor der dort sehr verehrten Statue des Heiligen Felix von Can-
talice und stieg mit meiner Begleitung dann wieder ein. Wir kamen sehr
befriedigt von dieser Excursion zurück, - Hatten wir doch nachhaltigen Entbeh-
rung wieder eine milde südliche Luft genossen. Labaud kam der ganze und
nähere bekannte Cirkel um von meinen Kindern Abschied zu nehmen; man
war sehr freundlich für sie und für mich. -

28. Februar.

Und wieder kam gestern der böse Wind mit verblindenden Staubwolken.
Ich saß nach dem Diner und ging dann nur im engen Garten spazieren wo ich mei-
ne wollte. Dort wandelte ich in trüben Gedanken über die verkehrte Welt, -
sie scheint sich jetzt wieder in düsteres Gewand zu hüllen. - Die Wunde des jün-
gen Kaisers soll einige üngstliche Folgen entwickeln. - Die sehr gewaltsa-
tigten strengen Maasregeln in der Lombardey und auf der Schweizergrenzen
Grenze zu, die verunglückte Verschwörung in Ungarn, die unsinnigen Ex-
cessen in Berlin, die beängstigen Demonstrationen in Orient,
sind noch immer neue Proclamationen Mazzinis, der Focus in London -
alles gibt zu ernsten Sorge Anlass, und läßt eine allgemeine Confla-
gration befürchten! - Der schlimmste Punkt um diesen Augenblick
abzuwarten ist Nizza; auch scheint es mir sehr zu verdächtig. -

1853.

Den 1ten

Zu meiner großen Beruhigung kam Schulenburg gestern wieder halten beschwerlichen Reise glücklich hier an. Gott lob gesund, aber traurig gestimt, da die in Verona angelangten telegraphischen Nachrichten den Zustand des jungen Kaisers als bedenklich schildern. Die Erschütterung des Gehirns hat einen Blutansatz hervorgebracht, die Besserung war so gestört, daß der Arzt nicht den geringsten Lichtstrahl voraussagen konnte, und das Leben war dermaßen bedroht, daß er jedes Geräusch auch im 3ten Zimmer von ihm entfernt wünschte und schmerzlich hörte. Gott möge diesen lieben Herrn Heilen für das allgemeine Wohl und für seine arme edle Mutter!-

Vieles erzählte uns Schulenburg, auch meine weiteren Pläne besprach ich sogleich mit ihm; Heilig müssen sie sich nach Zeit und Umständen modifiziren, das bleibt Venedig fest.-

Ich begleitete später meine Schwester zur französischen Beichte. Der Abschied wurde uns beiden nicht leicht, auch bin ich mit Paulinens Gesundheit nicht zufrieden; es regnete und hat noch die ganze Nacht die sie durchgehustet, gestöhnt. Mögen alle guten Engel das reine Wesen begleiten!-

2. Maerz.

Heute gestern eine Trennung! Mein lieber Dino reiste nach Turin wohin ihn Dienst und Dankbarkeit auf einige Tage zum Könige und mini-

zum Springbrunnenden Fischen. Der Alexander kommt in 8–10 Tagen wieder. Sie Arme Frau, und so wenig, was menschliche Anerkennung nie ein kurzes Leben, sind, um ihre einzige Tochter verwöhnt. Durch Erfahrung gezähmt, durch Frömmigkeit geläutert, von schlechter Umgebung losgerissen, in reiner Luft lebend hat sich Alexander sehr verändert, sein Umgang ist richtiger mildre geworden, seine Ansichten klarer und seine nicht unbedeutenden Fähigkeiten entwickeln sich jetzt nach einem einzigen reinen Ende. Gelobt sei Gott! –

3. März.

Diese kalte Winde wehen jetzt täglich und machen die alten rheumatischen Schmerzen die durch Nachtfröste noch gesteigert sind. Der klare Himmel das dunkle Meer und die goldnen Sonnenstrahlen das Zeugen; aber die Frühlingsluft nennen sie! – Ich sitze in dem zugigen Zimmern, bei dem rauchenden Kamin kein Schutz zu finden! –

Der gute Duc de Dalmatie kam gestern seinen Antrag nach wirklich Hier an; er wohnt bei mir und wir theilten uns manche mit recht die Zeiten, die schweren und trüben, nur zu wirklich als Hoffdamen. Amalie Dönhoff schreibt: der zweideutige Ruf der Lebende am Charlottenburg scheint sich zum Königs dienen wollen, wären mit Ehr- und Schuldverschreibungen bewaffnet gefunden worden." – Meine arme Königin! –

4. Maerz.

Wären es nur nicht gestern trotz des schönen heiteren Himmels so kalt gewesen, so hätten wir einige recht angenehme Stunden auf der Villa des Grafen Cesole dicht beim Kloster St. Bartholomeo zugebracht, zurückgekehrt.

Das Haus ist ein Heitzungsversuch nach Italienischer in Hallure kalt, prächtig und dass auch bedeutend entdeckt und braucht die ganzen Anlagen und einen grossen

Villa Cesole.

bedeutend, ohne einigen sonst Weise, dass wir aber die Lage ist schön Quellen Höfe, die jetzt erst sind, bekommen einen grossen Reiz Abends.

Es wird dort viel gearbeitet, was mich stets auf bei Fremden interessirt, dann bin ich gern in der Familie Cesole die stets freundlich ist. – Das vom kalten Wind angeblasen verschwand Neugierde, Heimweh, und nur die angeborene Höflichkeit rettete mich! – Das nervöse Klopfen stellte sich Abends in sein Höhern Grade ein, und so blieb mir vom gestrigen Tage als gesamter Eindruck kein befriedigender Erinnerung.

5. Maerz.

Ich von den bösen Winden gepeitscht, klagten und jammerten die armen Hopf. Nerven gestern den ganzen Tag, das mir ins Herz gedrückt ziemlich unbehaglich verging. Von unserm Italienischen Leben haben wir nun Abschied genommen. Wir hätten in 4 Monaten recht weit kommen sollen, doch bei mir ist dies nicht der Fall. Ob es mir zuzuschreiben ist? – wohl möglich! – ob dem Leben? – nicht unmöglich! – Denn als Graf Tepoli mich zum Leben vorbereitet, war es in völligsten Vergnügungsweise wenn er die Worten? erklären sollte, und blieb gewöhnlich in der grammatikalischen Construction stecken. Sonst ein höflicher, ganz gebildeter, armer Mann, der durch den politischen Schwindel angesteckt, jetzt seine Tollheit bereut und büsst. Er dauerte uns, und so wollten wir ihm den kleinen fast einzigen Lebensunterhalt nicht entziehen. Dafür bin ich aber auf sehr unwissend

geblieben. Frau von Bolschwing hat durch ihren eigenen vornehmen Stil unsre Bewirtung, obgleich ihre Anspruchslosigkeit es nicht gestehen will.

6. Maerz.

Um den Duc de Dalmatie von seinem Gut verfolgten Lebewohl den schönsten Blick der Sirsiger Gegend zu zeigen, führte ich ihn auf Schloß Cimies, wo ich dann auf den guten Mönchen Lebewohl sagen, und mich dem Gebet der ganzen dortigen religiosa famiglia empfehlen wollte. —

Leider war Padre Pio, der Pater guardian, abwesend; zwei mir unbekannte Mönche der Padre Curate und der Padre Viccario führten uns herum und zeigten unsere Zeben. — Als gerade mein böser Schwarz im Zopfe und nur mit Mühe bannte ich den Diner das ich zu Ehren des Duc de Dalmatie einigen Fremonteuren gab, vorstehen.

7. Maerz.

Es ist noch Zeit, warte ich noch einen Lebewohlblick auf die schönen Umgebungen und besuche noch einmal meine Lieblingspunkte, und so bin ich gestern nachdem ich die heilige Messe gehört hatte, auf den Höhen gegenüber der zwei Villa Jaume, wo ich längs der auf der grünen sichern Schlucht schwebenden Cypressen Allée in recht gesammelter Stimmung auf und ab ging, bis ich wieder den Palmenpfad und den Orangenbüschen mich näherte und die sich schaukelnden weißen Vögel auf Heinens blauen Zee erblickte. Das Wetter war mild geworden und ein warmer Frühlingshauch mahnte beschwichtigend und begütigend mich an. —

8. Maerz.

Nichts zu bemerken — das Wetter mildert sich bedeutend, der Schnee geht jetzt die

gösernde Frühlings Hoiode vie, die mich stets angezogen. Ich schlief ab dieses, wachte mich gestern nicht wie dem Fenster hinaus und blieb liegend und lesend in meinem Zimmer, mich an letzterschienenem Roman der Lady Georgine Fullerton, „Lady Kire" erfreuend. Es ist ein geschickt anziehender Ton.

9. Maerz.

Ich fuhr gestern nach der kleinen Villa Gastaud um von Lady Mary Fox Abschied zu nehmen. Sie war nicht zugegen. — Das Wetter war sehr freundlich und da mich mein Hoffnungsgefühl nicht täuschte und ich auf der Hinfahrt beim Fahren im Wagen nicht frozzen mochte, so kam ich zu Fuß zurück, ging durch Alleen durch Lorg Jard und durchschritt den grossen gutgehaltenen Garten der großen Villa Gastaud wo der General Pepe wohnt. Der Gärtner gab mir einen frischen schönen Blumenstrauß. Ich kam müde und heiter nicht heim in Hafen zurück, hatte mich aber doch über die wiederfundene Natur und die schöne warme Erleuchtung erfreut, mir den südlichen Anblick so recht eingeprägt. Ich mischte mich mit geschlossenen Augen wohlig in einen Lehnstuhl setzen und meinen warmen Kopf auf Polster stützen; der Gärtner ist schnell Schritte und mein Hofe Dino stürzte mit gewohnter Lebendigkeit in mein Zimmer herein; — er kam so eben aus Turin wo er einige angenehme Tage bei freundlichen gütigen Empfang verlebt hat. Bald, überwogen, kehrt er zu seinen Kindern und warmen Pflichten zurück. — Gott segne ihn auf seinen ferneren Pfaden.

10. März.

Der gütige, sehe sich durch die hiesige antikirchliche Richtung der dermaligen Regierung gedrückten Bischof wollte ich gestern meinen Abschiedsbesuch machen hatte ihn aber nicht, und kam über die Terrasse am Meere zu Fuß zurück.

Terrasse am Meer bei Nizza.

Es hatte geregnet, der Wind hatte sich gelegt, die Sonne in reinster Pracht erfüllt wieder ihr blendendes Licht auf's stille Meer. Es war uns wie eine englische Erheiterung kühl, mild und grau. Mein armes Herz und Augen waren wieder für diese Erheiterung dankbar und sind seitdem ruhiger.

11. Maerz.

Gestern war für mich ein wenig wohlthätiger Tag; der böse Wind verschwindet, erfreut mich auf der Terrasse und jagte mich zurück, doch nicht schnell genug um meine Nerven unbetrübt zu lassen, und so kämpfte ich wieder manche Stunde lang. Des Abends sitze ich zur Gräfin Cessole, bei welcher meinen freundlichen Damen mich noch einmal in ihren Mitternehmen wollten.

12. März.

Heute das Wiegenfest meines ältesten Sohnes! Gott segne ihn, stärke seine Gesundheit und gebe ihn in seinen Söhnen die Freuden die ein böses Geschick ihm entzogen hat. Mein zweites Herz wendet sich heute; es sitzt zu seinen Kindern, seinen Dienern und seinem geistlichen Vater dem Bischof von Orleans zurück, um noch weiter das innere Leben zu prüfen, was ihn Pflicht und Gewissen aufgelegt hat! – Nicht gut wäre es ihn gewaltsam länger in meinem mütterlichen Umgang zu weilen! – Kampf, Ueberwindung, Entsagung müssen noch einige Zeit sein Losungs Wort sein. Ich sage ihn mit grosser Liebe noch, Gott um Barmherzigkeit für ihn bittend.

Ein schöner Wettertritt doch jetzt endlich ein mit allen glänzenden Hoffnungen Frühlingsgraben, zu schön um es in Lebensfinde Visiten die doch genannt werden müssen zu verlieren. Mit meinen Hoffnungen will es sich aber doch noch nicht so recht machen. Die Poesie an sich, wenn sie auch aber nicht stimmt, bleibt doch anerkannt.

13. März.

Ein Lotterie im freien im Garten des Hofschauspielers **Visconti** mit Begleitung militärischer Musik hätte gestern recht hübsch sein können, wenn nicht ein böser Wind uns sogar in diesen eingeschlossenen Räume störend unbewusst hätte. Es saß dort die Tänzerin **Stolz** die weiß mit Gold und Juwelen beladen aus **Brasilien** zurückgekehrt. Sie sollen sich Abends bei Gräfin **Cesole** öfters hören, wo wir uns wiederfinden, sie lässt sich aber entschuldigen und so hörten wir den südlichen Vogel nicht. Es hat aber den Grafen **Cesole** wie einen Abschiedsgruß zu gönnen, er spielte recht schön die **Naumann**sche Variation: „ma Céline."

14. März.

Gestern hellte sich Himmel, Erde und Meer in Regenschleier, – trübe Begleitung des Lebewohls! – daß wir wiederholt auf sehr herzliche Weise alle zwischen wiederholt und ausgesprochen wurde. Heute wird alles noch beendigt was an Vorbereitungen jede Abreise bedingt; dazu kündigt nun wieder ein Glockenton Donner – möchte sie uns auf dem langen Wege treu bleiben! –

Das stürmische Leben, materieller Langwierigkeit entbehrend, scharfe Winde, widerwärtige Spaziergänge die ich in der **Villa Avigdor** zu nahe ausgesetzt blieb, haben meinen Nerven kein Ruhe gegönnt – das waren die Abschiedsfeiern! – Doch meinen drei Kinder waren Sieg, manche waren nicht intime doch sehr freundliche Erscheinung begegnete mir zuvorkommend; der Himmel so klar

die Erde so grün, das Meer so blau, die Felsen so schroff, die Blumen so duftend, bleiben schöne Bilder die sich mir oft vorspiegeln werden. Und nicht ohne mir gewisses Verlangen werde ich auch. Täuschung und Entschädigung sind sie hier, hier wie überall! – Wo denn nicht auch Leben? – Zum wenigsten Täuschung am meisten Entschädigung doch in der Heimath, also zurück zu ihr! –

III

Abtheilung

nach

Venedig.

St. Remo. 15. März 1853.

Trotz aller frühmorgenlichen Sehnsucht wurde mir Abschied heute
und Herz, als ich heute Morgen Nizza verließ. Glaubt ab doch mir
meine Abschied im Leben! –

Man blickt bis zuletzt überreich freundlich für mich, als schwänten
noch freudige Blumen mir zu und manche Abschiedsgruß wurde mir
im Vorbeifahren von guten Bekannten zugerufen. Graf Cesole
drückte mit kräftigem Druck mir die Hand – und so ging ab hinaus
nach der Turbia; aber immer finsterer wurde der Blick, bald hing
sich der Himmel vom Meer nicht unterscheiden, mit dem Nebel mün-
de ein strömender Regen, es hielt mich nicht ab der steile Ventimiglia
trotz Schulenburgs Bedenken und Bemühen zu kühn hinabzusteigen,
so ominos war mir diese Weg wie der Hinweis im Endrückstrich gebli-
ben. – Die Torrenti fingen an zu schwellen, doch kamten wir sie
noch überschreiten. Ob ab morgen möglich sein wird ist zweifelhaft, und
so machen wir uns schon auf einen längeren Aufenthalt im Hotel zur
Palme hier in St. Remo gefaßt. – Herr freundlich Grüßest! –

des „il faut faire contre mauvais jeu bon coeur," – und wir haben uns vorgenommen in diesem Sollerischy Italiänische Exercitien mit Ballon und Ballonnieren vorzünehmen.

Oneglia, 16. März, Abends.

Nicht von Savona konnten wir kommen, sondern wären wir bei St. Stephano übergesetzt worden. Um die Mittagsstunde in sehr ängstlicher Stimmung hier angelangt, mußte jeder Lebensmittel des weiteren Fortkommens aufgegeben werden. Ein fürchterliches Wolkenbruch stürzt auf Oneglia ein, auf die ganze Küste herab, der Berg schmilzt in schmutzigen Cascaden von den Felsen bis ins tobende Meer; nicht zurück nicht vorwärts wagt man sich zu wagen. Wie lange wir hier im Carcere duro dieses kleinen Städtchens beim wüthenden Regen in den zugigen Kammern sitzen und warten werden, läßt sich nicht bestimmen. Also das Erste ist von Gott zu danken lebendig unter Dach und Fach geschützt zu weilen. – Um die Zeit abzukürzen, nun die Länge nicht der Langeweile Preis zu geben, habe ich aufgeschnürt Leinen bemalt, gelesen, gestrickt – und die Stunden sind am Ende des Hinabgesunken und haben einen Theil des Lebens mit sich weggeschwemmt! –

Savonna, 17. März.

Die vorige Nacht hatte den Sündfluth Einfall gethan, und so haben wir nun die Mittagsstunde Frauen das unheimliche Oneglia mit seinen finsteren Gefängnissen durch dessen Fitter Fenster schwarze Löcherwächter auf uns schauten verlassen können. Soweit hat der Wagen bei jedem Torrente noch tüchtig

geschwankt, muste als zehnmal wünden wir auf diese Weise ängstlich geschaukelt, die Cantonnieres konnten nur mit der größten Anstrengung die Steine wälzen, die durch das ströhmende Wasser vom Gipfel der Felsen auf die so schwindlich steil gehäuften Steine fielen. –

Endlich sind wir im freundlichen auf englische Weise eingerichteten Hotel zum Albergo Reale eingekehrt, wo wir recht gut aufgehoben sind. Endlich erscheint mir die Gegend, der Himmel, das Meer heute als vor 5 Monaten; sorgenvoll und verschwunden ist die Erleichterung ihre Wirkung auf. – Jetzt war der Himmel umwölkt, die Sonne verschleiert, das Meer nicht blau sondern graugrün, die Felsen schwarz — als wenn mich die Nordsee mit ihrem rauhen Einsamen Anblick. Tief und brausend warf das Meer seine Hochen Wellen bis auf die Hohe schmale Mauer und benutzte unsern Wagen, als ob sich ein weißer lustiger Schaum sprengend, wieder Himbeersäuren mit den weißen Pfeffern die sich ihm entgegenstellten, sein gewöhnliches Spiel zu treiben. Ein paarmal trat abwechselnd die Sonne auf ihre Hülle, da trat uns auf einmal der Anblick Circus von Diana marino und Cervo mit allen seinen Kirchen, Pflösser, Villas, Palmen-Myrthen- und Rosenhecken, Mirten voller wilden Jonquillen, Anemonen und Veilchen entgegen. Lustige rosigen Wolken spielten um die Schneeberge die die Hintersten Seite bilden, und auf deren weißen Gipfel die untergehende Sonne einen blutig rothen Schatten warf. – Diese Momente waren herrlich, die übrigen gehören dem Ossian und seiner nordischen Poesie an. Leider angriffen mich auf verschiedene Weise; diese Bilder werden mir noch oft vorschweben! –

Hier ist heute Abend die Stadt, der Hafen beleuchtet, Musik in allen Straßen, Feuerwerke werden abgebrannt. Es wird ein Madonnenfest gefeiert — la madonna del Sanctuario — ein Wunderbild zweistundtel Stunden entfernt, wohin viele Pilger ziehen. –

Genua, 18. März, Abends.

Wir verließen heute ziemlich früh das freundliche Savonna; leider war das Wetter ungewiß, trübe, und wir schauten uns vergebens nach den schönen südlichen Färbung. Endlich blieben die schönsten Punkte dieser Küste, die an klassischen Landschaften immer reicher wird, je näher man Genua kömt. Die prachtvollsten und auch zugleich die einzelnsten sind Villa Serra, vorzüglich aber die Villa des Grafen Ignazio Pallavicini, des reichsten jetzt lebenden nobile genovese. Endlich Millionen wenigstens soll er zur Verschönerung dieser Villa aufgegeben haben. Leider hatten wir nicht Zeit sie zu besehen und konnten nur im schnellen Flug des hinrollenden Wagens einen kurzen Blick auf die schöne Lage werfen. – Hier im vortrefflichen Hotel Feder in der Mittags Stunde angelangt, kam mir mein Sohn Valençay auf der Stiege entgegen – eine unerwartete Freude, da ich ihn noch in Florenz wähnte. Er war eben zu Schiff aus Livorno angekommen; eine stürmische Ueberfahrt, Unbequemlichkeit und Ekel unwohl machende, hatten ihn sehr mitgenommen; ich fand ihn mager und abgegriffen, und so sind ihn und mir diese Stunden einer offenen Mittheilung doppelt werth, und meine Freude ist ihm warm auf mein wiederkehrend, lieb und tröstlich. –

Nach einem kleinen Frühstück hieß ich Vorlesungen kommen, die Hier wo die Wagen nur in wenig Straßen circuliren können sehr gut und gäbe sind. Meistens schwarz mit goldenen Leisten und Fensterkreuzen künstlich verziert, im Innern mit rothen Kleide ausgeschlagen, sehen sie vornehm und schön aus. Nur die Pferde sind schmutzig und zerlumpt, traurig aber kräftig mag, klein und gleichmäßig. Fräulein von Bolschwing setzte sich in die eine, ich in die andere Vorlesung, mein Sohn und ein ganz kindiger Lohnbedienter, mit dem ich durch kreuzend Fragen mich im Italiänischen übte, ge-

leitstaw ünb, unbrusse yhend.– So besassen wir uns zünest Sto Annunziata
eine der bedeütendsten Kirchen Genuas. Sie wurde im 17ten Jahrhundert,
ungefähr 1650 von der Familie Lomellini erbaut, und mit dem grössten
Lüxus an Vergoldungen und schönen Frescomalereien verziert. So reich
das Innere, so ist es doch nicht überladen; runde Logen und leichte Säulen
im schönsten Verhältniss geben dem Ganzen ein leichtes Leichtes Ansehen,–
und ist dieser Stil nicht der, der mir für Kirchen gerade zusagt, so war doch
der Anblick befriedigend. Ein Capuziner Kloster stösst an die Kir-
che, die Mönche verrichten dort den Gottesdienst und zeigten uns höflichst
was schon wollten.– Sie konnten leider nicht alle Bilder lüften, die wäh-
rend der Swesterzeit stets verhüllt bleiben. Nun sind beschrieben sie vom
Gnadenbringenden Pfeiler, eine sehr schöne Kreuzigung mit einer um Füsse
des Kreuzes zusammensinkenden Schmerzensmutter von vergeistigstem
Ausdruck.– Schönes Werk von C. B. Cardone.– Wir verliessen die
Annunciata und wandten zu einem der höchsten Punkte der Stadt gela-
gen, worauf l'Albergo dei proveri steht;– ja als Thron steht dies schöne
grossartige Refugium der Barmherzigkeit in seiner gesunden Höhe und überschaut
Stadt und Häfen, Kirchen, Palläste, Villas und Fischer. Die grösste
Sauberkeit herrscht in diesem Gebäude; in den weiten Hallen stehen gut in
Stein oder Marmor skulptirt colossale Statuen der verschiedenen Wohlthä-
ter. Dieses Hospizium war der Familie Brignole sein Entstehen ver-
dankt, kann 1800–2000 Armen beherbergen. Sie werden, soweit es ihre Kräfte
gestatten, zur Arbeit angehalten.– Wir traten in den Hof hinein, wo die
Resultate ihres Fleisses und Geschicklichkeit ausgestellt werden, und wo man
auch das acquiriren kann, was einem besonders gefällt. Es kränkte es ein
sehr hübsches Tischtuch mit dunkelrothen geknüpften Worten – einem Ver-
sen, die man glaubrisch, nur in Genua wachst.–
Es wie uns mitgetheilt bekamen wir die Kapelle, die nichts Schönes weiter ent-
halten würde, wenn sie einen Reliquienschrein mit wundervollen Medaillon in
einem ovalen Goldrahmen – ein Hautrelief von Michel Angelo Buonarotti–

wirft das Auge festhält, die wunderbare Mutter Gottes vorstellend wie sie den
stehenden göttlichen Sohn im Arm hält – Köpfe und Hände in natürlicher
Größe – Lebensstücke – sehr schön modelt. – Auf dem Hauptaltare ruht in
weißen Marmor künstlich, leicht und schwebend gehalten ist, entzückt
mich rein nach dem Himmel sich schwingende Maria, die Füße den Halbmond
kaum berührend, der in leichte Wolken halbgehüllt von vier kleinen reizen-
den Engelchen noch oben gehoben wird. Es ist ein wundervoll graziöse Gruppe,
die so wie das ganze Altar Harmonie; letzteres kann man umgehen und sich
an allen Theilen dieser lieblichen Composition weiden. Puget der be-
rühmteste der Französischen Bildhauer des 17ten Jahrhunderts hat sie geschaffen.
Nun ging es wieder Hinab ins Innere der Stadt, wo wir bei einem Laden
stehen blieben, der mich in meine Erinnerungen festhielt. Dort waren
volle Körbe der prächtigsten frischen Blumen, die mit geübten Augen und
Händen in allen Formen und Farbungen gewunden, die bekannten unge-
heuren Sträuße bilden, denen Genua sich rühmt. Ich sah wie die Mädchen
geschickt und emsig die Farbung und Zusammenstellung machte, wie sie den
standen, und sich selbst ihre geläufigen Kunstwerke, so vergänglich sie
auch sind, erfreuten. – Augenblicklich ist diese Hiesige Blumen-
stille, doch das Tagesblatt benützend, wollen wir auf den früheren Rathsweg
Genuas St. Cyr gehen, wo in älteren Zeiten die Wahl der Dogen ge-
schah. – Sie stammt aus dem 6ten Jahrhundert, ist aber im 17ten moder-
nisirt worden. Sehr schöne Marmorsäulen verschiedener Arten und eini-
ge gute Frescomalereien zieren sie. – In Kapelle des Ospizio civile
besuchte ich, meinen Lesern zu Liebe dorthin gehend, wo dort ruhen-
den Körper der Heiligen Catharina von Genua geborenen Adorni
verehrten Fieski zu zeigen. – Man liest Nichts über das Hoch Hinaufstehen,
wo sich das große Reliquar befindet, worein das ganze Gerippe der Heiligen
mit reichen Sammetpolstern ruhend, in reiche weiße Seide gehüllt, mit ver-
goldeten kleinen Kränzen auf dem Haupt und weltlichen Ringen an den Fingern
seit Jahrhunderten unter Glas ruht. –

In einem Chor sehen wir ungefähr 10 Nonnen knieen, die Vesper singend, und die Response den Capuziner geben, der unten in der Kirche selbst den Gottesdienst hält. Die Nonnen sehen frisch und lieblich aus fast gesammelt und fromm drein; ein wohlthuender Anblick! – Es waren ja besonders Leute dem Stande der Klerge der Kranken das Ospiciums civile anvertraut ist. – Wir wandelten nun die Portchaisen um zu sehen den Weg nach Hause einzuschlagen. In Vorbeigehen fanden wir die Kirche del Gesu offen, und traten hinein; wohl lohnt es sich sie zu besichtigen, – es ist eine der Kirchen die Parochie gentilizie genannt, weil sie wie eine andere Kirchen Genuas von adelichen Familien erbaut sind. – Il Gesu jetzt St. Ambroggio und St. Andrea ist von der Familie Pallavicini erbaut; ihr Wappen und die ihren Alliancen sieht man überall in schönen Marmor Mosaik ausgehauen; dort ist auch ihre Leichenkapelle. Die Wände, die Säulen sind alle in verschiedenen Marmorsorten eingelegt; obgleich nicht sehr groß ist die Kirche durch ihre vortreffliche gewählte Verhältnisse und die reiche Vergoldung der Rundbogen die sich in drei Kuppeln erheben, wirkt ausserordentlich beeindruckend. – Auch die Fest ist nicht an Fresco malereien und an einem marmornen Fußboden; das Deckgewölb mit einer prachtvollen Ballustrade ist vom jetzigen reichen Ignazio Pallavicini prächtig mit dem feinsten Ducatengold reichlich ausgeziert worden. Seit der im Jahr 1848 nachgefolgten gewaltsamen Vertreibung der Jesuiten die nun mit dieser Kirche zusammenhängenden Klöster bewohnten, heißt diese Kirche nicht mehr Il Gesu sondern St. Ambroggio und St. Andrea. – Aus dem Kloster ist eine Kaserne geworden. Die Brücke die vom Kloster über die Strasse hinweg nach dem Palazzo ducale führte und 1848 zur Rettung der Jesuiten behülflich wurde ist abgebrochen worden. Der Gouverneur nahm die Väter mit, ließ ihnen Soldatenmäntel geben – so gelangten sie Nachts in die Ebene, wurden eingeschifft und flüchteten sich nach andern wenigen blutigen Loden. Auf St. Lorenzo die jetzige Cathedrale Genuas besah ich noch ehe ich zum Diner ins Hotel zurückkam. St. Lorenzo ist ein

Gebäude aus dem Mittelalter, 1118. angefangen, wurde erst 1312 gänzlich beendigt - 1540 schon restaurirt, seitdem ist nichts gebändert worden. - Der Alt-germano-lombardische Styl ist deutlich zu erkennen und steht im innern mit wenigen von allen andern Italiänisch Byzantinischen Styl diversifik ab. - Ganz von schwarz und weissen Marmor gebauen gebaut, das Portal mit schönen klainen schwarz und weiss gemarmelten Säulen umzirkt, von schönen viereckigen Thüren gekrönt, mit einem 20 Fuss hohen Peristyl vom Platz isolirt, hat diese Kirche einen ernsthaften und strengen noch mit nordischen Katholikin sehr zufrieden. -

Eine Anzahl Ex votos, theils alle von sehr gut polirtem Silber, wurden hier den Heiligen und Heiligen gemacht und als Einfassung der Altäre aufgestellt; fällt ein Sonnenstrahl oder Kerzenlicht auf alle diese silbernen Gegenstände, so blitzen sie wie Brillanten und man kann sich kaum satt sehen an solche Seltenheiten. -

Der Marquis Imperiali, ein freundlicher Bekannter, begegnete uns auf dem Platze vor dem Dom, und begleitete uns zum Hotel, das noch einmal Gott ist uns vor einem Laden auf um einen Mezzaro zu kaufen. - Da kriegen die Halb Italiener, halb Mantillen, die hier jede Frau in der Kirche oder auf zu gewissen Stunden auf der Promenade trägt. Der Mezzaro der Damen ist von weissen sehr durchsichtigen Flor - von weissen Calicot der der gemeinen Weiber. - Im Winter aber ist dieser Mezzaro doppelt, und bunt gedruckt. Von letzterem habe ich zwei gekauft, da sie miteinander gelegt weissordentlich gut zu Landschaften passen. -

Recht müde aber ganz zufrieden mit meinem römischen Leben setze ich mich zum Essen, nachdem ich meine schmutzige Wäsche gewechselt hatte. Das hier bezeichnete Piano nobile ist stets dem Himmel so nahe wie möglich gelegen - und zwar um etwas mehr Licht und Sonne den gemeinen Römern abzugewinnen. -

Donna del popolo.

Alexandrien, 19. März, Abends.

Der letzte südliche Hafen ist gewichen; ab[illegible]thalt, blendet, dürftet nicht mehr nur ins Grüne, und ich muß nun die unmöglichen Anstrengungen denken, um dann ich um blauen Meere gelitten habe, um mich nicht mit Palmen und goldenen Strahlen zu schauen. – Etwas rauh wurde heute wie gar trüber Tag! Kalter Regen fiel auf die weiße Kette der Appeninen, die Genua von der Nordseite schützen und die wir überschreiten müßten. Der Schnee lag noch rechts und links. Die Bussola sahen wir in unseren Reisewagen, dort machten uns die unausstehlichen Eisenbahn und setzten uns hier in abscheulichen Wirthshaus, „al Universo" ab. – Mein Sohn Valençay sahe weiter nach Turin hin, von dort nach Frankreich. Diese Trennung würde mir doppelt schwer durch seinen leidenden Zustand, der mir in mancher Beziehung das Herz mit Sorge erfüllt! – In demselben Wagen saßen drei Engländer; – der ältere kam aus Indien, wo er 21 Jahre ununterbrochen residirt hat. Er sah vornehm aus, war höflich und erzählte interessant.

Piacenza, 20. März.

Soviel man bei Regenwetter von fleißigem Grund beurtheilen kann, wechseln wir die ganze Strecke von Alexandrien hierher mühsam deutlich fruchtbar; rechts vom Horizont von den schneebedeckten Appeninen

beschränkt, links aber war das Gänze durch nichts unterbrochen, als gerade durch den fernen trüben Regenschleier. Das Schlachtfeld von Marengo war nicht zu unterscheiden, Tortona, Voghera, Stradella, Casteggio würden durchflogen. –

Einsame kriegerische Gestalten drängten sich nur unsere Gänge, und da wir als Deutsche kaum erkennbar waren, so wurden die Gestalten der geschenkten Münze immer seltener. Es war eine wirkliche Erquickung im Parmesanischen Oesterreichisches schützendes Militair zu erblicken. Ich verwandelte mit freundlichen Grüßen jene anständige Begrüßung, es war mir als wenn mir schon ein heimathliches Gruß aus; leider war die Witterung nur gar zu sehr heimathlich. – Es blieb mir aber trotz der abscheulichen Feuchtigkeit nicht erspart ein paar Lehr-Lombardische aber dürftige werden schöne noch interessante Dörfer hier zu besuchen, und das Haus des gothischen Rathhauses, wie die zwei Reiterstatuen der Farnese anzusehen. Diese beiden kolossalen Reiterstatuen von Bronze stehen wie im guten Styl mit kühnem Schwung gehalten; sie stellen Alexander und seinen Sohn Ranuzio Farnese vor. – Piacenza war lange den Fürsten des Hauses Farnese unterthänig. –

Im Albergo della croce Bianca ist die Kälte und der Rauch deplorable, das Essen gut und die Reinlichkeit ganz passabel. –

Mantua, 21. März.

Gegen unsern Willen überraschten wir Sie. Aufgeschossene Straßen und beständiger Regen haben uns verhalten und die unerbittliche Eisenbahn hielt jenen gelben Lehmstaub Hören, als wir uns dem letzten Haltungsort hinaus zum Bahnhof stehen! – Traurig und langweilig war die ganze Tour von Piacenza hieher, und dennoch berührten wir einige interessante Punkte dieser zwar nicht malerischen aber sehr fruchtbaren und trefflich bebauten Gegend. Doch bei fortwährend trüben Wetter spricht uns nichts an! Nun in Cremona

würde trotz Regen und fürstlichen Koth niedersteigen, um den alten im Innern gerüsteten im Aeussern sehr nüchternlichen Lombardischen Dom näher zu betrachten. Das wenigstens zudringliche Italiänische Volk umringte, bedrückte uns, und verschwand in Hintergrunde, der doch sehr belebt war, da die Küche abgerauchter Wolbung, schöne Seeko Gemälde, Gewölbe Marmorsäulen in 18 verschiedenen Capellen und ein über den Ganzen verbreitetes ehrwürdiges altertümliches Halb Nun imponirend befriedigte. – So war ich trotz nasser Füsse, verfrorner Hände und unbefriedigten Lüsten gar nicht missgestimmt, mir Hintergrund gerüstet Hintergrund recht eingeprägt zu haben.

Hier mit genauer Noth haben wir Herr in Mantua im ersten Hotel zum Leone d'Oro Unterkunft gefunden.

Der politische Prozess der so viele Mazzinische Anhänger und Verschwörer betrifft, wird hier untersucht, gerichtet. Die Angehörigen der Gefangenen strömen nach Mantua und füllen alle Wirthshäuser. Schon sind viele Executionen vorgenommen worden; blutig Schuld wird blutig gebüsst! –

Ich kann den Gedanken an diese Tragödie nicht los werden, und in der finstern Festung Mantua ist es gerade, als wären solche traurige Auftritte auf ihrem Grimmischen Boden.

Verona, 22. März.

Es war ich trotz dem Treiben dieser Mantua, wenn mich vom Regen beschreckt, weg den Hintergrund zu kommen, und dann in schneller Umgebung nach einer kurzen Stunde Herr einzutreffen. Stadt und Gegend, Paläste und Antiquitaeten sind mir bekannt, also ist von touristischen Sitten hier nicht die Rede. – Hitze gerade ist mir willkommen; ich friere mich müde,

angegriffen, das Wetter ist ungünstig; so ist mir bisher Einladung gerade zuwider und für die Cavanosse passend.

Wir bleiben also hier nur um zu ruhen, Geist und Körper aufzuspannen.

23. März.

General Lichnowsky der hier Festungs-Commandant ist, besuchte mich gestern Abend und erzählte viel von der schweren Verantwortlichkeit seines Postens. Polizeiliche Umtriebe lassen nicht daran zweifeln, dass Mazzini'sche Emissäre auf das Leben des alten Feldmarschall Radetzky trachten. Er selbst weiss darum, bleibt dabei ganz ruhig, - allein seine Umgebungen!!! - Auf will man wissen, dass dieselbe Lauer, die leider nur zu viele Opfer und Mitwisser hat mit dem gräulichen Plan der Vergiftung des Lebensmittels umgeht! - Die Italienischen Nobili thun zwar in letzter Zeit als seien sie Lämmer geworden und machen den Behörden stark die Cour, allein wer wollte ihnen trauen?-

Viel Schönes und Rührendes ist mir aus Wien über das erste öffentliche Erscheinen des jungen Kaisers auf dem Mont Pincio geschrieben worden. Am 12ten gegen Mittag ist seine Einfahrt in St. Stephan, das Himmelfest durch ein Feuerwerk diese Stunden begünstigt haben. Um 3 Uhr Nachmittags wendete sich der Kaiser die Linie. Die Equipage welche sie durchfuhr um auf die Bellaria zu kommen (wo sie sich mit seinem Wagen in eine einfache zweispännige Caleche setzte) waren alle mit den Hoffähigen Damen gefüllt, welche zwar nicht in Fiakerpracht aber doch sehr geputzt und geschmückt waren. Diese Zeitweise Anblick der von einem bunten, weitlichen Vivat und schönen Lippenbegleitet war, überraschte den Kaiser dem es ganz unerwartet kam; er soll gerührt und zugleich lächelnd allenseits freundlich dankend gegrüßt haben. Alle Offiziere, Generale, bedeckten den Platz seiner Gebahrt. Sobald sie durch die Linie wo die Linienmeister und andere Magistrats Personen ihn erwarteten. Linien gingen vor und hinter dem Wagen, die beiden

Burgermeister zu den Fiaker, deselben, – von polizeylicher Leytung oder militairischer Ehrenwache war nichts zu sehen. Sogleich der Zug im Schritt von St Stephan, Platz und Strassen gedrängt voll, daß allen in grösster Ruhe und Ordnung die Glocken zuklangen, alles Fenster und Balkons waren mit Zuschauern besetzt, Lorbeerkränze flogen von allen Seiten in die Kaiserliche Caleche Grab. Die übrigen Glieder der Kaiserlichen Familie waren auf andern Wegen in die Kirche gefahren. Als der Kaiser nach abgesungenen Te Deum aus der Kirche trat, ging er zu den auf dem Platz aufgestellten Soldaten die Reihen Glied, setzte sich dann mit seinen Herren Vater in denselben Wagen, kam auf im Schritt wieder zur Burg zurück wo er noch Alle wie beim Abfahren, auf seinen Rückkehr wartend fand. – Die Aerzte erlauben dem Kaiser noch nicht zu reiten, da er auf der einen Seite noch immer nicht ganz klar die Zügel regieren kann. Auch der Carneval hat er seinen gewöhnlichen Promenade nur mit einer einzigen Leytkutsche wieder beginnen wollen, weswegen es auf heute Sonntag den 24ten der ohne grade Hofgelegenheit vorüberging, und so ist die Ruhe noch nicht wiederhergestellt worden. – Soweit der zusammengedrängte Auszug unserer schriftlichen Mittheilungen. – Am selben 12ten Abends war die Stadt Wien aufs schönste glänzend beleuchtet.

24. Maerz.

Lösse Wetter, Müdigkeit, Unwohlsein, Hitten mich gestern ganz und gar der Chaise longue oder wenigstens im Zimmer zurück. Einige Oesterreichische Herren meiner Bekanntschaft besuchten mich, und da später ich so allerhand was mich interessirte. Graf Grünne hat seine Besorgung der Gräfin Wallmoden hinterlassen, die Erzherzogin Sophie hätte den Adjutanten des Kaisers Graf O'Donnell, der sich des Mörders Libeny bemächtigte wie auch früher des Geschenk gemacht, einen einfachen goldenen Ring, dessen Reif eine grosse Turquoise hält. Diese Turquoise springt auf und enthüllt eine Locke blütigen Haares die nach der Verwundung dem Kaiser abgeschnitten wurden. Als die Frau Erz-

Herzogin Sophie diesen Ring dem Grafen O'donnell schenkte, sagte sie ihm dabei: „Es ist kein Geschenk der Erzherzogin es ist das Andenken einer dankenden Mut„ter."— Ein Wiener Witz soll es auch nicht.

Da General Haynau am selben Tage fast zu selben Stunde mit dem Wiener Erzbischof Milde verblichen ist, so sagt man: „Haynau wäre trotz seiner brünsti„gen Geschlechtslust mit Milde gestorben. — Ein zweiter Witz ist folgender: Graf Leiningen soll von den Türken verlangt haben, die Christen nicht mehr wie früher Hunde zu schimpfen. Das sollen die Türken zwar zugegeben haben, doch unter der Bedingung dass die Christen keinen Hunde mehr den Namen „Sultan" geben.—

Einen wenigen Heiteren Gesprächs bietet der Zustand Italiens, so furcht„bar ins Mazzinische Netz gefällt, dass sich auch die Vernünftigen, Besse„ren kaum herausbeziehen mögen. Eine sehr wichtige Conversation soll dieser Tage in Mailand geschehen sein, in der Person eines Advocaten bei dem man den Schlüssel zu vielen geheimen Anzeigungen gefunden hat. Sogar zu einem ganz nahe bevorstehenden Aufbruch, der zugleich in Neapel, Florenz und Genua Explosion machen sollte. Augenblick„lich sind auf die bedrohten Punkte Courire gesandt worden. Möchten sie doch zur guten Stunde ankommen und neue blutige Scenen verhindern.—

25. Maerz.

Wie ich es mir nicht vorgenommen hätte, den mir bestimmten Lauf des soldatis„chen Radetzky (wie an den Folgen der Gicht in seinem hohen Alter Ver„mögen bedarf) anzunehmen, so wollte ich gestern selbst zu seinem Gemahlin wo ich den greisen Feldherrn sprach. Er ist noch lebendig, theilnehmend, voll klu„gen Geistes, der starken Hoffnungen, die rothen Lebenslinien der abgewichenen, treuen Züge seines Antlitzes nicht den Stempel des hohen Alters. — 86. Jahre. — Es erzählte mancherlei von der peinlichen Aufgabe die er hier zu lösen hat. Besonders schmerz„lich ist ihm die Nothwendigkeit durch angestrengte polizeyliche Maassregeln

und Kundschafter die Verbrecher zu finden die seine Truppen beständig be-
drohen. Er muß jetzt die Räumen der Casernen durch Schildwachen Tag
und Nacht bewachen lassen, um die Anzeigung Verbrecher zu finden.

In Bologna ist jetzt ein neues Complott entdeckt worden, in dessen
Händen sich bedeutende Summen befanden die zum beabsichtigten Aufbruch
der allgemein gestern stattfinden sollte, bestimmt waren.

Diese Verhaftung wie die des schon erwähnten Advocaten in Mailand
sind Einbefälle die viel Aufsehen erregt haben.

Ganz entrüstet war der Feldmarschall Radetzky über einen Complot
der Mailaendischen Cosaken. – Vorgestern wurde einer seiner Schildwa-
chen plötzlich krank, schleppte sich mühsam zu einem nahen Caffeehaus und bat
um ein Glas Wasser und nun die Erlaubniß sich einen Augenblick ausruhen
zu dürfen. Beides wurde ihm sehr gewährt, und so fand später eine vor-
überziehende Patrouille den armen Soldaten besinnungslos auf der Straße
liegen. Der Inhalt des Caffee ist nachdem in Arrest gekommen.–

Alle berühmten Feldherrn meiner Zeit habe ich nämlich gesehen, gesprochen
Von Suwarow an, der mich als 7jähriges Kind in Prag auf seinem Knie gesal-
ben hat und der mir durch seine Katzensprünge und sonstigen Eigenthümlich-
keiten deutlich im Gedächtniß geblieben ist. – Napoleon und sein Waffen-
gefährte Wellington, Schwarzenberg, Blücher – kurz mit allen mili-
tairischen Sommitaeten meiner Zeit bin ich jetzt, da ich nun auch Radetzky
kenne, in Berührung gekommen, mit einigen sogar in Freundschaft wie z. B.
Napoleon und Wellington. – Das sind interessante Bilder die
mir tief eingeprägt bleiben.

26 März.

Erlaubte der stille Charfreitag und das freuchte trübe Wetter des gestrigen
Tages auch keinen Ausflug noch Besuch so wünschte er mir doch Vergnügen
vorbei, daß mir mein Schwager den General Benedek zuschickte, dessen

Bekanntschaft ist mir gewünscht hatte. Eine seine feinen Umstand, klugen Augen, angenehmen Lächeln, einfachen ungezwungenen Benehmen, wohlklingende Stimme und gütig-weisen obgleich nicht im geringsten gesuchte Sprache verrieten sich in seiner liebenswürdigen Persönlichkeit. Sein brillanten Geistes schien Bekannten desto besser, als er sie nie zur Schau trägt. Er hat seine wichtige aber durch die Zeitumstände auch sehr angreifende Stellung die ihn manchmal als Schlachten und Bleßuren. Er hat mir ungemein gefallen! –

27. März. Ostern Sonntag.

Gestern war es auf einmal als wollte der Frühling durch volle warme Sonnenstrahlen uns endlich begrüßen. Schnell flogen wir aus, zuerst zum

Giardino Giusti

den ich gern wiedersehen wollte. Wir verlebten seine höchsten Terrassen und konnten einmal die weite Aussicht über die ganze Stadt bis zu den Alpen und Lippenmeer vollkommen genießen; dieselben Gärten duften und Veilchen und Reseda. Wir blieben lange unter den herrlichen Halbtausendjährigen Cypressen sitzen und schwand; die Vögel sangen und wir konnten uns den schönsten Illusionen hingeben, die beide Früh Morgen unter grauen treiben Wolken verschwinden. – Gestern betraten wir den uns schon bekannten Dom, verweilten uns am Bilde Tizians „Mariä Himmelfahrt" und schauten dann – nicht zur Arena – sondern zum Teatro antico – großartigen Römischen Überbleibsel dieses Volkes das den Riesentempel allen seinen Werken aufdrückte. Ein Einsiger Nobili Graf Monga hat die Häuser gekauft die dieses Theater verbauten, er läßt sie nach und nach abtragen, und so kann man schon jetzt die kolossalen ursprünglichen Steinblöcke und den großen Umfang dieser Ruine nebst einigen Skulpturen übersehen. – Dieses Theater soll für die Olympischen Spiele bestimmt gewesen sein; noch sieht man dort die steinernen Logen einfassung, das obere Logengang) worauf noch die Namen der Familie eingegraben stehen, die diese Loge gehörte. –

Eine impertinente Katze die sich mir fort anzuwandeln wünschte, wodurch mir wiederum den Spass, welchen aber wieder mir äusserst übel ist, zu Hause kommend, mir zwei Finger zerquetschte, wovon dessen blutig mit einem herabhängenden Stiefelsetzen einen so gräulichen Eindruck auf meine Kammerfrau Mathilde Renger machte, dass sie einen Ohnmacht nähe war, als ich selbst. Kalte Umschläge und Arnika haben den Schmerz gehoben, und mir Hitze und Steifheit lassen sich noch spüren.

28. Maerz.

Ein freundliches Sonnenstrahl brach gestern den finstern Regenschleier, und das Kirchenläutungsschall blieb süsser wie eine Erhebung.

In der Stadt Sta Anastasia unserem Hotel ganz nahe hörte ich die Heilige Messe, sonst müsste ich mich aber nicht weit dem Zimmer. Feldmarschall Radetzky sandte mir ein sogenanntes gewöhnliches Osterbrod – eigentlich ein sehr bemaltes mürbiertes Mürbebrod – ist ein süsses sogleich verzehrbares, und ich war Sagan wenn auch sonstimmt gütherzig.

Heute Abend ich im Hôtel Londres schön geschriebenen Lieder des Feldzeugmeister Schönhals: „Erinnerungen eines Oesterreichischen Veteranen aus dem Italienischen Kriege in den Jahren 1848. 1849." gelesen. – Auch dem Einfachen Leben ist diese Helden Odyssee in so einfacher und doch tief empfundener Darstellung von ganz besonderem Interesse.

29. Maerz.

Es ist in wenig Stunden Verona erreichen will ich schnell noch den gestrigen Tag vervollständigen. In der Früh stunde die der Feldmarschall Radetzky sich zum intimen Umgang gönnt, war ich bei ihm um Lebewohl zu nehmen. Er beauftragte mich wahrhaftig diese zwar kurze aber doch so interessante Bekanntschaft abzubrechen, die alten Wahrscheinlichkeit noch so kräftig und frisch sich einen mach-

würdige Zeit mich noch erfüllt, daß sein Hohes Alter mir, die ich so weit entfernt leben, sein Wiedersehen versperrt.

Im alten Feldherrn fand ich in seinem eigenen einfachen aber — o Seltenheit! — warmen Zimmer sitzen und schreiben, nur 3 Kupferstiche zieren die Wand, der Kaiser zwischen General Hess und General Benedek, die den Feldmarschall seine zwei treuen Gefährten nennt. Auf dem Schreibtische selbst befindet sich sein einziges Bild — gross Miniatur des Kaisers auf dem doppelten Adler von grünem Bronze ruhend — Geschenk der Frau Erzherzogin Sophie, sein sinnig dieses Andenken an Radetzky zu dessen Namenstage (Joseph) und begleitete das Bild dieses Sonnes mit recht rührenden Versen, die ich nicht ohne Thränen lesen konnte. — Die Feldmarschallin zeigte mir in der nah gelegenen Bibliothek den Russischen Marschallstab in Gold mit Brillantenreifen reich verziert; recht schön! — Doch viel schöner obgleich ohne Brillanten ist der Oesterreichische Marschallstab den die Oesterreichische Armee dem Marschall verehrt hat. — „Unter einem crystallnen Zelt auf einem versammelten Felsen und auf militairischen Waffen alter Zeit, schön gruppirt, ruht der goldene Stab von einem emaillirten Lorbeerkranz umwunden; auf jedem Blatt des Zweiges steht in goldenen Buchstaben der Name und Datum der Gefechte und Schlachten die das weite gefüllte Leben des greisen Führers vom Türkenkrieg bis Novara bezeichnen. Die grosse Crystallkapsel in form eines Zeltes die diese schöne Huldigung bedeckt, steht auf einem schön mit Ez gravirten Hindustal; dieses Ez ist auf einer von den Piemontesern eroberten Kanone gegossen worden. —

Ich schicke mir alle diese Gegenstände erst ins Gedächtniß zurückzurufen, und schreibe endlich mit warmer Rührung und Verehrung: —

Meinen Lesern würden mir genaht, wenn wir hier allerseits übermüdet freundlich sein mich, was das Alter war ohne Huld und Gnade! —

Abends sah ich in der Loge des Festungs Commandanten General Graf Wilhelm Lichnowsky die Eröffnung des Kriegstheaters im grossen sehr schönen Saal Teatro philarmonico genannt. Man gab Mosé von Rossini. Corsi und Carion die ich in dieser Oper schon in Mailand hörte, sangen auch

Hier und wieder sehr brav, mehr überlassen sich das Publikum seinem ganzen Lauten, Schreien, Klopfen, stürmischen Entsetzen; 8 mal Hinausrufen, durch dröhnende Bis Bis zur Wiederholung gezwungen, nach der Einfall Tumult kein Ende. Der Italiäner bedarf wie die Kinder des Aufregenden, kann nie im Theater so gesättigt werden mit dem politischen Gehalt, und so gibt die Regierung gern Hülfsmittel an die Hand sich nicht ohne ein unschuldiges Zerstreuungs Spielzeug zu lassen. Mlle Scotta sang ziemlich, ist auch eine ganz hübsche Erscheinung, doch als grosse Cantatrice wissen sie mir nicht. Das Ballett war unter allen Bänden, doch ganz hübsch und schnarrend war die erste Tänzerin.

Ich blieb nicht bis zu Ende; durch Hitze schlechte Luft abgehalten so wollte ich nicht warten. Hier steigt die Oper nun 8 Uhr an und endigt nicht vor Mitternacht.—

Verkündigung in Venedig.

Venedig 30. Maerz 1853.

Gestern bei schlechtem heiterem Himmel wur-
den wir das düstere **Verona**, was mir aber doch
in mancherlei Beziehung interessant bleibt. In der sorgso-
men freundlichen Begleitung des General **Lichnowsky** ge-
langten wir zum Bahnhofe und fuhren nach kurzlichem Aufenthalte in wenigen alb
4 Stunden hinter durch ein lieblich breites Thal was links von den Zäublä-
fen der Tyrolischen Alpen jetzt noch weg mit Schnee bedeckt, rechts von den Eu-
ganeischen schön geformten Bergen begrenzt ist. Durch prächtigen und mächtigen
Festungen ist die Strecke berühmt – **Montebello, Arcole, Vicenza** und **Mal-
ghera** reizenden aus wüstenlich blühigen Fluren. – **Padova's** schöne Lindenallee
in ich gern wiedergesehen, doch es war an keinen Aufenthalt zu denken. –
So schön und kühn muß die lange Eisenbahn-**Lagunen**-Brücke sein mag, so ist es
doch ein wahres Fremd wieder als schwimmend die Meeresbraut zu begrüßen! –
Von der Eisenbahn bis zum **Albergo Reale Danieli** wurde natürlich
die Gondel bestiegen. Als ich vor 7 Jahren zum erstenmale nach **Venedig** kam,
bestieg ich schon in **Mestre** von lieber Hand gestützt die kleine schwarze Wasser-
fahrzeuge. Jetzt war es mein Vetter Fürst **Peter Aremberg** der mich begrüßte,

Riva dei Schiavoni.

und unsere sehr bewunderten Lagunen bald zum Schweigen bringt, um uns die einzelnen interessanten Ansichtspunkte des Canal grande mit seiner Pracht architektonischer Einfassung ungestört zu bewundern.

Die Aussicht aus unserm Salon des Albergo Danieli (vormals Palazzo Bernardo, erbaut im 14ten Jahrhundert) ist herrlich. Vor uns übersehen wir links die Mündung des grossen Canals und können die Inseln zählen, die ihren Eingang um die Lagunen schmücken; – vor uns St. Giorgio Maggiore mit seinem Dom, die Mündung der Giudella, rechts St. Maria della Salute mit ihren reichen Bauten, Thürmen, die vorspringende Dogana, die Ausflüsse des Canal grande, und senkrecht zu unsern Füssen die belebte Breite Riva dei Schiavoni. –

Leider aber sind die Schlafzimmer dumpf und feucht in einer engen schmutzigen Gasse oder Canal versteckt. –

Leider ist mir heute stimmten mich traurig; mein böses unwohles Kopfweh kam wieder und war quälend. Possessorigentlich der erste Tag im Breiten Venedig trübe für mich als die letzten im düstern Verona.

31. März.

Wie hatte die böse Sonne uns gestern verlassen! – sie geht fast mit uns auf. Doch da sie nicht gerade regnete, so schritt ich lange aus dem Fenster des grossen schönen Salons hinab auf die bunt belebte Riva, wo sich alles in steter Eile herumtreibt. – Zu jeder Tagesstunde verändert sich das reizende Bild, – Fischer, Viktualienhändler, Portefeuillen, Taschenspieler, élégante Welt beschäftigen dort abwechselnd ihre Kräfte, zuweilen üben sie dieselben über mich gleichzeitig aus, und dann wird der Lärm und das Gedränge unbeschreiblich. Fremdartig ragen dort hohe Obelisken- und Pyramidenspitzen, die durch ihre goldene Pracht einen besondern Reiz gewähren und beständigen Absatz finden. – Hören, Sehen, Tabak und Streit können einander brechen zu uns Hindernisse oder doch gerade störend zu sein. Da sie kein Abgren-

gewesen, kein Schneegestöber sich hören lässt, so würde es ungemein todt sein, wenn die Menschen dieser mächtigen südlichen Städte nicht alle andern Töne gewaltig zu verletzen vermöchten. – Nach dem Gabelfrühstück fuhr ich in bedeckter Gondel aus, um mich im Palazzo Cavalli bei der Gräfin von Chambord dann im Palazzo Vendramin bei der Duchesse de Berry zu melden. Später ging es weiter, unter dem schönen Bogen der Rialtobrücke durch zur Kirche degli Scalzi (Barfüsser.) Diese Kirche ist im 17ten Jahrhundert im Zopfstyl von einem der reichsten Patrizierfamilien Venedigs gebaut worden. Jede Familie hat sich dort ihre Leichenkapelle gestiftet und geschmückt, dass diese mehr Pracht als Geschmack zeigt. Diese ganze Kirche ist mit 7 Kapellen ohne Seitenschiffen besetzt. Es war Napoleon die grössere Klosterpfarrei der Insel Murano zu allgemeinem Kirchhofe bestimmt und ein Verbot gegen das Leichenbegängniss in den Kirchengewölben und Höfen erlassen, gab es gar keine Gottesäcker für die Einwohner der Stadt, deren nur nur der Marcusplatz „Piazza" alle übrigen kleinen Plätze aber sind nun die Kirchen oder „Campo" Friedhöfe. Wie konnten die reich in weissem Marmor skulptirte Façade der Scalzi nicht sehen, da sie durch das Gerüste gänzlich verbaut ist. Das letzte Bombardement hat dieser Façade bedeutenden Schaden zugefügt der nun jetzt reparirt. Im Innern dieses kleinen Wunderwerks ist alles unbeschädigt geblieben. Da jeder seiner sieben Klöster den andern im Prunk und überbieten wollen, so gibt es wohl keine Kirche in Venedig die – besonders in Marmorpracht und Farbiger Mosaique- dieser gleich kömmt. Lapis lazuli, gewaltige Platten von Jaspis sanguinis, wunderbarer grosse zum Theil gewiss gegen 50 Säulen von orientalischen Alabaster oder vom schönsten schwarzen Paragon, Geländer, Thüren, Fussböden vom prächtigsten marmorirtesten Material blenden und mit allen durch zu viel Vergoldung flimmernd das Auge zu ermüden.

Der Pater Guardian der Carmelitaner Barfüsser (es sind noch 12 von der Zahl die bei dieser Kirche gemeinschaftlich leben und für sie sorgen) führte mich in höflichst freundlichster Weise umher. Als es meine besondere Absicht für

die grossen Heiligen vorstellen [die Hauptgloire des Ordens der nur der sieben Kapellen gemalt ist] schenkte er mir ein hübsches kleines in Kupfer gestochenes Bild der Heiligen Theresa, und liest mir zur näheren Bestätigung einen Autograph der Heiligen vom Altare herunterreichen, wo es sich unter Glas in einem hölzernen Rahmen befindet; es ist in spanischer Sprache und trägt die wohlbekannte Unterschrift. Als Autographensammler war auch gute Gelegenheit mir selbst die Züge der spanischen christlichen Heldin andächtig zu betrachten und zu würdigen. Ich blieb ziemlich lange in dieser Sakristeikammer, in der ich mich ganz heimlich fühlte. Oft schon habe ich bemerkt wie viel schöner die Kirchen, wie viel freundlicher der Empfang, wie viel besser alles gezeigt und erklärt wird, sobald Ordensbrüder diesen thun und nicht geldgierige Lohnbedienten, welche die Fremden verächtlich behandeln und sie oft übervortheilen.

Nun ging es durch kleine finstere, finstere und übelriechende Canäle zur grössten Kirche Venedigs – Santa Maria gloriosa ai Frari genannt, eigentlich dei Frati, das im Venezianischen Dialect ai Frari. Sie ist im Jahre 1250 und im Lombardischen Styl erbaut und mit interessanten Monumenten gefüllt, und liegt mit dem ehemaligen grossen Franziscaner Kloster zusammen, worin sich jetzt das Staats Archiv befindet, seitdem es aus dem Theil der Procuration entfernt worden ist, worin der Militair Gouverneur Graf Gorczkowski wohnt. – Der immer geräumige Klosterhof mit den auf seine Seiten angelegten Lagerungen ist durch einen im Centrum stehenden Brunnen ausgezeichnet. Dieser Brunnen zwischen hohen Marmorsäulen mit einer reichen Verzierung erhabengroßer Engel und Heiligen ist an und für sich ein Monument. In den Nischen viele berühmte Männer! – Alles für Canovas Herz ist dort das Monument copirt worden, was er selbst für die Erzherzogin Christine skulptirt hat, und das in der Augustiner Kirche zu Wien zu bewundern ist. Die hiesige Nachbildung steht dem Original weit zurück. – Das grosse und meisterhafte Denkmal des letzten Monuments des Kaisers Ferdinand im Jahre 1847. dem grossen Titian hat seinen letzten nimmt einen breiten Platz ein. Es ist ein Werk

von Zandomeneghi. – Die Statue Titians, im hohen Alter, ist das Letzte davon; die Seitenfigürchen werden viel noch im reifsten Verhältniss sind Puppen, Zwerge oder Kinder, man weiss sie nicht zu deuten und sie stören den Effekt der Haupt figur. Titian der im 92ten Jahre an der Pest starb, liegt jetzt unter der schweren Last dieses Monuments. – Zweites Monument ist die H. L. das Grabmal des Dogen Pezaro, [1503.] die Statue des Johannes auf dem Baptisterio, von Sansovino setzten wir viel mehr zu. Das Innere hat mich auf einem Seiten Altare die lustig gezierte, meist beschädigte Marmorstatue des Heiligen Hieronimus – man glaubt Titians Kopf wäre zum Vorbild des Heiligen genommen worden. – Titians schöne Bilder füllen diese Kirche; – besonders prachtvoll stand ist das Bild der Maria mit dem Jesus von mehreren Heiligen umgeben sitzend, zu ihren Füssen eine Gruppe Anbetender, alles Portraits der Familie Pezaro, darunter Titian's eigenes Bild und das seiner Tochter. – Ein Herrliches Bild mit den vollen reifen Schmelz der Venezianischen Schule! – In der Sakristey, die ein eigenes Hübsches Kirchlein bildet, ist ein interessantes Werk Giov Bellinis mit dem Altare zu sehen. Es besteht aus 3 Theilen; im mittleren die Madonna mit dem Bambino, zu ihren Füssen zwei reizende Engel die Geige spielend, der eine blond der andere mit braunen Lockenkopf beide voll Grazie und Ausdruck. In jedem Seitentheil zwei schöne Heiligenbilder von edelstem Typus, – wie fein der Kinnbackenschnitt, wie frisch das vierhundertjährige Colorit! – Die Einfassung in dieser Kirche sind von seltenster schönster Holz-Mosaik. – Interessantes ist ai Frari – prächtiges und einfaches die Scalzi. –

Damit schloss gestern unsere Besichtigung. Zu Fuss durchschritten wir den Markusplatz, um das einzige Umgehen ausserhalb der Gondel zu üben. Correspondenz, Lektüre, kleine Einrichtungen um uns die Wohnung comfortabel zu machen füllten die übrigen Stunden aus.

April.

Den 1. April.

Gedrängt voll war der gestrige Tag, und heute fühle ich wohl, daß ich mir zu viel geboten habe. Wenn ich geselliger Festlichkeit de front mit dem touristischen Leben entbehre, so ist der Vorrath meiner Kräfte bald verschöpft.-

Gestern war schönes Wetter, doch da ich nach den vielen atmosphärischen Verhältnissen den Himmel nicht recht traue, so brauche ich jede Stunde ab, um sie nicht unbenützt verschwinden zu sehen. Dahin war ich gestern um ½ 1 Uhr im Palazzo **Cavalli** am Canal grande gegangen.

Im besten Style der 15ten und 16ten Jahrhunderts erbaut, von dem Grafen von Sina seinem Vater gewählt hat. Ich wünsche seinen Familien waren gütig und

Palazzo Cavalli.

Spitzbögen mit Pönidurchbrochenen Marmorsäulen. Mamorsäulen ziert diesen Palast **Chambord** der traurigerweise gute dem Grafen und vorgestellt, beide freundlich.

Der kleine Hofstaat ist sehr höflich, das ganze Etablissement ohne Prunk aber sehr anständig. Der Graf **Chambord** hat ein edles, offenes, gütiges Gesicht, einen vollen blonden Backen- und Schnurrbart, weiße Farbe, ein lebendiges blaues Auge,

sehr gerade schönen Nase, breite Backenknochen – überhaupt einen schönen Oberkörper der einen Schönen Sitzen bestimmt schreit; Stehend ist er klein, etwas corpulent und da er nachdenken Kurz mit den Hände Hinterd geblieben ist, so sieht er stehend die Grazie, gehend die Würde, sitzend hat er beides. Er scheint einen sehr Temperament und durch und durch die Französische Lebendigkeit und schnelle repartie zu besitzen. Da wir Weiber nun durchaus alles gern positiven, so hätte ich einen Anflug von Melancholie in seiner Physiognomie herausfinden mögen; davon ist aber keine Spur, doch sage ich bei allen Sinn so will ich damit durchaus nicht Leichtsinn andeuten. Der Geist soll in meisten Dingen meist sein, und da durchaus nicht an Entschlossenheit fehlen lassen; beides bindet sich an die Gelegenheit seinen innern Werth zu zeigen bis jetzt nicht da. Er spricht mit mir viel natürlich und ungezwungen Art sogleich über die Fusion die er wünscht und die er seinen Vettern gern verleiden würde. Er war vernünftig und klar in seinen Ansichten, streng hält er an Prinzip fest, worin seine politische Wichtigkeit besteht Darin hat er recht, dies ist ja sein einziger Trost und Kraft. Ist dies Prinzip anerkannt, so dringt er an keinen anderen Sinn noch Bedingung – er stellt keine auf, wird sich aber auch keinen unterwerfen; er will Allen ein freundlicher Chef de Familie sein, er kann und will sich aber von seinen jüngern Agnaten nicht in Fesseln schlagen lassen, die die Orleans ihm anlegen möchten. – Ich fand diese Beschaffenheit der Verhältnisse sehr wichtig – von andern politischen Beziehungen war keine Rede. – Seine Gemahlin eine mecklenburgische Prinzessin die mir als sehr hübsch geschildert war, fiel mir durchaus nicht so auf. Sie ist groß, schlank, ihr Benehmen ist würdevoll, ungezwungen, vollkommen natürlich, leicht geht ihre Höflichkeit in Freundlichkeit über.
Sie hat ein klugen, dunkles Auge, üppiges schwarzes Haar, die Nase unbedeutend, den Mund etwas scharf durch eine grimace, die Zähne sehr weiß, den Teint der einer klaren Brunette. Ist sie nicht hübsch so ist sie aber recht angenehm. Ihr ganzes Benehmen ist mir sympathisch, denn mit ihrer ganzen Haltung drückt sie richtige Beschäftigung ihrer Lage hervor. Das ist mir gefallen an edlen Menschen in schwierigen Lagen gegeben. –

Vom Palast Cavalli begab ich mich zum Palast **Vendramin** gleichfalls am Canal grande, aber weiter hinauf über Rialto hin gelegen. Der Palast Vendramin ist im Rundbogen mit Säulen verziert zu den schönsten, größten Venedigs, und ihn in seiner Art einen eigenen Reiz verleihen zu den Prachtvollsten Palästen gehört jetzt der Duchesse de Berry, die diesen Sitz mit vielem Geschmack eingerichtet und restaurirt hat. Ich sah ihr Vorzimmer und das große Cabinet der Herzogin, wo sie, zwischen einer Hofdame und zwei Damen sitzend mich empfing. Der einzige, die monomanischste Franzose Baron Hector Luchesi Palli. Er dingirt als Oberhofmeister, ist aber nicht allein im Vorsaal der Diener sondern auch im Hause der Herr und Gebieter. Er hält seine etwas zweifelhafte oder doch wenigstens sehr delikate Stellung mit Feinheit, Anstand und soweit es das Italienische Wesen gestattet auch mit Würde. – Er empfing mich im Vorsaal, geleitete mich eben so zurück und blieb die ganze Zeit im Salon auf einem Tabouret den Hut in der Hand sitzen. Der Graf und die Hofdame Gräfin Meffray brachten das übrigens höchst gleichgültige Gespräch en train, denn die Duchesse de Berry ist wie in Paris so auch in Venedig zuerst besorgen und umgeschickt bis die natürliche Liebenswürdigkeit durchbricht. – Sie ist auffallend häßlich geworden, aufgedunsen, voll, die großen Züge waren auch wie Gibbs, das weiß, sind jetzt gelb, Falten liegen unter den etwas schielenden Augen, dazu kommt der wackelnde Gang, die rauhe Stimme – und das ungrazieuse Leid ist traurig. – Nach der Audienz holte ich meinen Schwager und Söhnlein von Bolschwing ab; wir fuhren vom Canal grande

Palazzo Vendramin.

in den Canal Canareggio hinein, stiegen bei St. Giobbe aus, und gingen durch einen verödeten Klosterhof nun im Garten dieses Frei-herrn Nonnenhaus den Botanischen Garten zu sehen, der 1815 angelegt und nicht uninteressant ist. Er wird gut gehalten und enthält einige schöne seltene Exemplare; besonders weis ist die Sammlung der Cactus, die zwar in Töpfen doch die Höhe hohe Bäume verreisen – namentlich eine Opuntia Brasiliensis, 24 Fuß hoch, 40 Jahr alt. Reizend durch die Zartheit ihres regelmäßigen sich sanft neigenden und dennoch kräftigen Zweige und frischen Triebe fand ich die Arancaria excelsa, (Vollständiger Name) bis jetzt ist sie hier noch eine Topfpflanze aber doch schon 14 Fuß hoch. In frei-er Erde sah ich dort Lorbaum und Eschen, deren Stämme 2–3 Zoll im Durch-messer zeigten. Auch Feigenbäume (Laurea nobile und Laurea tinta) alles in Blüthe. – Der Obergärtner, zwar in Venedig geboren, ist von deutscher Herkunft; sein Vater ein Münchener hat auch Seine Franz's Hoheit zuerst diesen Botanischen Garten angelegt. So spricht denn mit der Herr geläufig deutsch, er war freundlich, gefällig und liebenswürdig abgeschieden. –

Mir blieb nach diesem Spaziergang kaum Zeit mich schnell anzukleiden, da ich zum Diner im Palazzo Cavalli bestellt war, wo außer der Duchesse de Berry sich auch der Erzherzog Carl Ferdinand der in Treviso Com-mandirt aber öfters hier kömmt, einfand; dieser junge Herr ist höflich, lebendig und liebt sich mit dem Grafen Chambord messen. Ich saß bei Tafel zwischen Graf Chambord und Fürst Aremberg, das Gespräch blieb all-täglich. Die Duchesse de Berry die mir der andern Seite ihres Sohnes saß, wendete nach und nach sich mir zu; sie hatte ihre Befangenheit überwun-den und sprach in ziemlich lauter Ton auch und zwar so daß sie nach aufgeho-bener Tafel mich mich lobsprach; – die sonderbarsten Erzählungen über meine Toilette überstürzten sich – doch ohne Grobheit. Sie ist angezogen – nicht grob – sie wollte eigentlich Hexig sein! – Die Gräfin von Chambord blieb sich stets gleich; wir Abends eine gesellschaftliche eingeladene Gesellschaft sich

dort um sie versammelte, empfing sie alle mit würdevollem Anmuth. Die mir völlig unbekannte Fürstin Sammarelli erschien im größten Putz, mehr Juwelen als Hübsche Toilette, mehr Glanz im Anzug als Schönheit des Gesichtes. Die Baronin Galvagna, die Gräfin Persico sind die Hübschesten die ich hier gesehen habe. Die Fürstin Hohenlohe geb. Thurn die einst dem Waldschratzen, dem unerschrockenen Erzherzog Friedrich eine große Leidenschaft einflößte, ist jetzt so dünnschichtig mager, daß kaum die zarten Züge und die weiße Haut noch einige Spuren der weggeflogenen Reize zeigen. In diesem fremden Welt schien ich mich bald sehr schläferig und war recht froh als wir um ½ 11 Uhr entlassen wurden. – Die Duchesse de Levis, die morgens als Oberhofmeisterin fungirt, da ihr Mann sich beim Grafen Chambord als Haupt-Factotum befindet, ist eine geschickte interessante Frau in mittlern Jahren, sie ist im Gespräch sehr angenehm, und ist auch einfach Weise Dame und dient vor-nehm.

2. April.

Bei freundlichem Wetter und heiterem Himmel wobei wir doch die warme Färbung die uns in Nizza so sehr vermißt hat entbehrten, [im allgemeinen Genuß sind wir heute Duft, die Reinheit der Contouren, die Durchsichtigkeit der Luft entgegentritt und das Wasser der Canäle noch grünlich als blau färbt] folgten wir unserm gelehrten deutschen Landsmann Fischer. Zuerst fuhren wir uns nach St. Giorgio Maggiore, wobei in stolzer Ansicht den Hotel Danieli gegenüber, mächtigen Insel gleichen Namens steht. Vom hohen breiten Perron dieser Kirche ist die Aussicht herrlich; rechts umfaßt sie den Blick in die großartige Wasserstraße des Canal grande, und gleitet längs den schönen Façaden des Palastes hinein. Einen kürzeren Blick wirft man links den breiten aber weniger geschmückten Canal della Giudecca zu; am längsten haften wir noch gerade gegenüber auf der Dogana mit der goldenen Weltkugel, die

unter dem Schutz der hohen Kuppeln und Thürme der St. Maria della Salute hervorspringt um sich den umspülenden Wellen entgegenzustemmen; diese Spitze der Dogana theilt den zweyten Canale Venedigs der sich von dem großen Becken der St. Giorgiokirche verengen und verschmolzen dem Lido ihre Flüthen zurückzutragen. San Giorgio Maggiore von Palladio in seinem reinen aber kalten Styl, beyde im Innern ganz weiß und hell, 1556. erbaut, hat mich unbefriedigt gelassen. Viele gute Bilder sind als Altarblätter in dieser Kirche zu sehen, sie leiden aber sehr von der Feuchtigkeit, die sich der kleinen Insel, die von der Kirche allein so zu sagen bedeckt ist, schädlich erweist. Die schönsten Gemälde sind dort ihrem Untergang nah. – Die Leuchterweiber von Vorsalten, die bronzenen Candelaber, die langen durchbrochenen Gitter um den Chor, die Lampen Hänger sind von schönstem Guß und edler Form. Die Chorstühle sind vortrefflich gearbeitet, die Lebensgeschichte des heiligen Benedict ist auf 40 verschiedenen Tafeln vorgestellt, die über den Lehnen der Chorstühle sich erheben. – Herrliche Holzschnitzarbeit im hervortretendsten Hautrelief. In einer dieser hintern Kapellen sieht man das Grab des Dogen Domenico Micheli, der nämliche der 1124. die 2 imposanten Säulen vom Eingang der Piazetta aus dem Orient nach Venedig gebracht hat. Die Büste des Dogen steht auf dem Sarkophag. In dieser Kirche San Giorgio Maggiore ist Pabst Pius VII. präconisirt worden; es war Fürst im nahestehenden Benedictiner Kloster Mönch, sein Bild in Oel, ganze Gestalt, lebensgroß. Sein Zimmer ist über dem Haupteingange. Das Kloster selbst, ein bedeutendes Gebäude, wird jetzt als Caserne benützt. – Die Dogana befand sich noch vor wenigen Jahren an der äußersten Spitze der Insel St. Giorgio, ist aber jetzt zur Salute versetzt worden, seit man die Insel St. Giorgio mit Festungswerken umgeben will, um sich einen festen Halt gegen anrennende Eisschollen zu sichern. Von St. Giorgio kreuzten wir zur Giudecca hinüber und landeten an der Kirche eines Kapuzinerklo-

stark Il Redentore genannt. Auch diese Kirche ist von Palladio und gewiss sehr kunstgerecht erbaut; sie erfüllen mir aber Ekel und nüchtern in ihrer kahlen Rundbogenverzierung. An Nischen fehlt es nicht, allein was enthalten sie? nicht Heere gemalte Statuen, und in der grössten Sakristey ist nichts zu sehen, als ein Altarchen . . . Spukmärchen! – ihre länglich quadrirte Form machte sie mir zuerst ganz unverständlich. Doch in der zweiten kleinern Sakristey fand ich mich bald zurecht – dort ordnete ein freundlicher Mönch die heiligen Gefäße, Kelch aber sein Gesangbuch weisen, und machte mich auf 3 Gemälde Juan Bellinis aufmerksam und zwar in der dritten verschiedenen Manieren diesen ausgezeichneten Künstlers. Alle drei stellen Maria mit dem Jesus kinde vor, von mehreren Heiligen umgeben. In der ersten Manier sind alle Linien steif, in der dritten sind sie zu viel Manier, die mittlere scheint mich am meisten an. In diesem Bilde ist das Kind herrlich gezeichnet und der kleine Körper tritt mächtig hervor; – in allen drei Bildern ist die herrliche Farbe die der Venezianer Schule eigen ist zu bewundern. – Der gute Mönch öffnete mir einen kleinen Wandschrank wo hinter einer Glasthüre eine Marmorgruppe von wirklich vortrefflicher Zeichnung und ausgezeichnetem Ausdruck sorgfältig bewahrt wird. Sie soll eine Original Abbildung, also das wirkliche Bild des Heiligen Franziscus von Assisis sein, und trägt einen solchen Stempel der Wahrheit, der innigsten Gefühle der asceticschen Qualen und Verzückungen dass ich wenigstens, an dem gleichzeitigen Ursprung und der genauen Aehnlichkeit dieser Figur nicht zweifeln mag.

Nun kreuzten wir gegenüber zum andern Ufer des Canal Giudecca und stiegen am Kai Zatera genannt ans, um uns die Zesovata oder Sta Maria del Rosario anzusehen. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der Scalzis, doch ist sie weniger geschmückt, obgleich sie auch schöne Säulen orientalischen Alabasters, einen Hochaltar aus weissem Marmor mit Lapis lazuli Incrustation und auch gute Statuen von Morleiter (einem deutschen Bildhauer 1730) aufzuweisen hat.

Eh wir in unser Hotel Danieli zurückkehrten, kauften wir uns am

Kaiserlichen Palast absetzen; es hat im Winter gar keinen Stil und war Deutsches Spital; die angepflanzte Terrasse die einen Theil der Riva einnimmt und von schönen Cypressen umschlossen den Garten des Lido bildet, nimmt sich gut aus. Dem Publikum ist der Eingang gestattet, der zu den neuen Procuratien und so zum Markusplatz führt. – Schnell eilten wir zum Damm über uns zu den 3 und 4 Uhr musikalischen Abendunterhaltungen, besichtigten die Procuratien, gingen durch die Colonnaden des offenen Gal-

Piazza St. Marco.

lerie vor dem Caffé Florian, zwischen den Säulen des Markus, zwischen Mädchen und Knaben die Damen die sich in diesen Caffées schienen schätzen. Hier saßen unter breiten der alten Procuratien gewöhnlich wir längere Zeit. Kunsthändler mit Grazie und Luxus ausgestattet wie in Paris gibt es hier nicht, doch erinnert das Ganze an das belebte Treiben des Pariser Palais Royal. Unter den Colonnaden drängen sich Fremde und Einheimische; ersteren bieten östliche als letztere die kleinen aber gut gefüllten Läden, wo Mosaik, gesponnene Glaswaaren, Cameen aus Muscheln geschnitten etc. – Venetianische Produkte – in solcher bunter Mischung zu finden sind. Auch Kunsthändler mit allen möglichen Artikeln der Lagunenstadt fehlen nicht, und seitdem sich seit kurzem auch weltberühmte Photographieen auf, die mit großer Genauigkeit die hiesigen architektonischen Schätze darstellen. Lange schlenderten wir in diesen belebten Bazar unsere warmen kleine Andenken für entfernte Freunde wählend, dort stets bewirthet wir die Markuskirche mit ihren prächtigen Mosaikbildern auf Goldgrund im Innern, und besonders am eigenthümlichen Portal dieser Byzantinischen Moschee ergötzend. Von der Loggietta vorbei über die Piazzetta zum Molo und die Riva entlang kamen wir müde zurück, den übrigen Tag still

und viele Lichter, und auf einmal schon wieder. Erschrocken wir und bestiegen den Gondolino zu Hö- rer Hielt Strang wollen keinen Lust. andern Fahren wichtig

Piazzetta St. Marco.

schen Venezianischen Ton und Umgangssprache, d. h. den Dialekt, daß die Töne wenig angenehm, bald übergelassen Heiter, bald ernst und Klagend.

Leider war unsere Freude kurz, denn immer schwächer verhallten die Stim- men, bis die langsam wegschwimmenden Gondel die schmelzenden Töne nicht mehr zu uns gelangen liess.

Correspondenz

wegen Einkaufen Besuch. Doch um 9 Uhr Abends schnell die Fenster Gesang von weit nun. Den Versen- Ton und Takt mit Stimme, die einen nur; sie sangen im wei-

3. April.

Wir gritzen mit der Zeit und Kräften uns daran auf vom Tagen der grossen Tropfen nicht abhalten lassen unsere Wanderungen fortzusetzen. Schulenburg mit Fürst Aremberg reisten nach Treviso einer Einladung des Erzherzogs Carl Ferdinand zum Diner folgend, – ich aber mit Freundin v Bolschwing im kleinen schwarzen Marktschiff von unserem Liebsten flinken Gondolino Pietro und Cazzillo recht vorwärts gerudert und vom galanten Fischer ge- leitet, wanderten zum Campo della Carita und betraten die Academia dei belle arti. Die Academia ist im frühern Kloster der Barmherzigen Brüder am Canal grande gelegen. Die modern allegorische Façade ist in neuerer Zeit von Giorgio Massari aus weissem Marmor erbaut worden, in einem Style aber der gar nicht zum Venezianischen passt. Im innern Hof ist der eine Flügel von Palladio in dreifachen übereinanderstehenden Säulen- bogen sehr elegant gebaut. Die innern Räume besonders die des ersten Stockes

sind – abgesehen von seinen Kunstschätzen an herrlichen Bildern – durch seine Verhältnisse, ziemliche und weise Anordnungen der Lambris und Plafonds merkwürdig. Insbesondere strotzt der Plafond des ersten Kabinets, worin wirklich die Perlen der Gallerie befindet, – in eigentümlicher Fassung, von weiser Anordnung. Ueber den ganzen Plafond dieses großen Saales zieht sich ein Gesimst vergoldeter Flügel die mit Grazie in einander greifen. In diesem Saal steht die herrliche Assunta des Titian durch Composition, Fassung, Phantasie, Grazie, Frische, Lichtgehalt und Farbenharmonie gleich bewundernswürdig. Ist die Figur Academia durch die Zart des Inarbeits den andern großen Gallerien Italiens nicht gleichzustellen, so zählt sie zu den vorzüglichsten durch ihre Farbenpracht. Meist gehören sie den herrlichen eigenen Venezianischen Schulen an, die meisterhaft wie sich auch einzelne Künstler derselben Fächer durchmustern. Diese Schule wollte Leben und Glanz, wo die edle Form der gemeinen Wirklichkeit nicht geopfert wird dergestalt nicht ins Gemeine verfällt, wo der Künstler seine Individualität nicht verläugnet, sondern sich dem Charakter der Figur, der Handlung, der Umgebung anschmiegt, wo das Portrait des Jacopo Soranzo (ein 16tes Jahrhundert Procurator der Republik, derselbe der die mittlere Hauptkapelle der Scalzi's mit so großem Aufwand prächtigen Marmor) vom schönsten Adel dieses großen Meisters.

Nicht jedes schöne Bild kann ich hier nennen, nur durchgehen will ich mir ein Denkmal setzen, die mich besonders angesprochen haben. Besonders lieb ist mir unter andern ein Bild von Pordenone; – es stellt den heiligen Francesco von Assisis vor, wie er von dem mystischen Opferlamm beim Kreuz Christi Johannes des Täufers zurückgt, den heilig Augustin folgt in demüthiger Andacht dieser Handlung, die so zu sagen unter dem Schutz des ersten Patriarchen von Venedig, des gleichheiligen Lorenzo Giustinian vorgeht; er sitzt erhöht von 3 Personen umgeben und blickt auf den Täufer, dessen hohe dominirende Gestalt es weit zeigt, dass ihm das Portrait vor allen andern gebührt. –

In demselben Saale steht noch eins meiner Lieblingsbilder und zwar von grossen Paul Veronese – die Madonna mit dem Thron mit dem Bambino der mit den Täufer herabblickt, der selbst noch Hirte den Heiligen Franziscus von Assisis dem göttlichen Kind zuführt; an der Seite links steht die Heilige Justina schwärmerisch hinaufblickend, rechts der Heilige Ambrosius sich demüthig niederbeugend. Die Zeichnung, das Colorit, die Grazie der Kinder und die Lebendigkeit der individuellen Menschen in der Verzückung des Heiligen Franziscus sind von hinreissender Gewalt. – Die Einführung Maria's als Kind im Tempel, von Titian, ist ein grossartig komponirtes Bild durch die kindliche Unbefangenheit der göttlichen Magd, die ganz allein die hohen Stufen des Tempels im Lauf des kindlichen Unmuths besteigt; – es ist eine ganz herrliche Erscheinung! –
Auch in historischer Beziehung ist in der Akademie manch höchst interessantes Bild zu studiren, was über Sitten, Gebräuche und das Venezianische Costüm manche merkwürdige Aufschlüsse giebt. Doch meine Skizzen dieser nicht zum gelehrten Katalog werden. – Bildhauerwerke haben mich weder sehr befriedigt noch begeistert, gute Gebäude der antiken Kunst sind dort vortheilhaft aufgestellt. – Die Rotonde müsste jedenfalls besucht werden, schade nur nun das Bild zu sehen, das jetzt wenigstens dort aufgestellt ist. Es ist von Einem von einem Schüler der Heiligen Scuola di Carita, Jacopo Dandrea genannt, für die Academie gemalt worden; ich stelle es den Besten zur Seite. Die Figuren sind lebensgross und stellen die Verherrlichung Daniels an Nebucadnezar vor. Haltung, Ausdruck, Einfachheit, Anstand, Energie und Zartheit, edler Styl, Farbenschmelz, Durchsichtigkeit und Feinheit des Pinsels – es ist wieder verewigt von dem jungen Künstler (ein Einheimischer aus Pusina der zweimal Hierherkam und im Gottesdienst hat, man möchte ihn doch ja etwas kennen) mit einer sehr künstlichen Stufe zu stehen. – Im Hause dieses Bild sei zum Verkauf ausgestellt, heisst es nach dem Preise, und hätte Baron der Verführung widerstanden Lagunen Räume damit zu schmücken, wenn ich nicht bald von der weiten Reise berücksichtigt worden. – Wir wollten noch zwei sehr interessanten Kirchen

die Academia und wandten uns zur Kirche San Sebastiano, (1506 erbaut)
Leider hat diese Kirche die von Fresken und Oelgemälden des Paul Veronese
bedeckt ist durch Feuchtigkeit sehr gelitten; viele sind kaum mehr zu unterschei-
den, doch prangt mich an den Seitenaltären eine gemalte Kreuzigung und ein
schönes Heiligen Nicolaus. Paul Veronese, dessen Mutter, Frau und
Kinder, alle liegen in dieser Kirche begraben. Die bronzene Büste des grossen
Künstlers ist gerade über den Platz gesetzt, wo seine Gebeine ruhen. –

Wir kamen vor einem Hause vorbei, an welchem in einer Lebensgrösse eine in
Stein gehauene männliche Figur hervortritt, die mir als Kind den Othello
vorstellt; es soll dieses Haus bewohnt haben. Ich will es glauben, ist doch ein
gewisser Grad der Leichtgläubigkeit wünschenswerth um auch Reisen alles
mit mehr Landschaft aufzunehmen und zu geniessen, sie fesselt mir nicht und
ich erhalte sie mir sorgfältig. –

Als sich in den Abendstunden die Wolken brachen und ein letzter matter
Sonnenstrahl auf St. Giorgio maggiore und auf die entfernteren Thürme
der weiteren Inseln fiel, die schlanken Schatten sich zitternd in den Lagunen
spiegelten war die Aussicht vom Balkon Danieli wie neu, ganz verschieden
überraschend, – nicht glühend, nicht scharf wie an der Genueser Küste, sondern
duftig, rosig wie ein Ossianischer Traum, lieblich, hoffnungsvoll. Ein Volks-
gewühl drängte sich auf der Riva, durch Gitarren und Stimmen wirbelte ein buntes
Leben um sich herum. Wir lauschten von unseren Balkons seinen Tönen, und
blickten dabei hinaus über Meer zu bis die Nacht kam, der Kanonenschuss
vom Arsenal die Retraite verkündigte, und dann die Trompeten die Diane
bliesen die wie ein Gebet klang; unsere Augen wandten sich nicht mehr herab aufs
menschliche Treiben, sondern hinauf, gläubig und demüthig für soviel Freude
und Gutes uns hier das bittersten dankend.

Sollten wir denn nicht auch für Schmerz dankbar sein? —
Durch den Thränenschleier erblicken wir das wahre Licht; im Sonnenschein
des Glückes blieben uns sie die überirdische Klarheit verborgen! –

4. April.

Mein Freund Herr Fischer besorgt mir gestern in seinem andern Hause die heilige Messe zu hören als in der Apostelkirche und zwar darum, weil gestern der Tag der heiligen Apostel gefeiert wurde, und es große Function in dieser Kirche gab; sie war gut beleuchtet, die Ceremonie würdevoll, die Paramente weiß, die Orgel vortrefflich, der Gesang leider aber der Oper mehr als der Kirche angemessen, und in diesem unpassenden Styl nicht einmal vorzüglich. Die Apostel Kirche gehört nicht zu den interessantesten Venedigs; 1575 erbaut, besitzt sie übrigens nicht viel schönen Marmorschmuck.

Auf der Riva dei Schiavoni begegnete ich einer langen Prozession. Am ersten Sonntag nach Ostern findet diese Prozession in allen Kirchspielen Venedigs statt. Mutter dem vollständigen Leichentuch trägt jeder Priester, von Knaben und Weihrauchträgern, von Leidtragenden umgeben und gefolgt, das Allerheiligste derjenigen Kranken zu, die ihre Osterandacht in der Kirche nicht haben verrichten können. Eine schöne fromme Gabe der gradualmäßigen Gesundheit! — Höhen und steinerne Brücken sah ich nirgends, die meisten fast bis zu den Fenstern der Häuser steigend und mögen den Trägern schwere Lasten, die doch das Gleichgewicht vortrefflich zu halten wußten.

Um ½ 12 Uhr hatte mich die Duchesse de Berry zu sich bestellt, um mir den herrlichen Palast Vendramin selbst zu zeigen. Sie führte mich sehr freundlich und gütig überall herum, und ihr Cicerone Luchesi Palli fand sich den besten gebildetsten, angenehmsten Cicerone der mit unermüdlicher Geduld meine unaufhörlichen Fragen beantwortete. — Im Jahre 1476 baute der Doge Andreas Vendramin diesen schönen Pallast; er ist ein Rundbogenstyl aus griechischem Marmor, liegt am Canal grande, schöne Marmorsäulen aus Porphir zieren die steinernen Zwischenräume der äußern Facade. Vom Balkon herab ist der Blick auf die Biegung des Canals sehr schön; auf den Privatgemächern der Duchesse de Berry ist die Aussicht noch lieber, da man dort den Canal zwar nur blickt, sich aber vorher an einem zierlichen

Fürsten mit einem wenigen Grün, einigen Blumen und einem Lämmen, die man dort à la longue sehr entbehrt, verlassen kann.
Die Duchesse de Berry hat diesen schönen Palast von der venezianischen Familie Vendramin ungemein wohlfeil gekauft; bedenkt man was seine Kunstschätze in Anschlag begriffen sind, so sinkt der Preis eigentlich auf Null herab. — Schöne bronzene Büsten, Marmorstatüen von Pietro Lombardo, Bilder aus der besten Venezianischen Schule darunter ein Juan Bellini und ein Pordenone ersten Ranges; - 2 Säulen jede aus einem Stück orientalischen Jaspis, die seltensten ihrer Art, sollen vom Tempel der Diana aus Ephesus herrühren. - Die Duchesse de Berry hat diese Räume wohnlich, freundlich, eingerichtet, und ihnen durch ihren imposanten Hausrath gelassen. - Schöne alte Möbel, Seltenheiten aller Art, historische Merkwürdigkeiten, interessante Portraits füllen die großen Räume und geben diesem ganzen Etablissement einen unschätzbaren Werth; ohne historische Anknüpfungen würde sogar der Kunst eine wichtige Folie fehlen. -

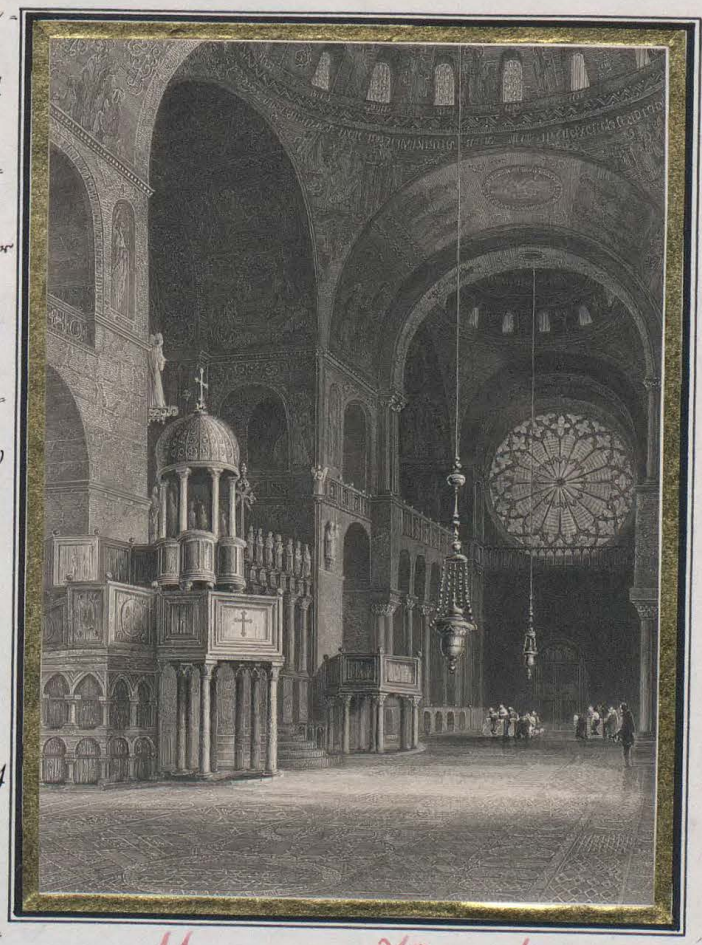
Zwei Stunden blieb ich im Vendramin mit an allem Köstlichst ergötzend. Dann von vielen Zerstreuungen sehr abgespannt, hier Bild das schöne Wetter ausnützt und reiste mich bis Fürst Aremberg zum Diner kam; er begleitete mich Abends ins Theater San Benedetto, - was Oesters ist leider die schönen Fenice geschlossen. - Wenn auch nicht so groß, ist doch das Haus in San Benedetto gar nicht übel; es ist jetzt sehr besucht und gewährt einen heiteren Anblick. Man gab Macbeth von Verdi; es ist keine seiner vorzüglichsten Opern, wurde auch nicht besonders gegeben. Die Prima Donna Marianna Nini Barbieri - trotz eines bedeutenden Talents - übersieht sich gewaltig, der Baritono Gaetano nicht übel aber nicht vorzüglich. -

5. April.

Dem heutigen Tage sei eine besonders schmerzliche Erinnerung geweiht.

In Liste steht jetzt der Norangegangenen das Prächtige indische Wiegenfest, wögen Himmlische wie neulende Stimme ihn von Engeln und Heiligen statt wird unseren schwachen Menschenwänden zur Gabe werden! —

Vom gestrigen Tage habe ich manches zu berichten; wir Hüldigten den Marcus Kirche im Innern zum erstenmale. Diese Basilica, nach dem Plan der Sophienkirche in Constantinopel im Jahre 1071 vollendet, trägt gepräugten orientalischen nicht gleich im ersten Anblicke kann. Nicht nicht italienischen, sondern griechischen Stil gehörend, östlich vor uns!



Marcus Kirche.

und Zeiten, berichteten hier uns gegenen Nachklein Asien zur Zeit Most mutmaßlichen Griechischen Mosaikbilder wie die, als ursprüngliche Fresken betrachten. Das liebste dieser Mosaikbilder ist mir wie wunderwollen Heiligen Marcus, der in den östlichen Vorhalle nach dem Haupt Eingange schwebt. Zur Sacristey führen bronzene Thüren, Meisterwerke Sansovinos; in den Füllungen dieser Thüren sind en hautrelief die Portraits der berühmten Künstler seiner Zeit angebracht.

Wir sind lieber sich von den Herrlichkeiten dieser Basilica, und mich insbesondere vom Reichthum des sogenannten Schatzes mit seinen merkwürdigen Reliquien erzählen. Darum mag ich mich aber nicht, und muß mich auf den allgemeinen Eindruck beschränken, den wir in diesem merkwürdigen Tempel genommen ist. Nicht imposant wie der Cölner Dom, nicht erhaben wie der Mailaender, nicht wiederkommend wie St. Peter, steht die Mar-

kübkirche, wenden Höhe noch niedrigen, – sie ist anders, sich selbst nie gleich; jede dieser mächtigen Hallen stimmt den Geist verschieden. Zum andächtigen Gebet eignet sich für mein Gefühl am besten Cölln, zur demüthigen Christ St. Peter, zum freudigen Te Deum Mailand, zum Trauer an Kreuzfahrer und ihre morgenländischen Geschichte St. Marcus. – Wir dürfen uns für diese historische Erinnerungen von den wohlen Porphyrplatten an auf welchen Friedrich Barbarossa unter den päbstlichen Füßen sich beugte bis zu den vier vielbewunderten bronzenen Pferden, die von der Werkstatt des Lysippus hierher, nach Jahrhunderten Frankreichs Trophäe hierher endlich ihren alten Sitz auf der Haupt Façade der Markuskirche wieder einzunehmen! – Nach dem langen Frühstück in der Hitze wurde uns kalt und wir blieben dann eine ganze Weile auf der Piazza um zu sonnen, zu wärmen. Dort spielte den Rest der Verkündigung zu Ehren militärische Musik. Die elegante Welt wogte auf und ab, Blumenmädchen in phantastischer Tracht boten uns ihre kleinen, winzig kleinen Sträuße an; ich griff schnell nach einem ganzen Pack solcher Liliputaner die wir mit den Erzeugnissen der Genueser und Nizzaer Concurrenz verglichen. Lebe – ob wenn das Blumen, nach denen ich mich sonnlich sehnte. Abermals kamen uns viel Hübsche Mädchen vom flachen Lande entgegen, die das süße Wasser in zwei kupfernen Gefäßen an den Enden eines gebogenen Holzes hängend, trugen. Die kleinen runden Filzhüte dieser Mädchen stehen ihnen gut, und ihr mürrisches Gesichten ist freischer als das von ihnen in alle Länder die kleinen eigenen Eisstrauen haben getragene Wasser. Zum Waschen sind ich dies Wasser vortrefflich, zum Trinken aber zu weich.

Wir gingen abermals um den Platz herum, uns noch mehr die schönen Gebäude als die bunten Menschen betrachtend. Die Procuration mit ihren schönen Arkaden, der Thurm mit der großen Uhr die zunächst das eingang Thor bildet und nach der Merceria führt, die mit schönen bronzenen Verzierungen, Aushängeschildern der Juweliere Läden die stolz von der Marcus Kirche waren, geschmückten und schön blinkte.–

Wasserträgerin.

Dann wandten wir uns zur Piazzetta, und blieben vor der Loggietta des Sansovino (kleiner Vorhof vor dem Dogen) die sich an den Thurm Glockenthurm, Campanile von St. Marco, lehnt, stehen. In der entgegengesetzten Richtung blickten wir durch ein weites Thor in den innern Hof des Dogenpalastes, rechts aber auf den Canal und das Gewimmel auf dem Molo und der Riva dei Schiavoni unsere Wohnung zu. — Während unserer Betrachtung dieses Glanzpunkts von Venedig meldete uns der gelehrte Lohnlakai

Mr. Fischer wird von Liebhaberschaften, heimlichen Zusammenkünften, unbarmherzigen Ehemännern, eifersüchtigen Gattinnen, dolchstichen und dergleichen mehr zu erzählen und jede Sage an einem Ecken, Thürmchen oder Kirche zu knüpfen, und dadurch das reiche Bild noch mehr zu beleben. Wir zeigten uns als willige mit gehörigem Grauen und gebührender Rührung erfüllte Zuhörer, so daß er mit unserer Theilnahme noch mehr mit seinen eigenen Darstellungsgabe sich vollkommen zufrieden zeigte.

Wir speisten beim Fürsten Aremberg. Ein kleines hübsches Diner von

8 Personen wohnten der Duc und Duchesse de Lewis, Graf Luchesi der über Kunst, Litteratur und Archeologie sich viel aussprechenden Künstler als Marquis Salviatti - der übrigens als Direktor der schönen Künste hier viel gilt. Man blieb in ungezwungener und interessanter Mittheilung bis 10 Uhr zusammen.

6. April.

Auf Lebende Künstler wollen wir nicht übergehen, und wählten gestern Nerly's und Schiavoni sen. Ateliers, die sich zwei ganz verschiedenen Genres gewidmet haben. Schiavoni huldigt fast ausschliesslich dem schönen Geschlecht und zwar dem Körper mehr als dem Gesicht, wenigstens sind ihm Draperien minutiös fremd; wie fast ist so viel Lösse! - Die Gesichter sehen sich ziemlich gleich und haben nur minois, qui rappellant le journal des modes. Der Pinselstrich ist matt, die Bilder sind ohne Luft und Hintergrund, es hebt nichts die Figuren von der Leinwand ab, das Plastische fehlt. Doch gefiel mir das Bild einer jungen Venezianischen Dame in Volkskostüm den Kopf und die Schultern in ein wollenes Tuch gehüllt - das einzige derartige Bild im ganzen Atelier; es hat auch mehr Leben, Grazie, Naivität und Wahrheit als die übrigen; ganz wie seine gewohnten Manier tritt uns Schiavone in einem Portrait von Titian auf; es ist ein wunderweiches Bild, so ganz von der wahren Manier in Behandlung und Ausführung verschieden, dass ich kaum glauben konnte, der vornehm schön modellirte Kopf sei von ihm. - Auch Bilder der früheren Schule sind bei ihm zu sehen und zu kaufen, darunter mehrere werthvolle. Einen mehr Vorzüglich ist sonderlich Schiavonis Zeichnen nicht vortheilhaft. So z. B. ein Bild des Cardinal Andreas Cornaro von Paris Bordone, - und noch schöner das Bild des Cardinal Bembo von Titian. Schiavoni wohnt im ehemaligen Palazzo Giustinian am Canal grande; der innere Hof ist auch von einer Seite von einer schön crenelirten Mauer geschlossen,

wovon sich schöne rankende Pflanzen schlingen. Diese Mauer trennt den Palast Giustinian vom schönen Palazzo Foscari in welchem in früheren Zeiten die Venedig besuchenden gekrönten Häupter, wie z.B. Heinrich III von Frankreich und mehrere andere Potentaten von der Republik bewohnt und bewirthet wurden. Dieser Palast wurde vom Dogen Franzesco Foscari im Anfang des 15ten Jahrhunderts erbaut, und ist durch die tragischen Geschicke des Gebäudes und seine Söhne [die Lord Byron in seinem Two Foscari vorewigt hat] doppelt interessant geblieben.

Palazzi Foscari, Giustiniani e Rezzonico.—

Nerly wohnt im künftigen Palazzo Campo St. Ste Fraschettappen, ganz klüglich vorerstingen wir, bis seine Wohnung fertig und Er, in den besten Jahren, in vollem Ruhm und seine Sprache gebildet. Obgleich eigentlich Landschaftsmaler, so scheint mir Architektur mit vieler und sehr graziöser menschlicher Staffage ihn mehr als bloße ländliche scenerie zu inspiriren. Seine Venezianischen Mondscheinbeleuchtungen haben einen ganz eigenen Reiz; In seinem Zimmer hängt ein herrliches Bild seiner schönen Italiänischen Frau. Magnus unserm tüchtigen Berliner Maler hat Sie bei seinem letzten Hiersein eine schöne Gemälde con amore gemalt, und es kann sich mit den schönsten van Dycks messen.— Nun ein sehr böses Hoffnung Ihnen etwas freieres Licht als in der Canale zu bekämpfen, bis ich mich beim Giardino publico absetzen. Man schifft vom Hotel Danieli aus, bei einer ganz characterlosen Häuserreihe und der unbedeutenden Kirche della Pieta vorbei, der östlichen Lagune zu, in die sich spitz die Halbinsel erstreckt auf der dieser Zeiten dem Lustschloß des Kaisers Napoleon zufolge, angelegt worden ist. Neben Alles was sich in höchsten Theil des weit. Pisani am Fano. Vier Höfe, schöne Säle — alles wechselt gingen und wie zu Nerlys Gebieten. Er ist ein durch gebürtig groß sein Wesen ist angenehm und seine Sprache gebildet. Obgleich eigentlich Landschaftsmaler, so scheint mir Architektur mit vieler und sehr graziöser menschlicher Staffage ihn mehr als bloße ländliche scenerie zu inspiriren. Seine Venezianischen Mondscheinbeleuchtungen haben einen ganz eigenen Reiz; In seinem Zimmer hängt ein herrliches Bild seiner schönen Italiänischen Frau. Magnus unserm tüchtigen Berliner Maler hat Sie bei seinem letzten Hiersein eine schöne Gemälde con amore gemalt, und es kann sich mit den schönsten van Dycks messen.— Nun ein sehr böses Hoffnung Ihnen etwas freieres Licht als in der Canale zu bekämpfen, bis ich mich beim Giardino publico absetzen. Man schifft vom Hotel Danieli aus, bei einer ganz characterlosen Häuserreihe und der unbedeutenden Kirche della Pieta vorbei, der östlichen Lagune zu, in die sich spitz die Halbinsel erstreckt auf der dieser Zeiten dem Lustschloß des Kaisers Napoleon zufolge, angelegt worden ist. Neben Alles was sich in

derselben Kreuzer gewöhnen sogar den eintönigen Genuss und dessen Gelegenheit sich Convergirung zu verschaffen. Das ist das Ganze ziemlich eng, flach und nicht hübsch, besonders gestern wo ich dort war. Die Ebbe war eingetreten, hatte Sandbänke aufgedeckt, der Himmel war trübe, die Luft schwül, Gewitter drückten die armen Nerven – mir wurde ganz übel! –
Kaum konnte ich einige Blicke auf den Inselgürtel werfen der Venedig vom Adriatischen Meere trennt und der deutlich zu erkennen war; dass diese Inseln einen Anblick nur wenig – sie sind flach, von Weitem nicht besser als alles Gezimmer. – Als ich mein Gemach kam mußte ich mich niederlegen, bekam Frost, Hitze, starkes Sieben, und sitze jetzt mit einem schlaflosen Nacht sehr angegriffen an meinem Schreibtisch. –

7. April.

Ein böser übelmeinender Nebel war gestern in den frühen Stunden einem trüben Tage mit unser Riva, das so sonnig sich zu Mittag und abgleich ich mich abgespannt fühlte, machte ich mich auf und besuchte die benachbarten Quartiere – Herrlich für meine Einsamkeit eine gefährliche Wanderung, doch fand ich mich Tasso und meinen einigen Diesen Verzierungen für Sagan und Koppelow und Oranienburg suchte ich nicht. – Das war wohl! – Zu diesem Triumph meiner Mäßigung mag wohl die nahende Gegenwart Schulenburgs der Meister beigetragen haben, denn gar herrliche Dinge alter Meister von der einfachsten Zeichnung an bis zu den gewöhnlichsten aber doch die Kunst verratenden Gemälden findet man unerschöpft doch mit Gefühl aufgestellt. Bei Tironi am Traghetto St. Barnabo sah ich die besten Bilder und herrliche Bronze Basreliefs von Benevento Cellini, bei Riquetti am Canal grande die schönsten vergoldeten alten Möbel, Riquetti gegenüber im Palazzo Tron die meisten Diesen Sachen. Dort wurde ich schwach! – Sanquirico a la Scuola St. Theodoro Campo di St. Salvatore bewohnt ein herrliches Local das an sich schon ohne die enthaltenden

Curiosas interessant wären. Dort findet man ein mannigfaches Gemisch alter möglichen alten und neuen Sachen; zuerst erscheint wohl alles etwas confus, bis man sich in diesem Lebgemisch zurechtfindet. Der Altarmenischen Gebräuchen ist dort die größte Liebenswürdigkeit, ich bleib ebenstandhaft! –

Diese Fahrt ist mir nicht gut bekommen; kaum ins Hotel zurückgekehrt kam das böse Fieber wieder, dessen Spuren ich heute in allen Gliedern fühle. Gott gebe daß es nicht ins sogenannte Sumpffieber ausartet! – wünschen würde es mich nicht, denn ich kann den Widerwillen nicht beschreiben, den mir die warme Luft der kleinen Seitenkanäle einflößt. Mein Schlafzimmer hat leider keine andere Aussicht als die auf einen solchen Hinterkanal öffnen. Überhaupt fehlt es hier an frischer Lebensluft, mit der Natur hat man hier abgeschlossen; freilich erregt Kunst und Geschichte, Eigenthümlichkeit des Volkes genügend viel, aber was könnte für Bäume, Berge, Gras, Blumen und frischen Luftzug vollkommen entschädigen? –

„Stats fall, arts fade – but nature does not die." –

8. April.

Ich bin heute trotz einiger Sorge das Fieber möchte sich wieder melden, dennoch nicht abhalten meine Wanderungen fortzusetzen und so stehe ich bei schönem warmem Wetter auf der Insel St. Lazaro oder wie man hier gewöhnlich sagt zu den Armeniern. Auf dieser Insel haben sie ihr bekanntes Gymnasium für Zöglinge ihrer Nation. – Im Jahr 1717. kaufte der Armenier Mechitar ein altes Spital, dieses herstellen und bewirkt Mönche seiner Nation und seines Glaubens die sich ernsten Studien und der Erziehung junger Armenier die in großer Anzahl aus dem Asien noch jetzt hieher kommen, widmen. Ich hatte in Lord Byrons Werken viel von der Insel St. Lazaro gelesen, von Reisenden war mir dieser Ort als höchst anziehend geschildert worden, der Gatte ist mir dann auch wie es oft zu geschehen pflegt ein phantastisches Bild geträumt von einem altgothischen Kloster mit Spitzbogen auf hohen felsen

Ufer und, vom brausenden Meere umspült, umgaben wir St. Margaretha an der südlichen französischen Küste Antibes gegenüber. Das vom poetischen Traum ging wenig in die Wirklichkeit über.

Nach einer kleinen halben Stunde lustigen Rudern waren wir bei der Insel Servolo und ihrem Irrenhause vorüber gerudert, erblickten wir eine ganz flache Erdzunge, auf der ein großes rothumgestrichenes Haus stand, das einem großen Holländischen Bauerhof oder einer Zuckerraffinerfabrik glich. Das war nun freilich sehr unrichtig, das sollte nicht allen Enttäuschung bleiben! —

Bei der Landung traten wir sogleich durch einen niedrigen Thorweg in den innern viereckigen Hof, der von einem gewölbten Säulengange umschlossen, zum Klostergarten verwandelt wird. Prangt Oleander, schlanke Cypressen, blühende Rosen, hohe Lorbeer, Terzetten, Hyazinthen, Tazetten Luft kühlten uns freundlich entgegen, erinnerten an Nizzas blumige Flur und waren — so recht dem steinernen Venedig — ein wahrer Erquickung. —

Ein alter Mönch mit langem weißen Bart ging auf und ab, sich an der Sonne, die freundlich auf das Gärtchen strahlte, erwärmend. Als wir uns dem Eingange nahen sah, kam er uns freundlich entgegen und frug nach unserm Begehren, auf was unserer Heimath, erzählte auch gleich von sich, er heiße Pater Pasquale und sei der Lehrer Lord Byrons in der Armenischen Sprache gewesen. Pater Pasquale spricht 17 Sprachen; er redete uns abwechselnd deutsch, englisch, französisch und italienisch an. Unser führte er selbst die verschiedenen Räume, der jetzt ist er schon in den 70er Jahren, etwas schwach und consis. Er rief einen jungen hübschen schlanken Mönch herbei, den jetzigen Klosters Bibliothekar, um uns herumzuführen. — Luftig, geräumig und sauber fanden wir große und kleine Räume; seine altehrwürdige Bibliothek ist reich an Orientalischen Manuscripten auch an andern Werken, Original- und Uebersetzungen die im Kloster selbst gedruckt und auch eingebunden werden. Wir müßten unsere Namen auf Blätter schreiben, die viel berühmter Namen enthalten, denn kein Fremder wird sich ausschließen

Tage in der Lagune aufhalten, ohne die Söhne des Mechitar zu begrüßen. Eine sehr schöne Lüfte von weißen Marmor, des Stifters dieses großartigen Etablissements ist dort aufgestellt, so auch eine sitzende Statuette des Pabst Gregor XVI., Geschenk des Heiligen Vaters an diese armenisch-unirte Congregation, die als unirte unter der Obedienz des römischen Stuhles steht. Der sie aber den Sultan als ihren weltlichen Herrn anerkennen, so hängt dessen Bild der Statuette des Pabstes gegenüber. Mumien und allerlei antiquarische orientalische Curiosas sind ebenfalls in der Bibliothek aufgestellt, mit einiger Eitelkeit wird der Tisch gezeigt an dem Lord Byron die armenischen Studien übte. – Die Insel ist klein aber freundlich und enthält ein paar gute Bilder. Der Bischof in partibus der als Prior dem Kloster vorsteht bisher nicht sehen. Man zeigte uns aber in der Sakristey die prächtigen Paramente die er an großen Feiertagen trägt; sie sind sehr künstlich und reich in Constantinopel gestickt mit Edelsteinen geschmückt. Der Schnitt der armenischen Gewänder ist faltenreicher als, wie der Griechischen etwas verschieden. – Beim Herumtreten und noch unter der Pforte blieb ich unserer Mönche stehen, um mir den lieblich malerischen Blick recht einzuprägen, der gerade durch diese kleine Thüreinfassung das schönste Bild zeigt, nämlich die verhängnißte Perspektive des immer ziehenden Vorganges von alten hohen Lorbeerbäumen theils beschattet, theils durch warme Sonnenstrahlen freundlich beleuchtet. Eine sehr graziöse Wasserfall zum Hintergrund bildet diesen Vorgang – Schönster Punkt zu einem Nachsehens-Gemälde; Armenische Mönche und Zöglinge wandern zur Vesperzeit reichen Stoff bieten. – Ehe wir vorgehen zeigte man uns noch die Druckerey und die Schränke wo gut gedruckte schöne einzubindende Werke zum Verkauf aufgestellt sind. Es kaufte 2 Bücher, das eine enthält einen Psalm in 24 Sprachen, das andere Lord Byrons religiöse Gesänge mit englischem Text und armenischer Uebersetzung. Auf Lord Byrons Versuch armenische Dichtungen ins Englische zu übertragen haben die Mönche hingedeutet. – Lord Byron spricht sich über dieses Kloster sehr anerkennend in folgenden Zeilen aus:

„ On my arrival at Venice in the yeor 1816. I found my mind

„ in a state which required study, and study of a nature which
„ should leave little scope for the imagination and furnish some
„ difficulty in the pursuit. At this period I was much struck,
„ in Common; i believe, with every other traveller with society
„ of the convent of S. Lazarus, which appears to unite all the
„ advantages of the monastic institution, without any of its
„ vices. – The neatness, the comfort, the gentleness, the unaffected
„ devotion, the accomplishments and the virtues of the brethern
„ of the order, are well fitted to strike the man of the world with
„ the conviction that there is a nother and a better, even in this Life."

Der freundliche junge Mönch, unser Führer, schenkte mir ein paar Heiligenbilder gleichfalls im Kloster in Smyrna gekauft, dann gaben wir das Zeichen dem am äußern großen Eingangstor, wo sich auch ein kleiner Marstall befindet, und junge kräftige Zöglinge setzten in kündlichen Tälern barmherzigen. – Nach einem freundlichen Lebewohlgruß, und wir schwammen nach Venedig zurück. – Das Fieber blieb nicht ganz aus, nur war es schwach und ich konnte trotz dieser Warnung den Vorschlag des Duc de Levis annehmen. Er sprach offen und interessant über das jetzige Verhältniß der ältern Bourbons zu den jüngern und bestätigte mich in der Ueberzeugung, daß die Fusion Ihre auch keinen üblen Willen auch keine spitzfindigen Schwierigkeiten löst. –

9. April.

Der lebhafteste Eindruck der mir seit meinem ersten Hierseyn Venedigs im Jahr 1846 geblieben war, faßte ich am Dogen Palast. –

Als ich ihn gestern wieder betrat, wünschte ich mich gleich zurück zu finden und meinen weissbärtigen

Palazzo ducale.

Unglaublich mancher zu deuten; wie ein neues Lebewohl mir klingt mir diese Räume zu verlassen und die ich dasse jetzt mit neuem Leben belebt. Dort lebt das alte mächtige Venedig noch, dort entfalten sich seine Geheimnisse, rasselt sich seiner früheren Gewalt, zaubert seine Kunst. Nicht ausführlich will ich beschreiben was unzählige Abbildungen und Gedichte treu und genau berichtet haben. Nur eine Huldigung will ich hier niederlegen, einen tiefgefühlten Dank für den unbeschreiblichen Genuß den mir dieses herrliche Gebäude in seinem gewaltigen Bau, in seiner zierlichen Ausführung aus prächtigem Material mit Kunstsätzen ausgeschmückt, gewährte. Meisterwerke der größten Maler und Bildhauer umringen dort in bildlicher Darstellung die interessantesten Momente der Venezianischen Geschichte. Klar entfaltet sich dort das staatsverständige, künstlich zusammengesetzte Regierungs System der aristokratischen Republik. Lieb der Betrachtung der inneren Räume läßt sich, so zu sagen, das ineinandergreifende Räderwerk dieses städtischen Staatsgebäudes verstehen.

Als ich im Jahr 1846. hier war lenkte sich mir die berühmten kleinen Gefängnisse zeigen die Brücke die Seufzerbrücke mit dem Dogenpalast verbunden sind, und wiederholte mir leise Lord Byrons Worte:

„I stood in Venice on the bridge of sighs a palace and a prison on each side." —

Ponti della paglia e sospiri.

Diesmal, wo ich leider meine Koffer schon und die Einpackungen vollendet muß, habe ich mich in Traum zu jener lieben Reminiscenz versetzen wollen. Zu den Sitzungssälen des Senates, zum Kabinet der drei Staats Inquisitoren, an den Grimmigen Thüren, den Gittern vorüber, durch den Gängen die diese Räume verbinden, den offenen Löwenrachen die so viele anonyme Denkungen verschlungen haben gewinkt mir jetzt. Lange blieb ich vor

der Reihe der Dogenporträts stehen, am längsten vor dem Fenster, vor der schwarzen Tafel mit der goldenen Inschrift:

„Hic est locus Marini Falieri decapitati pro criminibus."

Die Privatgemächer der Dogen deuten durch ihre weiße Vergoldung auf den Glanz ihrer früheren Stellung, die kleinen Verhältnisse aber auf die enge Grenze der wirklichen Gewalt die sie besaßen. Die Lage dieser Zimmer die in einer niedern Etage unter den gewaltigen Sälen des großen Raths, des Senats, des Waffensaales u. s. w. sich befinden, deutet auch die untergeordnete Stellung der Dogen. So könnte man, wie mir scheint, in allem eine symbolische Deutung finden. In wie zahlreichen Bildern die Dogen als Sieger der äußeren Feinde auf gemalt sind, so werden sie doch meist in demüthiger Stellung vorgestellt, sich von den Mitten Gottes oder ihrem Schutzheiligen bedrängt, oder von einer schönen gekrönten Frau (Venezia) beirrt und die Herrlichkeit ihr zu Füßen liegend. Insgemein ist fast auf jedem Bilde der Heilige Marcus angebracht, als treuer Wächter der Macht und Freiheit der Republik.

Soll ich die Künstler nennen, die sich hier nicht weniger als die Herren und die Politiker verewigt haben? — Antonio da Ponte's, Rustico's, Antonio Bregno's Kirchenbäter, Lombardi's Statuen, Calendario's Colonnaden, Bernardino's von Mantua zierliche Marmorverzierungen die ganzen Logen schmücken; die innere Hof Façade von Guilliemmo Bergamasco, die prachtvolle scala d'oro denen reiche Verzierungen Sansovino angegeben hat, — und nun die herrlichen Bilder, meistens einzelne Portraits oder Scenen aus der Venezianischen Geschichte oder Allegorien die sich darauf beziehen oft in einem Blatt Portrait, Allegorie und Geschichte vereinigt, von Titian, Paul Veronese, Tintoretto, Palma Vecchio und vielen anderen berühmten Meistern aus der herrlichen Venezianischen Schule! — Mit diesen Namen sei nun auf die Erinnerung an die schönen dort verlebten Stunden geschlossen. Doch muß undankbar dürfte der freundlichen Bibliothekar übergehen — Dr. Valentinelli — der mir gütigerweise gestattete, ziemlich lange in seinem Cabinet zu arbeiten und mit

Müsse mir mein interessantes Werk zu betrachten. Zunächst stand die Staats-Bibliothek in dem Theile der neuen Prokuratien, wo sich jetzt das Oesterreichische Militair Gouvernement Gorczkowskis Haupt Quartier befindet. Die Bibliothek wurde in den Dogenpalast untergebracht wo die Säle schon prächtig magnificirt sind. Ueber 100,000 gedruckte Werke und meine dann 5000 werthvolle seltene Manuscripte wurden dort aufbewahrt, so z.B. die Annalen der Inquisition von Fra Paolo Sarpi, die Dialogen des Tasso von seiner ungleichen schnell hingeschleuderten Schrift, Briefe des Gallilée, eine sehr schöne auf Pergament geschriebene Gebetbuch des Königs von Ungarn Matthias Corvinus mit zierlichen Zeichnungen und seinem Miniaturen-Der Bibliothekar (ein Abbate) forderte mich auf meinen Namen in ein kleines Buch zu schreiben, und zwar gleich unter die Zeilen von Chamboro bekannte Unterschrift „Henri.-

Während wir im Dogenpalast verweilten hatte sich der Himmel getrübt, der Regen war eingetreten, der Wind hatte sich erhoben, die Bora blies schauderhaft über Triest auf Venedig herab; die Canale füllten sich zu ungewöhnlicher Höhe, der Wellenschlag wurde furchtbar. Noch länger stürmte es, noch unheimlicher wurde es mir als ich Lebewohl im finstern zur Thorstunde nach dem Palast Vendramin fahren mußte; ich fuhr in der Gondel allein, Regen schlug schon gegen mich herab; auf den angeschwollenen Kanälen war auch offenbar Ebbe und Fluth, wurde ich wollkommen seekrank. Mit blassem Gesicht in den Salon der Duchesse de Berry, stolpernd, schwindelnd, verbeugte ich mich schwankend; zum Glück war es ein stiller Familienzirkel. Die Dsse de Berry spielte abwechselnd mit ihrem Sohn, dem Grafen Luchesi, Fürst Aremberg und einem Dänischen Whist, - bald kam der eine oder der andere und schwatzte hingezwungen und heiter mit mir, die ich an einem Tisch zwischen Duc und Duchesse de Levis saß; - an einem anderen Tisch saßen die 3 Töchter der Duchesse de Berry aus ihrer jetzigen Ehe, bei denselben deren Gouvernante. Die älteste Comtesse Clementine ist ein schönes freisches 17 jähriges Mädchen, gleicht

ihrem Vater, die zwei jüngeren, wenigen Jahre, der Mittlere. – Erst im Palast Vendramin wie im Palazzo Cavalli einfach, ungezwungen, voll ernst anständig zu. Die natürliche Würde der Gräfin von Chambord muß man freilich bei ihrer Erziehungsmutter nicht suchen, das Wohlwollen, fremden Sinn in wie Neapolitanischen Fassung ist der ältesten Fürstin eigen, und was einiger Zeit gewöhnt man sich an diesen ungebundenen lauten Ton, und findet sich darin zurecht. Graf Chambord ist durch und durch ein junger lebendiger unbefangener Franzos mit leichtem freiem Sinn, rasch angenommen – aber die hohe Gestalt bleibt Maria Theresia Beatrice d'Este Erzherzogin von Oesterreich-Modena, seine Gemahlin.–

10. April.

Früh in Venedig können alle Tage nicht gleich interessant gefüllt sein. Postpost mit der gestrigen wenigen mir die Freuden beschränkt. – Rauhe Luft, grauer Himmel- trübe Aussichten das gestrigen Sturm- braußen und Luft und Wärme, das führen wir 3 Stunden ab. Zuerst nach St. Zacaria, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts wahrscheinlich von Martin Lombardo erbaut; Freies Ding sie mit einem Kloster – jetzt Kaserne – zusammen.

Die Facade der Kirche ist reich an schönen Marmor Incrustation; im Innern sind alle Wände dicht mit großen Bildern bedeckt, und zwar aus der besten Zeit der Venetianischen Schule, das haben die meisten viel von der Feuchtigkeit gelitten, wovon auch gestern sehr unvortheilhaft bekannt. Dort erblickte ich zum erstenmale in Venedig Glasmosaikwerk, das so falsch in der Färbung, so unrichtig in der Zeichnung, daß ich dem Ganzen nicht schaden als nützen. Das einzige was mich in St: Zacaria anspricht waren die Fenster in Spitzbogen mit sehr feinen Säulen getheilten Einfassung des Haupt-Altars die in einiger Entfernung denselben auf 3 Seiten umgiebt, und diesen Theil der Kirche einen sehr eleganten originellen Charakter verleiht.

Von St. Zacaria gingen wir, wirklich auf eigenen Füßen heute dem

Fondamento dei Greci zu St. Giorgio dei Greci und schreiben wir Nordwestlich einige ältere Häuser elegant gebaut und durch zarte durchsichtige Sculpturen gezierte Fenster an, die aber leider dem Verfall nahe sind. St. Giorgio dei Greci von Sansovino im Jahr 1550. erbaut, ist keine große Kirche, sie ist aber reich an Mosaik auf Gold und Silbergrund. Der orientalische Styl und der Byzantinische Geschmack haben trotz dem Italiänischen Styl Sansovinos ihren noch kräftig als griechisch-alten Stempel dort unverkennbar ausgedrückt. Zu dem westlichen Theil Sanctuario tritt ein griechischer Pope herab; unseren Küster verwechselten wir mit dem Diener in den dunklen Theilen des Tempels ihre Gebete. Heiligenbilder mit gemalten Händen und Gesichtern aber im übrigen in getriebenen Gold- und Silberdraperien gehüllt und ein hoher reicher Bischofsstuhl, Gabe des Kaisers Nicolaus, wurden dort gezeigt. Bald gingen wir weiter, doch nicht nach Süd sondern zu Wasser in der Richtung des Lagunals, bis wir zur Kirche St. Pietro in Castello kamen. Auf einer gestreckten Insel liegend doch durch einen Canäle mit der übrigen Stadt verbunden, wird diese Kirche besonders von Militair häufig benutzt. In früheren Zeiten vor der Erbauung der St. Marcus Kirche, war St. Pietro Venedigs dem; sie hat nichts von ihrer früheren Gestalt behalten, und wurde 1621. von G. Grapiglia neu gebaut; obgleich groß und in guten Verhältnissen, gewährte sie mir kein Interesse. Doch muß ich die Capelle der Vendramines wie schönen weiß und schwarzen Marmor mit einigen Sculpturen erwähnen. In dieser Kirche ruht der gottselige Lorenzo Guistinian, erster Patriarch Venedigs; wo vor seinem Prior des Klosters war damals mit der Kirche St. Pietro zusammenhing, und ist dasselbe dessen Bildniß auch in der Academia, in der Jungfrau mystischer Composition des Opferlammes von Pordenone so schön hervorgehoben. Im Nordwesten (schon will nämlich hier stets nördlich Grüßen) kamen wir vor St. Giuseppe vorbei; wir betraten die Kirche nicht, standen aber am Campo St. Giuseppe still, klingelten an der Pforte der Salesianerinnen und wurden ins Sprechzimmer geführt.

Hinter dem doppelten Gitter sehen wir die Priorin mit einer andern Nonne; sie erlaubte mir zwar nicht den Eintritt ins Innere des Klosters hinter meinem zu einem kleinen Seitenaltar führen. Dort öffnete sich ein Gitter, wodurch mir zur Verehrung die wunderthätigen Reliquien eines Heiligen gereicht wurde – das Herz, das im Leben mildes Herz eines Bischofes des Heiligen Franziscus von Sales, es ist in seinem ganzen Umfange unter Glas und in reiches Sammt gebettet. Die heilige Freundin und Gehülfin des liebenswürdigen Bischof von Genf, Madame de Chantal stiftete das erste französische Kloster der Salesianerinnen in Lyon, dort wurde das Herz des Heiligen bewahrt. Als später die erste Revolution die Nonnen aus Frankreich vertrieb, flüchteten sie sich theils nach Venedig, und unsere natürlich ihre wunderthätige Reliquie mit in die Fremde, wo sie seitdem geblieben ist. Der Anblick dieses Herzens ergreift mich in unaussprechlicher Erinnerung; nichts anderes wollte ich mehr sehen, kam nach Hause und blieb noch eine Stunde allein und still in meinem Cabinet bis mir die liebenswürdige Duchesse de Levis angesagt wurde die ich auf's freundlichste empfing. – Schnell müßte ich mich nach diesem Besuch umkleiden, wir speisten bei meinem Vetter Aremberg mit dem jungen lebendigen Erzherzog Carl Ferdinand. Um ½ 9 Uhr ging alles nach St. Benedetto wo die schöne Oper „Lucrezia Borgia" gut gegeben wurde. Das Haus war voll, der Anblick heiter, die Hofloge belebt, da der Erzherzog Max Ferdinand, Bruder des jetzigen Kaisers, derzeit Commando führt, von Triest hier angekommen war. Die Bourbonischen Herrschaften waren auch dort. –

11. April.

Ganz übermüdet mußte ich gestern einfach und einen vollen Tag der Ruhe opfern. So hätte ich eigentlich nichts in meinem Tagebuche zu bemerken, wollte ich mich nicht eines Besuches erinnern der mir interessant bleibt. Der Maltheserritter von Scarella, Testaments Executor des

verstorbenen Pabstes Gregor XVI, sind an der Spitze wirkender Wohlthätigkeits-Institute und zugleich grosser Kunstfreund und Protector junger Künstler wurde mir vom Fürsten Aremberg vorgestellt. Er erzählte mir unterwegs von Siena, von Rom, was mich zum genauern Bekanntwerden Veranlassung gab. Gegen 8 Uhr Abends hörten wir von der Riva Gesang 3 Stimmen mit Guitarrenbegleitung ertönen. Die Luft war aber kalt, wir konnten die Fenster nicht lange offen lassen, nur eben das nicht üble Trio hörten zu können. Hierauf wir die Volksgänger Gesang. Ein alter Bass, ein junger Tenor, eine ganz frische Sopranstimme sind in spielend, singend und tüchtig Italiänischer Manier gegen einander. Klagende Gondoliers, Barcarolas und etwas komische Buffoscenen wechselten recht mit einander. Die Italiäner discutiren sich selbst in ihrem lebendigen Dialect selbst mit Gesticulationen, deuten sie bald gar nicht mehr an die Zuhörer, sondern nur an ihren eigenen Sprach; darin liegt wohl hauptsächlich die Langeweile, die sie bei Andern verursachen, und der Eindruck den sie mit mittelmässigen doch nie falschen Stimmen so oft übrigen.

12. April.

In Frankfurt von Bolschwings und Fürst Arembergs Begleitung schüttelte ich die laut werdende Müdigkeit ab und liess mich nach Sta Maria Formosa führen. Unser Weg brachte uns in Front des Palastes der Bianca Capella, am Rio de Canonica. Er ist ein schöner Palast im Rundbogenstyl einfacher Art aus dem 15ten Jahrhundert von einem der Lombardi erbaut. Aus diesem Palast soll sich die schöne Bianca mit ihrem ersten Gemahl nach Florenz geflüchtet haben. Diese Scene mit gehöriger Localbeleuchtung der Localität habe ich als Gegenstand eines Bildes gewählt, welches der Künstler Scarella Vater für mich malen lassen wird – nach skizzirten von Moretti, einem vielversprechenden Schüler der hiesigen Academia.

Sta Maria Formosa im 14ten Jahrhundert gebaut später vermehrt,

würde wohl zu den wenigen interessanten Bildern Venedigs gehören, wenn es einen einzig schönen Blick auf einen Seiten Altare nicht gäbe, jeden gütgesinnten Fremden hinzuweisen. Es stellt Palma Vecchios Meisterstück vor, seine schöne Tochter Titians Geliebte als Heilige Barbara. In ganzer Gestalt, mit der Märtyrerpalme in der einen Hand, mit der andern sich emporhebend, schreitet sie mit einer halbwehmüthigen Bewegung von der Erde, die der Fuß kaum noch berührt. Die Draperien sind schwer, die Figur überhaupt nicht üppig, aber das Ganze ist edel, erhaben; die ganze Haltung des Körpers muß stolz als Heilig, ist imponierend und die Züge des schönen Gesichts wollen Leben und hinsehn, das unendliche Entzücken. Es ist ein herrliches Bild einer wunderschönen Königin! und die sind selten!—

Hinweis der Fundamente nuove — ein schöner Tag an der breiten offenen Lagune der Inseln St. Micheli, St. Christofero (Begräbniß-Inseln Venedigs) und der Insel Murano gegenüber — wo das Schiff nach dem Lido in weiter Ferne das Meer sich verliert, links durch die schöne Tyroler Alpenkette begrenzt ist [einer der schönsten Punkte Venedigs] birgt man in einer kleinen Vertiefung sich, wo man sogleich in Front des Portals der reichen Franziskanerkirche kömmt.— Von Dr. Rossi 1728 erbaut, ist sie nicht sowohl durch Größe und Form ausgezeichnet, als durch die eigenthümliche zweifarbige Mischung des verde antico, — als Bezeichnung in weißen karrarischen Marmor eingelegt. Von diesem kostbaren in Marmor ausgeführten reichen Zeug sind Tapeten, Draperien, ganze Teppiche künstvoll gewebt, Kanzelbehänge, Altarbekleidung mit reichen Franzen besetzt, es ist alles Marmor, carrarischer weißer Marmor und sowohl Verde als Giallo antico; zum aufheben und wegziehen kostbare hingeworfen sind diese verschiedenen Gegenstände. Der Tabernakel ist von Lapis lazuli. So geschickt und weiß diese großartige Mosaik die Risse überzieht, so entfällt dieses Gotteshaus doch eigentlich nichts, noch gerade

zur wahren Höhen Kunst gehört, eine sehr gute Statue des heiligen Ignatius von Loyola aufgenommen. Sie ist richtig, edel, ausdrucksvoll und gehört einem besseren Styl als ihrer Zeit an. – Wir besuchten noch St. Giovanni e Paolo, eine der größten Kirchen Venedigs, 1246 begonnen, 1430. erst eingeweiht, in all lombardischem Charakter mit hoher Wölbung, das Gut sie nicht imposant. Die Glasmalereien sind ausfallend schlecht, von dürftiger Zeichnung, schwere Färbung, das Gedächtniß unterhaltend bleibt diese Kirche wünschen Sie, daß sie 72 Grabmäler berühmter Männer enthält – meist Dogen oder Generale der Republik. Das schönste ist dem Doge Andreas Vendramin gesetzt, von Alessandro Leopardo skulptirt. –

St. Giovanni e Paolo.

Entzückt hätte mich aber nichts in St. Giovanni e Paolo hätte ein glücklicher Sonnenstrahl nicht wie mit einem Zauberstabe das gewaltige Bild Titians „den Tod des heiligen Märtyrers Petrus" beleuchtet; dieser Lichtstrahl hielt uns wie gebannt vor dieser kühnen Composition. – Am hellsten beleuchtet, vollkommen strahlend wie gegen sich die schönen Engelein auf dem Haupte mit der Palme des Gemarterten Muth, Trost und himmlischen Lohn zuwinkend; Petrus hat auf nur für die Lichtkinder Augen und Sinn, seinem Mörder gibt er dem Henker hin, die Seele ist oben! – Es ist ein Bild von höchster Effekt, nur stört mich der bis zur Grimace entstellte Domenicus. – In der anstoßenden großen Kapelle del Rosario sind längs den Wänden Holzbekleidungen, vom berühmten Brustolone skulptirt, die der genauen Untersuchung werth sind. Die marmornen Hautreliefs im kleinen Chor dieser Kapelle sind gut, besonders hat mir das eine – „den Heiland als 12jährigen Knaben im Tempel predigend" – vorzüglich gefallen. Hinter dem Campo neben der Kirche steht die Reiterstatue des Feldherrn Bartolomeo Colleoni in Bronze, – ein sehr gutes Werk des Alessandro Leopardo. –

Sansovino's elegantes feines Geschmack verrath sich sogleich im Piedestal
und in den verschiedenen Marmorgattungen zusammengesetzt in ein pittoreskes
Ganze gebracht hat. Dieses Monument ist bis jetzt das Einzige was mich einem
öffentlichen Platze in Venedig stört. Eine mit geringer Zierde dieses Platzes
ist die prächtige Façade der Scuola S. Marco, sie ist aus dem 15ten
Jahrhundert und mit vortrefflichen Sculpturen geschmückt; auch sie vom geflügel-
ten Löwen bekrönt, bildet sie den Haupteingang zum jetzigen großen Ospitale
civile oder dei Mendicanti, ehemals aufgehobenen Kloster. Als wir in den
Canal grande einbogen, sahen wir vor dem einen der drei einander gegen-
überstehenden Paläste Mocenigo einen sehr alten Baum die man einem Sonder-
ling setzte; da ist einen Mocenigo die nicht allein den Eine seltenen Vorzug besaß-
tet den Palast ihrer Vorgänger zu besitzen, sondern als Mitglied eines Se-
nators der alten Republik, eine als Religuie verehrt wird.

Wir hielten bei der Academia an, und benützten die verlangte Erlaub-
niß, die in der Restauration begriffenen Bilder zu sehen. Das schönste
war ein herrliches Werk Gian Bellinis, das vollkommenste wobei wir
schon vor einer großen Jahr — die Madonna mit dem Bambino von vier
Heiligen umgeben, — bekannter Gegenstand der sich unzähligemal wiederholt
und doch die mannichfaltigste Auffassung bietet. In diesem Bilde was der
Einen S. Zacaria und nicht der Academia gehört, hat G. Bellini das
Fadische abgestreift und die Maria mit dem Kinde in einer solchen Fülle
der Liebe und Reinheit dargestellt, daß Sie mir keinen Himmlischen Schmerz
denken kann.

Gegen Abend kam Herr von Bacourt aus Rom und Neapel an, um
seinen unterbrochenen Italienischen Wanderung eine die letzte Weise zu geben.

13. April.

Ein sehr freundliches Schreiben des alten Feldzeugmeisters Radetzky der zur In-
spizirung mich 2 Tage Hiesen gekommen ist, und in dessen Begleitung der

jüngere Hof Benedek sich befand, hielt mich länger wie gewöhnlich zu Hause, doch blieb zu einem kleinen Giro in nächster Nähe Zeit. Der Marcus-Platz ist ein unbeschreiblich Feld zum Flanieren; wie schlenderten lange den Läden auf und ab, gingen durch den hohen Thurm, an dessen Façade man zunächst über dem Logen das schöne Zifferblatt der Uhr gewahrt, dann in aufsteigender Folge eine Madonna mit umgebendem Lorenz, einen Dogen mit Markus der von dem geflügelten Löwen kniet und ganz oben endlich auf der Platform zwei kolossale Erzfiguren welche mit Hämmern an zwei schwebenden Glocken die Stunde schlugen, worauf sich Menschen und Tauben nisten.

Uhrthurm.

Mit Beleg 2 kamen Hunderte dieser kleinen Thierchen, die leider hier viel mehr in grauer Farbe als in schönen weißen Gewande sich zeigen. Unbeschreiben Tagen knüpften sich an die Fütterung dieser Vögel, die sich täglich und regelmäßig um 2 Uhr versammelt.

Das Thor des Uhrthurms führt zu einer engen aber belebten Gasse „Mercaria" genannt, weil sie viele laute Boutiquen besitzt, die ein reges Leben hervorrufen; dort sind die besten Waaren zu finden. — Besonders reich sind 2 Läden, voll der kostbarsten orientalischen Gegenstände; dort wären wir wohl auch Manches gewahr, hätten uns die Lautigänger nicht schon schnell gefunden. Durch den Dogenpalast nahen wir jetzt unserm Rückweg, denn dort ist die Bewunderung nicht zu verschöpfen! —

Ich speiste bei der Duchesse de Berry; es war ein großes Diner für zwei Erzherzoge, und das sich zur Soirée knüpfte — wurden anwesende noch langweiligere als draußen Dinge bei Hofe zu sein pflegen. Ich unterließ mich überzeugt, die hiesigen Verhältnisse mit denen vergleichen zu können, die ich zweimal in Eisenach anschaute; unbedingt gebe ich den hiesigen

den Vorzug. Man ist hier natürlicher, mündlicher, verständiger. Der Chef der jetzigen Bourbonen hat nichts zu wünschen, zu verbessern, zu entfernen, seine Kräfte sind ihm nicht zweifelhaft – diese reine Ruhe, reine Klarheit die angenehm berührt.–

14. April.

Durch Regen allein darf sich der Tourist nicht abschrecken lassen; so kreuzten wir gestern – Fräulein v Bolschwing, Feldmarschalllieutenant Graf Lichnowsky der uns freundlich von Verona aus auf einen Tag hier besuchte, und ich – zu andern Theile des Canal grande hinüber, um die grosse Kirche Sta Maria della salute zu besichtigen – Baumeister des Balthasar Longhena vom Jahre 1631.

Der Senat liess den als Zeichen der Pest in Venedigs für die der Kunst im Jahre sich dieses grässlichen nicht wieder vorkommen sollte Pest so Il Redentore gelobt entstanden. 1,200,000 Pfählen – Baumeister kuppeln – auf gewaltigen Pfeilern; 120 Statuen worden in dieser Kirche gezählt – nicht vom besten Geschmack. Die grosse Marmorgruppe des Hauptaltares zwar im Zopfstyl, ist durch die Kunstvolle Anordnung des Marmors und die Farben schön zu nennen. Venedig in der Gestalt einer schönen Frau liegt der Madonna und dem Jesuskind zu Füssen – auch der andern Seite Kirche ebenfalls dankend der damalige Patriarch Giovanni Tiepolo der den Grundstein dieser Kirche legte. Die Kirche alten

Sta Maria della Salute.

dieser Kirche wegen Dankbarkeit Errettung vom 1630. Die jetzt Jahr liche Andacht hier wurde. Nach einer 1475. war die Kirche alljährlichen Dank.. Die Salute rund und wobei ihre Kuppeln

knieende Frau stützt rückwärts zurück, und ist in meinem Lügen ein stehende Figur in diese reizlich schönen Gruppe. Ein wundervolles bronzenes Candelaber, schöne Altarleuchter, graziöse Lampenhalter von reinstem Guss edler Form und sinniger Verzierungen von Alessandro Brescian sind ein. gewöhnlich gelungene Kunstgegenstände. Nicht vergessen werde ich die reizenden in Holz geschnitzte Kinder, die in so mannigfaltiger Stellung die Leuchter tra- gen und Brustolones unerschöpfliche Phantasie ins hellste Licht stellen. — In der Sakristei wurden uns Schränke geöffnet die 3 grosse werthvolle Altar- bekleidungen enthalten, bei grossen Festtagen messen sie an 3 Altären Platz. Zur Zeit der Französischen Herrschaft wurden zwei weniger, gleich an Werth und Schönheit, weggenommen und haben sich nicht wiedergefunden. Die drei verbliebenen sind mit getriebenen Gold und Silber mit vielen Edelstei- nen und Miniaturen in feinster Ausführung eingelegt — schon geschmackvolle Zusammenstellung.

In der Sakristei hängen gute Bilder, ein Hochzeit zu Canaan von Tin. toretto ist schön. — Zur Linken gehörte ein grosses schönes Gemälde von B. Longhenas Plan 1670. erbaut; jetzt, seit 1818. wird es zum Festinventar. Seminar verwendet. Graf Manfredini hat diesem Seminar seine Bildersammlung vermacht; sie ist ganz interessant, doch um sie würdigen zu können, müssten die fürstlich schmutzigen Bilder gereinigt werden. Doch trotz des schwarzen Schmutzschleiers zog mich sogleich ein reizendes Bild- chen an; es ist ein feines Werk des Fra Bartolomeo; man kennt es un- ter dem Namen der Madonna del Baccio sulla porta, und zwar — weil das liebliche Bambino sich mit kindlicher Anstrengung nach der zar- ten Brustspitze Seel, um der schönen Mutter, die unter einem offenen Thore sitzt, die Wange zu küssen. Ich habe den Wunsch nicht unterdrückt gehabt, eine Copie dieses Bildes zu besitzen; es ist gar zu lieb! —

In der Seminar Capelle ist das Grabmal des Sansovino zu sehen, mit den bronzenen Lüster dieses grossen Künstlers.

Aus den Fenstern der Gallerie Manfredini ist der Blick sehr schön; zwei

sieht von dort nach der Giudecca hinüber dem Redentore zu, dessen weiße Säulen und Giebel das schönste Klosterpanorama des Canals mit seinem grünen schmalen Saum. – Gleich nach dem Diner mußte ich zur Soirée der Comtesse de Chambord; das war aber nicht lustig, denn der Sturm hatte sich gewaltig erhoben, und wütete bis tief in den Canal hinein; unsere Gondel schwankte, die Gondoliere mußten ihre Hüte und sogar ihren Fischer stämmige Gestalt mußte sich vor dem Feuer hin und her oft warm um Widerstand zu leisten vermögen. Ich kam zwar ohne allen Unfall im Palazzo Cavalli an, die Duchesse de Berry, wagte sich aber nicht hin, noch andere eingeladenen Gäste blieben aus oder kamen ziemlich bleich und unwohl an, über Fatas erzählend. Im Zurückfahren war der Sturm noch viel höher, die Gondoliere suchten Schutz im Innern der kleinen Canäle, und schifften durch das dunkle unheimliche Netz bis sie mich an der Hinteren Pforte des Hotel Danieli absetzten; während ich mich im Palazzo befand, war Graf Thun, Adjutant des Feldmarschall Radetzky bei mir gewesen und hatte im Auftrage seines verehrungswürdigen Chefs das mir freundlich anerbotene Lustzeichen gebracht; es lautet wie folgt:

„Sein Einzug gewann das Herz, der letzte Mann im Heere
trägt auf der Brust den Lorbeerzweig, und theilt das Kampfes Ehre.

Venedig am 13. April 1853.

„Radetzki
F. M.

15. April

Wenigere stürmte es noch gestern, doch es wogte desto heftiger, es war ein herrliches Vergnügen zu denken. Ich benützte mich dazu in dieß besonders gute Gondel einige Visiten abzumachen. Der finsteren windigen Wetter wird über die geschlossenen, an den Seiten mit feinen oder schwarzen Leder verschlossenen Gondel, noch mit dicken schwarzwollenen Tücher gewachsen, die vor allfällig gegen Zug schützt. Nur der vordere Theil bleibt frei, um

nicht ganz im Dunkeln zu sitzen und sich Luft geben zu können. Eine Venezianische Gondel ist in ganz Italien das einzige Asyl wo man sich wirklich gegen Zuglüft zu schützen vermag. Beim Ein- und Aussteigen giebt es wohl einige Unbequemlichkeit, denn schief und schwankend sind die flüchtigen kleinen Brücken, die bei jedem Portine zur Hand sind und schnell eine breite Verbindung zwischen Gondel und Landthür bilden. Vom Ferro der Gondeln habe ich schon gesprochen ohne es näher zu beschreiben. Der Ferro ist ein sehr zierlich gearbeitetes eisernes Beil in elegantester Form eines Schwanenhalses; es hebt sich an der vordern Spitze der Gondel schlank empor und gerade in gleicher Höhe mit dem Dach der Gondel selbst; dann also der Ferro durch die niedrigen Wölbungen der unzähligen kleinen Verbindungsbrücken Venedigs ohne Anstoß schwebt, so folgt auch ohne sich zu bücken der Gondolier und das kleine Häuschen selbst. Der Ferro ist auch zugleich der

Gondola Veneziana.

zu seinem Barden. Gondeln Nummern, Kirchen, Nobili; - Hotel und mehrere Einigen brauchen man muß zuweilen; und sind in Form und Farbe ihren Rüstern gleich. -

das eigentlich Gondel, und dass Augenbraue vorbesitzt nur der Herr, schützt nur für Feuchte, Hände ist die Barco. Barcas begegnet die gehören den Männern

Lebende Damen kamen mir zu mir, und verleideten mich nicht allein zum Whist sondern auch zum Lansquenet, dass blind sich Gewinn und Verlust ziemlich gleich;

16. April.

Nerly's schöne Mondscheinbilder schwebten mir so oft vor, dass ich sie mir noch einmal recht deutlich einprägen wollte, und so unruhig ich gestern noch einmal

wirthig die Zimmerleute des Palastes Pisani; ich stieg sie aber nicht hinab, um den deutschen Landsmann und talentvollen Künstler ein Werk zu entführen, was mir in Sagan an Venedigs Küste winken soll. – Es stellt Canal grande mit dem im Innern bekünsteten Palast Vendramin vor – sehr schön mit graziöser Staffage in der dreifachen Verkürzung des Mondes, des Palastes und der Laternen an den Gondeln. –

Wir liefen uns nach dem Ghetto führen – sonst der winzige Stadttheil wo die Juden saßen dürften. Jetzt, seitdem Napoleon den Judenzwang aufgehoben hat, sind nur die ärmern Hebräer dort geblieben und treiben dort ihre Geschäfte; meist verkaufen sie Antiquitäten. In kleinen gedrückten finstern Räumen findet man bei ihnen eine Ansammlung schöner Waaren aller Art. Doch den Fremden werden unverschämt hohe Preise gestellt, und da ich mich aufs Handeln nicht verstehe, was im ghetto zur unglaublichsten Herabsetzung der Preise führen soll, so kehrte ich zur Geistesruhe mit unbefriedigtem Beutel zurück. – Der ghetto in seiner äußern Figur ist wieder durch eigenthümliche Bauart noch durch finstere Aussicht bemerkbar; er ist den alltäglichsten Theil der Stadt, zwischen Canareggio, Lazareth und dem Botanischen Garten gelegen. Die Synagoge soll schön sein, ich sah sie nicht.

Im Canal grande warf ich noch einen Blick auf Zen's Räume, um noch einigen für meine Sagan'er Gespielen zu bestellen, und kam dann eilig zurück um meinem Gondoliere die Zeit zu gönnen die er sich ausgebeten hatte. Sie wollten der Leiche ihrer Herrin die letzte Ehre und Begleitung geben. Unsere Wirthin, eine schöne Frau 38 Jahre alt, ist vor 2 Tagen an einer Kopfkrise, nachdem man sie auf's fest Italiänische Manier 7 mal zur Ader gelassen hatte, gestorben! – Die müßt eine brave gastfreundige, wohlthätige Frau gewesen sein, denn alle Leute im Dienste des Hauses jammern und trauern. Ich sah den Leichenzug von der Treppe aus nach, wo Alles in allen Fenstern besondern Spectakel. Roth war das Leichentuch, roth die Kleidung der Träger. Der Zug bei dem wohl an 40 Barken noch Kerzen hatte, ging zuerst längs der Riva zur nächsten Kirche, dann kam er zurück;

der Braut wurde in einer offenen Gondel gefolgt, Priester und Träger folgten, viele Gondeln mit Verwandten und Freunden gefüllt; einige blieben zurück, blos von den Gondolieren des Hotels geführt. Endlich setzte sich die lange schwimmende langsam gleitende Prozession, die den Weg nach der Begräbniss Insel St. Michele, Sta Christofero nahm. Das Kreuz war auf der Leichengondel im Sonnenschein erglänzt, war auf den Wellen der Lagune, war ob auf festem Land im Himmel und auf Erden ist, überall das Friedlichste, Ergreifendste, auf das Tröstlichste! – Es müsste an das Kreuz des Lebenskämpfers denken, wenn mir so oft bei aufgehender und sinkender Sonne im goldenen Licht Trost und Hoffnung zugewinkt hat. –

17. April

Kaum war ich gestern aus dem Palast Cavalli zurück, wo ich Vormittag zu einer sehr interessanten und schnellen Unterredung berufen war, schickt Fürst Aremberg keine Einwendung gegen, wir müssten ihn zum berühmten Arsenal Venedigs folgen, was sich noch durch gewaltige Zuhörerung und enges Leben im Freien Kost erhält.

Arsenal.

Die durch eigenwie mit Palmblätter verzierte Portale und die dadurch bekannt gewordenen Bronzethüren, von Italienischen Künstlern in einer eigenen Art und Weise behandelten Reliefs, die das Innere Venedigs bedingten, sind einfach, und auch dort haben Palladio und Sansovino dem Nützlichen die edle Form zu geben gewusst. Technische Errungenschaften und Vorgänge zwischen Venedigs ständige Meisterblätter erneuern Männer von Bedeutung gegeben, im Umfang Miglien, enthält. Kaum alles, was der Innenwelt wie

Arsenal und andren städtischen Etablissements die ich in andren Ländren gesehen
aber überall wir aus Sinn nur mit unwissenden Dingen bestraft habe, wurde
ich mir nicht erlauben. Der Lwir aber ist auch für den allgemeinen Eindruck
empfänglich, im Arsenal Venedigs ist er imposant und die stille geschäftli-
chen Anbeleinstrengen die sich Hier an einander drängt reihen, übten einen gewal-
tigen Zauber auf mich aus. Die Ll. die alten düsteren Besitzer interessanten Ri-
stungen, das prächtige Modell des Bucentauro, Büsten verschiedener Helden,
worunter die des Feldmarschalls Schulenburg – mit anerkennender Treffigkeit
sich ähnlich, von Morleiter im Jahre 1747. schöpfet – meinen Liebling
Schulenburg besonders erfreute; ferner die Flagge des türkischen Admiral,
Schiffes in der Schlacht von Lepante erobert, der erdrückend einnehmenden
riesigen Helm des Attila der sich kaum für einen Menschen, sei er auch
ein Hercules eignet, und wohl nur ein Symbol auf einem Grabe gewesen
sein mag; – ein ganzes Stück des Mastes vom wirklichen Bucentauro, der
noch einige Spuren der rothen Grundfarbe mit seinen Goldfiguren trägt wurde
auf mich einen traurigen Eindruck. Das ganze Ding ist durch impertinenten
Durchschnitts mäßiger Touristen fast gänzlich abgeschabt, hat dafür ei-
ne Einzahl bekommen, was übrigens kurzsichtig zu diesen Alltagsstand-
punkt. –

„The Bucentaur lies rotting unrestored neglected garment
of her Widow-hood." –

Der Oesterreichische Marine Offizier der auf Höhen Befehl uns Fremdfüh-
rer, spielt in seinem Vandalismus ob ich nicht auf ein Stückchen vom ganzen
Mast haben wollte – und ich vandalisirte mit, denn ich sagte ja! –

Wir sahen im innern Canal die neue Fregatte die nächstens Tage vom Ka-
pellhafen soll, sie ist ihrer Vollendung nah und trägt auf Befehl des Kai-
sers den Namen des Tapfern Mannes, der seine Freie edle Tapferkeit
zu Preis gerichtet hat. Fürst Felix Schwarzenberg soll sie heißen.

Es war gestern Samstag-Zahlungstag die Arbeiter, wie es 4 Uhr
Frei Zeichen schlug, sahen wir sie in langen Reihen nach dem geschäftigsten

Theil des grossen Ganzen, was der Seite zu sehen, wo die Zeichnungen geschehen. Junge spanische Mädchen mit dem prächtigen Gesicht ihrer dunklen Race kamen gerade heraus, nach den Männern der Moschee zu rufen, die sich beim Vorgelesenwerden und Beten verbeugen.

Gemündet von diesem in diesem wohlgetanen Labyrinth ist in der beginnenden Link noch lange auf [1450] des Arsenal Es steht zwischen riesigen rothangestrichenen von dem Eingang sind als Schutzwache aufgestellt; sie sind in pantileischen weissen Marmor gehauen und sollen den Hafen Athens geschmückt haben. – Francesko Morosini hat sie aus alten Plätzen entfernt und 1687. nach Venedig gebracht. –

Haupt Portal des Arsenals.

langen Wanderung ordentlich abzustehen. ten wir uns zum Gondel aus, um das Hauptportal Vecchio Gestand. zwei grossen wirr.. einen Thürmen, wie maurischen Löwen

Wir speisten beim Fürsten Aremberg, dann ging es nach S. Benedetto um die berühmte Lucrezia Borgia zu hören, die recht gut gesungen wurde. Die Barbieri ist vorzüglich in der Hauptrolle. Wäre die geschichtliche berühmte Lucrezia Borgia überhaupt verabscheuungswürdig, so wären es Victor Hugo in diesem Drama gelungen.

Der Graf Luchesi der mir in der Loge begegnete, und der in der Italiäni.. schen Geschichte ausserordentlich bewandert ist, erzählte uns, der Beweis aus dem Archiv des Hauses Este deutlich hervorgehe, dass Lucrezia, als sie trotz der vorausgegangenen Trauung den Herzog von Ferrara heirathete, sie sich von dem früheren abscheulichen Lebenswandel lossagte, dass dann. Herzog Alfons die früheren Sünden abzubüssen suchte, und im Kindbett zu Ferrara starb, wo man ihr Grab jetzt noch in einem Nonnenkloster sehen kann. –

18. April.

Die heilige Messe hörte ich gestern in der Marcus Kirche und zwar die letzte die um ½ 12 Uhr an einem Altare gelesen wird, welches mannigfalt an einem der steinen Pfeiler des Schiffes sich stützt. So isolirt dieser Altar dort steht, so bildet er an und für sich ein hübsches Ganze. Er befindet sich unter einem marmornen Baldachin der auf vier zierlichen schön gearbeiteten Säulen jede aus verschiedenartigen seltenen griechischen Marmor, ruht. Der innere Raum ist klein, kaum kann der Celebrant und der Ministrant sich darin bewegen. Die Andächtigen drängen sich um das äussere Geländer dieses kleinen Tempels im Tempel. Die ganze Breite des Pfeilers an den sich der Altar und sein Baldachin stützt, ist durch ein grosses mosaikartiges Byzantinisches Crucifix ausgefüllt, das Kreuz ist hoch und breit, der Gekreuzigte auf rothem polirten Grunde gemalt. Die Sage behauptet dieses Kreuz sei zur Zeit der Paleologen von den Venezianern aus Constantinopel nach Venedig gebracht und zwar stets im Chor gehalten worden, weil als ein Jude das Messer auf das Bild des Heilands gezückt hätte, das Blut geflossen wäre. Dieser Altar ist in S. Marco als Altare Santa Croce bezeichnet. — Um 2 Uhr hatten wir Rendezvous mit unseren Personen im kleinen Palazzo Loredan, in welchem Fürst Aremberg wohnt; der Fürst zeigte uns das ganze hübsche Haus, welches jetzt der Gräfin Valentin Esterhazy gehört; sie hat es sehr elegant, bequem und geschmackvoll eingerichtet; unseren Herrn hat sie es mit dem Marschall Marmont bewohnt, nach dessen Tode es aber — wenigstens momentan — verlassen. Wir führen dann, tutti quanti, von gefälligen und bewanderten Cavalier Scarella geleitet, zum Palazza Morosini am Campo St. Stefano. — Er gehört jetzt einer unermüdeten reichen Gräfin Gatterburg; sie erbte diesen schönen Palazzo von ihrer Mutter, die letzte des edelmüthigen Geschlechts der Morosini. Die Gräfin Gatterburg ist

oft beirrend, rauschlos sich in ihrem Schlafzimmer, liest sich aber höflich entschul-
digen und befasst ihrem Sekretair uns alles zu zeigen was wir zu sehen wünschten.
Viel interessantes fanden wir in diesem Palazzo dem noch der ganze frühere
eigenthümliche Venezianische Anstrich aufgedrückt ist. Bei den Patrizier
Häusern die Wappenschilde nicht fehlen; auf Familienbildern mit unter Glas
eingerahmten Diplomen und Familien Dokumenten müssten gewöhnlich
Plätze einnehmen und bewahren. Zwei Königinnen zählen die Moro-
sini in ihrer Allianz— eine Tochter wurde Königin von Serbien, eine an-
dere Königin von Ungarn, ihre Bilder fehlen nicht. Am Häufigsten trifft
man auf die Abbildung des Dogen Franzesko Morosini, der sich bei der
Schlacht von Lepante so rühmlich ausgezeichnet hat, und dem man deshalb den
Zunamen il peloponesiano gab. Seine Waffen, sein Helmbusch, sein
Gebetbuch, seine Ehrenmütze werden mit grosser Pietät bewahrt. —
Unseren sehr guten Bilder müssen den Familien Portraits sieht man in
dem grossen Salon des Palazzo, sie bedürfen aber einer gründlichen Rei-
nigung; mir einem höchst lieblichen Correggio kürzlich gereinigt, fand ich
dasse grauen Star. — Dort fand ich auf die Wiederholung eines Bildes was
mich schon im Dogen Palast besonders ansprach. Es stellt den Dogen
Franzesko Morosini vor, wie er die Griechenland Grecia auf dem
Thron sitzenden Venezia vorstellt, es ist von Vivarini gut componirt
und ausgeführt. Besonders edel und ausdrucksvoll ist der Kopf des Dogen.
Auf den Palazzo Rezonico brachen wir — Rundbogenstyl mit drei-
facher Pfeilerordnung, von Balthasar Longhena am Canal grande
Ende des 17ten Jahrhunderts erbaut. — Die Treppe ist grossartig, der grosse
mittlere Saal imponirend. In diesen Lustres sieht man noch die Kugeln
die während der letzten Belagerung sich in diesen bronzenen Gefässe einge-
nistet haben, und die man nirgends in Venedig wo sie auch hingeworfen
sind, weggeräumt hat. Im Ganzen ist das Palazzo Rezzonico
schlecht erhalten, obgleich es dem Infanten, zweiten Sohn des Don Carlos,
der die Prinzessin von Modena, Schwester der Comtesse de Chambord, gehö-

westet sich, zu sehen. Der Fuchs ist mit einem Englischen Gouverneur hierher gereist, seine Gemahlin ist nach Modena begraben; das Palazzo ist ihm trübe, unheimlich. – Die Familie Rezzonico gehörte nicht zu den ältesten noch vornehmsten Venedigs, sie verdankte aber ihren späteren Glanz dem Cardinal Carlo Rezzonico, welcher Papst unter dem Namen Clemens XIII. Dieser Papst war es der der Kaiserin Maria Theresia den Titel apostolische Majestät verlieh, der seitdem den Oesterreichischen Kaisern geblieben ist. –

Wir speisten im Palazzo Cavalli, wo ich neben der Comtesse de Chamboord zu sitzen kam. Im lebendigen Gespräch hörte ich Anmerkungen ihres feinen edlen Tacts, die in den zartesten Andeutungen einen höchst interessanten Charakter verrieten. – Diese Mischung höchster Weiblichkeit, natürlicher Anmuth mit Stärke des Willens und Festigkeit der Ueberzeugung gepaart, hat für mich einen unbeschreiblichen Reiz. –

19. April.

Der gefällige Canonicus Abbate Valentino Giachetti liess mir gestern sagen, die Palla d'Oro sei von 12 bis 2 Uhr zu sehen; worauf ich schnell nach S. Marco und fanden den höflichen Canonicus der uns zum Hochaltar führte, hinter dem sich – gerade über dem Platz wo die Gebeine des heiligen Marcus ruhen – ein Wandschrank befindet, der mit 3 verschiedenen Schlössern besetzt. Die ersten vier sind gravirte viereckige Gitter wurden zuerst weggeschoben, dann wurden die Thüren von dünnen Erzblättern abgenommen, und nun erschien endlich die Palla d'oro in ihrer ganzen Pracht. Drei gutreinbrunn reinen Dukatengold ist diese Palla ein höchst merkwürdiges Werk des 10ten Jahrhunderts aus dem christlichen Byzanz.

Der obere Theil ist ein blosser Einfassung aus Gold fein ciselirt, und soll eine Copie aus Sta Sophia sein, das übrige dieser Palla aber ist auf Anstellung der Republik Venedig in Constantinopel gefertigt worden. Der Heiland im Mittelpunkt von Evangelisten, Apostel und vielen

wurden Heiligen umgeben, sind alle emaillirt auf Goldgrund abgebildet; kleine emaillirte stehende Säulen trennen diese Figuren; Perlen und Edelsteine schmücken jede Abtheilung, und diese ist erhaben und äusserst feiste Fassung geben sie dem Ganzen ein unglaublich plastisches und prächtiges Ansehn; es ist von wunderbarster Effekt und soll von ungemeinem Werth sein. Es war Montag, einer der zwei Wochentage wo man die Gallerie Manfrin besuchen kann. Wir liessen uns zum Palazzo Manfrin führen, er liegt am Canal Canareggio und hat den in Venedig so seltenen Vorzug einen grossen Garten der sich fast bis zum Eisenbahnstrikt. Obgleich die Familie Manfrin wohlhabend geblieben ist und einen Theil des Palazzo bewohnt, so sind die grössten Räumen worin sich die Gemälde befinden sehr wenig, das ganze Ameublement erbärmlich, die unsäglich eindrückenden Gemälde einigermassen. Darunter wunderten wir einige Bilder sehr lieb, vorzüglich ein Giorgione, sich selbst, seine Frau, seinen Sohn vorstellend, von dem Byron gesagt hat:

„ Tis but a portrait of his son, and Wife, and self; but such a women! Love in life!"

und dann Titian's herrliches Portrait des Ariosto! — man erlaubte mir leider nicht es copiren zu lassen. Als Pendant des Ariosto zeigte man mir das Portrait einer Dame gleichfalls von Titian gemalt, es soll die Königin von Cypern Catharina Cornaro vorstellen — möglich! — prachtvolles Original in schöner Färbung wiedergegeben — gar nicht anziehend. Die verschiedenen Bilder der Catharina Cornaro sollen sich übrigens unter einander nicht gleichen; das geschieht häufig, die Aufgefassung wie und desselben Gegenstandes kann so ganz verschieden sein. Das habe ich an meinen eigenen Portraits erlebt, die sich untereinander dürftig nicht ähnlich sehen, und doch dem Original mehr oder weniger treu bleiben. Denn sind sie ja nicht selten zu ein und derselben Zeit gemalt, und wenig Tagen bedarf es, um sich selbst nicht mehr zu gleichen.

Vor dem Palazzo Labbia Ein Rundbogenstyl der schon steinstehende

Sonnen an der Lite des Canal grande und Canareggio gelegen – der verw. wittwerten Fürstin Lobkowitz geborenen Schwarzenberg gehörend aber unbewohnt] worüber, von der Fabrica Vecchio bis zum Rialto brücke führend, stiegen wir an einem Traghetto aus und wendeten uns in einige kleinen Gassen um an denen Ende ein sehr ansehnliches Haus zu betrachten. Dort wohnt der Goldarbeiter Jacopo Sandor, der allein noch jetzt die sonst so berühmten Venezianischen Letten verfertigt; jetzt finden sie wenig Absatz und sind doch gleich hoch im Preise geblieben; sie werden Ellenweis verkauft. Die ganze Manipulation dieser Arbeit die so viele Augen geblendet hat wurde uns gezeigt. Es kauften wir an deutsch Ellen der feinsten Sorte, und giengen weiter über die belebte Erberia – Gemüsemarkt – der Rialto brücke zu; aus Marmor ist der weite kühne Bogen, aus Marmor Rampe und Gelände, – doch entstellt durch die doppelte Reihe der Läden die diesem Punkt ein ungemüthliches Leben verleihen. Dort

Ponte de Rialto.

findet man Lein-, Wollenwaaren, Wachstuch, Messer, Nadeln mit kleinen plumpen Griffen die sie aus Horn, und auch aus Holz, die mittleren Höfe ein freier Raum Dort doppeltes Zeltdach bildet, wo der Leib man auch die beiden Ufer des Canal grande mit vor sich sehen kann; doch erscheint der Rialto viel großartiger wenn die Gondel unter dem einzigen kühnen Bogen schwimmt, als wenn man sich oben auf der Brücke zwischen den mannigfachen Figuren in der engen Corridorartigen Straße durchdrängen muß. – Bis zum Campo St. Mosé wurde nun schief auf dem Canal grande gerudert; ein schlechter Platz wurde auch dem neuen schönen Palast Corner della Regina, jetzt Sitz des K. K. Gou-

Kasse, dann auf den Fondaco dei Turchi – im Maurischen Styl erb. baut ursprünglich den Herzögen von Ferrara gehörend, 1621. den Türkischen Handelsleuten zu ihrem Aufenthalt angewiesen, jetzt eine schöne Reihe gleichfalls am Canal grande gelegen – genossen; – stimmt traurig mein jeder Anblick das Schöne!–

Gut restaurirt steht schräg gegenüber die reizende Casa d'Oro, oder wie man sie sagt: „Ca'doro, das zierlichste und anziehendste aller Venezianischen Paläste. Es gehört beider Tänzerin Taglioni. –

Palazzo Ca'doro.

Der Name Casa'doro soll daher kommen, daß ehedem die Mauren Façade in vielen Theilen stark vergoldet war, wovon sich noch einige Spuren vorfinden. –

Wir ließen uns am Campo St Mosé absetzen. Die Façade der Kirche ist auch sehr überladen – 1688. erbaut. – Das Innere betraten wir nicht, ich ging aber darnach zu Brinot um mir ein paar porzellanene Pfeifenköpfe zu kaufen, die sehr als Pfeifenköpfe gebraucht werden; sie werden in Florenz verfertigt und sind sehr; man füllt sie im Winter mit warmer Asche, wo- von die Italiänischen Damen sich die Hände wärmen.

In einer alten finsteren Apotheke bei Juan Pironi [in der kurzen Strasse Assunzia genannt] die seit undenklichen Zeiten durch gewissen Heilmittel berühmt ist, holte ich mir selbst seidene Schnüre in Viperblut getaucht, die gegen rheumatische Zahnentzündungen specifisch sein sollen, auch noch ist mir dort Aqua di Cedro, ein erfrischendes Getränk, was mir besonders zusagt, als es keinen Pfirsich- oder Limonade oder Orangeade enthält und einen überaus angenehmen Duft verbreitet.

Wir waren bei diesem shopping den Marcusplatz und unseren

Wohnung nach gekommen und wechselten sie bald; ich war müde und rüstete mich bis zur Abendstunde Soirée im Palazzo Cavalli an. Bald verließen die dortigen Gesellschaften ihren Winteraufenthalt um nach Frohsdorf zurückzukehren.

20. April

Gestern durch kleinen Canale zum Fundamente nuove gelangt, setzten wir über die breite Lagune hinüber nach der Insel Murano und sahen hier von der Begräbniß Inseln St. Michele und St. Christofero vorbei. Beide sind mit hohen Mauern umgeben und sehen wie Festungswerke aus. Ganz malerisch aber wegen die Kuppeln und Türme der Camaldolenser Abtei über die Einfriedungsmauern St. Michele hervor; sie nennen mich an Papst Gregor XVI. der mich 1846. so gnädig in Rom empfangen, und heißen als Mönch Mauro Capellari in dieser Abtei gelebt hatte. Murano ist nicht ganz unbedeutend, die Stadt ist wie Venedig von Kanälen durchschnitten, doch ist es nur ein Fabrikort und verdankt auch diesen einzigen schmutzigen Umstand seinen Glasöfen. Gradeseinen alten berühmten Glasöfen verdankt die kleine Inselhier Erfindung, doch stehen die jetzigen dort erlangten Resultate weit hinter den Produkten der Böhmischen und Böhmischen Glashütten. Die Josephinenhütte bei Warmbrunn liefert eben so fein gesponnenes viel weißeres und reineres Glas, auch viel größere Gefäße. – Doch Venedig, wichtiger gesagt Murano bleibt die Wiege dieser Kunst und es war es interessant der ganzen Manipulation dieser feinen Kunst Industrie dort zuzusehen. Wir kauften in der Fabrik Santini die genügen Gegenstände, die wir selbst schmelzen und in seinen Oefen sahen. Sie war mit ausserordentlicher Schnelligkeit und großem Geschick gearbeitet. In Murano werden nicht allein Gefäße aller Art geschmolzen sondern auch bunte Perlen; für diesen letzteren Zweig ist aber die

beste Fabrik in Venedig selbst. Wir wollten sie kennen lernen, und schifften uns zurück nach der östlichen Mündung des Canal Cannareggio, wobei wir die 222 Logen der langen Eisenbahnbrücke die nach Mestre führt in ihrer ganzen Ausdehnung betrachten konnten; – ein gewaltiges Bauwerk gerade Mensch im Meere, nach dem die wasserlose Locomotive noch Dämonischer als auf dem festen Lande ihren Spuk, Pfeifen und Wolken zum Trotz, treibt. –

Wir hielten dicht neben dem Botanischen Garten an, betraten aber nicht diesen sondern einen angelegten Garten an dessen Ende die saubere schöne Fabrik der Herren Secredi liegt, wo die bunten Perlen geschmolzen, in tausend Nüancen gefärbt, zuletzt in allerlange Fäden gezogen, dann durchschnitten, gerundet, gefeilt, endlich eingefädelt werden, und in massenhaften bunten Mischung Leiten und glänzend unseren Taschen füllen, wie sie in alle Welt versandt werden. Der Direktor mir geschnitten, gebildeten, moslimischen Gesichtern, freundlichen Mann zeigte und erklärte uns alles gefälligst. –

In der Fabrikation dieser Perlen behauptet Venedig noch jetzt den ersten Rang. Die Perlenstickerei wie in Deutschland, Rosenkränze wie in Italien, bunte Gefäße wie im Orient verlangt werden, versendet Venedig diese netten farbigen Waaren. – Ein sehr schönes Mädchen die ganz merkwürdig mit einer großen Spitzen Haube die Perlen einfädelte, konnte schon auch die Arbeit zu ihrer Zufriedenheit erfüllen, und die schönen braunen Augen dabei etwas rasch und links wandten, wenn sie dann auch mehr bestaunt als beachtet war, und ein gebissener Zurechtweisung ihrer freundlichen Blicke von unseren Herren nicht abwies. Der Direktor drängte mir meinen Perlenschnüre auf, die wir, durchaus unnatürlich, in meinen Gondel packen liess – sie sollen meinen geschickten Saganerinnen zu Gute kommen.

Drei Stunden hatten wir nun dieser geschäftlichen Industrie gewidmet, meine Kräfte waren erschöpft, und ich mußte trachten sie im Gegenwärtigen Genusse zu sammeln, um später bei meinem Vetter Arenberg zu speisen, wo sich bald eine Dämmerbande in einer Barca von den Inseln kommend und süßliche Barcarolen aus den frischen Kehlen zu uns herüberklangen.

Sie versammelten bald unsere Gondeln neugierigen Zuschauer, die Nachbarn öffneten ihre Fenster; an dem Traghetto St. Vido drängte sich Kopf an Kopf und wir Götter still zu, blickten zuweilen herab auf die Dächer und auf den gefüllten Canal; der Mond warf sein blasses Licht auf die Gondoliers mit ihren rothen Kappen, schwarzen Haaren, muskulösen Grundbärmeln, blauen auf die Pfeilern gewohnten Farben, wie sie in malerischer Stellung dastehen mit eigenwilden Händen in der Barca lagerten. Die vaga Luna beleuchtete das Ganze grade wie ob Nerly aufgestellt worden hätte. Mitten Liebhaber der Barcarolen „Vieni, la Barca e pronto" schloß den wohltönenden Gesang, um 9 Uhr verhallten die lieblichen Töne und wir suchten Heim.

21. April.

Der gefällige freundliche Cavalier Scarella holte uns gestern ab, um uns zu verschiedenen Künstlern zu führen wo wir im Besitz dieses sinnigen Mezenas mit großer Leichtigkeit eingeführt wurden. – Ludovico Lipparini, Professor an der hiesigen Akademie wohnt am Canal grande im Palazza Moro-Lin. – Es gefiel mir durch sein feines Wesen sehr gut, nicht weniger seine Gemälde, die wovon einen tiefgefühlten Grundriß, einen schönen Colorits noch zarten Ausführung enthehren. Ein sehr gelungenes ähnliches Bild des jüngst verstorbenen Marschall Marmont, sah mir auch – nicht minder ein rührendes historisches Nachtstück Bild; es stellt den Dogen Marino Faliero vor, wie er sich schon zum Tode vorbereitet, das Gemälde seiner treuen Gattin anfleht; – es ist von vorzüglichem Effect. Das jüngst Bild aber wo sich Liparini als vorzüglicher Künstler zeigt ist wohl das des Gottseligen Averus; es ist für die Kapelle des Pallavini bestimmt, voll Einfachheit und tiefster Auffassung kann es sich jedem Werk der ältern Meister gleichstellen. – Carlini der Hübsche junge Mann und Maler Venedigs, Moretti, Ferari und mehr

vom andern jungen Schüler der Academia, die alle viel versprechen, unsern
sehr schon gelungenen Christus, arbeiten in den untern Räumen der Academia.
Carlini zeigte uns einen ausdrucksvollen Kopf eines Bedouinen und ein
gut komponirtes grösseres Bild – Kreuzschauen in der Wüste vor einem Klu-
nen Quell uns fast den begonnenen Kunst löschend. Morettis Bild, das
alte Titian einem jungen Schüler zu seinem Portrait sitzend – ist reizend,
fein gepinselt und ausgeführt. – Ferraris Sculpturen sind schwach und un-
genügend. – Da wir dem Heiligthum der belle arti so nahe standen, so konn-
ten wir uns den Besuch Canova's nicht versagen, noch einmal den uns besonders
lieb gewordenen Bildern zu huldigen. Nicht begreifen wissen wir
die Eine auf das westlichste Seitenthor, und nur eine sehr geringe Zahl möchte
ich zu den Frühen Canova's zählen. Der merkwürdigen Verkürzung
und kühnen Beleuchtung wegen will ich Tintoretto's capo d'opera nennen:

„Il miracolo di St. Marco che libera uno schiavo condanna-
to ai supplizii."

nicht Padovanino's herrliches Colorit in seinem grossen Compositionen der
Nozze di Cana. Doch muss gesagt die schönsten Lieblinge behaupteten ihre
Kraft – ist bleibt ihnen treu. – Drei Titians, ein Paolo Veronese, den
mächtigen Pordenone möchte ich mir, wenn ich unter Attilas Zahl den
Leuten als raubenden Vandalen Platz verschaffen könnte.

Im Saale der verschiedenen Zeichnungen zeigte man uns eine sehr schöne
Sammlung seltener Originalzeichnungen der berühmtesten Maler, darun-
ter merkwürdig schön von Raphael. Dort spannten meine Begehrungen
aufs neue, um mich wieder auf einen Stieg in Arembergs offenen Gondel, links
mir von einer starken Bora fast umwehen, und kam so nach Hause wo ich
den übrigen Tag der Ruhe pflegte.

22. April.

Von guten Scarella zu Lieb lies mich gestern von ihm zu einer Re-

unterhalt schaffen, die er beschützt. – Sie wird Alle Canosse genannt, weil sie vor ungefähr 50 Jahren von einer reichen adeligen Gräfin Canossa gegründet wurde. Sie kaufte ein altes Kloster am Campo S. Alvisi und bestimmte es zur Erziehung armer Mädchen besonders Taubstummer, die dort täglichen Religions Unterricht bekommen, und zu allerhand schönen und nützlichen Handarbeiten angehalten werden. Die Schwestern die die Anstalt vorstehen sind sehr freundlich, besonders gefiel mir die Schwester Luigia Navoni die sich mit großem Eifer und Geschick den Taubstummen widmet. Die guten Schwestern waren aber durch ihre unbeschreiblich unvortheilhafte Costume zuerst einen fatalen Eindruck; ihr Anzug braunwollene Kleider, schwarze Tücher, schwarzseidene Hauben von der spitzigsten und häßlichsten Form, die die Frauen ganz verstecken, die Haaren gar in der ganzen Länge blos lassen. Es ist an der ganzen Person kein hübscher Einzug zu sehen. Ein schwarzes Kreuz an Kasten oben Hals fällt auf der Magnusöse ein großes Kupfernes Medaillon mit einem unschönen gleichfalls schwarzen Madonnenbild. Die Luft des Hauses ist wohl eigentlich ganz gesund, und eigentlich war aufmerksames etwas schmutziges zu bemerken, aber aufmerksame das schöne, freundliche, was gewöhnlich in den Armenklöstern so ungenau und wohlfeil aussieht. Vierzig Schwestern und 300 Kinder füllen Raum den großen dafür ödern Raum. Da ich die Geschicklichkeit der jungen Mädchen gewissermaßen und mit einigem Erstaunen lobte, so versprach mir die freundliche Schwester Navoni sie wolle mir eine Probe dieser Geschicklichkeit zum Andenken schicken. – Die fiel gewiß Wort. – Einen Augenblick fuhren wir bei der Kirche Sta Maria dell orto an; sie ist ziemlich groß und Mitte des 14ten Jahrhunderts erbaut. Die Façade ist Hübsch wie sich mehr unseren deutsch gothischen Styl. Statuetten, Rosetten, und dergl. Verzierungen mehr mit einem Spitzbogenfenster sind hier in Venedig in der meisten Façade des Kirchen selten, und bleiben daher meines Erachtens für Kirchen das passendste. Pferde darinnen bei

einer sichtlich vorsichtigen Restauration diesem schönen zierlichen Portal eine grelle gelbe Färbung angekleckst hat. – Im Innern steht seit 15 Jahren ein Gerüst, das bisher als Feldmangel der Herstellung des Dachs nützte hat. Kaum konnten wir zwischen den Balken und Latten die marmornen Platten herausfinden die Tintorettos Grab bezeichnet. Schon gestern haben unseren Diener diese Arbeit die jetzt unter Staub und Schutt halb begraben liegen. –

Da ist Großkreuz Cann das Malteserordens hin und wies wie Malteserritter gekleidet, so war es in der Ordnung daß er mich zum hiesigen Balley führ., der in der Parochie St. Zacaria sich befindet. In alter Zeit war dieß Balley ein Sitz der Tempelherren; man zeigte mir ein ziemlich gut erhaltenes Grab eines dieser geistlichen Ritter, unseren Malteserritter führen darüber. Diese Kirche oder Kapelle könnte geschmückter sein, sie ist ganz öd. Dort liegt der Erzherzog Friedrich begraben, der vor einigen Jahren jung und allgemein betrauert, in Venedig starb. Er war geschworener Malteserrit. der und an ihn hat der Orden viel verloren, denn wirkig braucht wer es ihm eines Leben, frischen Glanz zu geben. –

Kaum war dem Essen links sitzt der Duc de Levis im Seitenflügel des Grafen Chambord bei mir melden, und überreichte mir dessen Medaille und die seinige mit dem Großkreuz in einem grünen Etui auf dem das Lis Königliche Französische Wappen in goldenem Lederdruck sich befindet. Gerührt und gerast konnte ich an selben Abend im Palazzo Cavalli meinen Dank persönlich in einer kleinen Soirée ausdrücken. Dort sah ich den Infanten Don Fernando, den jüngsten Sohn des Don Carlos, der in Triest jetzt lebt. Der Sohn ist nun einige Tage zum Besuch bei seiner Cousine der Duchesse de Berry. Der Infant ist klein, und wenn auch nicht gerade häßlich, doch sehr unansehnlich. –

Fürst Aremberg der mir bei sich ein Regallo di Musica bestimmt hatte, hielt die Laude dei Pittori (so heißt hier der best. Volksgesangverein) nach Cavalli kommen, wo ihm aber leider wenig Gehör geschenkt wurde, da

Whist und Lansquenet die Zeitvertreibsamkeit abwechselnd spannten.–

23. April.

Die ersten Tage gestalten bei hellem Wetter den Campanile di St. Marco; seine Fenster fing er mit der Kirche Geminiano zusammen, die Napoleon abtragen liess, um die Verbindung zwischen den beiden Procuratien durch einen gewölbten Bogen herzustellen, welche nicht ganz schicklichen Zweckmässigkeit zu bewirken. –

Der Thurm hat 84 Klafter Höhe, mündet basirt, sondern ein hat Thür und sein Dach, bis seinen Säulen eine schöne Glok. Den Tag nur zwei Abtrommeln und

Dogen Palast.

sich trotz seiner so schon gewölbten Kuppel, die keine Rinne, die seine Säulen gehalten hinaus zu den einzelnen Fenstern, wo die Tauben, die zugleich gleichfalls tigen aber ein gestimmten Ton die Tafelmusik der Tauben bilden, den Glockenschlag rufen sie jeden Tag auf dem Marktplatz zur Fütterung zusammen. Man sagte mir dieser Thurm sei 902 begonnen und 1510 erst vollendet worden; am Fuss des Thurmes hat Sansovino die elegante marmorne Loggietta mit den ehernen Bronzefiguren und Laubwerke gebaut. Hier haben den 4 Glocken stunden wir lange, um uns von diesem Punkte aus einen deutlichen umfassenden Teil der Stadt, der Lagunen und der Inseln in ihrem gegenseitigen Verhältnis hinzuzeichnen –

Die Euganeischen Berge und die Tyroler Alpenkette, jetzt noch mit dicken Schnee bedeckt stellten den schönen Horizont auf der einen Seite abwechselnd wie das adriatische Meer auf der andern. Venedig selbst erschien uns eben von diesem höchsten Mittelpunkt gesehen, wunderbar würdig, als ein uns

auf dem Platz der grössern und kleinern Canäle stehend, wohl gedacht hätte.

Ich liess mich vor zur Scalzi Kirche führen, wollte vor einem Lebewohl-Blick auf das Wunderbild werfen, einen Lebewohlgruss den guten Nonnen zuwenden per recommandare il mio viaggio alle preghie-ri di tutta la religiosa famiglia. – so nennt man in Italien was in Frankreich la comunauté genannt wird. Wir gewöhnlich freund-lich empfangen und vor einmal an jeder Capelle vorbeigeführt, hielt ich mein Gebet vorzüglich am Altar der Heiligen Therese, und kehrte dann von meinen Reisen recht müde ins Hotel zurück. – Vom brennen Lebenstrieb hingerissen eilte mich die Nationalfärbung schnell aus Fenster. Es war die Vorbereitung eines Staats Dampfschiffes was recht festlich und fest-lich mit kaiserlichen wehenden Fahnen im Canal einlief. Unzählige Gon-deln eindrehten heran, die Riva bedeckte sich mit neugierigen Zuschauern; – der zweite Bruder des Kaisers, Erzherzog Carl Ludwig kam von Triest, um im Namen seines Bruders und Kaisers die Fregatten weise beizuwohnen. Man hätte bei dem belebten Bilde sich leicht ein Fest Venezianischer Art im verjüngten Maasstab denken können. Soweit ging zwar mein Phan-tasie nicht, aber hübsch und eigenthümlich, wie es mir diesem Wasserspiegel zukömmt war es gewiss. – Wir speisten im Palast Vendramin, blieben ziemlich spät dort, und es war 10 Uhr als ich im Salon Danieli Feldmar-schalleutenant Graf Lichnowsky traf, der aus Verona zur Fregatten-weihe gekommen war, und bei mir Thee trank.

24. April.

Diese Nacht rüsteten sich gestern Truppen und Geschütze um den festlichen Tag zu begrüssen. Die Canäle füllten sich mit Gondeln, von denen heimischen Rudern die meisten blos mit leichten bunten Zelten bedeckt waren. Die Gondolieren trugen reiche Livrée, und alles das recht geputzt und Putzen auf. Wir gerathen auf ins Gondelgedränge wo das Geschrei arg wurde und die

Gesetze des kalten Landes gross geworden wären, wenn die unbeschreibliche Gastfreiheit der Russen sich nicht Mühe zu öffnen gewusst hätte, wo kaum ein Handbreites Raum zu sein schien. Wir bauten vor der am Theater aufgebauten und schön verzierten Tribune. Zur oberen Tribune hat uns der Gouverneur General Wimpffen Einladungskarten geschickt, so dass wir auf den besten Platz neben den Erzherzogen, den Bourbonischen Herrschaften und einigen anderen bedeutenden Personen zu sitzen kamen, und alles prächtig schön konnten. – Es war auch herrlich zu schauen wie die Tausende von Menschen den Platz umringten, und überall Ordnung und Ruhe herrschte! – Auf ein Zeichen der dazu aufgeforderten Gräfin Chambord wurden die Bande gelöst, die Seile durchschnitten und die Heergatter sprengten sich ruhig, sicher und stolz ins Freudige bewegliche Ball. Die Nationalhymne ertönte, Kanonen wurden gelöst, und aus den tausendfachen Kehlen der begeisterten Italiäner erscholl ein Jubelton dass man es vernahm, dass Venedigs Freuden und Feste von jener aus den Wellen steigen wie die Stadt selbst aus ihnen tritt; auch Minister schienen sich die Nationalitäten zu vereinigen! – Aus meiner Brust wünsch ich der Neugebornen zu, sie möge die ihr bevorstehenden Stürme eben so fest bestehen, wie dies es gethan, dessen Namen sie trägt, und eine längere Laufbahn als Fürst Felix Schwarzenberg ihr gegönnt sein! –

Vor dem Essen war Graf Chambord so gütig mich zu beehren und lange in seiner Mittheilung zu verweilen. Abends gab die Gräfin Wimpffen in ihrem Palazzo, ihrem Palazzo Fini genannt, ein recht zahlreich besuchtes Fest, etwas zu voll für die zwar sehr interessanten mit schönen Gemälden und gewählten Kunstschätzen versehenen aber doch nicht zu grossen Räume. Leider waren nur wenig hübsche Damen dort und die Toiletten durchgängig geschmacklos; das ganze Fest hatte auch weder Leben noch Frohsinn dort – der Raum war zu eng um den wirklich schönen ächten Anblick zu geniessen. Ein Feuerwerk wurde auf dem Canal grande abgebrannt; bengalische Feuer tönten mit

dem schönsten Mondschein, Lichter und Paläste tauchten in doppelter Erleuchtung aus den zitternden Wellen empor und prangten im phantastischsten Licht. Gondeln mit Musik und Feuerwerken gefüllt, glitten vor dem Balcon vorüber, in dem die Gäste sich fast überstürzten. — Wir wären viel lieber in einem Fischerboot gewesen, und hätte mir alles so recht bequem und still von einem Fenster angesehen; — besonders die Lichter der Salute hätte ich gern in allen Linien betrachtet. Ihr großes peristyl, ihr prächtig Portal im Corinthischen Styl verglichen, die Kuppeln oben mit ihren Spitzen heben sich vom aufsteigenden Mond vom reinsten Silberlicht bestrahlt! — Menschengetümmel und Tanzmusik sind keine passende Begleitung für ein solches Bild. —

25. April

Da wir Venedig Morgen verlassen, so wird noch jeder Augenblick flüchtig benützt. Wir büßen uns wieder an Blitz und Regen und Donner, der doch gestern recht freundlich auf uns stürmten. Ich lief auf St. Rocco fahren, doch nicht auf der Linie, der unsere provisorischen Herr Fischer ab nicht gestattete, was, wie es scheint, schon unrecht von ihm war; aber mit großer Landrast fuhren wir zu der uns gelegenen Schule Scuola di St. Rocco; — herrliches Gebäude! — nun das gelungenste Inspiration des gelungenen Sansovino. Es beut dieses schöne Monument für eine wohlthätige Brüderschaft die noch jetzt theilweise besteht, und zu der Mr. Fischer sich mit einigem Stolz bekennt. Diese Anstalt ist nicht von Nobilis sondern von Bürgern und Kaufleuten Venedigs gestiftet; die Brüderschaft der Misericordia hingegen, bestand ausschließlich aus Nobili, ist auch jetzt nicht untergegangen. — Die Scuola di St. Rocco ist mit einem Reichthum an Prachtmaterial und an künstlerischer Arbeit ausgestattet, die vielleicht für einen wohlthätigen Zweck nicht passend

erscheint aber vom Kriegsherrn der früheren Zeit und dem edlen Kunstsinne der damaligen Venezianer einen unsterblichen Beweis liefert. Die innere Halle ist sehr gross, von marmornen Kriegs Götter Marmorsäulen getragen; sie sind in Zwischenräumen von reichen skulptirten Weingewinden umgeben. Dort war und ist noch der Versammlungs Ort der Senatoren, wo sie die Gaben die die Gründerschaft ihnen bestimmt, erhalten. Eine grandiose doppelte Marmortreppe führt auf in Mosaique incrustirten Wänden und den oberen Saal, die man zwischen grossen Bildern des Tintoretto und des Titian erreicht. Oben öffnet sich eine grosse Halle zur allgemeinen Versammlung der Gründerschaft bestimmt. Die schönsten Lambris in Holzsculpturen der Geschichte des heiligen Rochus gewidmet, nehmen den Theil des Saales ein, wo sich ein schönes marmornes Altar zur Ehre des Heiligen erhebt. Ein prächtiges bronzenes Gitter das mit 2 Gruppen der edelsten Figuren besetzt, trennt die Altarseite vom übrigen Saal. Durch jenes Thor des oberen prächtigen Gitters steht eine nicht ganz vollendete Statue von Girolama Campagna, ein Altarwerk, Mann und Frau. Herrliche gründeten Marmorplatten bedecken den Fussboden, Gemälde des Meisters sind eingerichteten Fächern an den Wänden; dem Altar gegenüber auf der ganz entgegengesetzten Seite stehen wieder andere Holzsculpturen an die Mauern zum 3ten Theil des Chores zu bekleiden – stellen meist, obgleich man sie dem Michel Angelo zuschreibt, nur geschichtliche Gegenstände vor. Herrlich bekrönten die schönsten geküppelten grossartigsten etwas hoch gestellten Fenster diesen prächtigen Raum. Auf der einen Seite öffnet er in Sitzungssaal wo Tintorettos berühmtes Bild „die Kreuzabnahme" 1565. gemalt, die ganze eine Wand einnimmt. Auf der andern Seite des grossen Saales tritt man ins Cabinet des Präsidenten; es ist klein enthält aber einen sehr schönen Ecce Homo von Titian und einen ergreifenden nach dem Tode in Marmor gearbeiteten Leichnam eines Dogen mit der geschorenen Halb phrygischen Mütze, Zeichen seiner Würde. – Ihrer Seltenheit wegen sind noch in diesem Cabinette zwei Bücher zu bemerken, die auf Büffelkalbpergamen gedruckten Werke

nur bestehen; sie sind schön polirt, doch lassen sie Mässigkeit deutlich wahrnehmen. – Neben den prächtigen Kunst- und Luxus Bau der Sie Interesse, wenn sie im Entzücken, doch im Albergo dei proveri fällt sie sehr wenig auf. Es bleibt aber ein schönes Zierde Venedigs und ein seltsames Sinnbild der Zeit, der Sitten und Tendenzen der damaligen Venezianer. –

Der Heiligen Catharina von Cappadozien zu Liebe, für die ich eine besondere Verehrung hege, besuchte ich die Gymnasialkirche die Sie unter ihrem Schutze steht, und für welche Paolo Veronese sein bekanntes Bild der Vermählung der Heiligen mit dem Jesus Kind gemalt hat; es hängt über dem Haupt Altar. – Himmlisch ist nur die Madonna und ein reizender idealischer Jüngling Engel, die mit weitgebreiteten Armen und gehobenen Augen hinter der Maria steht. Der Bambino ist ein kleines lustiges Bräutigam und die mystische Braut eine stattliche Venezianerin in reicher etwas schwerer Kleidung des quinque cento. Die Composition bleibt schön, das Colorit noch jetzt vorzüglich. Viele andere Bilder ohne Werth, die Geschichte der Heiligen Catharina darstellend hängen rund herum. Nur ein Bild, das einzige was sich nicht auf sie sondern auf den Heiligen Antonius von Padua bezieht, hat mich sehr angesprochen. Es hängt an einem Seiten Altar; von Palma dem jüngeren gemalt, stellt es das Wunder vom Herzen des ehemaligen Geizigen vor, wie der Heilige es mit Gold gefüllt dem Volke zeigt. Es ist sehr schön und den Heiligen Antonius jung und lieblich. Zur Hegötzung der Zöglinge des Gymnasiums ist ein kleiner Hof zum Gärtchen benutzt worden, er zeigte sich uns trotz der rauhen Jahreszeit noch in frischestem Frühlingsgrün; ich pflückte mit der Erlaubniß des Custode ein paar Blätter ab, die in Venedig nur wenige als ganz Süsse Blumen, Kräuter und Gesträuche im blühenden weiten Nizza. – Ich liest im Palazzo Cavalli Balten um die liebenswürdigen Duchesse de Levis Lebewohl zu sagen. Chevalier Scarella kam noch vor Tische zu mir; wir besprachen die Gegenstände seiner Bilder und die Venezianischen Geschichte, die er hier bearbeitet.

wollen Führer der Academia für uns zu bestellen und zu dirigiren die Gefälligkeit haben wird. Der übrige Theil verschwand uns vorüber gegangenen Gewittern zwar kühl aber doch klar zu werden und der Mond schien zu leuchten. Endlich auf wirklich wolkenlos wurde, wir füllten uns in warme Mäntel hin und gingen den Markusplatz auf und ab bis das Nachtgewitter hinlänglich gethan hatte. Wir setzten uns vor dem Café Florian, hinter uns Gesellschaft haben, hörten Harmonikaspielen zu, und gingen endlich nun an das Porta della Carta den Eingang in den Dogenpalast zu suchen, der uns auf mehreren Karten angekündigt wurde. Dort wurde uns vorher als unter dem übrigen vorzüglichen Gemälde der Procuratien; die Menschen waren nicht heiter, sahen sehr alltäglich aus, hatten keine Kinder an der und sie nur von aus hergebrachten Sitte thaten. Oesterreichische Offiziere mit ihren deutschen Frauen, Fremde, ausländische Touristen auf einem mannigfaltigen gleichgültigen Venezianischen Grundton, dämmerten als Gesammtbild ganz lieblich unsrer Erwartung. Rechts der westliche Dogenpalast. Als wir die alte durch die vorspringende Markuskirche sich eingeschlossen Hafen betreten hatten, standen wir an der Riesentreppe gegenüber, der Mondschein vor uns an der Kirche, vor der Hafen selbst, vor die niedrigen Granitsäulen Kapitäle, Statuen, die oberen Colonnaden mit seinem weißen Marmor schon vom wilden Licht Tritt auf das Ganze wie stille und bewegt kamen wir stumm und Gefühle zum gewaltigen beherrscht. Beschreiben nicht, ich habe sie oben

Portal des Dogen Palastes.

ten Kirche vor der Hafen Seite der Kirche, vor die schönen Heiligen = leonede des Palastes hinten Löwen, warum zusammen. Mit jedem Riesentreppe wieder ten und langsamer; so hinaufgingen, nicht ohne Zeiten an den Molo Canal sich diesen Anblick hinein mir gepräge, und oft

wurde ich über dem innern Lärm vergessen. Ich ging die Scala doro hinauf so hoch man es mir erlauben konnte, um die Prachtgebäude in diesen wunderlichen Zustand der sonderbaren Erleuchtung zu betrachten. Wir mußten aber bald wieder herabsteigen, während der Mond immer höher sich erhob und diesen Platz noch mehr bezeichnete. Wie sich an einem solchen Ort, in einer solchen Stunde die geschichtlichen Personen vergegenwärtigen, wie sie sich durch diesen unförmlichen und doch so poetischen Schein des geheimnißvollen Nachts Venedigs bis zur bildlichen Erscheinung steigern, läßt sich nicht ausdrükken; ich war tief erschüttert. Vergangene Tragödien, blutige Thaten und deren wiederum tiefsten Leben tauchten auf. Ergreift sich so leicht alles, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Großes und Kleines, Geistiges und Materielles alles alles auf die wunde Stelle auf den Lebenspunkt des innersten Lebens.

26. April.

Der gestrige Tag war noch ziemlich gefüllt hinter mir durch Unwohlsein. Dieses Gewitterluft, Uebermüdung mögen wohl die Schuld tragen. Ich fand mich zuerst zum Lebewohl Besuch im Palazzo Vendramin ein. Die Duchesse de Berry zeigte mir bei dieser Gelegenheit die Wohnungen ihrer Luchesischen Kinder und einen neuaufgerichteten noch nicht benützten Platz schönen alten Mobels; sie sind in vier paar kleinen Zimmern förmlich ausgestattet um gelegentlich verwendet zu werden. Es ist alles noch rund und bei gutem Anlaß wohlfeil wenn sehr sinnigen Grafen Luchesi gekauft und gesammelt worden. Die Duchesse de Berry zeigte mir gleichfalls die schönen Stikkereien, die sie mit einer fleißigen Dame selbst in Wasser verfertigt; auffallt sie im Ganzen nicht ganz übel. Diesen Beschäftigungen, ihrem hellen fröhlichen Sinn, ihrer weltmännischen Freundlichkeit und dem freundlichen Familienleben wobei sie sowohl Graf Luchesi mit seinem Anstand und unermüdlicher Zuvorkommenheit als auch ihre wirklich lieben Kinder bewirten, verdankt sie einen Theil

die ihr nicht allein das Exil verleidet, sondern ob ihr auch nicht einmal süßen läßt. Eine politische oder poetische Erscheinung muß man in ihr nicht suchen, aber eine unter glücklichen ältlichen Landsleuten und Matronen, die jedermann wohlwollend, obgleich in ihren Neigungen nicht weniger als anziehend, kann man im Palazzo Vendramin begrüßen. Als ich mich dort angemeldet hatte lief ich mich noch vom Chevalier Scarella auf dem Palazzo Treves führen, sonst Palazzo Emo genannt. Es liegt am schönen Canal grande, ist nicht groß, aber ganz frisch, für meinen Geschmack nur zu sehr modernisirt. Dort sahen wir zwei sehr belobte Statuen Canovas - Hector und Ajax. Hector ist besonders adel, daß er sich dem Paris vom selben Künstler zu ähnlich und präsentirt daher an Originalität. Der Ajax scheint mir zu forcirt in seinen übertriebenen Muskeln. Mehrere Bilder sind vom reichen jüdischen Banquier Treves in seinen elegant eingerichteten Zimmern zu sehen; - insgesamt recht hübsch. Lust hätte ich gehabt, sie Freund als jetzt zu sehen, wo das Auge ans Schöne sich zu sehr gewöhnt hat.

Graf Luchesi kam noch einmal von mir Abschied zu nehmen. Er brachte mir zugleich ein Lustspiel de Madame ihr zwar unverschämtes aber doch sehr ähnliches Bild, worunter sie ihren Namen nebst dem Meinigen eigenhändig geschrieben hat. Ich erkenne diese gütige Artigkeit dankbar. - Der Graf blieb ziemlich spät, erzählte mit großer wahrhaft südlicher Lebendigkeit manches aus den interessantesten Epochen der dramatischen Zeiten die sich vor seinen Augen entwickelt haben. - Sobald er sich in Gesprächen seinen Lieblingen kann, was in seinen absonderlichen Verhältnissen nicht oft der Fall sein kann, so merkt man ob ihm wohl sei, wie ob ihm eine Stärkung und Erquickung gewährt momentan aus der engen Sphäre worin er gebannt ist zu treten. -

So schließt sich angenehm Mein letzter Abend in wiederfundnen Venedig. Ein bezeichnendes Wort wünscht ich für dieses beginnen, einwiegende, träumende Leben welches Venedig eigen ist nicht zu finden! - Noch in den letzten Augenblicken kamen mir wünschende aufgedrängte aber liebe Gaben und Andenken zu. Schwester Luigia Navoni sendete mir einen in Gold und bunter Seide gestickten Beutel; Pater Agostino della madre di Dio, Car-

militano sclazo brachte mir selbst mit seinem Segen ein Gebet, ein Lüftlein, ein Heiligenbild, alles von ihm selbst verfertigt und mir als Gelübt auf der Reise zu tragen, und so scheide ich mit dankbarem Herzen an vielen schönen Eindrücken reicher von der Lagunenstadt! –

5

ABTHEILUNG.

HEIMKEHR.

Pordenone, 26. April, Abends.

Der Abschied von Venedig ist kein gewöhnlicher Lebe-
wohl, es ist ein Schwelgen mit bunten Träumen, die halb
der Vergangenheit, halb der Zukunft gehören. Jeder-
mann schwimmt gefüllt, bewegt sich auf kurzen Wellen
die Phantasie und lässt sich wie die Gondel hin und her ohne
Anstrengung und Widerstreben schaukeln! —
Rechts und links Inseln, Paläste und Kirchen begrüssend, hin
aus mehr matt belebend einprägend, wandern wir am Lazareth ab-
gesetzt. Dort küssten mir die treuen Gondoliere die Hände
und baten, ich möchte bald wiederkehren und gleich nach Pietro
und Camillo schicken, und ich ihnen gern versprach und sollte ich
je Venedig wieder betreten, auch gewiss thun werde. —
Herr Fischer der schon eine andere Bekanntschaft zu begeg-
nissen und zu besehen gefunden hatte, warf den Abschied
kürzer; es trieb uns nach Zweifel wieder vom Hotel weg und

fütete sich unsren Gondel zu betreten. Der Undankbare! wie wenig ihm doch so gehorsam gewesen! – Am Lustschloß trafen wir mit Graf und Gräfin Meffray zusammen, die nach Neapel reisten. Der Infant Don Fernando, Graf Luchesi und seine Nichte, die freundliche Duchesse Gualtieri hatten ihnen das Gebirt gegeben; so konnten wir uns nun einmal begrüssen. Nirgens scheint ich dann endlich uns von diesen mir liebgewordenen Bekannten.

Wir fuhren zuerst nach Mestre, dann nach Treviso wo wir Frühstückten und von Herrn von Bacourt, der uns bis Treviso begleitet hatte, Abschied nahmen. Die eigenen Wagen wurden bestiegen, Postpferde führten uns schnell weiter. Sonderbar kam uns die kürzere Zeit über wenigstens Entfernung vor; uns unerwarteter lagen vor unsren in diese Beziehung hinzigen Bildern, belaubte Bäume, frische Wiesen, blühende Gesträuche, – kurz der grünende Frühling in seinem jugendlichsten Gewande, von dessen Nähe die Lagune uns freilich nichts anzuwenden hatte. – Schöne Landhäuser schlingen sich während einer langen Strecke um einander um, malerisch ist die Lage Conegliano's, lieblich Sacile. – Leider störte bald ein zwar warmer, doch unfreundlicher Regen unsren Lust. –

Goertz, den 27. April, Abends.

Pordenone wo wir im Albergo stella d'oro nicht schlecht übernachteten, ist eine alte aber nicht häßliche Stadt im Friaul mit 9000 Einwohnern. Wir sahen uns von der Abfahrt einiges an, so z. B. das Rathhaus mit einer eigenthümlichen Front, die an die Thürme Ufo der Piazza in Venedig erinnert. Der Dom merkt man auch noch die Nähe der alten venetianischen Handelsstadt an. Noch von Fußboden, an den Altären Marmor in edler bunter Mischung. – Gemälde von Pordenone, das eine mit seinem Bildniß als Erzengel Michael haben sehr gelitten, und kaum kann man noch seinen Werth erkennen. – In einem Weinhause zeigte man uns

zwei schöne schöne Werke eines noch jungen unglücklichen Bildhauers, eines Prometheus und eine Psyche in den Armen eines halb fliegenden Amors. Mazzuoli heißt der junge Künstler der jetzt in Pordenone bei seinem armen Vater, das getrübte geistige Leben in abwechselndem Wahnsinn und lichten Momenten die er noch der Arbeit widmet, kümmerlich fristet. Er ist ein Schüler der Venezianischen später der Römischen Academia; ein wilderer Schüler – wüst ist sein Talent, und die gewonnenen Preise nichtswürdig, beweisen zwar noch den Fleiß Mazzuoli, dann aber zerstörte er das beste Werk des Armen! Der war zu viel – Wahnsinn heult ein, und der Künstler, der gewiß große Künstler bleibt ein zerknicktes Lorbeerblatt.

Eine schöne Straße führte uns durch steile Felder, freundliche Gärten, fleißig bebautes Land über Godroipo, Palma nova, den Tagliamento und der Isonzo in den malerischen Kessel der die Stadt Görtz umgibt.–

Wir kamen Gute Nachmittags um 4 Uhr hier an; die Stadt ist schön, freundlich, hat gute breite Plätze, ganz neumodische Häuser und viele schöne Gärten. Wirthshaus zu den 3 Kronen. Ein bekanntes Gesicht begrüßte mich, ich erkannte sogleich unseren früheren wortkargen Courier Vitaliano. Er trat mit ihm Alles wieder auf was das Jahr 1846. Liebe und manch Sonnenvolles in Italien mir brachte! – Vitaliano ist jetzt im Dienst der Gräfin Larisch, die das milden Climas wegen Görtz zum Winteraufenthalt gewählt hat. Er ist Factotum im Hause geworden, was er durch seine seltene Intelligenz auf vollkommene weise bestätigt. Er bot mir eifrigst seine Dienste als Cicerone an, ich nahm sie an, und wir liefen nun von ihm zum Franziskanerkloster führen, wo Carl X, der Duc und die Duchesse d'Angoulême von ihren schweren irdischen Prüfungen endlich ausruhen. Ich hatte sie alle drei zuerst in Mitau als Exilirte gekannt, dann im Glanz des Thrones in Frankreich gesehen, und nun bestaunte ich an dem einfachen Steine das in kurzen Worten dem Reisenden sagt: „Hier ist ihr Staub!" – Ist aber hier wirklich die letzte Ruhestätte? Werden die jetzt hier Ruhenden, über dem kalten Leib gehoben, nicht noch einmal

Goerts.

Veduta meridionale della Città di Gorizia.

Piazza Grande.

Interno della Chiesa alla Castagnavizza

Piazza di Sant'Ignazio.

Piazza Grande.

Interno della Chiesa alla Castagnavizza

Piazza di Sant'Ignazio.

den wankelmüthigen Witterung, unentschieden, wer momentan günstigen Scenen begünstigt, zu neuen Entwerfungen bestimmt sein? – Wer kann jetzt etwas mein sagen? – Ist doch alles in einem Land zu erwarten, wo nichts unmöglich ist.

Laibach, den 28. April, Abends.

Um 6 Uhr früh schossen wir bei schönem Wetter von Görtz ab. Der gute Vittaliano will noch eine ganze Strecke neben dem Wagen eilen, als wären wir noch nicht um uns nach Rom und Neapel zu gehen. Die lieblich Lage der Stadt Görtz im milden Frühlingsduft der aufblühenden Natur, von warmen Sonnenstrahlen belebt, gewährte uns einen überaus schönen Blick; dort wenden keine Oliven gezogen, keine Palmen, keine Orangen gepflückt wie in Süd-Italien, keine Maulbeerbäume wie in Nord-Italien mit Weinreben durchzogen; aber Feld und Wiese frisch grün, weist mit guten schönen süssen Kastanien, die so deutlich sagen, – „die Alpen kennen uns von Euch Nordländern." – Nun kamen aber die Julianischen Alpen, und als wir den hohen Prewalder Berg überstiegen hatten, da gingen wir zu einer andern Zone über. – Auf dem Janusberg bey Sessana, dort vor Adelsberg, wo die allmälige Senkung wieder beginnt, verschwanden diese weissen Spuren! – Ein schön gepflasterte Strasse durchschneidet die Berge, bekränzt freundliche Thäler; Nadelholz bedeckt die Höhen, klare Bäche rauschen und plätschern, schöne Dörfer liegen auf den Wiesen; andächtig kniet der Bauer vor den vielen Kreuzen am Wege, oder schaut zu den schlanken Thürmen der ländlichen Kapellen empor, die auf den höchsten Bergspitzen sich dem Himmelblauen als Hintergrund der graziosen Gebäude die Alpen in ihrem weissen Gewand, duftig Tief und Schatten oft roth, oft violett gefärbt. Es war nicht Süden und nicht Norden, es war Heimath, es war schön! –

Laibach.

Laibach, Hauptstadt der Provinz Krain durch seinen Kirchen Congress in neuerer Zeit besonders bekannt, liegt wenigstens geschützt wie Görtz, doch auch freundlich und wasserreich. Wir wohnen sehr gut im Hotel zur Stadt Wien.

Grätz, Hauptstadt von Steyermark, 29. April, Abends.

Um 8 Uhr Früh von Laibach per Eisenbahn weggefahren, sind wir um 6 Uhr Abends hier im guten Hotel zur Stadt Triest angekommen. Die Fahrt bis Cilly künstlich durch enge Schluchten geführet, zeigte uns viele kahle Bergketten, die nur durch die wilden Lorbeeren, durch Ueberbleibsel früherer Kunstwerke und mehrere Ruinen die Edelmuthe der Völker krönen, belebt wird.

Gratz.

Von Cilly ab, wo rein maskerische Küsse an die Freiherr Wolf der Grafen von Cilly und der jene böse Barbara von Cilly, Kaiser Sigismunds Gemahlin heimsucht, öffnet sich, nachdem unseren Tunnels durchflogen sind, ein breites Tal, was auf der Stadt Marburg zu noch breiter wird, der statt von Hügeln, Bergen, mit Herrschaftlichen Schlössern geschmückt, eine stets abwechselnden Landschaft bietet als sie von den schneebedeckten Alpen noch übertroffen wird.

Gratz selbst ist groß, lebendig, besitzt breite Plätze, schöne Strassen, imposante städtische Häuser, elegante Läden, freundliche Vorstädte, hübsch angelegte Promenaden an der grünlichen Mur. Der Schloßberg mit seinen Festungswerken beherrscht mitten im Tal, Stadt und Land. –

Wien, den 30. April.

Wir waren aus der heiteren Mur durch Steiermarks romantische Gebirge schon verschwunden, waren der Freiheit glücklich Schritte mit uns gewillt! – doch er folgte uns nicht, er blieb gänzlich zurück. Auf den hohen Semmeringer Berg, bey der Schwarz nah zur Hand, und hat Wien mich seinen kalten Hülle abgestreift, so schnitt sich Blatt und Blume noch vor seinem grünenden Reize! – Meine Schwester fand ich Gottlob wohl und heiter. Im väterlichen Hause wohne ich wie gewöhnlich gut und bequem, und ich weiß mich auf Ihre manche angenehmen Stunden zu erinnern. — Leider die Menge bezog Sie nun. Nicht schon Ihnen blickt ich in die verschiedenen Blätter, die mir weiten und nähern Gegenden mir zukamen, die enthielten mehr trübes als gutes wie es nun zu oft der Fall ist. Nach langer Entfernung mit den gemischten Verhältnissen, kann das Wiedereintreten nicht ohne Schattenseiten bleiben; hatte man den lieben Bruder gewünscht, so war auch manche Sorge abgestreift, – bricht wieder ins gewöhnliche

Gleichgewicht zu bringen, verbraucht Zeit und mühsame Ueberwindung.

Freyung in Wien.

Den 2. Mai.

Viele Bekannte waren schon gestern Früh bei mir; ich schickte später selbst einige Einladungen weg, speiste bei meiner Schwester und ging Abends die neue Oper „Rigoletto" in Lady Westmorlands Loge, trete also gleich in das Wiener lebendige Treiben ein. Doch die Freuden des 1. Mai's im Prater musste ich mir mit, ich bin müde, fühle noch das Rütteln und Rütteln der Eisenbahn und bezwinge mich das bunte Gewühl der Strasse, die reichen Equipagen, die eleganten Toiletten die vielen hübschen Gesichter gelegentlich anzuschauen, und den eigenthümlichen Reiten und geputzten Gruppen der Wiener Population unverwandt zu bekommen. Mein gütes Fräulein Gabi ist der gefälligen Leitung

und Führung des Herrn von Binzer anvertraut, sie wird den materiellen Wien besser als ich kennen. Ich müsste mich an die Menschen halten – ihr Theil ist nicht der übelste. –

Den 3ten Mai.

Visitenkarten !!! – nach den bequemen Gewohnheiten der Natur und der Kunst! – So nun kann ich das Hinsein bezeichnen. Liebe ist blöinger, ich möchte mich in diesen eleganten Wien viel neugierig und interessant finden, so aber müssig mich dankbar der freundlichen Geselligkeit zeigen, der ich mich hier hingebe. –
Die erobernten Stunden bei meiner Schwester, ein ruhiger Moment bei Lady Westmorland, der Fürstin Schönburg Liebenswürdigkeit, und noch ein paar freundliche alte Herren, sind wohl liebe und angenehme Elemente, die ich gern fülle und finde, – doch es gerinnt zu viel in Einen. Es wird eine Hetze die meinen Kräften nicht mehr angemessen ist, und die Sehnsucht nach dem Stillleben am eigenen Herd steigert. Möchte mein gutes, treu gepflegtes Fräulein sich bald erholen! – Ich speiste gestern bei Lady Westmorland, und traf Abends mit meiner Schwester im Burgtheater zusammen, wo das vortreffliche Spiel der Schauspieler der Mittelmässigkeit eines neuen Stückes „Liebe und Leichtsinn" überhalf. –
Wir tranken noch zusammen Thee in recht lieber schwesterlicher Mittheilung und so schloss der Tag mir angenehmer als in meinen vielen Ställe, wo zwölf gemischte und frisch empfangene Eindrücke mich gänzlich abgespannt hatten. –

Den 4ten Mai.

Seit langen Jahren trage ich Liebe und Verehrung für die Frau Erzherzogin Sophie die mich recht stets mit gütigem Wohlwollen empfängt; so recht gestern wo sie mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit, Lebendigkeit und Hingebung auch die rührendste Weise von ihren mütterlichen Sorgen um den theuren Sohn sprach. Ihr

prennus Gemüth spricht sich in jedem Worte deutlich aus, und ich verlasse nie diese edle Frau ohne sie mehr und mehr zu verehren! – Der Reise ist jetzt ganz Ungestalt; die vorgestrige Revue, die Sonnenfitze, der Druck des Hutes haben keinen Schmerz gewirkt – Gott sei gedankt! – Ich speiste im schönen und geschmackvoll eingerichteten Palais Schwarzenberg am Neumarkt, wo die gastfreie Fürstin in besonderer günstiger Stimmung mehr angenehm die 15 anwesenden Gäste unterhielt. – Abends saß ich still bei meiner Schwester, das nicht lange; mir ist nicht wohl, es fehlt mir eine freie Luft und zugleich geschweige Ruhe.

Den 5ten Mai.

Fürst Metternich sprach ich gestern lange, und erfreute mich seines stets frischen Geistes und seines klaren Urtheils. Die verwittwete Reisserin Caroline Auguste empfing mich sehr gütig; sie ist geschmückt, gebildet, wohlthätig, das vereint so einnehmend wie ihre Schwester die liebenswürdige Erzherzogin Sophie, und so einfach anmuthig wie ihre andere Schwester, meine verehrte Königin. – Wir speisten beim Fürsten Esterhazy, dessen unerschöpflich gute Laune, Witz und Freundlichkeit mich stets angenehm unterhalten. – Abends wurde mir im Burgtheater ein vollendet schöner Genuß. Madame Bayer-Bürck spielte die Rolle der Königin Christine im Monaldeschi meisterhaft, überhaupt wurde dies wenig reizende Stück vortrefflich gegeben. Ich bewegte mich dorthin als ich in Fontainebleau die Stelle in der Gallerie aux Cerfs gesehen habe, wo Monaldeschi erstochen wurde, und ich auf die sehr einfache und rührende Relation gelesen habe, die der Freiheitgewährte Mönch gleich nach der Mordscene aufgesetzt und dem Cardinal Mazarin zugeschickt hat. –

Den 6ten Mai.

Ein ziemlich mittelmäßiges zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmtes Concert hörte ich gestern Früh mit meiner Schwester im Redoutensaal, wo durch zu gross

Schall den Effect noch steigert als verhöht. Das Orchester war vortrefflich, die Stimme der Medozi gewaltig. Ihr Lorbeer und die frische Sopranstimme der Fräulein Foggi waren gut, der Tenor schlecht, schreiend und lieder beim stärksten Crescendo am meisten applaudirt. Viel genußreicher war mir der Abend, wo ich den Hamlet in seiner seltenen Vollkommenheit gehört hab. Wagner vorzüglich in der Hauptrolle, Davison den Antonio mit einer solchen Feinen Nüanz gebend, daß er den Niedrigen dieser Rolle fast bewahrt, die Bayer-Bürck unvergleichlich in der 11ten Scene – die Hebbel richtig die 2te Eleonore wiedergebend, Lucas sehr anständig im Herzog. – Gesagt, gethan, gehalten, schattirt war alles, als hätte Göthe selbst gelebt, dabei die genauste historische Richtigkeit des Costüms. Wagner auf den bekannten Portraits des Tasso knappant ähnlich. Es war eine ganz Hamletische Vorstellung. Spät ging ich noch mit einem Theil Freunde den Duc und Duchesse de Levis die Hälfte nach Hause.–

Den 7. Mai.

Da ich hier am wenigsten geniere ist Luft. Gestern regte sich die Gesellschaft mit Heiner Lebensgier so gewaltig, daß ich meine Schwester bat, sie möchte mich irgendwohin ins Freie führen. Sie lief Rund dem Volksgarten herum, der mich nicht schön ist, und eigentlich nur Lebende, belaubtet, und durch bunte Gesellschaft belebt, einen Glanzpunkt des Wiener Volkslebens gewährt. Das bei Tag ist weg nur eins dort schenswerth – die schöne Gruppe des Theseus den Centauren bezwingend, von Canova; – viel kräftiger und gewaltiger ausgeführt als seine übrigen mir im allgemeinen zu weichlichen Compositionen ist diese Gruppe. Wir gingen aus nach dem Botanischen Garten, wo die jährliche Blumenausstellung mir recht Gelegen und für Gartenliebhaber wie ich es bin, mich interessantes Feld gewährt. Ich kam erfrischt und gestärkt zurück, speiste bei Lady Westmorland und Graf mit meiner Schwester im Burgtheater zusammen, wo das Ostern

wortreichlich ergeben würde. Madame Tichtner war unübertrefflich in der rührenden tragischen Scene. Baumeister vom Breslauer Theater gab als Gastrolle den Heinrich.

8. Mai.

Gestern früh Visiten die klein besonders Interesse erweckten — wir gemüthliche Mittagsmahl bei meiner Schwester, wo meine drei kleine Paul Tokorny und ergötzte; als Lichtenfels meines Jugendfreundes Fritz Piattoli war mir das Kind lieb. — Lady Westmorland zu Liebe war ich auf eine Stunde in ihrer Loge, hörte wenig von Rigoletto — Ihre die Kinder mag mir zuweilen und stehe zur Fürstin Clary Mütter. Ich kam zeitig nach Hause und legte mich müde vom Hin- und Herrennen, Sprechen und Treppensteigen ins Bett.

9. Mai.

Der gestrige Tag hat mich in mancherlei Beziehung sehr ergriffen. Ich sah Prinzessin Clementine von Orleans jetzige Herzogin August von Coburg wieder; ich hatte sie als liebliches Kind, als schönes Mädchen viel gesehen, und sie immer als ein sehr anziehendes Wesen erkannt. So ist sie auch jetzt. Die gewaltigen Ereignisse der letzten Jahre haben sie ergriffen, entwickelt, und zugleich hat sich ihre ganze Weiblichkeit in milder Freundlichkeit erhalten. Die spricht wichtig, vernünftig, und edel über Menschen und Dinge, und — könnte ich hinschließlich gelten machen, so wären längst die Trennung der zwei Linien in einheitigen Anerkennung zum innigen Verständniß verschmolzen. — Die Fürstin Lichnowsky besuchte ich, da ich ihren Kirchhof wie Pesth verlassen hatte. Wir hatten uns seit derselben Blitz und Leid getroffen nicht wiedergesehen! — So mancherlei unsere Naturen und Eindrücke auch sein mögen, so war doch für uns Leid das Wiedersehen sehr ergreifend. — Ich sprach bei Fürst Metternich, er ist alt und gebrechlich, ich sehe ihn vielleicht nie mehr wieder. Es war stets seit

meiner Jugend, in späteren Zeiten mein Freund; es bleibt eine wichtige Erscheinung unserer Zeit und ist einfach undenkbar von der blutigen Leier getrennt!—

So ist es mir in meiner Beziehung sehr recht, und wenn ich könnte mir den Abschied ersparen, wenigstens von seiner Frau, obgleich deren verschwindender Anblick ihres durch innere Abscheues unsäglichen Körpers tiefes Mitleid einflößt.

Ich trank meine Schwester in der trefflichen Oper Hernani, wo eben nachfolgender Akt so fürchtbar geschrieen wurde, daß die schöne Composition dadurch sehr verunstaltet ward, und meine angegriffenen Nerven den Lärm gar nicht aushalten konnten. Ich eilte nach Hause lange vor dem Ende, und warf mich schmerzlich abgespannt auf mein Bett.—

Den 10. Mai.

Das Wetter wird warm und hübsch, Wien zeigt sich täglich mehr in seinem grünen freundlichen Einfassung; jetzt wäre es gerade der Augenblick mich allen abgestandenen offiziellen Pflichten die Umgebungen zu besehen, und den schönen und interessanten Umgeb. Wien entfalt und die mir nur wenig bekannt sind, einige Tage zu widmen. Doch es ist mir jetzt nicht gegönnt, es können mich Pflichten und Geschäfte schnell nach Potsdam und Berlin, und eine sich täglich steigernde Sehnsucht nach dem heimatlichen Stillleben, läßt mir jeden Aufschub bedauern. So sage ich denn heut noch dem freundlichen Wien ein dankbares Lebewohl.— Das wohlwollendste Zuvorkommen ist mir hier geworden.—

Ich war gestern nicht wohl, habe also nicht Burgtheater und Oper gehen riskirt, und weilen meine Schwester noch ist die Theaterstücke vorüber war.— Ich hatte bei Graf Schulenburg-Closterode mit ein paar alten Damen gespeist, die viel und gelacht über Küche und Keller sprachen; in den Morgenstunden war ich mit meiner Schwester in Sperl, wo die Hiesige Familie auf einer Estrade sitzend, sich produzierte. Die Race ist unterseht nicht hübsch, absonderlich auffallend sind die Beine der Weiber; sie rühren so gut als gar Nichts mit den Füßen auf einer Art hölzernen viereckigen Rolle um den Leibbau nicht zu stören, der nur alle 4 Tage steif aufgestäubt wird. Der Mann besonders sieht phlegmatisch

und dürftig aus — die Weiber arbeiten geschickt und fleissig. Der Mann schreibt auf kleinen Zettel seine chinesische Unterschrift, und verkauft sie an die Zuschauer. Er künstelt einen Puppenschuh in den die Weiber ihre grossen Zehen stecken. Der übrige Fuss ist seit der Geburt der normalen weiblichen Grösse so gedrückt, dass er so zu sagen nicht existirt, und zu einem unförmlichen kleinen Klumpen zusammengeschmolzen ist. Die armen Geschöpfe trippeln wohl einige Schritte umher, aber wie kläglich ist dieser Gang! —

In China hat sich die Aristocratie in einen Puppenschuh geflüchtet, wohin verkriecht sich die Europaeische? —

廣東
陳太

Dresden, 11. Mai, Abends.

Gestern verliess ich Abends das grün blühende Wien, nachdem ich noch einen letzten Abschied von der geistreichen Fürstin Schönburg, der betrübten Fürstin Lichnowsky, der sorgenvollen liebenswürdigen Lady Westmorland genommen hatte. Am schwersten würde mir die Trennung von meiner Schwester. Möge Gott die Edle, Einzige, über mich Hinweg erhalten! —

In Boehmen wurde es kühl, in Dresden nicht weniger; der Frühling romantischen Weg längs der Elbe und der Sächsischen Schweiz entblösste gänzlich das

Zwölfter Abschnitt.

Dresden.

Hier trafen wir fünf einige Stunden mit Herrn von Bacourt zusammen.

Potsdam, 12. Mai.

Voss ist die Heimath nicht verwirft, der der Vaterland entzückt
Heute mit klopfendem Herzen. Es ist weiß, kalt, noch zeigt sich kaum
ein grünes Halm, und die spärlichen Tristen — Merkmale des Nordens,
waren ihre ernsten Schatten nicht freudige Bäume. Das ist nicht schön, und
dennoch habe ich sie alle meine Freunde. Die gute Pauline Neale
flüchtete mir mit Lachthränen entgegen. Hier drückte Stollbergs treue Hand
die Meinige, ich umarmte Amelie Dönhof und lag meinen Majestäten
zu Füßen. Der alte Humboldt war freundlich, seine vortreffliche Nichte
und mein liebstes Taufkind herzlich, liebevoll. — Abends kamen die

Genuesischen Herrschaften zum Königlichen Souper an; die Herzogin von Genua ist angenehm, verbindlich, heiter; der Herzog ernst, höflich, schön und von edlem Anstand.

Den 13. Mai, Abends.

Der heutige Tag war sehr angefüllt. Früh besuchte ich den weiblichen Hofstaat und fuhr dann zu Frau von Bülow, wo ich mein liebes Taufkind Constanze, zum schönen Jungfrau ausgebildet, fand. In geistiger Umgebung verbringt sie ihre Humboldtsche Abstammung keineswegs; sie ist ein recht ausgezeichnetes Wesen! Alexander von Humboldt suchte mich auf, pour me mettre au courant de la carte du pays – was er mit scharfen Farben ausmalte. Leider kein schönes Bild! – Warum müssen Dornen und Disteln den schönsten Blumenflor stören? – Ich hatte auf Stollberg geschaft die in mildern Zügen, Dinge Menschen und Verhältnisse geschildert hatte – allein es war plötzlich verändert.

Ich speiste bei Hofe, und sah im hiesigen Schloß die neu aufgeputzten Zimmer Friedrich des Großen. Es mag stattlich schön, besonders das Musikzimmer mit seinen allegorischen Anspielungen. Vergoldungen und Versilberungen mit grauen oder blauen Gründen wechseln in diesen Zimmern sehr geschmackvoll ab. Unter Glas mit geschriebenen Erklärungen sieht man viele Dinge die dem großen König in der letzten Lebensperiode gehört haben, sorgsam aufbewahrt.

Der Genueser Herrschaften zu Ehren wurde heute halb deutsch, halb französische Vorstellung beigewohnt, die aber trotz Felicitens wirklich drolligen Pantomimischen Vortrags dem ernsten Herzog von Genua nicht ein Lächeln abgewann; desto heiterer war die jugendliche freie Munterkeit seiner Gemahlin.

Nach dem Souper wurde jedem die nötige Ruhe gegönnt, der Morgen will ich jetzt zu.

Berlin, 14. Mai, Abends.

Es wird trotz der vorgerückten Maitage nicht wärmer, nicht grüner. Ich merke es nicht nur etwas empfindliche Weise, die es mir sagt: „du kömmst vom Süden. Ziemlich verfroren kam ich Früh mit dem Frühzug aus Potsdam hierher und besorge mir gleich Quartier, die ich im künftigen Winter auf ein paar Monate benutzen will, da mir das Wirthshausleben auf die Länge widerlich wird. — Ich fand und miethete ein warmes anständiges Absteigequartier in der Louisenstraße. Es ist nur ein pied à terre, gerade was ich, die ich kein Stadtkind bin, bedarf. — Ich besuchte meinen Bekannte und Freunde, fand aber leider mehr Kranke als Gesunde. Fürst Pückler der hier im selben Hotel und auf im selben Flur mit mir wohnt, und der den Sommer gewöhnlich hat, traf ich im orientalischen Costum von Blumen, Vögeln, arabischen Düften umgeben auf der Chaiselongue gemüthlich hingegossen, belebt im Gespräch, voll des Tiefsinns und anderer magnetischen Erscheinungen, die er auf recht geniale Weise mit religiösen Ansichten verband. Ein eigener Geist spricht jetzt aus diesem Manne, der viel Unrechtes gethan, indem aber dennoch sehr viel schönes und seltenes sich durchflicht. —

16. Mai.

Nach den vielen schönen Italienischen Diners fällt die hiesige Hedwigs-Diners noch unangenehmer auf. Meine Unwürdigkeit macht es mir schwer

mich so von aller Ängstlichkeit abzusondern, daß ich mich überall gehörig bewegen könnte, und so kömmt es denn auch, daß ich nie gerade wenigen zu einer andächtigen Stimmung gelange als gerade hier, in dieser provisorischen Copie des Pantheons, die auch in Rom mich als Kirche so wenig anspricht. Gestern zum Schlußgottesdienst war das Gedränge groß, der Gottesdienst über die Gebühr lang. Viele Greisen als Orgeltöne begleiteten das Singen. Ich fand endlich einen recht anständigen Platz, dicht hinter der Herzogin von Genua die mit ihrem Gemahl und ihrem Italienischen Hofstaat Messe hörte, und für die Raum genug war.-

Mein liebenswürdiger Frommann besuchte mich, hatte meine Freunde sehr wohl zu finden, und sie in Sagan bald wiederum zu können.

Prinzeß Carl hatte mich besuchen, ich fand sie sehr aufgeregt, daß sie mich nie sah gewiß. Prinz Georg kam zu mir, gepreßt wieder bei Pauline Neale, Abends war ich bei Boyens- und ½10 Uhr lag ich todmüde zu Bett.-

17ten Mai, Freit.

In einer Stunde liegt nun auf Berlin hinter mir, und ich bin mit jedem Schritte der Heimath näher. Mögen mich gute Geister dort umgeben.
Heut hat ein wunder Tag, der Todestag meines Onkels Talleyrand, seit 15 Jahren ruht er in der kühlen Gruft! Schwer ist es zu glauben er ruht im Langersehnt Bette, und schaut das Licht, das Ewige!-
Ich habe meinen hiesigen Freunden Lebewohl gesagt, den Trost gehabt, meinen edlen Freund Stollberg soweit hergestellt zu sehen, um so Gott will den König übermorgen nach Wien begleiten zu können. Von diesen meinen Lieben kann ich mich trennen; denn das ist das eigenthümliche liebevolle Geister daß sie unbewußt den Reichthum ihrer Liebe ausstrahlen, und denselben zum Eigenthum allen machen, die mit ihnen verkehren.
Ich werde nun in meinen lieben Einsamkeit ausruhen, wenn ich in dieselbe trete fällt allen Anflug der thörichten Eitelkeit von meiner Seele; die Lieder

einen andern Welt begrüßen mich, mein Herz hebt sich empor und seine Kräfte werden erfrischt.

Sagan, 17. Mai, Abends.

Mit einem innigen dankbaren Dank für den göttlichen mir auf der heutigen Wanderschaft gewährten Schutz habe ich heute unter freundlicher Leitung und Begleitung der Einwohner und den Segen meines würdigen Pfarrers und Vaterhauses mein Haus betreten.

Schloss Sagan.

Ich schließe nun hiermit die lange Erzählung einer Reise, die trotz der überall

süßbaren Störungen und Schattenseiten des Lebens mir doch manche schöne Erinnerung zurückläßt, und ihren eigentlichen Zweck nicht gänzlich verfehlt hat.–

Dorothea H. Lagen

Bibl. Jag.

Bibl. Jag.